C I 9/1 (8)

C. I. 9.

1355

3'

Landesbibliothek Coburg (70)

022000938736

Landesbibliothek
Coburg

LB
Coburg

Prinz Baduridour.

C. Westermayr Sculp.

Die
Blaue Bibliothek
aller Nationen.

Si Peau d'Ane m' étoit conté
J' y prendrois un plaisir extrème.

LAFONTAINE.

Achter Band.

Gotha
in der Ettingerschen Buchhandlung. 1791.

C I 9/1 (8)

Cottbuser Landes-Bücherei

Fortsetzung

der ächten

Tausend und Einen Nacht.

Vierter Theil.

I.

Fortsetzung der Geschichte des fahrenden Ritters.

Während der arabische Ritter beschäftigt war, die Ruhe in den Staaten der Dorathil-Goase wieder herzustellen und zu befestigen, setzte man in dem Palaste und in der Stadt Medina-Ilpalor alles zu dem triumphirenden Empfange des siegreichen Befreyers in Bereitschaft, welcher bald König dieses ganzen Reichs werden sollte. Die liebenswürdige Prinzessin vertrieb sich ihre zärtliche Ungeduld durch Anhörung der Beschreibungen, welche ihr Ilzaide von den Thaten des Helden machen muste, von denen sie Augenzeuge gewesen war; sie ließ sich sogar die geringsten Worte wiederholen,

welche das Meerfräulein von ihrem lieben Ritter noch im Gedächtnisse behalten hatte. Die Nacht brach ein und bey dem Scheine einer prächtigen Erleuchtung kam Habib in dem Zimmer an, wo er erwartet wurde. Der königliche Prunk, der rings um ihn her glänzte, würde sich noch durch Worte schildern lassen, aber seine zärtlichen und ehrerbietigen Regungen, und die Beweise der Liebe der empfindsamen Prinzessin übersteigen alle Ausdrücke. Noch nie wurde eine Leidenschaft, die das Werk des Verhängnisses war, Herzen eingeimpft, die für einander mehr geschaffen waren, als diese. Noch nie waren so viel Schönheit und äußerliche Vorzüge mit so vielem Verdienste und Tugend in Bund getreten. Habib war entzückt von der Fülle seines Glücks, und Dorathil-Goase rief; „lieber Habib, ich kann dir nicht mehr geben, als mein Herz, meine Krone und meine Hand; schwache Vergeltung so vieler wichtigen Dienste! schwache Belohnung so vieler Arbeiten und Helden-Tugenden!“ —

Derselbe Abend, welcher Zeuge ihrer ersten Zusammenkunft war, wurde auch Zeuge der Begehung der Ceremonie, welche ihr Bündniß besiegeln sollte. Eine Nacht sah sie als Verliebte und glückliche Gatten, und den andern

Mor-

Morgen beschien die Sonne mit dem Ausbruche ihrer Glückseligkeit auch die Freudensbezeugungen der ganzen Insel Medina. Aber Habib verlor über sein Glück die Verbindlichkeiten nicht aus den Augen, zu welchen er sich anheischig gemacht hatte. Der Prinz Dal-Ilsha, der Gemahl der Dame mit den schönen Haaren, schmachtete noch in den Gefängnissen der schwarzen Insel, und dieses unglückliche Land, wenn es gleich nicht mehr durch die Schandthat und Gegenwart des Abarikaff verpestet wurde, muste doch noch den grösten Unordnungen Preiß gegeben seyn. Habib hatte der Dame mit den schönen Haaren sein Wort gegeben, daß er ihren Gemahl befreyen wollte und als der, von den Sternen auserschene, Herstellet des Friedens in allen Staaten der Dorathil-Goase, wollte er sich dazu keiner andern Mittel bedienen, als die das Verhängniß ihm selbst in die Hände gegeben hatte. Die drey Meerfräulein befanden sich bey Dorathil-Goase, welche sie mit Wohlthaten überhäufte; er wendete sich an die älteste. „Wir haben zwar hier, sagte er, Schiffe, auf welchen ich mich nach der schwarzen Insel begeben könnte, aber ich ziehe eure Erfindung vor, welche uns bisher so gute Dienste geleistet hat; sobald das Schicksal eine Sache entschieden hat, so findet es Behagen daran, ihren Erfolg von

der Anwendung sehr geringfügiger Mittel abhängen zu lassen, damit der Mensch wisse, wem er die Ehre davon zuzuschreiben habe. Bemüht euch, unser Floß wieder zu finden, wenn es euch nicht leichter ist, ein neues zu bauen. Ich kann nicht eher rasten noch ruhen, bis ich die Thränen der Dame mit den schönen Haaren getrocknet und den Unordnungen gesteuert habe, welche die Ruhe meiner Unterthanen auf der schwarzen Insel stöhren.“ Die drey Schwestern giengen den Vorschlag mit Freuden ein, und waren stolz, Theil an dem Ruhme zu nehmen, dessen Habib genoß. Ilzaide war seit der Heyrath unsers Helden ein wenig ernsthaft geworden, da sie ihm aber von Grunde des Herzens gut war, so liebte sie ihn noch immer inbrünstig, ob sie gleich nun wohl sahe, daß er einer andern zugehöre, der sie weichen müsse. Habib ließ seine schöne Gemahlin Theil an diesem geheimen Rathe nehmen, den er mit den liebenswürdigen Gefährtinnen seiner Abentheuer hielt. Es wurde beschlossen, daß er sich auf den Weg begeben sollte, sobald das Floß wieder in Stand seyn würde, aber Dorathil-Goase auf ihrem Vogel Rok nahm sich vor, über dem Flosse zu schweben, auf seine Fahrt Achtung zu geben, vor den Gefahren zu warnen, die sich ihm entgegen stellen könnten, und sich von Il-Baracas

caras dem treusten ihrer Geister begleiten zu lassen; noch zwey andere Geister aber sollten des Il-Baccäras Gefährten seyn. Mit Tages Anbruche war das Floß wieder im Stande, und Habib trat seine Fahrt an; das Gespann der Delphine schien seine Stärke und Geschwindigkeit zu verdoppeln und man entdeckte bald die ganze Küste der schwarzen Insel.

Il-Baccaras bemerkte mit Vergnügen und ließ es auch der Dorathil-Goase bemerken, daß die Küste nicht mehr in den schwarzen Nebel eingehüllt war, welcher vorher ihren Anblick so scheußlich gemacht hatte. Habib landete mit der größten Leichtigkeit und erblickte einige Einwohner, die am Ufer irrten und hager und abgezehrt waren, er rufte sie nun, und fragte sie, was sie für Nachrichten von ihrem Tyrannen Abarikaf hätten. „Er muß besiegt worden seyn, antworteten sie, wenigstens haben wir es aus dem gewaltigen Klaggeschrey geschlossen, das alle die Seinigen ausgestoßen haben. Vorgestern waren wir gezwungen, in die Gebürge zu flüchten, denn mit einemmale bedeckten die fürchterlichsten See-Ungeheuer überall unsere Küsten; in der Wuth, die sie befallen hatte, zerrissen sie sich selbst einander, und der Strand wurde von ihrem eigenen Blute gefärbt. Wir Elenden, die wir schon seit

so langer Zeit die Sklaven dieser Ungeheuer sind; flohen erschrocken vor diesem gräßlichen Anblicke und ihrer Raserey. Ihr Brüllen, und Geheul wiederholte das Echo und vermehrte unser Entsetzen; aber plötzlich glaubten wir, ein Leuchten wie das der Blitze zu sehen, und der Lärm hörte auf. Die Nacht brachten wir noch in der Unruhe und dem Schrecken zu, worein wir gesezt worden waren, aber diesen Morgen erblickten wir nur einen stinkenden Dunst der von dem vielen vergossenen Blute dieser Ungeheuer aufstieg. Zum Glücke hatte ihn die Sonne in die Höhe gezogen, und der Wind verwehet, sonst würde diese Insel nicht mehr zu bewohnen seyn.“

Während Habib diese Unterredung mit den Einwohnern hielt, schwebte der Vogel Rok in einer gewissen Entfernung über der Insel, und diese Unglücklichen, die noch durch alle diese Wunder in Furcht und Schrecken gesezt waren, blickten mit einer Art von Aengstlichkeit nach dem ungeheuern Vogel.

Der Ritter beruhigte sie; „ihr seht hier nichts, sagte er, was feindlich gegen euch gesinnt wäre; ich bin der Gemahl der Dorathil-Goase, eurer Königin, und jezt euer Beherrscher. Was ihr da in der Luft erblickt, ist

ein

ein Vogel Rok, auf dessen Rücken meine Gemahlin sizt, die mit mir hierhergekommen ist, um euch allen Beystand zu leisten, den ihr nöthig haben könnt, und Friede und Ordnung unter euch herzustellen. ¿Aber wo ist der Palast, den Abarikaf bewohnte?"

„Herr, antworteten die Einwohner, du findest uns deswegen in der größten Verwunderung; er lag hier auf dieser Ebene, und wir entdecken jezt nicht einmal seine Trümmern. Er war also eben so gut ein bloßes Zauberwerk, als die Gestalten, welche Abarikaf selbst täglich annahm; denn zu Lande erschien er zuweilen als eine Dogge von fürchterlicher Größe, in der Luft war er ein ungeheurer Vogel, und im Wasser ein Wallfisch." — „Er hatte Gefangene, fuhr Habib fort, die er in seinen Kerkern schmachten ließ; ¿wo sind sie hingekommen?" — „Herr, antworteten die Einwohner, wenn sie sich noch hier befinden, so müssen sie in einem sehr kraftlosen und elenden Zustande seyn, denn der Tyrann verhinderte sie zwar zu sterben, aber er ließ ihnen auch nichts zum Unterhalte ihres Lebens reichen." — „¿Kennt ihr den Prinzen Dal-Ilsha?" fragte Habib. — „Wir haben von ihm reden hören; Abarikaf hatte ihn in Ketten schmieden lassen, um ihn zu zwingen, die schönen Haare seiner Frau

heraus zu geben, welche Abarikaf und die Seinigen in ihrem Besitze zu haben wünschten; aber der Prinz hat nie darein willigen wollen. Geht, sagte Habib, sucht überall nach, wer den unglücklichen Prinzen ausfindig macht, soll von mir eine Belohnung erhalten." — Die Einwohner gehorchten, und fanden bald den Dal-Ilsha, der auf dem Rasen nicht weit von dem Orte lag, wo sonst die Kerker waren, welche Abarikafs Zauber in der Nähe seines Palastes erbaut hatte. Sie machten eiligst eine Tragebaare und brachten den ausgezehrten und halbtodten Prinzen zu Habib. Die Meermädchen drängten sich um diesen rührenden Gegenstand des Mitleidens; Dorathil-Goase bemerkte den Auflauf, welchen dieses verursachte; sie war neugierig, die Ursach zu wissen; und da sie die Gegenwart ihres Helden gegen jede Anwandelung von Furcht sicherte, so ließ sie ihren Vogel Rok sich auf die Erde herabsenken.

Sie vereinigte ihre Bemühungen den Prinzen wieder zu beleben, mit den der drey Schwestern. Il-Baccaras both ebenfalls seine Kunst auf, und bald gaben wirksame Elixire dem Gemahl der Dame mit den schönen Haaren so viel Kräfte wieder, daß er sich wieder aufrichten und für den geleisteten Beystand dan-

danken konnte. Er erfuhr nun die Befreyung seiner Gemahlin und seiner Unterthanen; man sagte ihm, daß er sie dem Ritter, der vor ihm stehe, zu verdanken habe, welcher der Gemahl seiner Verwandte Dorathil-Goase sey. Er bezeigte ihnen beyden auf das gerührteste seine Dankbarkeit und welches Vergnügen er fühle, die Prinzessin wiederzusehen, aber zugleich verrieth er auch seine Ungeduld, sich bald wieder in den Armen seiner geliebten Gemahlin zu befinden.

Dorathil-Goase und Habib mußten nun einen Statthalter für die schwarze Insel ernennen, und übertrugen dieses Amt dem Il-Baccaras. Aber es ereignete sich zugleich dadurch eine Gelegenheit, sich für die Dienste der Meermädchen erkenntlich zu bezeigen; der arabische Ritter nüzte sie und gab die älteste dem neuen Vice-Könige zur Gemahlin. Il-zaide freute sich zwar über das Glück ihrer Schwester, aber ohne daß es ihren Neid rege gemacht hätte. Es war ihr unbegreiflich, wie man Lust haben könne, sich zu verheyrathen, wenn der Mann kein Held und Ritter wäre. Sie überlies sich von ganzem Herzen auf der Hochzeit ihrer Schwester dem Gefühle der Fröhlichkeit, aber nährte immer ihr Lieblingsprojekt, sich dereinst nur mit einem Helden zu vermählen.

mählen. Die Insel war während der Herrschaft der rebellischen Geister sehr zu Grunde gerichtet worden; das königliche Paar pflog Rath mit dem neuen Statthalter, wie bey dem Volke Glück und Zutrauen wieder empor gebracht werden könne. Dorathil-Goase nahm sich nun vor, auch die andern eroberten Inseln zu besuchen, und den Prinzen Dal-Ilsha selbst zur grünen Insel zurück zu bringen. Den andern Morgen schwomm Habib auf seinem Flosse im Geleite der beyden Schwestern nach dieser Insel; der Vogel Rok trug die Königin und den Dal-Ilsha durch die Luft, und so wurde die Reise sehr schnell zurückgelegt. Sie hatten ihren Weg über die blaue Insel genommen, wo sie die Einwohner in voller Thätigkeit antrafen, ihre Wohnungen wieder aufzubauen, und sich von den ausgestandenen Unruhen zu erholen. Eine Fischerbarke, die einzige, welche sich auf der grünen Insel befand, war von der Dame mit den schönen Haaren an die Einwohner mit dem Versprechen abgesendet worden, daß sie mit ihnen alle die Schätze theilen wollte, welche sie in dem stählernen Schloß des Tyrannen gefunden habe; sobald das Schiff, welches sie erbauen würde, im fertigen Stande sey. Dal-Ilsha erkannte darin die vorsichtige Klugheit seiner Gemahlin. Habib und Dorathil-Goase ertheilten ihren

Bey-

Beyfall, und alle beschlossen ohne Verzug nach der grünen Insel den Weg anzutreten. Die Thränen der Dame mit den schönen Haaren wurden getrocknet; sie sahe den Gemahl wieder, der ihr so grausam geraubt worden war. Die beyden liebenswürdigen Muhmen, umarmten sich, vergossen Thränen der Freude, und theilten das Gefühl das sie belebten, ihrem tapfern Befreyer mit. Die Reise gieng nun nach der weißen und gelben Insel. Die beyden Muhmen wollten sich nicht trennen, und dieß sollte das Ziel ihrer Reise seyn.

Aber als die Reisenden auf der weißen Insel waren, wurde Dorathil-Goase, die sich von Habib beständig alle Umstände seiner Abentheuer und Thaten wiederhohlen ließ, den Gipfel des Caucasus gewahr, der sich hoch in den Wolken verlohr. „¿Hier wohnt also unser treuer Il-Habul? sagte sie. Ach, Habib, du hättest mich nicht so weit mitnehmen, mir nicht den Aufenthalt unsers besten Freundes zeigen sollen, wenn wir wieder umkehren, und ihm nicht die Dankbarkeit zollen wollen, die wir ihm für so viele geleistete Dienste schuldig sind. Ueberlasse dein Floß den Meerfräulein; besteig mit uns den Vogel Rok, und laß uns, zur Vermehrung unsrer Freude, die Süßigkeiten der Freundschaft schmecken.“ —

Der Wunsch der schönen Königin, war auch der Wunsch ihres Gemahls, und so wurde die Reise alsbald fortgesezt.

So wie sie dem jähen Ufer näher kamen, welches das Meer von der Seite des Caucasus umgiebt, zeigte Habib der Königin die Stelle, wo ihm, nach seinem Ausgange aus den unterirrdischen Gewölbern, die Meermädchen beystanden. Die zärtliche Dorathil-Goase zitterte als sie sich die Lage ihres Geliebten, auf diesen wüsten schrecklichen Klippen dachte. Da sie höher noch als der Caucasus, in der Luft schwebten, konnten sie einen Theil der Wüsteneyen erblicken, welche der Ritter durchwandert war. „Ich bin erfreut, sagte Habib daß meine Geliebte sich mit ihren Augen überzeugen kann, um welchen Preiß ich mein jetziges Glück erkauft habe; seine Fülle aber so groß ist, daß ich vergaß, was es mich kostete.“

Unterdessen war das ätherische Fuhrwerk über den Caucasus weggeschwebt, und der Rok ließ sich am Eingange der Höhle Il-Zabuls nieder. Dieser guter Geist hatte bereits Nachricht empfangen, daß man in der Luft etwas gewahr werde, welches zu ihm zu kommen schien. ¿Denn wem anders als ihm konn-

te

te ein Besuch an diesem Orte gelten, der für Menschen unzugänglich, und unbewohnbar war? Er befand sich bey dem Felsen, welcher seine Höhle versteckte. Nach seiner Gewohnheit durchräucherte er die Luft mit einem Zauber-Rauche der dazu diente, ihr die zu große Strenge in dieser Region der ewigen Kälte zu benehmen. Er erfuhr bald, durch eine seiner Abgeschikten, daß Habib und Dorathil-Goasa die Besuchenden wären, und dieß war ihm Beweiß von der vollendeten glücklichen Vereinigung der beyden Liebenden.

Er gieng der Königin entgegen, half ihr von ihrem Vogel Rok abzusteigen, drückte zärtlich dem Habib die Hand, bezeigte dem Prinzen Dal-Ilsha und seiner Gemahlin, seine Freude sie zu sehen, lud sie in seine Höhle ein, und ließ sie Platz an einer Tafel nehmen, die schon für sie bereit stand.

Selbst der Vogel Rok dessen Vaterland eigentlich der Caucasus war, fand sich hier nicht fremd. Il-Habul wußte schon den größten Theil der siegreichen Thaten seines jungen Zöglings gegen die rebellischen Geister, denn, seit einiger Zeit, hatten die Pforten der Höhlen nach dem Meere zu, sehr oft geöffnet werden müssen, um die Gefangenen

auf-

aufzunehmen, welche in Habibs Namen anlangten. Der Bösewicht Abarikaff und alle die Häupter der Aufrührer, befanden sich unter dieser Zahl. Nachdem Il-Habul von seinen Gästen, das wichtigste, was ihnen noch zu wissen übrigblieb, erfahren, mit ihm die Süßigkeiten der Freundschaft und des Zutrauens genossen, und Darothil-Goase und die Dame mit den schönen Haaren, an einen Ort gebracht hatte, der zu ihrem Empfange mit allen Bequemlichkeiten versehen war, so zog er Habib und Dal-Ilsha bey Seite.

„Lieber Zögling, sagte er zu erstern, denn von nun an werde ich mir die Ehre nicht rauben lassen, mich deinen Hofmeister zu nennen, bisher hast du deine edle und beschwerliche Bestimmung würdig erfüllt; aber nun wartet noch etwas auf dich, was ich dir entdecken muß, und was dich in tiefe Traurigkeit versetzen wird.“

Habib bezeugte seine Bewunderung und Besorgniß. „Zeige, fuhr der Geist fort, zeige dich ferner Dorathil-Goasens, deines grossen Vaters, der Gnade des Himmels, und des Schutzes des Propheten Salomo würdig! Waffne deine Seele mit neuem Muth. Stärke sie gegen das Uebermaas zu großer Weichher-

Herzigkeit. Nur der, welcher herzhaft dem Unglück entgegen geht, kann ihm die Stirne bieten, und es überwinden!"

Nach diesem Eingange benachrichtigte Jlhabul seinen Zögling, was für ein Mährchen die zwanzig Ritter nach ihrer Rückkehr zu dem Emir ausgesonnen hatten, und in welche Verzweifelung dieser tugendhafte und zärtliche Vater gerathen war, als er den Tod seines Sohnes vernahm, der ihn allein noch ans Leben band. Der Schmerz des Emirs war so heftig, daß seine Augen zwey Thränen-Bächen glichen, und er durch vieles Weinen sein Gesicht verlohr.

Da dieser Verlust ihn unfähig machte, durch seine Thätigkeit, Stärke, Einsicht und Muth, seine Unterthanen wie vorher im Zaum zu halten, so hatte ein Stamm, den er sich durch die Gewalt der Waffen vorzeiten unterwürfig machte, die Fahne des Aufruhrs aufgestekt, und andere Stämme gleichfals zur Empörung verleitet. Die Treugebliebenen hatten schon einige Treffen verlohren, und es war zu fürchten, daß der Emir gänzlich unterliegen möchte, wenn ihm nicht schleunige Hülfe geleistet würde.

Diese Nachricht würde im Habibs Seele, wo die heftigsten so wie die edelsten Leidenschaften ihren Sitz hatten, die fürchterlichste Revolution erzeugt haben, wenn er nicht zum voraus dagegen auf seiner Hut gewesen wäre. „Rathe mir lieber Schutzgeist, rief er, und du sollst sehen, daß ich meinen Pflichten zu gehorchen weiß.“ — „Mein Rath ist dieser; gab Il-Habul zur Antwort. Es fehlt dir nicht an Mitteln, deine Reise zu beschleunigen, begieb dich also ohne Verzug nach Arabien. Dein Vater sieht zwar nicht mehr, aber seine Augen haben nicht ohne Rettung gelitten. Allein das Mittel, das ihm das Gesicht wiedergeben soll, muß ihm von eben der Hand aufgelegt werden, welche die Veranlassung zu seinem Unglücke war, von der Hand deiner Gemahlin. Dieses Arkanum, wird in Salomons Schatze verwahrt, und du sollst und mußt es da hohlen. Der Zugang ist jezt für dich nicht mehr mit Gefahr noch Schwierigkeiten verbunden; du hast den Schlüssel, auf der Zunge. Es ist das dir bekannte Wort des Talismans; und überdieß genießt der Arbeiter des Propheten, in seinem Hause alle Vorrechte und Freyheiten.“

„Aber, erwiederte Habib, was soll aus Dal-Ilsha und seiner Gemahlin werden, wenn

wenn ich mit Dorathil-Goase nach Arabien reise? ¿Sollen sie uns begleiten? Ihre Gegenwart ist in ihren Staaten so nöthig. ¿Und wer wird meinen Unterthanen die Unruhe über meine Abwesenheit benehmen?" —

„¿Als du so mühsam den Caucasus erklimmtest, lieber Habib, wen schickte ich dir zum Beystande? Noch stehen eben diese Mittel in meiner Macht, um die Dame mit den schönen Haaren und ihren Gemahl nach der grünen Insel zurück bringen zu lassen. Derselbe Sclave des Propheten, der sie auf einem Vogel Rok dahin bringen wird, soll deinem Großvater Ilhabusatru, und deinen Vessiren Nachricht von dir geben, und so kannst du ruhig die Reise nach Arabien antreten. Ich selbst kann dich nicht dahin begleiten; meine Pflicht fesselt mich hier, und seit deiner glorreichen Unternehmung habe ich überhaupt noch einmal so viel zu thun bekommen. Es ist mir sogar unmöglich gewesen, die Besorgnisse deines tugendhaften Vaters, durch eine Nachricht von dir zu stillen. Da du aber meinen Rath verlangst, fuhr Il-Habul fort, so bitte ich dich, nicht unmittelbar bey dem Lager deines Vaters abzusteigen. Bringe deine Gemahlin nach unserer kleinen, ländlichen Hüt-

te. Weil sie nichts enthält, was die Habsucht reizen konnte, so wurde sie in den Unruhen von den Aufrührern verschont. Die Meublen welche Dorathil-Goase in ihrem Zelte bey sich führt, werden zu ihrer Bequemlichkeit hinreichen, und übrigens brauchst du nicht besorgt zu seyn, wie die Enkelin eines Geistes, an einem Orte leben will, wo es Fische, Wildprät und Obst giebt."

„Wenn du in die Gewölber kommen wirst, wo Salomos Schatz verwahrt ist, so hänge an der Trophäe den Säbel wieder auf, dessen du dich, mit der Erlaubniß des Propheten, gegen seine Feinde bedient hast. Es ist kein gewöhnliches Schwerd, und du denkst zu groß als daß du gegen deinesgleichen Gebrauch von andern Vortheilen machen wolltest, als welche dir Anstrengung, Erfahrung und Stärke, die Früchte des Muths und der Arbeit gewähren. Deswegen sollst du aber nicht wehrlos, zu den Zelten deiner Ahnen zurückkehren. Es ist sehr wahrscheinlich, daß du gezwungen seyn wirst zu kämpfen, und ich will dich daher mit zwey vollständigen Rüstungen, auf Art der Parther, versehen, ungefähr wie die war, in welcher ich vor dem Lager deines Vaters erschien. Ich werde auch das Pferdezeug hinzufügen, und du kannst dich

ihrer,

ihrer, nach Anleitung deiner Klugheit, bedienen."

„Lieber Il-Habul, sagte Habib, mein ganzes Herz ist bewegt. Ich werde nicht eher wieder zu leben anfangen, als bis ich meinem Vater Hülfe geleistet habe. Oefne mir noch einmal die Thüre, welche mich zu dem Talisman bringen soll, der dem theuren Geber meines Daseyns, das Licht des Tages wiedersehn lassen wird. Jeder Augenblick Verzug ist eine ungeheure Last für mein Herz, und ich zweifle nicht, daß meine liebe Dorathil-Goase von gleichen Gefühlen, und gleicher Ungedult beseelt seyn wird."

Die schöne Königin billigte allerdings, die kindliche Sehnsucht eines Gemahls, mit dem sie Ein Herz und Eine Seele war, und alle Anstalten zur Reise wurden sogleich getroffen.

Habib begab sich in die Höhle, wo Salomos Waffen hiengen. Niemand machte ihm diesmal den Zugang streitig. Als er zu der Trophäe trat, um den Säbel aufzuhängen, wurde er am Visir des Helms, zwey flache, ovale Steine gewahr, die ungefähr in der Weite zweyer Menschenaugen, mit einem Goldfaden an einander gereiht waren. Sie funkel-

ten von einem blendenden Glanze. Er erkannte sie für den beschriebenen Talisman, nahm sie, und entfernte sich, innig betrübt, daß ihm nicht erlaubt sey, länger an einem Orte zu weilen, wo er sich so manche Belehrung sammeln konnte. Aber die Empfindung kindlicher Liebe, erstickte in dem Augenblicke jede andere Leidenschaft in ihm. Er harrte bloß noch auf die Abreise von Dal-Ilsha und seiner Gemahlin, um unverzüglich dahin zu eilen, wohin ihn Pflicht und sein Herz riefen. Die Meermädchen waren auf der weißen Insel geblieben, allein die beyden Gatten, versprachen sie dort abzuholen, und mit sich zurückzunehmen.

Die Morgenröthe des nächsten Tages, sah beyde Rokke sich in die Luft emporschwingen, und nach zwey ganz entgegengesetzten Richtungen fliegen. Schon gegen den Abend des dritten Tages, entdeckten Salomos Kinder die väterlichen Zelte. Der Vogel Rok der sie trug, ließ sich vor den Palissaden nieder, welche den Eingang von Il-Habuls und Habibs ehemaligen Lieblingsaufenthalte umschlossen. Das glückliche Paar gieng hinein: der Geist, der Führer des Roks, entledigte das Thier seiner Bürde, und überließ es seinem Instinkte sein Futter zu suchen. Habib und Dorathils

Goa-

Goase warteten die Ankunft des Tages ab, um ihre weitern Maasregeln zu ergreifen.

Es war nöthig, daß Habib unbekannt in das Zelt seines Vaters kam, und ihm die Gefahr einer zu raschen Erkennung ersparte. In einem Augenblicke hatte er seine Verkleidung in Stande. Er fand von ungefähr unter seinen alten Sachen ein Paar alte Babuschen, deren er sich vor diesen beym arbeiten bedient hatte. Diese zog er an seine Füße. Eine Gemsenhaut bedeckte seine Schultern, eine andre umgürtete seinen Leib; das war seine Kleidung. Gesicht und Hals rieb er sich mit einer dunkelgelben Erde, welche sein ganzes Kolorit verstellte; Bart und Haare machte er struppigt und borstend, und so gieng er, mit dem Dolche am Gürtel, einen Stab in der Hand, einem Korb mit Obste am Arm, durch's Lager, bis an den Eingang der Zelte der Sklavinnen seiner Mutter.

Hier fand er einen breiten bequemen Stein. Er nahm seinen Korb zwischen die Beine, setzte sich nieder, als ob er ausruhen wollte, und endlich stellte er sich gar, als schlief er.

Es giengen viele Sklavinnen vorüber, aber er wurde nicht die gewahr, die er zu seiner Ver-

trauten zu machen beschlossen hatte. Doch endlich kam sie, und er rief sie bey ihrem Namen; sie war seine Hofmeisterin gewesen. „Esekka!" — „¿Kennst du mich, junger Mensch?" fragte die Alte. — „Ja, antwortete Habib, und wenn du mit mir hinter jenen dicken Baum kommen willst, so will ich dir eine Neuigkeit sagen, die unsrer Herrschaft große Freude machen wird. Setze einstweilen meinen Korb in dein Zelt, und er soll dein mit samt dem Obste seyn, wenn das, was ich dir sagen will, dich nicht für Freude entzückt." Die Sclavin, die mehr nach der versprochenen Neuigkeit als nach dem Obste lüstern war, setzte den Korb ins Zelt, und gieng hinter den Baum, der so nahe am Zelte stand, daß die beyden Sprechenden, dadurch, den Vorübergehenden ganz versteckt wurden. „¿Nun, sagte sie, was hast du mir dann zu erzählen?" „Versprich mir erst, keinen Lärm zu machen, und deine Freude nicht zu heftig ausbrechen zu lassen!" — „Ueber den Schwätzer! ¿Glaubst du denn ein so verführerisches Maul zu haben? Man sollte es doch weder aus deinem Mantel, noch aus deinen Babuschen schliessen. ¿Hast du schon viele Weiber, durch bloße Worte zum Kreischen gebracht?" — „Nein, meine Liebe, sagte Habib, wenn du dich aber nicht in Acht nimmst, so wirst du die erste seyn." — „¡Ey

seht doch, sagte die Alte, über den Landläufer, mit seinem Korbe Pflaumen! der mich seine Liebe nennt, und mir auch eben nicht mißfällt! ¿Nun wirst du bald anfangen mir die große Freude zu machen, auf die du mich so lange warten lässest?" — „Du liebtest den armen Habib?" — „¿Ist das deine Freude, daß du mir Thränen auspressen willst?" — „Im Gegentheil; tröste dich, denn er ist nicht todt. Indem er das sagte, hielt er ihr die Hände und verhinderte sie, daß sie nicht schreyen konnte. Stille, gute Alte, fuhr er fort, mache keinen Lärm, ich bin selbst Habib, ich will dir das Mahl an meinem Halse und auf meiner Brust zeigen, ich will dir das kleine Liedchen singen, das ich für dich gemacht hatte." — „¿Wie? Wie? schrie die gute Alte, welche der Ton seiner Stimme durchdrang. Aber Habib hielt ihr den Mund mit seiner Hand zu. „Nimm dich nur in Acht, sagte er, daß meine Mutter nicht durch die zu schnelle Ueberraschung des Todes ist. Ich bin gekommen, um meinen Vater aus den Händen seiner Feinde zu befreyen und du vereitelst mir meinen ganzen Plan, wenn man vorher erfähret, daß ich hier bin. Ich beschwöre dich in dem Namen Gottes, sey auf deiner Huth und fasse dich. Damit die Nachricht von meiner Wiederkunft keine schädliche Wirckung bey mei-

nen Eltern verursacht. Sie muß unter uns Vieren ein Geheimniß bleiben: das ist zur Sicherheit von uns allen, so viel unserer sind, unumgänglich nothwendig.“

Die gute Matrone war halb erstickt, aber jezt konnte sie so kein Wort vorbringen, denn Thränen der Freude verwehrten ihr den Gebrauch der Stimme. Es war niemand in ihrem Zelte; sie führte ihren ehemaligen Zögling hinein und lies sich von ihm unterrichten, wie sie seiner Mutter seine Ankunft beybringen sollte. Habib versteckte sich hierauf im Zelte und seine alte Hofmeisterin begab sich hinweg, um den Augenblick abzupassen, wo sie mit Amirala sprechen könnte, die dem Salamis fast nicht mehr von der Seite kam. Habib blieb allein und dachte wehmüthig nach, in welchem furchtbaren Zustande er das Lager seines Vaters verlassen hatte, und wie gesunken und schwach er es wieder antraf; es war wenigstens um drey Viertel geschmolzen; es wurde nicht mehr durch bloße Schranken verwahrt, sondern durch Verschanzungen und Pallisaden vertheidigt. Hier und da sahe er wohl, daß man sich mit kriegerischen Zurüstungen beschäftigte, aber diese waren augenscheinlich zu einem bloßen Vertheidigungs-Kriege bestimmt. Es ist fast unmöglich, sich die Ungedult unsers

Hel-

Helden vorzustellen, und wie er sich sehnte, seinen Vater und Mutter zu trösten, dem ehrwürdigen Urheber seines Daseyns sein Gesicht wieder zu schenken, und die Undankbaren und Niederträchtigen zu züchtigen, welche die Kraftlosigkeit ihres Fürstens dazu gemißbraucht hatten, sich zu empören und sich sogar zu erfrechen, seine Freyheit zu bedrohen. Zum Glück machte die Wiederkunft der guten Hofmeisterin diesen niederschlagenden Betrachtungen ein Ende.

Der Emir war eingeschlafen und Amirala in ihr eigenes Zelt gegangen, um einige Erfrischungen zu sich zu nehmen und der Ruhe zu pflegen, die Hofmeisterin folgte ihr und schloß sich mit ihr ein. Du hast, sagte sie, immer viel Vertrauen in meine Träume gesetzt; leider! hab' ich seit langer Zeit nur Träume von traurigen Inhalte geträumt und die unglücklicherweise nur zu gut eingetroffen sind. Doch der Traum, den ich jezt erzählen will, hat mich mit Trost und Hoffnung erfüllt. Die zwanzig Ritter, welche unsern Habib in die Wüste begleiteten, waren feige Memmen und Lügner; unser lieber Habib ist nicht todt. Er befindet sich wohl auf, ich habe die Mahle auf seiner Brust und seinem Halse geküßt." — „Und wenn du sie auch im Traum küßtest, unterbrach

brach sie Amirala, folgte daraus, daß die Ritter Lügner sind, und daß unser Kind noch am Leben ist?" — Und doch, meine Sultanin, antwortete die Matrone, denn ich drückte meine Lippen recht fest auf, und er, er drückte mich eben so fest an sein Herz, das hoch aufschlug. Es war nicht das Herz eines Todten, Sultanin, das versichere ich dir!" — „¿Aber wo und wenn hast du diesen Traum geträumt?" — „Vor wenigen Augenblicken; doch trinke erst diese Schaale frisches Wasser und dann will ich dir mehr sagen." — Amirala hatte so viel Gefälligkeit, sie zu trinken. „Gut, sagte die Alte, nun wage ich nichts mehr, wenn ich deutlicher mit dir spreche; aber fasse dich Sultanin, damit du nicht für Freude stirbst.... Ich habe nicht geträumt, ich habe unsern Habib wirklich gesehen und umarmt; er ist hier, er ist in seiner kleinen Bauernhütte abgetreten und diesen Korb mit Pflaumen hat er von dort mitgebracht; er ist als ein Armer verkleidet ins Lager gekommen und hat sich das Gesicht mit Farbe beschmiert; er will sich niemand zu erkennen geben, als seinem Vater und uns; dieß, sagte er, wäre unumgänglich nothwendig, um das Wohl seines Vaters wieder herzustellen, und du weist, unser Habib ist klug; wir müssen es genau so machen, wie er es haben will!"

Un-

Ungeachtet der Vorsicht mit dem frischen Wasser, wäre Amirala doch beynahe in Ohnmacht gesunken. Sie warf einen Blick auf den Korb mit Obst und konnte nur die Worte hervorbringen: ja das sind Pflaumen aus seinem Garten! Die Alte ließ sie an Essenzen riechen; „fasse dich, sagte sie, wir werden uns eines großen Glücks zu freuen haben und für alle unsere Leiden belohnt werden; mein Habib hat mirs gesagt, diesen Abend würdest du am ganzen Himmel nicht einen Stern sehen, der uns nicht günstig wäre!“ — „Aber wo ist er?“ sagte Amirala, die sich wieder ein wenig erholt hatte. — „In meinem Zelte hinter dem großen Binsenkorbe, worinne die Stoffe waren, die du von Schiras bekamst. Ermanne dich; sammle deine Kräfte; komm mit mir zu ihm; wir wollen uns mit ihm einschließen; wir wollen ihm die Haare kämmen, das Gesicht waschen und ich müste mich sehr irren, oder wir werden ihn schöner als jemals finden.“ — Amirala versuchte ihre Kräfte, und war im Stande bis in das Zelt der guten Hofmeisterin zu schleichen. Nachdem sie hier alle Vorsicht getroffen hatten, um nicht gestöhrt oder überrascht zu werden, wurde die Binsen-Wanne weggeschoben und Habib warf sich seiner Mutter, die auf dem Bette der Hofmeisterin saß, zu Füßen. Mutter und Sohn waren in

Ent-

Entzücken versunken. Endlich kamen beyde, sich umarmt haltend, wieder zu sich. „¿Welche Gnade des Himmels schenkt dich uns wieder, lieber Habib?" fragte Amirala. — „Die Gnade, liebe Mutter, die uns durch die Sterne geweissagt worden ist: du siehst den glücklichen Gemahl der Dorathil-Goase vor dir, den König der sieben Meere, das unwürdige Werkzeug des großen Salomo, den Besieger der Feinde Gottes und seines Propheten, aber der über all' sein großes Glück Thränen vergießen würde, wenn er nicht in seinem Gefolge den Arzt hätte, welcher seinem Vater sein Gesicht wieder schenken solle." — „¿Meinem Salamis sein Gesicht wieder schenken?" rief Amirala. — „Ja Mutter, antwortete Habib, und dieser Arzt ist meine Gemahlin selbst, die von dem Himmel ausersehen ist, dieses Wunder unausbleiblich zu wirken." — „¿Deine Gemahlin ist hier?" sprach Amirala, ¿Und wo ist sie?" — „In meiner Gartenhütte; sie erwartet dort eine arabische Kleidung, du must ihr und mir zwey dergleichen verschaffen, damit sie ihr Geschlecht verstellen und ich unerkannt bleiben kann. Im Angesicht des ganzen Lagers wollen wir als ein arabischer Arzt und sein Sklave uns zu meinem Vater begeben. Befiehl einem von den Stallmeistern des Emirs, auf dessen Verschwiegenheit du am

meisten

meisten bauſt, mit drey Maulthieren ſich nach meiner Hütte zu begeben, wohin ich ſogleich zurückkehren werde; er muß es aber am Eingange des Lagers hinterlaſſen, daß es ihm bey der Rückkunft geöfnet werde. Sage deinen Sklavinnen, du habeſt nach einem Arzte geſchickt und befiehl, ein Zelt für ihn auf die Nacht bereit zu halten. Mit Untergange der Sonne werden wir anlangen, und du mußt niemand, als meine alte Hofmeiſterin zu unſerer Aufwartung beſtellen. Unterdeſſen liebe Mutter, bemühe dich, meinen Vater durch irgend ein Mährchen vorzubereiten, welches ſeine Hoffnung in Abſicht meiner von neuen beleben kann. Flöße ihm Vertrauen zu einem geſchickten Arzte ein, der ſeine Augen nur zu ſehen und leicht mit den Fingern zu berühren wünſcht, und der ſich ſchmeichelt, ihm unverzüglich das Geſicht wieder zu geben; was mich betrift, ſo werde ich mich nicht eher, als nach der Operation ihm entdecken.“

Alles geſchahe wie es Habib verlangt hatte und er kehrte ſogleich nach ſeiner Hütte zurück und gieng ſtillſchweigend vor dem Stallmeiſter ſeines Vaters her. Als ſie an die Paliſaden der Hütte kamen, rief er ihn bey ſeinen Namen. Der Ton dieſer Stimme ſetzte den Stallmeiſter in Erſtaunen. — „Erhole

dich von deiner Verwunderung, sagte der Prinz, ich rede zu dir mit Habibs Stimme, weil ich Habib selbst bin; du wirst jezt noch etwas sehen, was dein Erstaunen verdoppeln wird, nemlich die Königin, meine Gemahlin; aber halte dich bereit, alles zu thun, was wir dir zum Besten und in dem Dienste deines Emirs, meines Vaters, auftragen werden. — Der Stallmeister wähnte zu träumen, doch das was man ihm auftrug, überzeugte ihn bald, daß er nicht durch die Täuschungen eines Traums hintergangen werde. Habib lies ihn auf die Maulthiere die Rüstung und das Pferdezeug packen, das er von Il-Habul erhalten hatte; er und Dorothil-Goase kleideten sich unterdessen um; die Königin, als junger Arzt bestieg das beste der Maulthiere, Habib ihr Sclave führte zu Fuße eins von den bepackten und der Stallmeister das dritte. Die Rüstungen waren mit den Löwen und Tigerhäuten bedeckt, welche sich in der Hütte befanden, und die kleine Karavane langte mit sinkender Nacht vor der Verschanzung des Lagers an, und wurde eingelassen.

Amirala und die alte Hofmeisterin hatten sich unterdessen zu Salamis verfügt, der von seinem Schlafe erwacht war. Sie näherten sich ihm in einer nicht so traurigen Stimmung

wie

wie gewöhnlich. Der gute Emir schien darüber sehr vergnügt. „Der Himmel hat mich gedemüthigt, sagte er; ich war zu stolz auf seine Wohlthaten, er hat sie mir alle entzogen, damit ich mein Nichts kennen lerne; aber ich will ihn dafür seegnen. O liebe Amirala, wenn ich dich eben so ergeben in seine Fügungen fände, als mich. Alles ist mir geraubt, meine Ehre, meine Macht, sogar der Genuß des Tageslichts, aber ich fühle Muth, selbst der Sklaverey zu trotzen, womit man mir droht, sobald du mir nur alles ertragen hilfst. Meine feigen Widersacher fürchten meine Lanze nicht mehr; doch sie werden der Lanze des großen Propheten nicht entrinnen, und wir werden gerächt werden; er wird uns wieder mit unsern Habib vereinigen und wir werden alle glücklich seyn!" — „O ja, sprach die Hofmeisterin, denn seit dem Traume, den Amirala und ich geträumt haben, bin ich fest überzeugt, daß wir unsern Habib wieder bekommen werden." — „¿Was ist das für ein Traum? fragte Salamis; wer hörte je von einem Traume, den zwey Menschen zusammen träumen?" — „Und doch haben wir ihn zusammen geträumt, versetzte die Hofmeisterin; wir haben den Habib gesehen, er war wunderschön, war König und hatte eine Gemahlin, schöner als alle Huris; er liebte seinen Vater

und uns von ganzem Herzen und nahm sich vor sich dir zu zeigen und....“ — „Sich mir zu zeigen? unterbrach sie Salamis traurig; das wird also auf Erden nicht geschehen, denn meine Augen sind auf ewig geschlossen.“ — Vielleicht lieber Herr, fuhr die Hofmeisterin fort, wirst du auch in diesem Stücke auf eine angenehme Art überrascht werden, denn man hat uns einen Arzt angemeldet, der in seiner Art einzig ist; sobald der Augapfel nicht ganz erloschen ist, giebt er dir das Gesicht in einem Augenblicke und ohne Verursachung des geringsten Schmerzes wieder.“ — „Ach, ich bin nur zu oft das Spiel der Quacksalber und Sterngucker gewesen, versetzte Salamis!“ „Dieser ist keines von beyden; er erbietet sich 1000 Goldstücke zum Pfande einzusetzen, ehe er Hand anlegt; schlägt ihm die Operation fehl, oder verursacht er dir das geringste Weh, so erklärt er sich der Summe verlustig.“ — „Nun gut, sprach Salamis, so mag er kommen und sein Geld verpfänden, ich will die 1000 Goldstücke, die ich gewinnen werde, unter meine armen Unterthanen austheilen, denen ihre Heerden geraubt worden sind. Es wird mich nichts mehr als ein wenig Gedult kosten, und der Mann wird für seine Großsprecherey gestraft seyn!“ —

Mehr als diese Gefälligkeit verlangte Amirala von Salamis nicht. Habib und Dorathil-Goase wurden in das Zelt des Emirs geführt und der Stallmeister trug auch die Rüstungen hinein und bedeckte sie mit den Häuten, in welche sie gehüllt gewesen waren. Die Operation an den Augen des Emirs sollte nun ihren Anfang nehmen, aber man hatte sorgfältig alle neugierige Ueberlästige entfernt; nur die einzige Hofmeisterin sollte bey dem Abendessen aufwarten und der Stallmeister hielt am Eingange Wache, und ließ niemand ins Zelt. Amirala benachrichtigte ihren Gemahl von der Gegenwart des Arztes und gab ihm zu gleicher Zeit einen Beutel mit Goldstücken in die Hand. „Wiege ihn, Salamis, sagte sie, siehe ob das Unterpfand des Arztes hinreichend ist; behalte es, um darüber zu schalten, wenn die Operation mißlingen sollte. Aber weil du ein Fürst bist, so findet er, daß deine Person um einen so elenden Preis, wie dieser, nicht aufs Spiel gesezt werden könnte, um eine Art von Verhältniß hervorzubringen, bittet er dich, zu erlauben, daß er seinen Kopf zum Pfande einsetze." — „Liebe Amirala, sagte Salamis, ¿willst du mich nicht etwa auch träumen lassen, wie du und die Hofmeisterin geträumt haben? ¿Ist das vielleicht ein Traum zu dreyen?" — „Ich hoffe lieber Emir, daß es bald ein Traum

zu fünfen werden soll, und zwar der angenehmste und minder trügerischste Traum, der je geträumt worden ist. Doch, da kommt der Arzt." — „Tritt näher, sprach der Emir zu ihm. ¿Ist es wahr, daß du deiner Sache so gewiß bist?" „So gewiß als ich lebe!" — „Du hast die Stimme eines Engels und nicht eines Arztes, fuhr Salamis fort; ¿bringst du mir vielleicht eine Gnade des Himmels? Nur von ihm kann ich welche erwarten." — „Du betrügst dich in der Natur meiner Essenz; versetzte Dorathil-Goase; aber du hast meinen Auftrag gut erklärt." — „Ich weiß nicht, sprach Salamis, aber deine Worte bezaubern mich und erfüllen mich mit Hoffnung. Betrachte meine Augen." — „Ich habe sie betrachtet; erlaube, daß ich sie berühren und die Daumen meiner Hände darauf drücken darf." — „Ich fühle eine angenehme Wärme, sagte Salamis.... O! welche süße Empfindung! Es geht eine Art Verwandlung in meinem Kopfe vor; sie theilt sich allen meinen Nerven mit, mir ists, als ob alle meine Sinnen, mein ganzer Körper von neuem belebt würden!" —

„Herr, die Operation ist vollbracht; sprach Dorathil-Goase; öffne ohne Furcht die Augen! Die Strahlen der Sonne werden ihnen so wenig empfindlich fallen, als sie ihnen in deiner

ner Jugend waren." — „O Himmel! ich sehe!" rief der gute Emir; aber ehe er weitern Gebrauch von seinem wiedergeschenkten Gesichte machte, warf er sich nieder, um dem Allmächtigen zu danken. Als er sein Gebet verrichtet hatte, stand er auf. „¿Wo ist mein Arzt, rief er in einer Art von Entzücken, wo ist der Bote Gottes?" — „Ich bin es; sagte Dorathil-Goase." — „Himmlisches Geschöpf! rief der Emir." — „Ich bin kein himmlisches Geschöpf; o mein tugendhafter Vater, ich bin Dorathil-Goase, deine Tochter, der das Schicksal dich aufopferte; ich bin die Gemahlin deines lieben Habibs." — „¿Gemahlin meines Habibs?.... Ach komm zu mir.... Amirala halte mich.... ¿Mein Sohn ist vermählt? lebt? ¿wo ist er?" — Wo ist er?" — „Zu deinen Füßen!" rief Habib, indem er seine Knie umarmte." „O Himmel, schrie Salamis, ich fühle, du hast mir meine Kräfte wieder gegeben, aber ich bedarf ihrer, um das Uebermaaß meines Glücks zu ertragen!" — Der Emir sank fast ohne Empfindung seinen Kindern in die Arme. Aber es war nur die Krisis eines Augenblicks, sie verschwand, sobald sich Thränen der Zärtlichkeit bey ihm Luft gemacht hatten; sie vermischten sich mit den Thränen, die über die Wangen seiner Kinder strömten; mit den Thränen

Amiralas und der guten alten Hofmeisterin! Die Natur machte Gebrauch von allen ihren Rechten und die Empfindungen der Liebe und Zärtlichkeit hemmten lange Zeit den Ausbruch der Neugier. Endlich dachte Amirala daran, daß es Zeit sey etwas Speise zu sich zu nehmen, und die Hofmeisterin besorgte den Tisch. Der Vater saß zwischen seinen beyden Kindern; Amirala saß ihm gegenüber und weidete sich an dem Bilde dieser glücklichen und wiedervereinigten Gegenstände ihrer Zärtlichkeit, das sie vor Augen hatte. So lange war ihr der Athem durch Seufzer beklemmt worden; so lange hatte ihr Mund sich nur zu Klagen geöfnet; so lange war ihr Herz in Bitterkeit versenkt, ihr Geist von Schreckbildern geängstigt, und sie für jede Art Freude todt gewesen, und sie hatte nur gelebt, damit sie den Stachel des Schmerzes schmecke; und jezt war das alles in einem Nu verschwunden, und der Strom von Thränen, den sie vergoß, war nicht mehr herzzerreißend, sondern liebliche Wollust. Begeisterung ergrif sie, und sie fieng an zu singen:

„Oeffne dich der Freude, mein Herz; du brauchst dich nicht mehr Eindrücken zu verschließen, die du zu entfernen suchen mußt; öffne dich, und ergieße dich mild in Thränen.

„Als

„Als mir jede Thräne, die aus den Augen quoll, das Geschrey des Schmerzes auspreßte, wie hätte ich da glauben können, daß ein Tag kommen würde, wo ich so viel Freuden in meinen Thränen finden könnte!

„O Lachen, wie trügerisch bist du! Nein, du vermagst nicht die Glückseligkeit der Seele zu schildern; Gefühl des Herzens erzeugt dich nicht. Gehe und bezeichne thörigte Freude auf den Gesichtern der seelenleeren Wesen, die ihr nachjagen; aber fleuch das Gesicht derer, welche die Süßigkeit der Thränen kennen.

„O Dorathil-Goase, o Habib, wie schön sind eure Thränen! wie ehren sie die himmlischen Züge eures Antlitzes!" —

Amirala würde noch länger fortgefahren haben, Verse zu dichten; denn die Zufriedenheit, die sie durchdrang, gab ihr Feuer und Geist ihrer ersten Jugend wieder; aber die Mahlzeit dauerte nicht lange; die Hofmeisterin entfernte sich und es war Zeit, daß Salamis aus dem eigenem Munde seines Sohnes erfuhr auf welche Art ihn der Himmel ihm wieder geschenkt habe. Der junge Held erzählte nun die Geschichte aller seiner Begebenheiten, von dem Augenblicke an, wo ihn die 20 Ritter

verließen bis zu seiner Vermählung mit Dorathil-Goasen und bis zu der traurigen Nachricht die er aus Il-Habuls Munde von dem kläglichen Unfalle seines Vaters empfieng. „Salamis hörte ihm aufmerksam zu, ohne ihn zu unterbrechen, als er mit seiner Erzählung zu Ende war, sagte er: „Lieber Sohn, wirst du dich nicht an dem Verrathe dieser feigen Ritter rächen, die sich zu deinem Untergange verschworen hatten?" — „Mein Vater, antwortete Habib, ich glaube, daß dieß ganz vergeblich ist; ich überlasse sie ihren eigenen Gewissensbissen und der Rüge des Himmels. Solche Ungeheuer der Menschheit sind zu tief unter mir, ich würde mich durch die Rache entehren die ich an ihnen nehmen könnte." — „Was du da sagst, sprach Salamis, ist erhaben und groß, du denkst wie ein Held, aber du mußt als Fürst denken. Du bist der gebohrne Rächer der Uebelthaten, und Bösewichter dürfen keine Schonung vor deinen Augen finden. Wisse, daß seit ihrem schändlichen Verrathe ihre Feigherzigkeit, nach dem Verluste meines Gesichts, die wahre Ursache von dem Verfalle gewesen ist, in welchem sich unser Stamm befindet. Nicht einer hat dem Feinde die Spitze zu bieten gewagt, und sie haben sich durch eine Menge Ungerechtigkeiten befleckt; das Bubenstück, das sie an dir und

mir

mir verübten, ist und herrscht noch in ihren Herzen, und du setzest den Stamm großer Gefahr aus wenn du ihr Verbrechen ungestraft hingehen lässest. Ueberdieß wird ihre Felonie gegen uns, sobald du dich dem Volke zeigst an den Tag kommen und du bist dann seine Rüge dem Gesetze schuldig. Wüßte ich nicht, wie weit dein Herz über jede Furcht erhaben ist, so könnte ich noch hinzusetzen, daß sie dir selbst furchtbare Feinde werden könnten.“

Habib gab diesen Gründen nach, und bath nun seinen Vater, ihm von den Umständen der Revolution zu unterrichten, die in Arabien vorgegangen war, weil ihm Il-Habul nur weitläuftig davon erzählt hatte.

„O mein Sohn, gab der tugendhafte Emir zur Antwort, ich fodere dich zur Strafe der Bösewichter auf, derer Daseyn für die Menschheit von nachtheiligen Folgen seyn würde; ich zwinge dich, deinem Karakter Gewalt anzuthun, um die Ruhe deiner künftigen Unterthanen zu befestigen; aber wie weh thut es mir von diesen leztern dir ein so empörendes Bild entwerfen zu müssen, das aus deinem Herzen nothwendig alles Gefühl von Wohlwollen, das den ächten Moslem beseelen muß, verbannen wird. Als meine Augen des Tageslichts be-

raubt waren, als die Araber sich nicht mehr schmeicheln konnten, mit mir und durch mich zu siegen, dünkte ich ihren Augen nur eine verächtliche Last der Erde. Die Emirs, meine Vasallen, vergaßen, daß sie mir ihre Erhöhung zu verdanken hatten, und verließen mich; die Zwietracht mischte sich unter sie und sie verachteten sogar meinen guten Rath. Unter meiner Anführung, durch meine Sorgfalt und meine Thaten, war es ihnen gelungen, den zahlreichen und furchtbaren Stamm Kleb sich zu unterwerfen, der ganz aus Ungläubigen besteht, welche Anbeter der Sonne und Gestirne sind. Wir waren gezwungen, sie zu Sklaven zu machen und ihnen einen starken Tribut aufzulegen, den sie sehr ungern ertrugen. Es stand ein Krieger, Namens Zir, unter ihnen auf, ein Mann von ungeheurem Wuchse, und wunderbarer Stärke, aber ehrsüchtig, aufwieglerisch, unternehmend, tapfer und grausam. Dieser Zir reizte seine Brüder zur Empörung; sie ergriffen die Waffen, und die Emirs, die unter sich in Fehden verwickelt waren, und sich um die eitele Ehre der Befehlshaberstelle zankten, wurden von ihm überwunden und zerstreut, ihre Heerden weggetrieben, und die, welche er sich nicht ganz unterthan gemacht hat, irren verscheucht in den Wüsten umher. Als Zir die Feinde, die ihm die furchtbarsten

waren,

waren, auf diese Art sich vom Halse geschaft hatte, griff er mein Lager an, um den wichtigsten Theil seines Plans auszuführen. Der Stamm Ben-Il-Helal, der unserm heiligen Propheten so wichtige Dienste leistete, war von je her den Ungläubigen am verhaßtesten. Ihr wollte ihn eben der Sklaverey unterwerfen, von welcher er den seinigen befreyt hatte, und wo möglich seine Spur von der Erde vertilgen. Bisher hatte die vortheilhafte Lage unsers Lagers zwischen zwey jähen Hügeln, die strenge Ordnung, die ich darinne beobachten lasse, und die Mittel die ich angebe um jeden Anfall zu erschweren und jede Ueberrumpelung unmöglich zu machen, meine Niederlage verzögert; aber wir zehren uns täglich mehr auf, und was wir von Heerden noch übrig haben, findet kaum um das Lager her das nothdürftige Futter. Wir befanden uns vor deiner Ankunft, lieber Sohn und vor der Wiedergabe meines Gesichts, die ich des Himmels Gnade verdanke, in steter Erwartung des Todes, oder der demüthigendsten Knechtschaft. Zwar wagte es unser Feind, der unser festes Lager kennt, nicht, es zu stürmen, aber täglich zeigt er sich vor unsern Verschanzungen und spottet durch seine Ausfoderungen der Feigherzigkeit meiner Krieger. Nicht einer, ja nicht einer von ihnen hat diese Schmach zu rächen gesucht, man

sollte

sollte glauben, daß der Stamm Ben-Il-Helal nur noch aus Kindern und Weibern bestünde.“

Die Wirkung, welche diese Erzählung auf Habibs Herz hervorbrachte, war äußerst kränkend und niederschlagend. Seinen Vater verlassen, seinen Stamm erniedrigt zu wissen, waren Gedanken für ihn, die er nicht zu ertragen vermochte. Der empörende Mißbrauch, den ihr Feind das Haupt des Stammes Kleb von der Schwäche seiner Familie machte, erfüllte ihn mit edeln Unwillen. „O mein Vater, rief er, ich hoffe, daß die ersten Strahlen der Sonne, meinen ersten Kampf zur Vollziehung unserer Rache erleuchten sollen. Unter jenen Tigerhäuten, welche du noch nicht bemerkt hast, liegen Rüstungen von fremder Art verborgen, welche ich auf meiner lezten Reise über den Kaukasus von Il-Habul erhielt. Laß deinen Stallmeister mir ein Streitroß bereit halten; und ich will mich an die Verschanzungen begeben, und die Ausforderung dieser Frevler annehmen, wenn sie sich von neuem einstellen sollten; erscheinen sie nicht, so will ich mich bis an die Gezelte des Zir begeben, und ihn selbst herausfordern.“

„Was

„¿Was müste aus Salamis geworden seyn!“ erwiederte der edelmüthige Alte, wenn er nicht der Begleiter seines Sohnes bey einer so edeln Unternehmung seyn wollte? Ich erblicke zwey Rüstungen unter jenen Tigerhäuten, ¿War also diese zweyte für deine Gemahlin oder für deine Mutter bestimmt, daß man sie dir mit gab? Giebt es unter allen unsern Arabern einen, der würdig wäre, sie zu führen? Welcher von ihnen würde im Stande seyn, diese Lanze zu heben?“ — Indem er das sagte, ergrif Salamis die Lanze und schwung sie furchtbar. Trotz ihrer Schwere war sie nur in seinen Händen, wie ein Schilfrohr in der Hand des Kindes. „O Mohamed, sprach er, du hast deinem Lieblingsstamme zwey Häupter wieder geschenkt! du wirst ihm auch Tapferkeit und Stärke wieder geben!“

Amirala und Dorathil-Goase, statt sich Besorgnissen zu überlassen, freueten sich vielmehr, als sie ihre Gatten einander mit diesen Rüstungen waffnen, und wechselsweise ihr Gewicht und ihre Güte erproben sahen. Als sie völlig geharnischt waren, umarmten sie sich. Du wärest mein Sohn, sprach Salamis ich war dein Vater; jezt Habib sind wir Waffenbrüder und Nebenbuhler um Ehre und Waffenruhm; ¿warum müssen wir nur gegen niedri-

ge Sklaven kämpfen? Doch wir wollen uns trösten, denn wir streiten für unsern großen Propheten, und wir werden unsere Ehre in der seinigen finden!"

Salamis ließ seinen Stallmeister rufen; „nimm, sagte er, zwey meiner besten Streitrosse, lege ihnen dieß Zeug auf und führe sie in dein Zelt; dort wollen wir sie mit Tages-Anbruche besteigen. Du siehst, daß Gott mir meine Kräfte mit meinem Gesichte wiedergegeben hat; mein Sohn und ich wollen morgen den Afterrittern von Jirs Heere die Spitze bieten. Wenn wir von deinem Zelte wegreiten, so folge uns in einiger Entfernung und frägt man dich im Lager, wer wir sind? so antworte, wir wären zwey fremde Ritter, welche dem Emir ihre Dienste anbieten wollten." Der Stallmeister entfernte sich, diesen Befehl zu befolgen, und die Dunkelheit der Nacht und die Ruhe, die im Lager herrschte, unterstützte alles so gut, daß man nichts von allen seinen Anstalten gewahr wurde. Die Wache um Salamis Zelte sahe zwar die zwey Rosse wegführen, da sie aber den Stallmeister kannten, so erregte dieß nicht das geringste Aufsehen.

Mit Aufgange der Morgenröthe schlichen sich die beyden Krieger im vollen Harnische, nach-

nachdem sie ihre Gemahlinnen umarmt hatten, unentdeckt zu dem Zelte des Stallmeisters; hier bestiegen sie ihre Pferde und erwarteten bey den Verschanzungen, daß Zirs abgeschickte Krieger ihr gewöhnliches Hohnsprechen erneuern würden. Diese ließen auch nicht lange auf sich harren; es erschienen ihrer sechse in voller Rüstung, und von einem kleinen Haufen Leuten begleitet, der wahrscheinlich zu ihrem Dienst bestellt war. Sie näherten sich den Verschanzungen des Lagers; einer von ihnen stieg ab und redete die Wache am Eingange an.

„ ¿ Araber, habt ihr den Verstand verlohren, daß ihr hier so schimpflich eingeschlossen bleiben wollt, wie euer Vieh, das ihr vollends aufgezehrt? wollt ihr hier mit eurem Blinden Hungers sterben? Die Fesseln, die wir euch anbieten, sind ehrenvoll, wir bestimmen sie den tapfersten Völkern der Erde, und ihr werdet einerley Schicksal mit ihnen theilen, wenn ihr euch uns unterwerft; eilet, eure Hände den Ketten darzubieten und den Vortheil zu genießen, einer von den Fußschemeln des Throns des großmächtigen Emirs Zir, unsers glorreichen Beherrschers zu werden. Verlaßt euern ohnmächtigen Greiß, der nichts, mit euch als Hinfälligkeit, Bedürfnisse und Schmach zu theilen hat; wir wollen euch unter unsere

Stäm-

Stämme vertheilen und ihr sollt unter ihnen die Schande des eurigen vergessen. Was macht ihr bey einem Schwächlinge, der so ganz von aller Welt verlassen ist, daß er nicht einmal einen einzigen Ritter stellen kann, welcher dem geringsten von uns die Spitze zu bieten vermögte?

„Das lügst du, elender Sklave eines rebellischen Sklaven!" rief Habib, indem er plötzlich hinter den Pallisaden vorsprengte: zugleich schleuderte er aus allen Kräften, einen seiner Handschuhe dem Feinde ans Helm-Visir. „Hier ist mein Unterpfand des Kampfs, fuhr Habib fort; wage es nun zu Fuße oder zu Rosse einen Ritter des großen Emirs Salamis zu erwarten!" Zugleich stürzte der tapfere Gemahl der Dorathil-Goase auf seinen Gegner zu, ehe dieser noch die Zeit gehabt hatte, sich wieder auf sein Roß zu schwingen, oder seinen Schild zu ergreifen. Habib warf gleichfalls den seinigen weg, um keinen Vortheil vor ihm voraus zu haben und nun begonn der Kampf auf der Stelle, aber er gieng eben so schnell zu Ende, denn jeder Streich des Sohns des Salamis drung durch den Harnisch seines Widersachers, und dieser lag todt zu seinen Füßen, ehe noch die andern Ritter des Stammes Kleb ihren Waffenbru-

der

der zu Hülfe kommen konnten. Der erste von ihnen, welcher den Kampfplatz erreichte, vergaß die Kampf-Gesetze, sprengte auf Habib zu, der zu Fuße war, und wollte ihn zu Boden reiten, aber Salamis tapferer Sohn wich dem Stoße aus, verwunde seinen Gegner tödtlich und riß ihn vom Roße. Der Emir Salamis kam seinem Sohne zu Hülfe; er brach auf den dritten ein und warf ihn zu Boden. Habib, dem sein Stallmeister unterdessen sein Pferd gebracht hatte, sezte sich auf, und beide sprengten nun den drey übrigen Kriegern entgegen. Diese wären gerne geflohen, wenn sie sich nicht vor der Gegenwart ihrer Leute geschämt hätten. Entsetzen hatte sie ergriffen, sie waren sich selbst nicht mehr bewußt, und die schrecklichen Streiche, die auf sie losstürmten, machten bald ihrem Leben ein Ende.

Salamis und sein Sohn ritten siegreich ins Lager zurück, alles was sich in dem Stamme Ben-Il-Helal Ritter nannte, umringte sie halb gewaffnet, und Freude, mit Neid und Beschämung vermischt, bedeckte die Gesichter dieser muthlosen Krieger. Sie suchten zu erfahren, wer die Tapfern wären, die ihre Stelle mit so vieler Zuversicht und Herzhaftigkeit vertreten, und zwey gegen sechs, einen so schnellen Sieg in ungleichem Gefechte,

davon getragen hatten Die beyden Helden hoben aber die Visire ihrer Helme nicht auf; sondern erwiederten nur durch höfliche Verbeugungen diese Lobsprüche; ihr Mund blieb stumm. Der Stallmeister antwortete für sie und erzählte, es wären zwey edele und tapfere Fremdlinge, welche gekommen wären, ihre Dienste dem Emir anzubieten, zu dessen Zelte sie sich jezt begäben, um sich ihm zu erkennen zu geben und sich von ihm zu seinen Rittern annehmen zu lassen.

Als die beyden Helden vor Salamis Zelt kamen, gieng der Stallmeister hinein, als ob er sie anmelden wollte, und gleich darauf wurden sie geheimnißvoll hinein geführt. Hier erwarteten sie Amirala und Dorathil-Goase. Es war als wenn das Eisen, das sie bedeckte, sich erweichte und der Stärke und Zärtlichkeit dieser Umarmungen nachgäbe. Ein siegender Ritter ist für seine Dame stets ein Gegenstand des Entzückens; aber wie viele Ansprüche hatten diese nicht auf die süssesten Liebkosungen? Die beyden glücklichen Paare überließen sich ihrer Zärtlichkeit in diesem Augenblicke ohne Furcht; denn Liebe von Tugend geläutert kann alle Gränzen überschreiten, ohne je in Ausschweifung auszuarten. Unsere Helden ließen sich von ihren Gemahlinnen entwaf-

nen

nen und man trug ihnen ein reichliches Mahl auf, dessen sie sehr benöthigt waren. Salamis erfuhr, daß sein Zelt von einer Menge Neugieriger aus allen Ständen umringt würde. Er lies ihnen sagen, daß er eine schlechte Nacht gehabt habe und deßwegen Ruhe bedürfe, zugleich befahl er, daß im ganzen Lager bekannt gemacht werden sollte, er wolle nach dem Mittags-Gebete mit seiner gesammten Ritterschaft einen Divan halten.

Es war zwar durchs Lager ein Gerücht gegangen, daß ein Augenarzt angekommen sey, aber dieser Arzt und sein Sklave waren wieder verschwunden und man glaubte, der Emir habe kein Vertrauen zu der vorgeschlagenen Operation gehabt, und dem Augenarzte den Abschied gegeben. Hingegen konnte niemand begreifen, und einer fragte den andern, zu welcher Stunde und durch welchen Eingang zwey Ritter in voller Rüstung sich in ein so verwahrtes Lager hätten schleichen und bis in das Quartier des Emirs dringen können, ohne von jemand, selbst von der Wache nicht, wahrgenommen zu werden.

Indessen man über diese beyden Vorfälle plauderte, und sich in Muthmaßungen erschöpfte, genossen Salamis und Amirala, Habib

und Dorathil-Goase der Süssigkeiten einer Ruhe, die ihnen unentbehrlich war. Aber die Mitglieder des angekündigten Divans standen in der sehnlichen Erwartung einer großen Neuigkeit, und niemand versäumte sich zur gesetzten Stunde einzufinden.

Salamis empfieng seine Ritter auf dem Sofa sitzend, und den Kopf in seine Hand gelegt, um das neubelebte Feuer seiner Blicke ihnen zu verbergen. Sobald die Versammlung völlig war, und jeder seinen Sitz eingenommen hatte, redete er sie also an:

„Ihr Emirs und Ritter, die ihr der Stolz des Stammes Ben-Il-Helal waret, ehe der Zorn des großen Propheten ihn traf; wie hätte ich mir schmeicheln können, je die Ursach zu erfahren, welche so vieles Unglück über uns gebracht hat, oder hoffen dürfen, diese Widerwärtigkeiten ihre Endschaft erreichen zu sehen? Aber ich sezte mein Vertrauen auf Gott, ergab mich in seinen Willen und er offenbarete mir, welches schändliche Bubenstück einige Kinder dieses Stammes verschuldet haben und wie sie dadurch auf uns den Zorn des Himmels luden. Ihr Emirs und sonderlich ihr, Ritter Arabiens, die ihr auf mich hört, es giebt unter euch feige und falsche Seelen, die

sich

sich durch die schwärzeste aller Verrätherenen und die strafbarste aller Felonien brandmarkten; seit dieser ihrer Schandthat wendete Mohamed seine Augen von uns ab; die Sterne wurden feindselig gegen uns gesinnet, und wir fanden uns den Händen der Ungläubigen Preiß gegeben. Ich selbst, ob ich gleich unschuldig war, wurde doch als euer Oberhaupt mit Blindheit gestraft, damit ich bey meiner Unthätigkeit sogar meinen guten Rath verachtet sähe. Das Vertrauen auf eure eigene Kräfte wurde euch genommen; ihr wagtet es nicht mehr, euch dem Feinde entgegen zu stellen; ihr wurdet sein Spott und die, welche sich vorher auf die Macht ihrer Stärke verließen, fühlten nun ihre Knie unter sich wanken, und verkrochen sich hinter Verschanzungen. Die Stämme die uns unterworfen waren, trennten sich von uns; wir sahen unsere Brüder unter dem Schwerdte aufrührerischer Sklaven fallen, und wer nicht bey dieser Empörung im Trüben zu fischen hoffte, suchte in schrecklichen Einöden das elende Hülfsmittel einer unedeln Sicherheit auf. Als unser Unglück fast seinen Gipfel erreicht hatte, zog es endlich das Mitleiden des Himmels auf uns, und nun erwartet die göttliche Gerechtigkeit von uns die Bestrafung des Verbrechens, das sie so ungern an unschuldigen Völkern heimsucht, um uns wieder

zu Siegern unsrer Feinde zu machen. ¿Seyd ihr es zufrieden, daß wir hier sogleich die zur verdienten Strafe ziehen, welche überführt werden, daß sie über die rechtglaubigen Moslems, das Unglück gebracht haben, das sie verfolgt?"

Der Emir hatte diese Rede in einem festen und nachdrücklichen Tone gehalten, den man sich in dem Zustande der Niedergeschlagenheit, in welchem man ihn wähnte, gar nicht von ihm vermuthen gewesen war. Die Versammlung gerieth darüber in ein groſses Erstaunen, einige Augen hefteten sich auf die Erde; aber ein, dem Anschein nach, einstimmiger Zuruf, äußerte, daß das schreckliche Verbrechen, dessen Rache der Himmel heischte, auf der Stelle und mit dem Verluste des Lebens der Verbrecher gebüßt werden müsse, die desselben überwiesen werden würden.

„¿Ihr verlangt Beweise?" sagte der Emir, indem er aufstand und den Habib hinter dem Vorhange hervortreten ließ, wo er sich verborgen hielt; „komm mein Sohn, komm und überführe die 19 Ritter, welche gegenwärtig sind, von der Falschheit ihrer Erzählung von deinem Tode, womit sie mich und den ganzen Stamm belogen haben." Hierauf wende-

te

te er sich zu den 19 Schuldigen: „ihr feigen Betrüger, rief er, wagt es zu läugnen, daß ihr, die ich vor allen andern auserkohr, und mit dem Auftrage beehrte, euern Fürsten zu beschützen und zu vertheidigen, wagt es, sage ich, zu läugnen, daß ihr von der Kleinmuth zum schändlichsten Bubenstücke übergegangen seyd, daß ihr ihn, um euch vor der Schande und unserer Rache zu sichern, in der Wüste verlassen, ihm im Schlafe jeder Art von Hülfe beraubt, ihm sogar seine Waffen gestohlen, und dem Hunger, dem Durste und der Wuth der wilden Thiere und Elemente Preiß gegeben habt?" — Habib zeigte sich der Versammlung; die strafbaren Ritter waren wie vom Donner getroffen, und Salamis fuhr also fort: „Ihr Ritter vom Stamme Ben-Il-Helal, die Verurtheilung und Bestrafung dieser Verbrecher liegt euch ob; ihr müßt die Kinder Mohameds an den Feigen rächen, welche mit Schande das Herz seines Lieblingsstammes beflecken, und des Himmels Züchtigung auf ihn und auf alle übrige herabriefen."

Die Verbrecher konnten nicht ein einziges Wort zu ihrer Vertheidigung hervorbringen; man umringte sie, man band sie, und ließ ihnen Stück vor Stück ihre ritterliche Rüstung vom Leibe reißen. Der Nachrichter ergriff sie,

und schlug ihnen außerhalb des Lagers die Häupter ab; ihre Leichname aber wurden den wilden Thieren zur Speise hingeworfen. Kazbir war dieser schimpflichen Hinrichtung durch seinen Tod entgangen, der kurz nach seiner Wiederkunft seinem Leben ein Ende gemacht hatte. Die stete Vorstellung der Schandthat, zu welcher er seine Einwilligung gab, hatte ihm weder Ruhe noch Rast gelassen, und war die Ursach seines frühen Todes gewesen."

Nachdem die Ritter auf diese Art ihrem Beherrscher die Gerechtigkeit hatten wiederfahren lassen, die von ihnen abhieng, eilten sie zurück, um ihre Freude über Habibs Wiederkunft an den Tag zu legen.

Während Salamis zu ihnen redete hatte die Wichtigkeit seiner Rede ihre Aufmerksamkeit allein gefesselt und ihnen nicht erlaubt, das Feuer zu bemerken, das aus seinen Augen strahlte; aber als sie von der Hinrichtung der Verräther zurückkamen, sprach Salamis mit jedem einzeln, und jezt erst wurden sie mit Erstaunen gewahr, daß er sein Gesicht wieder bekommen hatte. „Das Gerücht wird euch von einem Arzte gesagt haben, fuhr der Emir fort, der durch Gottes und des Propheten Gnade zu mir kam; sein Arkanum ist nach

Wun-

Wunsche angeschlagen, aber das ist nicht die einzige Gunst, die wir vom Himmel uns rühmen können. Der Sieg, den mein Sohn und ich diesen Morgen erkämpften, ist uns das Unterpfand vieler künftigen Siege. Tapfere Araber, euch brandmarkt die Makel jener Schandthat nicht mehr; ruft, mit neuem Vertrauen auf eure Kräfte, auch eure Tapferkeit und euern gewöhnlichen Diensteifer zurück; macht euch fertig, Zirs Lager anzugreifen. Nur meine Ritterschaft soll mich begleiten; meine übrigen Krieger sollen die Heerden auf den entlegenen Weideplätzen hüten, wohin ich sie werde treiben lassen, und im Lager soll ebenfalls eine hinlängliche Wache zurückbleiben. Benachrichtigt die von unsern Stämmen, welche in der Wüste umherirren, daß morgen das Schrecken nur unter den Zelten unserer Feinde wohnen soll, und daß es auf ewig aus den Herzen derer verbannt bleiben wird, welche sich unter Salamis Panier versammeln werden. Unterdessen wollen wir uns der Freude überlassen und alle Araber, die dem Dienste des wahren Gottes treu geblieben sind, Theil an den Gnadenbezeugungen nehmen lassen, die ich von ihm empfangen habe. Habibs Rückkehr und die Wiedergabe meines Gesichts sind nicht das einzige, was ich der Gnade des Himmels zu verdanken habe. Die Königin der

sieben Meere, welche an der Grenze von Osten liegen, die schöne Dorathil-Goase, die Gemahlin, welche die Gestirne meinem Sohne versprachen, war es selbst, welche von Gott den Auftrag erhielt mir mit der Stärke meiner blühendsten Jahre die Kraft wieder zu verleihen, meine Augen, frey von der Nacht, die sie verfinsterte, gegen das Firmament wieder aufschlagen zu können. Laßt die frohe Botschaft in alle Gegenden erschallen, welche den Gesetzen des Korans gehorchen, damit Gott und seinem Propheten Ehre und Preiß dafür in Ewigkeit sey! Das Entzücken unserer Dankbarkeit müsse bis in Tirs Lager ertönen und alle Herzen wankend machen, die noch an ihm hängen!"

Sogleich wurde öffentlich und einstimmig durch Salamis ganzes Lager dem Höchsten Dank für seine Wohlthaten mit aller der Feyerlichkeit und alle dem Prunke abgestattet, zu welchem die Umstände berechtigten. Dorathil-Goase empfieng die Huldigung des ganzen Stammes Ben-Il-Helal und das Lager erscholl vom freudigen Zurufe und von dem frohen Lärmen der Feste und Lustbarkeiten. Salamis Lager bekam wieder das Ansehn des höchsten Wohlstands; die glückliche Zeitung hatte sich in der ganzen Gegend verbreitet und

nach

nach und nach stellten sich alle die Ritter der andern Stämme ein, welche das Unglück von ihm entfernt hatte. Salamis nahm sie höflich auf und bewegte auch Habib und seine Gemahlin, sie mit Güte zu empfangen. Er selbst kam allen ihren Entschuldigungen zuvor, um ihnen eine Verlegenheit zu ersparen und schob ihr voriges Betragen gegen ihn, lediglich auf den Zorn des Himmels. In 14 Tagen sahe sich der Emir von einer zahlreichen Ritterschaft umringt, die für Begierde brannte, durch tapfere Thaten die Schande abzuwaschen, womit sie Abfall und Unthätigkeit befleckt hatte.

Zir erfuhr die Verwunderung, die in Salamis Lager vorgieng und auf welche ihn die Niederlage seiner sechs Ritter schon vorbereitet hatte. Drey derselben waren auf dem Platze todt geblieben und drey gefangen in Salamis Lager gebracht worden: diese leztern ließen ihrem Stamme die wunderbaren Neuigkeiten verkündigen, welche bis in ihr Gefängniß gedrungen waren. Zir gieng von einem Erstaunen zum andern über, als er Salamis plötzliche Genesung und die Zurückkunft seines Sohnes Habib in Gesellschaft einer mächtigen Königin erfuhr, deren Gemahl er geworden sey. Er wußte nun, wer die beyden Ritter gewesen

was

waren, welche die Seinigen bekämpft hatten und er machte sich Vorwürfe, daß er nicht selbst auf dem Kampfplatz erschienen sey, und einem Anfalle Trotz geboten habe, der für die Seinigen so demüthigend abgelaufen war. Er hatte eine so hohe Meinung von sich, daß er fest glaubte, der Sieg würde auf seiner Seite gewesen seyn, aber er beschloß die Scharte seiner Waffen wieder auszuwetzen, und Salamis selbst vor seinem Lager heraus zu fordern. Zemana, seine Schwester, eine schöne und kluge Prinzessin, ob sie gleich auf die übermenschlichen Kräfte und den Muth ihres Bruders ebenfalls zu sehr vertraute, war nicht seiner Meynung. „Bruder, sagte sie, du wirst vielleicht meine Warnung als eine Folge meiner Anhänglichkeit an Grundsätzen auslegen, die nicht die Deinigen sind. Aber wenn die Macht des Emirs, den wir so lange den großen Salamis genannt haben, nur vom bloßen Glücke abhienge, so würde ich dich im Stande glauben, es zu zwingen, zwischen euch beyden zweifelhaft zu seyn: allein so schreibe ich das meiste dem Einflusse der Gestirne zu. Als sie feindselig gegen den Stamm Ben-Il-Helal gesinnt waren, wurde dieser Stamm und alles, was von ihm abhieng, dir gleichsam Preis gegeben und du warst Sieger. Aber lieber Bruder, der Himmel dreht sich und der Einfluß der Sterne

dreht

dreht sich mit ihm. Ein Unglück zieht immer ein anders nach sich, und auch ein Glücksfall ist nie ohne Begleiter; aber man denkt darüber nicht nach und steigt nie, um den Grund zu wissen, bis zur wahren Quelle zurück. Ueberlege selbst jezt die glücklichen, fast an Wunder gränzende Begebenheiten, welche sich zum Besten deiner Feinde gehäuft haben und bedenke, ob du mit deinem Schicksal auch das Schicksal des Stammes Kleb, dessen einzige und wahre Stärke du bist, vor Unfall, ohne Nachtheil deiner Ehre sichern kannst."

„Ich will es überlegen, Schwester, antwortete Zir, sobald ich den Salamis gedemüthigt haben werde; sein Ruhm ist mir mehr zur Last, als seine Macht; ich sahe ihn im Staub gebeugt und jezt steht er aus seiner Asche wieder auf, und was noch mehr ist, neben ihm erhebt sich sein Sohn, um wenn's möglich wäre, ein neues Hindernis der Ausbreitung meines Ruhms zu werden. Ganz Arabien ist mir schon zu enge; schließe nun selbst, ob ich den Gedanken aushalten kann zwey Nebenbuhler zu haben. Liebe Schwester, deine Gestirne mögen eine Parthey ergreifen, welche sie wollen, aber sind sie mir zuwider, so will ich sie zwingen, aus lauter Besorgniß, für die Kämpfer zu erblassen, die

sie

sie mir vorgezogen haben." — Während Nemana und ihr Bruder diese Unterredung mit einander hielten, ruckte Emir Salamis an der Spitze seiner Vasallen auf das Lager des Stammes Kleb an, das von dem seinigen nur drey Stunden entfernt war. Als Zir ihre Annäherung erfuhr, liess er seine Krieger, die jenen an Anzahl fast gleich waren, sich ebenfalls zum Streite fertig machen, und beyde Treffen befanden sich nicht weiter, als über einen Bogenschuß von einander entfernt. Zir, der an seiner Größe kenntlich war, tummelte stolz sein Roß vor der Fronte seiner Schwadronen. Salamis wollte ihn zum einzelnen Kampfe herausfodern, aber Habib sezte sich dagegen. „Nein mein Vater, nein, rief er; als der Himmel mein Leben fristete, als er mich dich wieder sehen ließ, so that er es um mir die Sorge deiner Rache aufzutragen." — „Du bist zu jung Habib, erwiederte der zärtliche Vater, deine Glieder haben noch nicht ihre gehörige Stärke erlangt, als daß du dich mit einem Riesen messen könntest." — „Tapferer Vater, sprach Dorathil Goase, wie könntest du zweifeln, daß der Held, den du erzeugtest, deiner nicht würdig sey; ruhe aus unter den Lorbeern, die du dir schon gesammelt hast, übertrage deine Fehde meinem Habib und du wirst sehen, daß es für ihn keine Riesen giebt."

Habibs, Amiralas, und Dorathil-Goas-sens vereinigte Bitten bewegten endlich den tapfern Emir, die Ehre des Kampfs seinem Sohne zu überlassen. Habib tauschte die parthische Lanze mit einer arabischen, damit er auf gleiche Art mit seinem Feinde bewafnet sey. Er ritt auf Zir in einem sachten Schritt und mit aufgezogenem Visir los, und that den Ausforderungsruf. Zir näherte sich und fragte ihn im spöttischen Tone: „bist du vielleicht ein Weib, weil du ein so silberhelles Stimmchen hast?“ „Du wirst bald erkennen lernen wer ich bin!“ antwortete Habib stolz. — „Ach jezt kenne ich dich schönes Kind; sagte Zir spottend; ich sahe dich auf Amiralas Schooße; du warst ein recht artiger Knabe. Dein Vater hat dich nicht geschickt um mit mir zu kämpfen; er weiß, daß ich der Jugend hold bin; gehe und melde ihm, daß ich ihn erwarte, und daß ich mich nur mit Männern messe.“ — „Mein Vater, sprach Habib, ist zu erhaben, als daß er mit einem rebellischen Sklaven kämpfen sollte; ich lernte auf dem Schooße meiner Mutter übermüthigen Hohn verachten!“ — „Aber Jüngling, ich würde Schuld seyn, daß deine Mutter zum zweytenmale um dich trauerte, und nie diese Trauer wieder ablegte: geh, sag' ich dir, und hole deinen Vater; so eitel er auch auf seine alte Siege seyn mag, so wird er doch gesteHen

hen müssen, daß die Trophäe von meinen Waffen, wenn er sie sich ersiegen kann ein prächtiger Schmuck seines Zeltes seyn werde." — „Ich habe dir schon einmal gesagt, Sklave, daß mein Vater dir nicht die Ehre erweisen kann, Ausforderung anzunehmen; dreißigmal bist du von ihm in Kampf, unter Anstimmung der Gesänge seiner Siege geführt worden, die er über Tapfrere als dich erfochten hatte. Deine Niederlage würde zu seinem Ruhme nichts hinzusetzen. Du wirst nicht nöthig haben, meiner Mutter ein Trauergewand zu schicken; ich zwar, ich kann der deinigen dieses Geschenk nicht machen, denn du selbst hast nie gewußt, wer deine Mutter war; aber dafür verspreche ich deiner Schwester Nemana ein desto schöneres Trauerkleid!" — „Tollkühner, rief Zir indem er sich wie wüthend auf seinem Roße gebärdete, es ist wahr, man führte mich unter den Siegsgesängen deines Vaters zur Schlacht, denn mein Stamm war Sklave, und man zwingt die Sklaven, das Lob ihrer Herren zu preisen. Aber deine Mutter und deine Landstreicherin, die Königin, die du in der Wüste auflasest, sollen morgen ebenfalls meinen Sieg feyern; sie sollen meine Fesseln tragen und meinem Willen gehorchen, oder ich will mit ihrem Blute dieselbe Erde tränken, die dein und deines Vaters Blut trinken wird!" — Indem

er

er das sagte, warf er aus allen Kräften seine Lanze nach Habib; der junge Krieger sah vorher, wo die Lanze hintreffen würde, er wendete schnell sein Pferd, bückte sich, und die Lanze flog über ihn weg und fiel 30 Schritte von ihm zur Erde. Habib näherte sich dem Zir mit aufrechtgetragener Lanze. „Du hast, sagte er, dich erfrecht, den Namen meiner Mutter und meiner Gemahlin in deinen Mund zu nehmen; du hast sie geschmäht, wie ein Feigherziger Weiber schmäht. Deine Schwester ist schwach, und wird es nach deinem Tode noch mehr seyn, aber selbst dieses erwirbt ihr ein Recht auf mein Mitleiden.“ — Hierauf klopfte er drey kleine Schläge mit seiner Lanze auf Zirs Schulter und setzte hinzu; „geh, hole dir deine Lanze wieder, wo du sie durch deine Ungeschicklichkeit verloren hast; binde sie lieber an die Hand, da du deinen Stößen so wenig Maaß und Ziel zu geben weißt; bewaffnet bist du in meinen Augen ein Gegenstand der Verachtung, und wehrlos ein Gegenstand der Verhöhnung!“ — Zir, ausser sich für Wuth, rennte nach seiner Lanze, riß sie aus dem Boden und schleuderte sie von neuem nach Habib, mit aller der Gewalt, welche die Wuth mit seiner natürlichen Stärke vermochte, die für übermenschlich galt. Habib beugte durch eine geschickte Bewegung seines

Körpers aus, indem er sein Bein unter das Bein seines Pferdes schwang, die Lanze strich einen halben Fuß hoch über den Sattel weg, und die Spitze durchbohrte wenige Schritte davon einen Baumstamm. Nun lies Habib seine eigene Lanze fallen und Zir, der durch diese Schonung, die er für einen neuen Beweis von Verachtung auslegte, immer wüthender wurde, zog seinen Säbel, um einen Hagel ungezielter Streiche auf seinen Feind niederschmettern zu lassen. In dieser Art von Gefecht waren die Kräfte der beyden Kämpfer sich einander fast gleich, doch das galt weder von ihrer Kaltblütigkeit noch Geschicklichkeit, denn jeder Hieb des Zir wurde von Habib vorher gesehen und abgewendet; hingegen that Salamis Sohn keinen Hieb der nicht große Lücken in Zirs starkem Harnisch hinterlassen hätte, so daß er von allen Seiten Blößen gab. In dem Augenblicke wo Zir den Arm aufhob, um Salamis Sohn zu spalten, kam ihm ein Querhieb von der Hand des jungen Helden zuvor und hieb ihm die Faust ab. Nun wollte Zir sein Heil in der Flucht suchen, aber sein Kopf flog von einem zweyten Hiebe mit verkehrter Hand, vor die Füße seines Siegers.

Die beyden Läger und selbst die Weiber waren Augenzeugen von Habibs und Zirs

Zwey-

Zweykampfe gewesen. Die Ritterschaft von beyden Theilen hatte mit inniger Verwunderung die Reden, die Thaten und das Betragen des tapfern Sohns, des Emirs Salamis angestaunt. „Welche Freymüthigkeit! riefen alle; welche Mässigung! welcher Inbegriff von Stärke und Anmuth! diesem Helden kann nichts widerstehen.“ Der Stamm Kleb gerieth in die äuserste Bestürzung und betrachtete sich in dem einzigen Manne und durch einen einzigen Krieger für überwunden; alle Ritter des Stamms eilten in ihr Lager zurück, um ihre besten Sachen vor der Plünderung zu retten, welche sie als die unausbleibliche Folge der gänzlichen Niederlage zu erwarten hatten. Schon zerstreute sich das gemeine Volk haufenweise durchs Feld, um durch eine schleunige Flucht sich einer Sklaverey zu entziehen, von der es fürchtete, daß sie dießmal härter als das vorigemal seyn würde. Salamis Heer zog unterdessen in guter Ordnung heran, um den Sieg welchen der Sohn des Emirs erfochten hatte, und die Verwirrung zu nützen, in welcher man den Feind erblickte. Habib, voll Vertrauen auf sein Glück, seine Stärke und seinen Muth, folgte in das Lager des Stammes Kleb den fliehenden Rittern nach, von denen nicht einer das Herz hatte, sich umzuwenden, und ihm die Spitze zu bieten: er

lies sich zu dem Zelte der Prinzessin Remana bringen.

Die Prinzessin von einer Leibwache von 50 Mann begleitet, hatte dem Gefechte von weiten auf ihrem Hodage *) stehend den man auf ihrer Hetnacka für sie, sehr hoch und bequem zurecht gemacht hatte, zugesehen. Kaum sahe sie ihren Bruder zu Boden gestreckt, so kehrte sie nach dem Lager und zu ihrem Zelte zurück, um ihre Kostbarkeiten mit sich zu nehmen: ihre Leute reichten sie ihr eben zu, als Habib kam. Die Wache, welche sie umringte, schickte sich an sie gegen ihn zu vertheidigen; „wer seyd ihr, rief sie, dem Sieger meines Bruders, dem Lieblinge des Himmels widerstehen zu wollen? Erhaltet euer Leben, das ihr vergebens aufs Spiel setzen würdet; ich will lieber freywillig seine Sklavin, als eine Prinzessin seyn, die sich, durch Gewalt gezwungen, unterwerfen müßte." Hierauf wendete sie sich zu Habib: „tapferer Emir, du dessen Hand, die hohe Ceder zu Boden stürzte, wirst

*) Die Damen reiten Kameelstuten, welche Hetnacka heisen; man rollt auf ihrem Buckel Teppich-Wulste zusammen, in deren Mitte ein bequemer Sitz für die Dame und ihre Sklavin ist; dies heißt man ein Hodage.

wirst es verschmähen, sie nach dem kleinsten der Aeste des majestätischen Baums auszustrecken, den sie fällte!" Sie stieg auf ihren Stallmeister gestützt, von ihrer Hetnacka, faßte Habibs Hand, und sagte: „Prinz, du siehst ein trostloses Weib vor dir, das auf deine Tugenden vertraut, und sich dir auf Gnade und Ungnade ergiebt!" Der Held empfing sie mit den größten Beweisen von Ehrfurcht und Achtung; „nie Prinzessin, antwortete er ihr, nie hat Salamis Sohn von seinem großmüthigen Vater gelernt, das Unglück einer Dame zu misbrauchen. Ich gebe dir in seinem Namen deine Herrschaft wieder, und schmeichele mir, mich durch diese That alles Beyfalls würdig zu machen. Du bist frey, Prinzessin und Regentin deines Stammes; der Himmel hat dich mit allen Eigenschaften ausgerüstet, dieses Volk zu beherrschen; befreye es von seiner Unruhe; kläre es über seine Pflichten auf; denn mein Vater, ich sage es mit einigem Entzücken, ist ein tugendhafter Moslem und wünscht nichts mehr, als seine Unterthanen und selbst die glücklich zu machen, welche sich aus Verblendung gegen ihn empört hatten."

Aber hilf mir Prinzessin der Unordnung steuren, die ich hier überall erblicke, sie würde die Plünderung begünstigen, die ich verhü-

ten will. Befiehl deiner Wache indessen alle deine Krieger und selbst die Weiber um dich her zu versammeln, welche das Schrecken verscheucht hat; gebiete als Beherrscherin und laß deinen Zelten ihren Glanz, ihre Würde und alle die Zierrathen wiedergeben, die man von ihnen abgenommen hat." Remana, die über ein so heroisches Betragen zwar ganz beschämt, aber doch weniger verwundert, als ein anderer war, weil sie selbst einen hohen Geist hatte, nahm den Ton der Gebieterin an, wie Habib selbst sie dazu berechtigte und ertheilte die nöthigen Befehle zur Wiederherstellung der Ruhe im Lager. Die Krieger, welche den Vortrab von Salamis Heere machten, langten bey ihrem jungen Emir an. Er gab einige der Remana zur Leibwache zu, und schickte die andern ab, um die Plünderung zu verhindern, und denen von seinem Heere, welche sich schon zum Rauben hatten verleiten lassen, die geraubten Sachen abzunehmen. Salamis sahe die flüchtigen zerstreuten Haufen des Stammes Kleb, in dem Augenblicke wo er zu ihrer Verfolgung Befehl geben wollte, friedlich zu ihren Zelten zurückkehren. Er erfuhr, daß dies die Würkung der guten Ordnung sey, die sein Sohn in dem überwundenen Lager hergestellt habe, und begab sich mit Amirala und Dorasthil-Goase zu Remanas Zelten. Als die

Prin-

LB Coburg

Prinzessin von Kleb sie kommen sahe, stand sie auf und gieng ihnen in einer flehenden Stellung entgegen. Aber Habib hielt sie ab, sich zu demüthigen und näherte sich seinem Vater; „o mein glorreicher Gebieter, sprach er, ich habe der Nemana, der Fürstin des Stammes Kleb, deine Gnade zugesagt! sie besitzt alle große Eigenschaften, die erfodert werden, diesem Stamme vorzustehen, wenn ihr Bruder seine Pflicht vergas und uns beleidigte, so nahm sie nie den geringsten Theil daran und ich muß dir bekennen, daß sie so viel Ansprüche auf deinen Schutz hat, daß ich ihr ihn bereits in deinem, meiner Mutter und meiner lieben Dorathil-Goase Nahmen versprochen habe."

Salamis, der schon eine sehr günstige Meynung von Nemana hegte, billigte alles, was sein Sohn für diese Prinzessin gethan hatte. Er wußte, das sie keinen von den Fehlern ihres Bruders besaß, daß sie sogar geneigt war sich den im Koran vorgeschriebenen Gesetzen zu unterwerfen; „ich bestätige mit Freuden, sagte er zur Prinzessin, alles, was mein Sohn zu deinem Besten bewilligt hat und halte dich einer solchen Behandlung so werth, daß ich mich bemühen werde, wo möglich noch mehr für dich zu thun!" — Zugleich umarmte Ami-

vala und Dorathil-Goase die neue Regentin des Stammes Kleb mit allen Beweisen der aufrichtigsten Zuneigung. Man hätte gewünscht, daß sie sich gleich mit ihnen zu den Zelten von Ben-Il-Helal begeben hätte, um ihr dort durch das liebkosendste Betragen den Verlust eines Bruders vergessen zu machen, den sie so sehr liebte, aber sie mußte die Anstalten zu seinem Leichenbegängniß besorgen, und die Trauerceremonien begehen, die bey ihrem Stamme Sitte waren; sie mußte auch dafür sorgen, daß die Ruhe unter den Ihrigen wieder hergestellt würde, da ihr aufgetragen war, über ihre Erhaltung zu wachen. Habib lies 100 Ritter bey ihr, um ihr bey allen diesen Obliegenheiten an die Hand zu gehn, und der ehrwürdige Emir, nachdem er von ihr Abschied genommen hatte, kehrte zu seiner Familie und zu Ben-Il-Helals Zelten zurück, wo er unter lauten Siegesgesängen empfangen wurde. Ueberall hörte man den Namen Habib in den Gesängen ertönen, deren Gegenstand sein Sieg über Zir war.

„Aber was hat denn mein Gemahl gethan fragte Dorathil-Goase, was man nicht von dem Sohne des großen Salamis erwarten durfte? o ihr Kinder des Stammes Ben-Il-Helal, ihr irrt euch in eurem Lobe! Wer im

Ge-

Genusse einer köstlichen Frucht schwelgt, preißt nur das Lob des Baums der sie hervorbrachte!

Zehn Tage lang dauerten in Ben-Il-Hes lals Lager die Feste und Lustbarkeiten. Alle Araber, welche die Furcht, unter Zirs Tyranney zu fallen, verscheucht hatte, sammelten sich wieder um das Zelt ihres alten Emirs; ihre Läger erstreckten sich weit um ihn her und er sah sich von neuen an der Spitze der 66 Stämme. Der Himmel der ihm seine vorigen Kräfte wieder verlieh, hatte ihn auch in Stand gesetzt, mit größerem Ansehen als jemals über sie zu herrschen.

Als die zehn Tage verstrichen waren, erschien Nemana an der Spitze der vornehmsten ihres Stammes, um ihrem Beherrscher ihre Huldigung zu bezeigen. Sie war noch in Trauer, das ihre Schönheit noch mehr erhob; sie wurde vom Emir und Habib mit aller der Achtung empfangen, welche ihrem Geschlecht und Range gebührten und von Amiral- und Dorathil-Goase mit dem lebhaftesten Antheil und Herzlichkeit aufgenommen.

Salamis hatte einen Neffen, einen Sohn seines Bruders, der Sapheh hieß und ein

junger Krieger von der grösten Hoffnung war. Der Emir beschloß, ihn mit Zemana zu vermählen und ihn zum Emir von Kleb zu machen. Zemana nahm diese neue Wohlthat mit Danke an und der Erlaß des jährlichen Tributs wurde das Hochzeitgeschenk. Diese Vermählung, welche nun jeden Anschein von Sclaverey vom Stamme Kleb entfernte, veranlaßte neue Lustbarkeiten. Die Ritter von Kleb, welche ihre Prinzessin begleitet hatten, erstaunten über eine solche unerwartete Gnade. „So rächt sich der wahre Moslem!" sagte die neue Beherrscherin. Von dem Augenblicke an bezeigten ihre Unterthanen weniger Abneigung gegen ein Gesez, das zu solchen tugendhaften Handlungen begeisterte. Der Stamm Kleb entsagte seiner Unwissenheit und Wildheit, man bewunderte nicht mehr Helden, wie Zir, deren ganzes Verdienst nur in Stärke und Gewaltthätigkeit bestand, und die in dem Wahne schwebten, daß man nur in dem Maaße groß sey, in welchem man gefürchtet werde.

Als Zemana und ihr neuer Gemahl sich in ihr Lager begeben hatten, fühlten Dorathil-Goase und Habib auch wieder ein Verlangen in ihre Länder zurückzukehren und ihren Unterthanen Beystand zu leisten, die seit Abarikafs Niederlage kaum anfiengen der Ruhe zu ge-

genießen. Salamis kannte die Pflichten eines Regenten zu gut, als daß er von ihnen verlangt hätte, daß sie das Glück ihres Volks seiner eigenen Zufriedenheit aufopfern sollten. Habibs und seiner Gemahlin Abreise wurde also festgesezt; sie sollten sich nach ihrer kleinen einsamen Hütte begeben um die Reise dort insgeheim und auf dieselbe Weise anzutreten, wie sie dahin gekommen waren.

Salamis und Amirala wollten sie dahin begleiten, um sie später aus dem Gesichte zu verliehren, aber sie würden so vieler Augen nach sich gezogen haben und es giebt gar viele Dinge, die dem Pöbel unbekannt bleiben müssen; er hängt sich zu leicht an die außerordentlichen und verliehrt seine Pflichten aus dem Gesichte. Das junge Ehepaar trennte sich mit Thränen in den Augen von dem tugendhaften Emir und seiner Gemahlin. Nachdem sie mit einander verabredet hatten, wie sie sich wiedersehn und sich dadurch diese Trennung erträglicher machen wollten, bestiegen sie ein Kameel und begaben sich unter Leitung des getreuen Stallmeisters nach der kleinen einsamen Wohnung, von wo des andern Morgens, vor Tage, der Vogel Rok seinen Flug mit ihnen nach dem Kaukasus nahm. Sie sahen ihren treuen Il-Habul wieder und erfüll-

ten

ten ihn durch die Erzählung ihrer glücklichen Abentheuer mit Freude. Habib brachte den Talisman wieder in Salomons Schatz. Als er diesen geheimnisvollen Ort betrat, zog eine Hieroglyphe, welche er vorher nicht bemerkt hatte, seine Blicke auf sich, und versetzte ihn in ein tiefes Nachdenken. Sie war aus folgenden Bildern zusammengesetzt. An einem reinen und strahlenreichen Himmel schien ein Adler bis in die Sonnenscheibe zu dringen, während auf der Erde eine Schlange sich bis zu dem Neste des Vogels wand, und seine Eyer fraß. Gedankenvoll kehrte Habib zu seinem Hofmeister zurück und erzählte ihm das Bild, das seine Blicke und seinen Geist beschäftigt hatte. „Du beschreibst mir wohl das Bild, sagte Il-Habul, ¿aber hast du auch seinen Sinn ausgelegt?“ — „Ich glaube ihn errathen zu haben, sagte Habib; wer sich zu sehr erhöht, läuft Gefahr, durch sein Glück verblendet zu werden und sein wahres Wohl aus dem Gesichte zu verliehren.“

„Ich erkenne meinen alten Zögling, sprach Il-Habul, nie wird er ohne Gewinn durch die Thüre eingehen, welche Salomons Schätze verwahrt; nur Schade, daß man dort die Wahrheiten erst eine nach der andern erlernt,

weil

weil man sie nicht ganz von oben anfangen kann!" —

Als diese beyden glücklichen Gatten bey dem ehrwürdigen Kastellan des Propheten zwey Tage der Freundschaft gewiedmet hatten, nahm der Vogel Rok seinen Flug wieder nach der weißen und gelben Insel, wo durch die Sorgfalt des alten Geistes, den sie zum Statthalter bestellt hatten, alles wieder allmählig in Flor zu kommen anfieng. Beyde gelangten endlich an den kleinen Hof der Dame mit den schönen Haaren und des Dal-Ilsha an, wo der Ueberfluß herrschte; die beyden Meermädchen waren noch daselbst, und erwarteten mit großer Ungedult die Wiederkehr des Helden, dessen Dienste sie sich auf eine so verbindliche Art gewiedmet hatten. Ilzaide, die bisher nicht gewußt hatte, was Langeweile sey, wunderte sich jezt sie überall zu finden, so eifrig sie sich's auch angelegen seyn ließ, sie zu meiden. Habib und Dorathil-Goase brachten einige Tage bey ihren Verwandten zu, und begaben sich von da nach Medina-Zilpalor, wohin sie Ilzaiden und ihre Schwestern mit sich nahmen. Alles hatte das Ansehen von Wohlstand und Glückseligkeit in Dorathil-Goasens Residenz bekommen und die Wiederkunft ihrer Beherrscher machte dieses Glück vollkommen.

Die

Die beyden Gatten, die auch als Eheleute noch immer Verliebte blieben, bemühten sich, zur Vermehrung ihrer eigenen Zufriedenheit, neue Quellen der Glückseligkeit ihren Unterthanen zu öfnen. Jlabusatru seiner Seits genoß das Glück seiner Familie und sahe mit Vergnügen seinen großen Plan sich der Vollendung nähern. Jeden Tag war er Zeuge von der gesezmäßigen Verbindung eines seiner Geister mit einem Kinde Adams. Er sahe sie sich einem Gesetze unterwerfen, das für sie äußerst vortheilhaft war, ob es gleich dem Anscheine nach zum Nachtheile ihrer Macht gereichte. Bald darauf vermählte sich eine von den Meerfräulein mit einem Verwandten der Dorathil-Goase. Man fragte Jlzaiden, ob sie nicht auch heyrathen wolle. — „¿Und wen?" gab sie zur Antwort; es giebt ja hier keinen Ritter; bringt mich nach Arabien, wo das Vaterland der Ritter ist!" — „Schönes Kind, antwortete Dorathil-Goase, wir wollen dich mit dahin nehmen, wenn wir wieder unsere guten Eltern besuchen werden, aber du bist im Meere gebohren und an dieß Element gewöhnt; ¿wie wolltest du es anfangen, um es in einem Lande zu entbehren, wo nichts als heiße Sandwüsten sind?" — „Liebe, erwiederte Jlzaide lebhaft, Liebe begnügt sich mit allem; selbst Elemente weichen ihrer Herrschaft; hätte der

Rit-

Ritter, dein liebenswürdiger Gemahl sich gescheut, ihnen zu trotzen, so würdest du ihn jezt nicht besitzen: und ich, ich will es an Herzhaftigkeit und Großmuth mit allen Rittern der Welt aufnehmen, sobald es darauf ankommt, mir einen Gatten zu erwerben, der ihm gleicht!" —

II.

Der Schwarzkünstler.

Mograby war das abscheulichste Geschöpf, das je auf der Erde gelebt hat. Satanas, dem er sich ganz zu eigen ergeben, hatte ihm die Schätze seiner Reichthümer wie seiner Tücke geöfnet und ihn sehr mächtig in Werken der Bosheit gemacht. Auch hatte er nie einen getreuern Knecht gehabt, als ihn; und sein Nahme, der in seinem Leben Schrecken verbreitete, ist noch bis auf diesen Tag verflucht *). Dieser Bösewicht durchstrich den ganzen Erdkreis, um für seinen Herrn und Meister neue Beute und Eroberungen zu machen, indem er sich der schänd-

*) Man schwört noch heut zu Tage in der Provence Languedoc und Gascogne bey seinem Namen Maugraby! so viel als Barbar oder barbarisch.

schändlichsten Tücke und Ränke und der ausstudiertesten Listen bediente. Gab es wo eine Ehe, sonderlich unter reichen Leuten, die kinderlos war, so fand Mograby Mittel, sich bey ihnen einzuschleichen, und seinen Beystand annehmlich zu machen, um diese Unfruchtbarkeit zu heben. Wenn in einem Fürstenhauße ein Thronerbe gebohren werden sollte, so verdoppelte er alsdann seinen Eifer und seine List. Habed-il-Kalib herrschte damals in Syrien und hielt sein Hoflager zu Tadmor, seiner Residenzstadt. Ben-Habes-Mortazer-Billaz, der achte Kalife, hatte ihm das Licht der moslemischen Religion angezündet, und ihm seinen Namen Sankir-Ballayn gegen seinen jetzigen Habed-il-Kalib vertauschen lassen. Dieser Monarch konnte 300,000 Reiter unter seinen Panieren ins Feld führen, und hatte deren immer 70,000 zu seiner Leibwache um sich; seine Residenz war mit den Meisterstücken der Baukunst geschmückt; Neppigkeit und Pracht glänzte in seinem Palaste, und alle Bäume, auf welche die reichen Gefilde von Damask stolz sind, verschönerten seine Gärten. Er hatte 60 Weiber, die er unter den schönsten des Orients sich auserlesen hatte, aber seine Macht und die Gegenstände des Genusses und des Wohllebens um ihn her waren ihm zuwider geworden. Er näherte sich immer mehr

dem Ende seiner Laufbahn, und sein Gebet um Kinder blieb unerhört. Mograby ergriff die Gelegenheit, ihm seine eigennützigen Dienste anzubieten. Er erschien am Eingange des Palastes als ein Landmann verkleidet, auf dem rechten Auge blind, auf dem linken triefig, kurz höchst widrig von Anblicke. Er trug ein kleines Körbchen unter dem Arme und rief mit starker Stimme: ¡Aepfel, Aepfel! wer kauft Aepfel! Aepfel, die Weiber fruchtbar zu machen! Die Sklaven des Palastes spotteten des Ein- und Triefäugigen: „¿warum rufst du nicht lieber Pflaumen statt Aepfeln aus? sagten sie zu ihm, die würden vielleicht noch besser thun!“ Indem das vorgieng, kam der Großwesir nach dem Palaste, um sich mit dem Könige von Regierungsgeschäften zu unterhalten. Er hörte, was Mograby ausrief, und winkte ihn zu sich; „¿was hast du zu verkaufen?“ fragte er ihn. „Herr, antwortete er, es sind Aepfel, welche die Weiber fruchtbar machen.“ — „¡Du würdest bald reicher, als alle Monarchen der Erde seyn, erwiederte der Wesir, wenn du wirklich solche Früchte hättest!“ — „¡Nicht so reich, wie du glaubst, entgegnete der Mograby; mein Baum trägt des Jahrs nur einen Apfel; aber er ist vortreflich und schön!“ — „¿Ohne Zweifel hast du ihn in dem Korbe, unter dem Arme? sprach

der

der Wesir, laß mich ihn doch sehen!" — Mograby gehorchte und deckte den Apfel auf, den er mit Blättern belegt hatte und der Wesir schien ihn mit Vernügen zu betrachten. Ein Verschnittener, welcher den Hofnarren des Palastes machte, nahm das Wort — „Herr, sagte er zum Minister, kaufe nichts von diesem garstigen Kerl, er sieht alles nur mit einem Auge, und schielt's überzwerg mit dem andern an; ¿siehst du nicht, daß er triefäugigt ist? Sein Auge bringt allem Unglück was es ansieht!" — Hierauf wendete er sich zu dem Einäugigen; „¿höre du Wundermann, hast du nicht vielleicht auch ein Arkanum, um mich zum Kinderzeugen tüchtig zu machen? mich?" „Nein, sprach der Mograby, aber du hast eine schöne Nase und ich weiß ein Mittel, sie zu ¡befruchten; willst du die Probe machen?" „¡Recht gern; gab der Verschnittene zur Antwort, denn ich bin meines Zustands überdrüssig!" — „So nimm diese Haselnuß, fuhr der Obsthändler fort, halt sie dir an die Nasenspitze wo du willst, daß sie sitzen soll, und sage: um den Preis, den sie mich kostet und im Namen dessen von dem ich sie bekommen habe, nehme ich von ganzem Herzen dieß Geschenk des Mograby an! Du mußt wissen, das ist mein Name. Da

Ansprüche aufs Kurzweilen machst, so wirst du dadurch noch weit kurzweiliger werden!" — Der Verschnittene, der sich einbildete, eine neue Gelegenheit zu bekommen, mit dem Eingigten seinen Spas zu treiben, nahm die Nuß und legte sie vorne auf seine Nasenkuppe; aber sie blieb kleben und bildete eine kleine Nase, die gleichsam aus der großen herausgewachsen zu seyn schien. Alle Zuschauer brachen in ein lautes Gelächter aus, denn die Nuß war fleischern geworden und auf derselben Stelle eingewurzelt, wo sie der Verschnittene angesetzt hatte, der sich nun als Gegenstand des allgemeinen Spottes sahe.

Der Weßir der Augenzeuge der Begebenheit mit der Haselnuß gewesen war, prieß seinem Monarchen die untrüglichen Eigenschaften des Apfels an, den man sich um jeden Preis zu verschaffen suchen müsse. „Es ist nicht das erstemal, setzte er hinzu, großer König, daß die Könige ihre Zuflucht zur Hülfe der Magie genommen haben, um sich das zu verschaffen, was sie auf keine andere Art erlangen konnten. Die Wichtigkeit deines Bewegungsgrundes würde sogar einen unüberlegten Schritt hier entschuldigen. Vergebens hast du schon die Kenntnisse der Sterndeuter deines Hofs aufgeboten; ihre Bemühungen sind fruchtlos geblieben; jezt

erscheint ein Mann, der geschickter als sie ist, und dessen Dienste man nicht vernachlässigen darf. Das Interesse des Staats macht es dir zur Pflicht, da es hier drauf ankommt deine Thronfolge zu befestigen.“

Die Rede des Großwesirs machte einen mächtigen Eindruck auf Habed-il-Kalib, er sahe sich endlich mit der Erfüllung seiner eifrigsten Wünsche geschmeichelt. Er befahl, daß man den Apfelverkäufer und den Hofnarren sogleich zu ihm rufen solle. Der Hofnarr trat zu erst ins Zimmer; „großer König, sagte er zum Monarchen, wir bringen dir hier ein böses Stück von Einäugigten: gesagt und gethan ist bey ihm eins! Hätte er seinen Korb ganz voll Aepfel, so könnten alle deine Damen sich nun immer bald nach Ammen umthun!“ Das Gesicht des Hofnarren, das, seit seine Nase gebohren hatte, noch einmal so lächerlich geworden war und diese seine Anrede brachten den König eine ganze Zeit aus seiner Fassung. Als er sich endlich satt gelacht hatte, ließ er den Mograby in ein Seitenzimmer kommen, wo niemand, als der König und der Großweßir zugegen waren.

Kaufmann sagte der König, zeige mir deinen Apfel.“ — „Hier ist er, Herr König.“

Der Monarch mußte gestehen, daß er nie an Form, Feinheit, Durchsichtigkeit der Schaale, Farbe und Geruch einen so schönen Apfel gesehen hätte. — „Wer eine solche Seltenheit zu verkaufen hat, fuhr der König fort, muß sich auch äusserlich auf eine Art ankündigen, die Achtung für ihn einflößt; Wesir, befiehl meinem Grosschatzmeister, mir ein Kleid und einen Turban für diesen Mann zu schicken, der mit mir handeln will!" — Der Befehl wurde unverzüglich befolgt und der Mograby in ein anders Kabinet geführt, wo man ihn so kleidete, wie ein Mann von Wichtigkeit gekleidet seyn muß, welcher von einem großen Monarchen einer Privataudienz gewürdigt wird." Nun laß uns unsern Handel schließen, sagte Habed-il-Kalib; gieb mir deinen Apfel und sobald du mir dafür bürgst, daß ich dadurch Kinder bekommen werde, so will ich dir 4000 Zechinen dafür auszahlen lassen." — Ich setze deiner Majestät einen Diamant von 10000 Zechinen an Werth zum Unterpfand ein, gab der Mograby zur Antwort. Thut der Apfel die versprochene Wirkung, nicht, so habe ich den Diamant verloren, aber für Gold kann ich meinen Apfel nicht überlassen, denn ich habe es nicht nöthig." — „¿Und was verlangst du sonst für einen Preiß dafür?" erwiederte der König. — „Deine Majestät

weiß,

weiß, woran es dir gebricht, und ich, ich weiß, woran es mir fehlt; ich hinterlasse einst eine große und wichtige Erbschaft, und habe keinen Erben; die Mittel, durch welche ich dir einen verschaffen kann, schlagen bey mir nicht an. Meine Bedingung ist also diese, die ich nicht zu lästig finde; ist das erste Kind, das du bekommen wirst, eine Tochter, so mache ich keine Ansprüche auf sie; ist es aber ein Knabe, so ist er mein!"

Es fehlte wenig, so hätte der König bey diesem unverschämten Vorschlage sich seinem ganzen Grimm überlassen; aber der Großvezir drückte ihm sanft die Hand, und bat ihn, sich mit ihm zu einem Soffa zu entfernen, der im Hintergrunde des Zimmers stand. Hier, ohne daß er von den Fremden gehört werden konnte, suchte er ihn durch folgende Vorstellungen zu besänftigen: „Großer König, der Vorschlag dieses Fremdlings ist äußerst kühn und beleidigend und verdient allerdings Ahndung, aber er bietet dir ein Mittel an, das einzige, das dir übrig bleibt, um nicht ohne Nachkommenschaft zu sterben; gesetzt auch, du willigest darein, deinen Sohn diesem Manne zu überlassen, so sehe ich doch nicht ein, durch welche Gewalt er im vorkommenden Falle einen König zum Worthalten zwingen will, der das Feld

mit einer Armee von 300,000 Reitern bedecken kann? Will er dann einen Erben haben, so mag er ihn hier suchen, und gewinnt er dein Kind lieb, so hast du gewiß nichts dawider einzuwenden, daß er ihm einst alle die Schätze vermache, wegen welcher er, wie er sagt, so verlegen ist. Verstelle dich also Herr König, und thue, was dein Vortheil heischt. Versprechungen der Mächtigen, sind ja immer nur leere Worte!"

Habed-il-Kalib durch seine eigenen Wünsche geblendet, ließ sich überreden, den Handel mit Mograby richtig zu machen; er willigte ein, ihm die erste männliche Frucht zu überlassen, die er durch die Kraft des Apfels bekommen würde und sogleich wurde ihm der Apfel überliefert, aber vorher muste er sich erst belehren lassen, wie er zu brauchen sey. „Grosser König, sagte der Mograby, wenn die Frucht ihre Wirkung thun soll, so muß deine Majestät sich mit einer Jungfrau vermählen, die in der ersten Blüthe der Jugend ist; du begiebst dich mit ihr ins Bad, und wenn du das Hochzeitbett besteigen willst, so schneidest du den Apfel von einander, giebst die eine Hälfte deiner Braut und sprichst mit lauter Stimme, indem du die andere Hälfte verzehrst: Unumschränkte Macht, die du in diesen Apfel die-

se Kraft legtest, mache, daß sie sich zu unserm Besten entwickele und schenke uns ein Kind. — Als der Mograby dieses gesagt hatte, bückte er sich tief, als ob er Abschied nehmen wollte, und sezte noch hinzu: „großer König, wenn du nur eine Tochter bekommen solltest, so verspreche ich dir einen zweyten Apfel; du kannst auf mein Wort vertrauen, wie ich auf das vertraue, das deine Majestät mir gegeben hat.“

Habed-il-Kalib, wurde schon vom Anblicke und Wohlgeruch dieses Apfels wie berauscht. „Siehe König, sagte der Weßir, welchen vortheilhaften Kauf du verfehlt haben würdest, wenn man, wie viele andere minder Kluge an deiner Stelle, gehandelt haben würden, einen Mann hätte umbringen lassen, dessen Antrag dem äußern Scheine nach so kühn dünkte. Du würdest durch diese Gewaltthätigkeit zwar den Apfel in deine Gewalt bekommen haben, aber da du seine Gebrauch-Weise nicht gewußt, ihn nicht haben nützen können.“ — Der König gestand, daß er sich jezt glücklich schätze, sich so gefaßt zu haben. Doch da ihm jetzt sehnlichst darnach verlangte, das Arkanum zu probieren, so ertheilte er auf der Stelle dem Oberhaupte seiner Verschnittenen Befehl, ihm in Tadmor ein Frauenzimmer aufzusuchen,

das die von dem Fremden angegebenen Eigenschaften besäße. — „i Sie ist schon gefunden, antwortete der Verschnittene, denn in deinem ganzen Reiche giebt es keine junge Dame, die schöner, weiser und würdiger wäre, deiner Krone einen Erben zu geben, als Elmennur, die Tochter deines Großweßirs!" — „Ich bin entzückt, sagte der Monarch zu seinem Weßir, daß du einen Schatz besitzest, der mir so unentbehrlich ist; gehe und melde deiner Tochter, daß ich ihre Hand verlange. Ich werde noch nie eine Vermählung geschlossen haben, die mich zu schmeichelhaftern Hoffnungen berechtigte, als diese!" — Der Weßir legte zum Zeichen seines Gehorsams seine Hände auf den Kopf und gieng. Der Mograby befand sich noch am Eingange des Palastes, wo sich eine Menge Volks um ihn und den Hofnarren versammelt hatte, der ihn beschwor, seine Nase von ihrer neumodischen Bereicherung zu befreyen. — „Nein, das thue ich nicht, antwortete der Mograby, denn es würde dein eigener Schade seyn; ¿machst du nicht Profession davon, andere Leute zum Lachen zu bringen? Wie oft ist es dir schon fehl geschlagen; nun brauchst du dich nur zu zeigen!" — Da die Lustigmacher von Handwerk eben nicht sehr beliebt sind, so entstand unter den Zuschauern ein so gewaltiges Gelächter,

daß

daß der Mograby sich wegschleichen, und der Hofnarr mit seiner zinkenförmigen Nase in den Palast flüchten konnte.

Der Groswesir langte in seinem Palaste an und war nicht wenig über den Auftrag seines Herrn betrübt. Elmennur war seine einzige Tochter und er hatte ihr ein besseres Loos, als die Vermählung mit einem alten Könige bestimt, dessen ein und sechzigste Gemahlin sie werden sollte. Er fürchtete, sie innigst zu kränken, wenn er ihr entdeckte, wozu sie sich, aus Zwang, entschliessen müsse. Seine Unruhe, seine Beängstigung, seine Verlegenheit, sein Kummer standen auf seinem Gesichte geschrieben. Elmennur, die ihren Vater kannte, bemerkte gleich, daß er das Opfer eines geheimen Grams sey, und entlockte ihm das Geständniß. „Wie, mein Vater, sagte sie, du bist über eine Verbindung traurig, in der ich nichts, als Ehre und Vortheil für dich und mich sehe? Habed-il-Kalib ist zwar dreymal älter als ich, aber er besitzt Tugenden, die ich hochschätze; mein Herz ist frey und wird sich ihm ganz zu eigen ergeben. Verhilft uns dieser Wunderapfel, von dem du mir erzählt hast, zu einem Kinde, so werde ich aus der ein und sechzigsten seiner Weiber, als Mutter des Thronerben, die erste und vornehmste von allen wer-

den,

den, und das Vergnügen haben, dich zum Schwieger- und Großvater von Königen gemacht zu haben. Dein Glück wird alsdann befestigt und du vor allen den Unfällen gesichert seyn, denen ein Hofmann und Minister beständig ausgesetzt ist. Melde dem Könige, daß deine Tochter Elmennur sich durch die Ehre sehr geschmeichelt findet, die er ihr durch diesen Vorzug angedeihen läßt."

Der Weßir war froh, seine Tochter in dieser Stimmung zu finden. Er eilte zum Könige, ihm zu sagen, mit welcher Bereitwilligkeit sie sich seinem Befehle unterworfen habe. Nun wurden mit königlicher Pracht alle Anstalten zum Vermählungsfeste getroffen, und als endlich am Schlusse aller der Zeremonien und Lustbarkeiten, die Stunde kam, wo sich die Neuvermählten zu Bette begeben sollten, so schnitt der König Mograbys Apfel sorgfältig von einander, und aß mit seiner neuen Gemahlin die Hälften indem er die Worte dazu aussprach, welche die Wirkung seiner Wunderkraft unfehlbar machen sollten. Kaum waren die Festivitäten zur Feyer der königlichen Vermählung der schönen Elmennur vorbey, so stellten sich auch schon die ersten Symptomen der Schwangerschaft bey ihr ein, und nach neun Monaten kam Elmennur mit einem Prinzen nieder, der so

schön

schön war wie der Tag. Das Kind wurde einer Amme übergeben, die von den Aerzten mit der grösten Sorgfalt gewählt wurde; es genoß der besten Gesundheit, wuchs zusehends und blieb von allen Krankheiten frey, welche Kinder, fast gleich bey ihrem Eintritte in die Welt, in Lebensgefahr setzen; kurz, alles berechtigte an diesem Kinde zu den grösten Hoffnungen, und zu des Königs Zufriedenheit würde nichts gefehlt haben, wenn ihm und dem Wesir nicht zuweilen ein beunruhigender Gedanke an Mograby gespukt hätte, den die Nase des Hofnarren von Zeit zu Zeit in frisches Andenken brachte. Doch, als ein Jahr nach dem andern verstrich und man sahe, daß der Prinz, welcher beschnitten und Habed-il-Ruman genannt worden war, täglich mehr an Vollkommenheiten des Geistes und Körpers zunahm, so fieng man endlich an, den lächerlichen Anblick des Gesichts des Verschnittenen lustig zu finden, ohne sich mehr an den zu kehren, der Schuld an dieser Verunstaltung gewesen war. Dachte man ja an ihn, so dachte man sich ihn als einen Mann, der bey seinem hohen Alter längst aus der Zahl der Lebendigen verschwunden seyn müsse. Es war nun Zeit, daß Habed-il-Ruman in die Schule gethan wurde. Man vertraute ihn einem Schech an, welcher als der gelehrteste

des

des ganzen Reichs berühmt, Amama der grosen Moskee und Oberlehrer zu Tadmor war. Dieser ehrwürdige Greis nahm den jungen Sultan zu sich, und ließ ihn mit niemand anders umgehen, als mit Prinzen, welche Söhne der Kronvasallen seines Vaters und der andern Großen des Reichs waren.

Der junge Habed hatte sein vierzehntes Jahr erreicht; er übertraf alle seine Schulkameraden an Kenntnissen in allen Fächern, und eben so sehr zeichnete er sich an Stärke, Wuchs, und andern körperlichen Vorzügen aus; er war der Liebling seines Vaters und seiner Mutter, und die Hoffnung des ganzen Volks, wegen der glücklichen Eigenschaften, die man sich in ihm entwickeln sahe. Plötzlich untergrub ein höchstwidriger Zufall diese Zufriedenheit und Hoffnungen.

Mograby erschien sehr anständig, und fast auf Art der Gesetz-Ausleger und Diener der Moskeen gekleidet, bat um Audienz bey Habed-il-Kalib, der den Zutritt zu sich niemanden erschwerte. Er hielt sich mit der Hand sein blindes Auge zu, und der Thürhüter, der noch Neuling in seinem Amte war, kannte ihn nicht. Nachdem er den Fremdling angemeldet, und die Erlaubnis erhalten, führte er ihn zum Kö-

nige,

nige, der eben auf seinem Throne saß, seinen Großweßir neben sich, und den Obersten der Verschnittenen mit der gewöhnlichen Wache des Palastes hinter sich hatte. Mograby näherte sich, bückte sich dreymal tief, stand auf, und entblößte sein verhaßtes Gesicht, bey dessen Erblickung der Monarch für Entsetzen und Verwunderung laut aufschrie — „¿Wer bist du? Was wilst du? sagte Habed-il-Kalib zu ihm, der sich in einer Verwirrung befand, die sich nicht beschreiben läßt, ¿wer hat dir Erlaubnis gegeben, vor mir unangemeldet zu erscheinen?"

„Ich weiß, antwortete der Mograby, daß die, deren Recht erwiesen und klar ist, vor dir Gerechtigkeit finden, und wenn ihr Ausspruch gleich gegen dich selbst ausfallen sollte. Es sind nun schon über 13 Jahre, daß du mein Schuldner bist; das Kind, das dir Elmennur gebahr, gehört mir zu; ich habe es dir lange genug überlassen, du hast's nach deiner Weise erzogen, jetzt ist die Reihe an mir, es nach der meinigen zu unterrichten, und wenn ich meine Pflicht als Lehrmeister erfüllt haben werde, wie du die deinige als Vater erfülltest, so schick' ich es dir vielleicht wieder zurück." — Der König biß sich in die Lippen, und seine Augen glühten vor Zorn, der Weßir winkte ihm, sich zu fassen, und nahm das Wort. „Wer du auch

seyn

seyn magst, Fremdling, sagte er, so wisse, du machst dich einer sehr strafwürdigen Unbesonnenheit schuldig. ¿Wie kannst du dich erfrechen, einem mächtigen Monarchen den Antrag zu thun, daß er dir seinen Sohn anvertrauen soll, der dem Staate gehört?..." — „Wesir, antwortete der Mograby, spare deine Worte, ich rede mit dem Könige und nicht mit dir!" — „¡Verwegener! rief der Weßir; Wachen! greift ihn, und schlagt ihm auf der Stelle sein Haupt ab!" — Die Wache umringte den Mograby, band ihn, und führte ihn in den Hof des Palastes, wo die Hinrichtungen zu geschehen pflegten. Habed-il-Kalib trat an ein Fenster, um den Kopf fliegen zu sehen, der ihm so verhaßt war; ein Säbelhieb trennte ihn von Rumpfe, er rollte auf dem Boden, aber als der König sich am Anblicke eines todten Feindes zu weiden gedachte, erblickte er nur einen hohlen Kürbis, der von einander gehauen war. Man näherte sich dem Körper und fand nicht einen Tropfen Blut; es war nicht einmal ein menschlicher Körper, sondern ein Sack voll Reisstroh, das mit Schwefel bestrichen war, in Brand gerieth, knisterte und den ganzen Hof mit einem stinkenden Rauch erfüllte. Bald darauf verschwand alles, und es blieb auch nicht die geringste Spur von der Erscheinung übrig. Man denke sich die Bestürtzung des

Ha-

Habed-il-Kalib und seines Ministers. Der ganze Tag verstrich unter leeren Berathschlagungen, und der König beschloß endlich des andern Morgens in die Moskee zu gehen, und zu Gott und seinem Propheten um Hülfe zu beten. Als der König mit den ersten Strahlen der Morgenröthe zu Fuße, und zum größern Zeichen seiner Demuth, ohne Babuschen aus seinem Palaste gieng, trat ihm plötzlich ein Derwisch in den Weg und hielt ihn auf, ungeachtet er von seiner Leibwache umringt war. „König, sagte er, erkenne mich, ich bin Mograby, ich fodere mein Kind von dir!" — „Verfluchter Schwarzkünstler! rief Habed-il-Kalib, möchte der Himmel mich von dir erlösen!" zugleich befahl er seiner Leibwache, über den falschen Derwisch herzufallen, und ihn zu ersticken. Die Wache gehorchte, es war nicht Platz genug auf des Derwischen Körper, für alle die Schläge und Stöße, die von allen Seiten auf ihn los hagelten; aber bald wurde man gewahr, daß der vermeintliche Körper, den man zermalmen wollte, nur ein an beyden Enden aufgebundener Sack mit Erbsen, und daß der ganze Platz mit den herausgelaufenen Erbsen besäet war; aber bald verschwunden alle diese Erbsen, und nicht eine einzige war mehr zu sehen. Der König wurde durch diesen letztern Anblick noch furchtsamer gemacht, und kehrte

statt in die Moskee zu gehen, nach seinem Palaste zurück. Hier rathschlagte er von neuem mit seinem Wßir, und beyde wurden einig, einen Sterndeuter holen zu lassen, der zu Tadmor wohnte, und als sehr erfahren in der Magie berufen war, um diese Kunst durch sich selbst zu bekämpfen. Man zwung ihn, seine Studierstube zu verlassen, und unverzüglich in den Palast zu kommen. Hier erfuhr er die Wunder, die er durch andre Wunder bestreiten und vernichten sollte. Dieser Sterndeuter besaß einen großen Eigendünkel; „König, sagte er zum Monarchen, ich will eine Schlinge bezaubern; wenn der Schwarzkünstler sich wieder erfrecht vor deiner Majestät zu erscheinen, so muß ihm eine geschickte Hand diese Schlinge um den Hals werfen; ist die Hand flink genug, um einen zweyten Knoten hinein zu knüpfen, ehe der Schwarzkünstler drey Worte sprechen kann, so ist er in deiner Gewalt. Gehe Morgen wieder in die Moskee und ich will dich selbst begleiten."

Der König hatte bald einen Mann gefunden, der sich anheischig machte, den Strick mit dem laufenden Knoten über zu werfen, und in einem Nu einen zweyten hinein zu knüpfen. Es war der Hofnarr, ein großer Taschenspieler von Handwerk. Ein Sklave, den man vors

vorher davon unterrichtet hatte, und der sich auf alle mögliche Art davor zu sichern suchte, wurde demungeachtet gefangen und mit den Knoten gebunden, ehe er den Nahmen Mohamed aussprechen konnte. Niemand zweifelte also mehr, daß der Anschlag Morgen gelingen würde. Habed-il-Kalib zu Pferde begab sich nach der Moskee, der Sterndeuter und der Hofnarr befanden sich neben ihm, keine menschliche Gestalt ließ sich blicken, aber plötzlich fuhr ein starker, großer Esel aus einem Stalle, vor welchen der König vorbey ritt, blieb vor ihm stehen und schrie mit schrecklicher Stimme: „Gieb mir mein Kind, ich bin Mograby!“ Der flinke Hofnarr warf zwar die Schlinge über, und gab den Strick dem Sterndeuter zu halten, aber in eben dem Augenblicke versank der große Esel in die Erde, und man erblickte statt seiner den Hofnarren, der in einen kleinen schäbigten Esel, ohne Ohren und Schwanz, verwandelt war, welche am Kopfe und Hintern des Sterndeuters saßen, der in der Hand das Ende der vorgeblichen magischen Schlinge hielt, die das schäbige Eselein um seinen Hals trug. Der König war zu bestürzt, und die Wache und das Volk zu sehr erschrocken, als daß jemanden die Lust angekommen wäre, über diese eben so schnelle als sonderbare Verwandlung zu lachen. Unterdessen bekam der Hofnarr allmählig

seine vorige Gestalt wieder, ohne daß es jemand bemerkte, denn der Staub, der von seinem Trampeln mit den Füßen aufstieg, entzog die Operation der Verwandlung dem Auge. Schwanz und Ohren des gelehrten Sternguckers waren gleichfalls verschwunden.

Der syrische Sterndeuter, sagte Scheherazade, indem sie ihre Erzählung unterbrach und das Wort an den Sultan von Indien richtete, hatte sich, wie deine Majestät gehört hat, unterstanden, es, ohne es zu wissen, mit dem gelehrtesten und gefährlichsten aller Schwarzkünstler der Erde aufzunehmen; denn dieß war der Mograby. Satanai, dessen getreuer Sklave er war, hatte ihm selbst die 48 Pforten der Wissenschaft der Magie aufgeschlossen, deren Schatz man im Dom-Daniel zu Tunis aufbewahrte, ehe dieser durch ganz Afrika berühmte Ort, mit allem, was darinnen war von Zanate Kalifeh*) zerstört und den Flammen Preis gegeben wurde. Der Mograby, fuhr die

*) Zanate-Kalifeh wurde von den arabischen Kalifen abgeschickt, um Mauritanien und die barbarische Küste zu erobern. Diese abgöttischen Völker waren gänzlich dem Aberglauben der Zauberkünste ergeben, die in dem Dom-Daniel öffentlich gelehrt wurden.

die Sultanin fort, war also unter den geschicktesten Zauberern seiner Zeit, was der Mond bey Nacht unter den blässern Sternen ist. Er wollte den Sterndeuter züchtigen, der es mit ihm hatte aufnehmen wollen, und auch dem Hofnarren seinem Gefährten ein Notabene geben, das beyde lächerlich aber nicht klüger machte. Während der augenblicklichen Verwandlung, die er mit ihnen vornahm, hatten alle Zuschauer Zeit gehabt, sich zu überzeugen, daß er sie wie Esel behandelt habe, aber sie selbst merkten den Schimpf nicht, der ihnen angethan wurde, und behaupteten gegen alle, die davon sprachen, daß ihre Augen behext gewesen seyn müßten.

Habed-il-Kalib war durch den unglücklichen Ausgang dieses letzten Versuchs, sich von Mograbys Nachstellungen zu befreyen, äußerst traurig und niedergeschlagen. Er nahm sich aber vor, seinen Weg nach der Moskee fortzusetzen, und dort den Beystand Gottes und seines Propheten anzuflehen. Einer von den Thürhütern seines Palastes eilte voraus, um das Oberhaupt der Amamas zu benachrichtigen, daß er alle Schriftgelehrten versammeln möchte, um dem Gebete dadurch noch mehr Feyerlichkeit und Nachdruck zu geben. Dieß Oberhaupt der Amamas war der ehrwürdi-

ge Schech, welchem die Erziehung des Prinzen Habed-il-Ruman anvertraut worden war. Der Schech gehorchte dem Befehle des Königs, zog sein Zeremonienkleid an, und verfügte sich nach der Moskee. Er ließ seinen Zögling in einem Hofe zurück, wo alle Thüren sorgfältig verwahrt waren, und wo er mit einigen von seinen Spielkameraden spielte. Diese Vorsicht war viel zu schwach gegen Nograby, der schon auf einem großen Baume in der Mitte des Hofs, in Gestalt einer Nachteule saß; er paßte den Augenblick ab, wenn die Reihe an den jungen Prinzen kommen würde, sich bey dem Baume zu verbergen, während seine Kameraden ein Schnupftuch versteckten, das er suchen sollte. Kaum war der Prinz bey dem Baume, so ließ der gefährliche Nachtvogel ihm einen einzigen Tropfen Wasser aus einer kleinen Phiole auf den Kopf fallen, die er im Schnabel hielt, und verwandelte ihn dadurch in eine Maus. Das kleine Thierchen, vom Naturinstinkt getrieben, kam erschrocken hinter dem Baum hervorgelaufen, und suchte ein Loch, wo es sich hinein flüchten könnte; und nun sahen alle Spielkameraden des Habed-il-Ruman wie eine große Nachteule auf eine fliehende Maus stieß, und sie forttrug. Habed-il-Kalib von Furcht und Unruhe gemartert, war wieder nach seinem Palaste zurückgekehrt; er

schick-

schickte nach seinem Großweßir, um mit ihm Rath zu pflegen, was in der kritischen Lage, in der er sich befinde, anzufangen sey. Indem that er einen Blick auf einen Schreibtisch seines Cabinets, und sah hier ein ausgebreitetes und beschriebenes Stück Papier liegen; er las:

„Mograby an Habed-il-Kalib, König von Syrien! Wortbrüchiger Prinz, nicht mir wolltest du das rauben, was du mir schuldig warst, indem du mir das Kind verweigertest, das du mir abgetreten hattest, sondern der Macht, die du anriefest, als du den Apfel aßest. Ihr gehört dein Sohn, und ich habe ihn entführt, um ihn ihr zu überliefern.“

Der König hielt noch das schreckliche Papier in der Hand, als der Großweßir hereintrat, und es mit ihm las. Beyder Bestürzung war gleich groß; sie befahlen in der ersten Angst dem Obersten der Verschnittenen, den jungen Prinzen mit der Wache in dem Hause des Schechs abzuholen, dem er anvertraut war. Man traf in diesem Hause alles in der größten Verwirrung an. Der ehrwürdige Lehrer des Habed-il-Ruman raufte sich ganze Hände voll von seinem Bart und seinen grauen Haaren aus, als er von den jungen Spielkame-

raden des Prinzen die Art und Weise sich erzählen lies, wie er vor ihren Augen verschwunden sey, und wie plötzlich eine große Nachteule und eine kleine Maus zum Vorschein gekommen wären, welche der Vogel mit sich fortgeführt hatte. Der Schech begab sich in den Palast und vermischte seine Thränen mit den Thränen des Königs, des Weßirs und der untröstlichen Elmennur, das Papier mit der ersten fatalen Nachricht, fand sich zwar nicht mehr, aber sein Inhalt, der ihnen ihren unersetzlichen Verlust vergewisserte, war tief in ihrem Gedächtniß eingeprägt geblieben. O Himmel, rief der König, welcher barbarischen Macht hatte ich meinen Sohn abgetreten! welchem schrecklichen Unglücke hat meine Unvorsichtigkeit ihn Preis gegeben!" Der Großweßir machte sich selbst innerlich die bittersten Vorwürfe. „Ich bin es, sagte er, der diesem verruchten Zauberer den Zutritt verschafft und zu dem Gebrauche seines verfluchten Geheimnisses gerathen hat; ich bin Schuld an dem Unglücke meines Herrn, meiner Tochter, an meinem eigenen Unglücke und dem Unglücke eines unschuldigen Geschöpfes! Elmennur konnte für Schluchzen und Seufzen kein anderes Wort hervorbringen, als, mein Sohn! mein Sohn! mein lieber Sohn! Der Schech widersetzte sich diesen ersten Ausbrüchen des Schmerzens nicht;

end-

endlich nützte er einen Augenblick, um sie zu trösten. „Wir waren alle strafbar, sagte er, und der Himmel hat uns dafür gezüchtigt; aber glaubt ihr, daß seine Gerechtigkeit zugeben werde, daß ein Moslem, der den Gesetzen treu ist, die ihm durch seine Beschneidung auferlegt worden, in eines Andern, als des großen Propheten, Gewalt falle, dessen Siegel er trägt? Mein lieber Zögling Habed-il-Ruman nährte in seinem Herzen den Keim aller Tugenden; es ist ein Stämmchen von guter Art, das sich bestrebt seine Zweige gen Himmel zu erheben: sein Thau wird es befruchten, wo es auch seyn mag. Wer kann es den Augen des Ewigen entziehen, der es für seinen Dienst bezeichnen ließ? Man muß alle Moskeen öffnen, und gegen eine übernatürliche und höllische Gewalt, die Macht zu Hülfe nehmen, der nichts zu widerstehen vermag." — Die Rede des Schech gewährte einigen Trost und richtete ein wenig die Hofnung der traurigen Familie auf. Oeffentliche Gebete wurden in Tadmor und ganz Syrien verordnet.

Während dieses vorgieng, war der junge Habed-il-Ruman gar sehr zu beklagen; der barbarische Mograby hatte ihn in eine Wüsteney versetzt; hier gab er ihm seine Gestalt wieder und zeigte sich ihm so ein- und

triefäugigt und so ekelhaft häßlich, wie er das erstemal am Eingange des Palastes zu Tadmor erschienen war. „¿Kennst du mich, fragte er den erschrockenen Prinzen?" Habed-il-Ruman, der von Natur sanftmüthig war, antwortete auf diese brutale Frage; „nein, ich weiß nicht, wer du bist!" — „Das sollst du gleich erfahren!" erwiederte der barbarische Schwarzkünstler, indem er ihm eine Ohrfeige gab; „ich bin der Mograby, hast du niemals von mir reden gehört?" Als Habed sich zum erstenmale in seinem Leben geschlagen fühlte, er, der Königssohn, er, an dem man nie ein Wort anders, als mit der größten Schonung gerichtet hatte, selbst wenn es die Zurechtweisung eines Fehlers betraf, so gerieth er in die größte Verwunderung und rieb sich die Augen, um den bösen Traum zu verscheuchen, den er zu träumen wähnte. Der Mograby errieth seine Meynung. — „Du schläfst nicht, sagte er; höre auf die Frage, die ich an dich thue; ich bin der Mograby, ¿hast du nie von mir reden hören?" — „Ich habe wohl, antwortete der Prinz, von meiner Mutter und noch öfterer von meiner Hofmeisterin die Geschichte eines Apfels erzählen hören, den der Mograby meinem Vater gebracht hatte!" — „¿Was schwatzest du da von Vater und Mutter? du bist aus dem Kerne meines Apfels gebohr-

bohren!" sagte der Zauberer. — „Ich versichre dich, sprach der Prinz, daß ich von meiner Mutter gebohren bin, und daß Habed-il-Kalib mein Vater ist; jedermann hat es mir gesagt!" — „Jedermann hat gelogen, war des Mograby Antwort, indem er ihm eine zweyte, noch stärkere Ohrfeige als die erste versetzte; dein vorgeblicher Vater und deine vorgebliche Mutter taugen zu nichts, als Maulthiere für meinen Stall zu zeugen: laß sehen, ob du von der Race bist, zu welcher du gehören willst."

Zu gleicher Zeit schöpfte der Mograby, von einem Felsen, Regenwasser mit der hohlen Hand, spritzte es ihm ins Gesicht und verwandelte ihn in ein Maulthier, welches er sogleich bestieg. Nun mußte der arme Prinz aus allen Kräften laufen, denn sein Reiter trieb ihn unbarmherzig mit einem Hagel von Schlägen fort. Habed-il-Kuman wollte die ganze Erde und sonderlich den großen Propheten um Hülfe anrufen, aber er konnte nichts als Töne hervorbringen, die ihn selbst entsetzten; unterdessen gestattete ihm der grausame Zauberer, weder Tag noch Nacht einen Augenblick Rast, bis sie an dem Orte angekommen waren, welchen der Mograby zum Ziele seines Ritts bestimmt hatte. Sie befanden sich am Fuße eines scheußlichen Gebirges,

dessen Gipfel bis in die Wolken zu ragen schien; eine Einöde, schrecklicher als alle die, durch welche sie gekommen waren, umgab es von allen Seiten. Hier stieg der Schwarzkünstler ab und band sein Reitthier an einen Dornenstrauch, der am Rande einer Quelle gewachsen war, die aus den Ritzen des Berges floß. „Elende Bestie, sagte er, indem er auf den Rücken des unglücklichen Jünglings eine neue Tracht Schläge fallen lies, deine Erziehung hat dich entnervt, jezt wollen wir gleich sehen, ob ich aus dir etwas besseres ziehen kann.“ Er gieng mit diesen Worten zur Quelle, um Wasser zu schöpfen. Die vier Füße vermochten nicht mehr für Schwäche den ausgemergelten, mit Wunden bedeckten Körper zu tragen, in welchem der unglückliche Prinz von Syrien stak, und er sank zu Boden. Der Nograby trat zu ihm, goß ihm Wasser auf das Haupt und sprach laut: „Unterthan des Satanai, im Namen des Satanai, nimm deine Gestalt wieder an!“ Unverzüglich fühlte Habed-il-Kuman daß er wieder Arme und Hände bekam, ob sie gleich durch das Blut und die Wunden, die sie bedeckten, ganz entstellt waren. Der Zauberer tauchte ihn in den Bach, dessen Kühlung die Kräfte des armen Sterbenden wieder ein wenig belebte. Er setzte ihn darauf auf den Boden mit dem Rücken an den

Fels-

Felsen gelehnt und fragte ihn in einem etwas minder harten Tone: „sprich Habed, wessen Sohn bist du?“ „Ach, antwortete der junge Prinz mit schwacher Stimme, ich bin das Kind des Apfels und der Kerne, von welchen du mir gesagt hast; ich bin dein Kind; möchte dein Herz Mitleiden für mich fühlen!“ — „Du hast sehr wohl gethan, sprach der Mograby mir eine Antwort wie diese zu geben; ich habe in den Bach den letzten Tropfen des verhaßten Bluts austriefen lassen, das du von dem undankbaren und meineidigen Manne und Weibe noch in deinen Adern hattest, die zum Lohn für das Gute, das ich ihnen gethan, mir dreymal nach dem Leben standen; du hast für ihre Ruchlosigkeit gegen mich gebüsset; du bist nach dem allgemeinen Gesetze behandelt worden, das an den Kindern die Sünden der Väter heimsucht. Ungern seh ich mich gezwungen, an dir einen Theil der Rache zu vollziehen, welche ihre Untreue treffen wird; sey gescheut und folgsam und du sollst in mir einen Vater finden der dich ohne Schwachheit lieben und ohne Vernachlässigung erziehen wird; der dir nicht den Kopf mit den Posten von Hoheit und Ansehen anfüllen will, an die dich zu Tadmor alles was dich umgab, unaufhörlich erinnerte, der dich aber mit einer Macht beglücken und ausrüsten kann, welche selbst die Monarchen

der Erde beneiden. ¿Willst du unter diesen Bedingungen mein Sohn seyn, Habed?" „Ach! ja antwortete der junge Prinz, welcher fürchtete bald gar nichts mehr zu seyn, weil er den Zustand von gänzlicher Hinfälligkeit, in welchem er sich befand, für den Vorboten des Todes hielt. — „So wollen wir denn liebes Kind, sprach der Zauberer, nachdem wir durch die Strenge, mit der ich dir begegnet, die unumschränkte Macht besänftigt haben, welche dein vermeintlicher Vater gegen sich und gegen dich selbst erzürnt hatte, sie gemeinschaftlich anrufen damit in ihrem Namen sich dieser Berg öfne, und uns einen bequemen Zugang zu dem seeligen Paradiese öfne, wo du allen Beystand finden wirst, um dich wieder zu erhohlen: dort wirst du die Vergnügungen deines Alters und einen Unterricht antreffen, wie du ihn nie von dem unwissenden Schech empfangen haben würdest, welcher es sich zum Gesetze gemacht hatte, zu glauben, daß alle Geheimnisse der Natur in einem einzigen Buche enthalten wären, das nur ein Gewebe von seltsamen Grillen ist. Habed-il-Ruman fühlte den Tod auf seinen Lippen und wünschte doch zu leben; „ich will alles thun, was du verlangst!„ sprach er zu dem Manne, der, nachdem er sich so hart und furchtbar gegen ihn bezeigt hatte, auf einmal sanftere Gesinnungen anzunehmen schien.

Nun

Nun stand der Schwarzkünstler auf, zog aus dem Beutel; der an seinem Gürtel hieng, ein kleines Buch, eine kleine Kerze und ein Feuerzeug, trug dürres Laub zusammen, machte ein Feuer an, warf wohlriechendes Rauchwerk hinein, und sprach mit leiser Stimme einige Anrufungs- und Beschwörungsworte. Endlich sagte er ganz laut: „Allmächtiger Satanai; König des ganzen Erdkreises! zwey von deinen Kindern wünschen der Ruhe in dem seeligen Aufenthalt zu pflegen, welchen sie deiner Herrlichkeit verdanken; laß in deinem Namen die Erde sich aufthun und ihnen einen Eingang öffnen!"

Der Prinz, der in seiner gänzlichen Kraftlosigkeit kaum in Gedanken die Worte nachsagen konnte, die in seine Ohren schollen, fühlte plötzlich die Erde unter sich erbeben und sank in Ohnmacht. Aber der Schwarzkünstler ließ ihn an einer Essenz riechen, die ihm auf der Stelle einen Theil seiner Kräfte wieder verlieh. Er gab ihm die Hand, um ihn aufstehen zu helfen, und führte ihn nach einer Grotte, die mitten im Schooße des Gebirges sich geöffnet hatte. Die Kerze, welche der Schwarzkünstler in der Hand hielt, leitete sie durch die dunkeln gewundenen Gänge, bis sie endlich auf eine prächtige Terrasse kamen, wo sie einen

nen heitern und sanften Himmel über sich, und vor sich einen Strich Landes hatten, von dessen Fruchtbarkeit die Stärke und Schönheit der Gewächse, und die vielen kleinen Bäche zeugten, welche ihn wässerten; man genoß nach allen Seiten die angenehmsten Aussichten; Thiere weideten hier und da, und liefen von einem Orte zum andern; Vögel schwebten durch die Luft, aber keins von diesen Geschöpfen schien Furcht oder Schüchternheit zu kennen, sondern nur von Vergnügen oder Bedürfniß in Bewegung gesetzt zu werden. „Wie findest du das Land, das du vor Augen hast?" fragte der Nograby den jungen Prinzen. — „Sehr schön!" antwortete Habed-il-Ruman. — „Nun gut, mein Sohn, sagte der Zauberer, es ist dein, wie es mein ist, wenn du dich klug beträgst. Doch was du siehst, will noch am wenigsten bedeuten." In eben dem Augenblicke entdeckten sie einen Palast von außerordentlicher Größe und Herrlichkeit. „Wem glaubst du, daß dieser Palast gehört?" fragte der Zauberer? — „Sonder Zweifel dir!" antwortete der junge Prinz. — „Ja, erwiederte sein Führer, er gehört dem Nograby, deinem Vater, und er wird dein Eigenthum werden, wenn du deinem Vater Freude machst. Als ich dir so übel begegnete, mein Kind, hättest du wohl nicht geglaubt,

daß

daß ich dich so lieb hätte und so viele schöne Sachen für dich aufbewahrte. Die Kinder pflegen immer die, welche mit ihnen schön thun, für ihre besten Freunde zu halten. Aber so muß man nicht gleich mit der Jugend anfangen; sie muß erst fürchten lernen, ehe sie kennen lernt, was sie lieben soll. Als du noch bey dem Könige von Syrien warest, hätte man dir alle deine Grillen hingehen lassen, und wärest du ein gemachter Mann geworden, so hättest du in der festen Ueberzeugung gestanden, daß du das ganze Königreich über den Haufen werfen, und noch dafür Ansprüche auf Dank machen dürftest; aber hier sey überzeugt, daß man dir keinen Fehler ungestraft hingehen lassen, hingegen aber dir das Gute, das du thust, jeden Tag durch Belohnungen vergelten wird. Siehe so behandelt man Kinder, wenn man sie lieb hat. Ungehorsam darf so wenig Verzeihung finden, als Mangel an Zutrauen. ¿Vielleicht bildest du dir ein, liebes Kind, daß wir in diesem großen Palaste, den du vor Augen hast, viele Gesellschaft antreffen werden? aber als ich vorher sahe, daß ich meinen Sohn dahin bringen würde, um ihn bey mir zu erziehen, so jagte ich zuvor alles heraus, was darinnen war, damit auch nicht ein Schmeichler zurückbliebe. Es wird dir an nichts fehlen, weil ich alles durch mich

selbst zu verrichten weiß. Ich liebte dich von deiner ersten Geburt an, ohne daß du es ahnden konntest, und setzte mich in Stand, wenn du in den Fall kommen würdest, meinen Unterricht genießen zu können, die Stelle aller der Diener zu vertreten, deren ich dich berauben zu müssen glaubte, damit du desto besser bedient würdest.“

Es ist unmöglich, sich vorzustellen, was diese Mischung von Strenge, Schmeicheley, Drohungen und Versprechungen, womit der Mograby seine Rede würzte, in Habed-il-Rumans Seele erzeugte, sonderlich aber der widrige Anstrich, den er der Erziehungsart im königlichen Palaste zu Tadmor zu geben wußte. Alles war neu für den jungen Prinzen; er gehorchte mehr aus Furcht, als aus Ueberzeugung und suchte seine Verlegenheit, so gut es ihm möglich war, zu verbergen. Dieser Zustand würde bey ihm noch länger gedauert haben, wenn sie nicht in dem Augenblicke in den Palast des Mograby getreten wären, der dem Anscheine nach ganz öde und einsam war. Seine Bauart war gros, edel, einfach und prächtig zugleich; doch das konnte die Augen eines jungen Prinzen weniger in Erstaunen setzen, die an Pracht gewöhnt waren; er wunderte sich mehr, die Thüren offen und niemanden zu finden,

den, der sie bewachte. Der Zauberer führte ihn durch Kolonaden und Peristilen in den Vorhof und von Sälen zu Sälen, bis sie zu einem Pavillon kamen, dessen vier Ecken vier Springbrunnen zierten, deren Wasser so hell war als Kristall. Eine Wassergarbe stieg aus einer Tafel von Jaspis empor, die in der Mitte des Pavillons stand, und verlor sich unten durch die Oefnungen, die sie auffingen, nachdem sie vorher an dem Schmelzwerk ihres Bekkens gespielt hatte. Eine Thüre, von einer der Grösse des Gebäudes angemessenen Höhe, erlaubte der Sonne sich in der Wassergarbe zu spiegeln, die einem beweglichen Regenbogen glich. Rings um den Pavillon stunden prächtige Sofa's; vier große Fenster, durch welche er sein Licht empfieng enthielten jedes ein Vogelhaus von Golddrate, mit Vögeln von dem glänzendsten und mannigfaltigsten Gefieder, und dem entzückendsten Gesange bevölkert. Sie spielten unter Blumen und wohlriechenden Gesträuchen, womit der Boden dieser Vogelbauer besetzet war.

„Dieß, mein Kind, sagte der Mograby zu seinem Zöglinge, soll dein Studierkabinet werden, wenn es dir ansteht; und da ich dich hier zum Herrn und Meister von allem mache, so hast du die Wahl. Setze dich auf einen

von diesen Sofa's; du mußt Ruhe bedürftig seyn. Unterdessen will ich dein Abendessen zurechtmachen, und du sollst bald wieder Kräfte bekommen. Hier neben an ist ein Bad, ich will hingehen und es heizen; du trägst ohne Zweifel an deinen Händen und deinem Körper noch Ueberbleibsel von den Quetschungen, den Folgen der Behandlung, die du von mir erdultet hast; wir wollen unser möglichstes thun, um nach und nach sowohl diesen Schmerz als die Spuren zu heben, und wegzuschaffen. Aber mein Sohn, es ist kein Unglück, wenn mitten unter dem Guten, das man empfängt, uns etwas an das Böse erinnert, dem wir ausgesetzt gewesen sind; ich lasse dich einen Augenblick allein, um für alles zu sorgen, was du brauchst. Der Mograby verließ ihn mit diesen Worten und Habed-il-Ruman blieb auf dem Sofa liegen, wo er gar manche Betrachtung angestellt haben würde, wenn nicht die harmonischen Melodien der Vögel, welche noch den Untergang der Sonne begrüßten, ihn zur Zerstreuung gezwungen hätten. Sein Lehrmeister kam mit einem Körbchen des treflichsten Obstes zurück; „wählet sagte er, — was dir schmeckt!" Hierauf verschwand er von neuen. Einige Zeit darauf erschien er wieder: „dein Bad ist in Bereitschaft, komm, nimm es!" Er führte ihn in den anstossenden Saal,

der

der auf das wollüstigste eingerichtet war, und nachdem er ihn selbst entkleidet hatte, ließ er ihn in ein Bad von mäßiger Wärme steigen: rings um ihn her war die Luft mit den Wohlgerüchen der lieblichsten aromatischen Kräuter erfüllt. Der Mograby stieg nun selbst ins Bad und wickelte den Prinzen in ein seidenes Zeuch von der größten Feinheit; er drückte sanft die Quetschungen, die ihn noch schmerzen konnten, und in kurzer Zeit hatte er nicht allein jede schmerzhafte Empfindung, sondern selbst jede Entzündung vertrieben, so daß man kaum mehr die Narben bemerkte. „Wäre mein Kind zu Tadmor, sagte der Zauberer, so würde man es der Wartung eines Sklaven überlassen; ach! die Hand eines Vaters hat weit mehr Kraft, und verfährt weit säuberlicher. Du befindest dich nun besser, lieber Sohn, jezt wollen wir in den Speisesaal gehen!" Er zog ihm seidene Unterhosen und einen seidenen Rock an, kämmte und parfumirte ihm sein Haupt auf das sorgfältigste und führte ihn in ein anderes Zimmer, das von 100 Kerzen auf prächtigen Girandolen erleuchtet wurde und wo er sich auf einen der weichsten und wollüstigsten Sofas legen mußte. „Ich werde dir nicht immer solche bequeme Sitze geben, sagte der Zauberer, aber ich mag auf eine große Ermüdung gern eine angemessene Erho-

lung folgen lassen; schlaf einen Augenblick, ich will unterdessen unsere Mahlzeit zurechte machen, ich habe schon alles bey der Hand; ich selbst habe das Gemüß ausgesucht und in meiner Menagerie geschlachtet, was wir brauchen; ich bin ein sehr fertiger Koch, und du sollst es auch lernen, für dich zu werden. Wie er das gesagt hatte, entfernte er sich. Habed il-Kuman gerieth über alles, was er sah, mehr als jemals in Verwunderung; doch Ermüdung und Bad hatten ihn schläfrig gemacht und er schlummerte ein. Während seines Schlafs deckte sich eine Tafel vor ihm mit den köstlichsten Gerichten von Wildpret, Fischen und Reis zubereitet und ein Schenktisch neben der Tafel war mit Obst, Confect und den herrlichsten Weinen besetzt. Der Mograby weckte ihn; „auf Habed! sagte er, es ist Zeit zu essen!" Der junge Prinz richtete sich auf, denn in seinem Alter fühlt man die Bedürfnisse des Magens stärker, als in jedem andern; sein Bewirther stand ihm gegenüber und bediente ihn mit der größten Aufmerksamkeit, wobey er ihm immer die angenehmsten Dinge, und zwar auf eine Art vorzusagen wußte, daß sie selbst durch den Ton der Stimme schmeichelhaft wurden. Diese Veränderung, die mit den Sprachorganen seines Entführers vorgegangen war, fiel dem jungen Prinzen von Syrien zuerst

erst auf; nach und nach heftete er seine Augen auf die Physiognomie des Mannes, der mit ihm sprach, und fand sie noch ungleich vortheilhafter verschönert als die Stimme. Es war das Antlitz eines ehrwürdigen Greises, dessen Augen von einem ungewöhnlichen Feuer funkelten, dessen Züge aber übrigens sanft und angenehm waren. — „¿Aber, sagte plötzlich Habed-il-Ruman sehr naif, du bist gewiß nicht der garstige Einäugige, der mich entführt, in einen Maulesel verwandelt und so geschlagen hat?" — „O mein Kind, ich bin recht häßlich, recht einäugig, sprach der Mograby; aber nur für die, welche ich mit einem bösen Auge ansehen muß; hingegen für gehorsame Söhne, wie du einer seyn wirst, bin ich immer so, wie du mich jezt siehst. ¿Erkennst du mich nun für deinen rechten Vater?" — Der Blitz der in eben dem Augenblick aus Mograbys Augen fuhr, warnte den Habed, nicht einen Augenblick in seiner Antwort zu stocken. „O gewiß, sagte er, du bist mein Vater!" Bey dieser Antwort lief der Zauberer auf ihn zu und umarmte ihn voll warmer Zärtlichkeit. „Ach! rief er, das wußt ich wohl, daß mein Blut endlich aus dir reden würde. Gehe in das Zimmer, lieber Sohn, das ich dir zum Schlafen bestimmt habe; von dir erwarte ich den größten Trost meines Alters, ich werde nun

nicht sterben dürfen, ohne einen Erben zu hinterlassen, dessen Macht die Macht aller Potentaten der Erde übersteigt!" indem er das sagte, nahm der Nograby den jungen Prinzen bey der Hand, und brachte ihn in ein Zimmer, wo ein Bette von der größten Pracht, für ihn bereit stund. „Schlaf wohl, sagte er zu ihm. Morgen will ich dir meine kleinen Einrichtungen zeigen; und wenn du recht ausgeruht haben wirst, wollen wir uns über das besprechen, was deinen künftigen Unterricht betrift. —

Die schöne Scheherazade unterbrach sich hier noch einmal; „bewunderst du nicht, sagte sie zum Sultan von Indien, die höllische Arglist des abscheulichen Nograby? Wer sollte nicht glauben, daß er den Prinzen wirklich liebte und aufrichtig sein Glück wünschte? aber er wollte ihn nur durch Furcht sich unterthänig machen, ihn durch wollüstigen Genuß an sich kirren, und wenn er gänzlich Herr über ihn geworden, seine Seele verderben, und aus ihm einen eben so boshaften und dem Satan ganz zu eigen ergebenen Menschen machen, wie er war.

Der junge Prinz von Syrien, der den Wein nicht gewohnt war, wurde davon ganz betäubt und schlief ein. Als die Sonne auf-

giens

gieng zog sein Gastfreund, immer voll der feinsten Attentionen, die Vorhänge seines Bettes auf. „Frisch! mein Sohn, sagte er zu ihm, der schöne Morgen ladet dich zum Spatziergange ein; wir lassen ihn hier nicht ungenossen verstreichen, wir wollen jeder einen Bogen und Pfeile mit nehmen; du bist ein Araber und ich ein Maure, wir müssen beyde damit umzugehen wissen. Während wir einige Merkwürdigkeiten meiner Einsiedeley besehen, wollen wir in der Luft, auf der Erde und selbst im Wasser etwas für unsern Appetit zu erbeuten suchen, und so mit Annehmlichkeit lernen, uns selbst genug seyn." Während der Mograby so sprach, half er den Habed-il-Ruman ein bequemes Kleid anziehen, und nun begaben sie sich auf den Weg. Der Himmel zeigte sich in der grösten Reinheit und Klarheit, dicke Wolken ruhten auf einer Kette von Bergen und begränzten von allen Seiten den Horizont; aber weiter als das Auge reichte, schien die Sonne alles zu beleben, ohne daß ihre Strahlen zu brennend waren; der Wind bewegte die Luft, aber nur um sie noch leichter und angenehmer zu machen.

„Ich muß dir entdecken, lieber Sohn, sprach der Mograby, an welchem Orte der Erde wir uns befinden. Diese kleine Ebene

wird von allen Seiten durch die Gipfel des Gebirges Atlas eingeschlossen; sie war wüste, unfruchtbar und unwohnbar. Als ich beschloß, sie fruchtbar und aus ihr meinen gewöhnlichen Aufenthalt zu machen, erblickte man hier nichts, als eine Sandwüste, auf welcher schwere Nebel und Dünste sich lagerten, wie die, welche du dort noch am Horizonte erblickst; jede Art von Vegetation war daraus verbannt, man traf hier nicht das geringste Gewürm noch die kleinste Pflanze an; die Winde tobten hier mit Ungestüm und umwühlten den Sand; das Klima war unerträglich; man fand auch nicht einen Tropfen Wasser und die vereinte Macht aller Monarchen der Erde würde nicht im Stande gewesen seyn, diese Gegend für irgend einen Menschen zur Wohnung umzuschaffen. Aber nichts ist den Auserwählten unmöglich, die wie du und ich das Glück gehabt haben, gleich vom ersten Augenblicke ihrer Geburt an, Unterthanen des großen Geistes zu werden, der über die Schätze der Natur schaltet; und die sich aller der Wissenschaften befleißigten, durch welche der Mensch sich zur Erkenntniß seiner Geheimnisse empor schwingen kann. Durch einen so mächtigen Beystand hatte ich bald aus den fruchtbarsten Thälern der Erde alles weggenommen, was ich benöthigt war, um diese Wüste mit allen Wundern der Vegetation zu

schmück-

schmücken, und Quellen sie zu wässern, aus der Erde entspringen zu lassen, durch eben diese Mittel verschafte ich mir auch die Vorzüge al- ler Art, deren Genuß uns jezt beglückt."

Während der Mograby so die Aufmerk- samkeit seines Zöglings durch Erzählung der Wunder fesselte, von welchen er ihn unterhielt, kamen sie an den Rand eines klaren und durch- sichtigen Flusses, der sehr fischreich zu seyn schien. Eine Gazelle zeigte sich an seinen Ufern, der Mograby machte eine Bewegung mit der Hand, die sie fortscheuchte, und schoß ihr im Lauf einen Pfeil nach, der sie auf den Rasen streckte. Habed-il-Ruman vom Wetteifer getrieben erblickte einen jungen Reh- bock, welcher in vollem Sprüngen von einem Gebüsch zum andern eilte. Er zielte und traf ihn. Das verwundete Wild that nur noch wenige Sätze, und fiel. „Vortreflich mein Sohn!" sagte der Zauberer; zu gleicher Zeit näherte er sich dem Flusse, und durchbohrte einen Fisch, der oben auf schwamm. Habed stürzte sich in den Fluß und fieng geschickt den Fisch, welchen der Strom mit fort riß. „Wir wollen unsere Beute hier liegen lassen, sagte er, ich werde wieder hierher kommen und sie abholen; jezt haben wir nicht nöthig, uns da- mit zu belästigen, es würde uns auf unserm

Spa-

Spatziergange zu beschwerlich fallen. Ich will, fuhr er fort, dir etwas zeigen, was hauptsächlich zu unserm Nutzen bestimmt ist, den Hüner-Hof. Da ich in dem Falle bin, oft von hier abwesend zu seyn, so wirst du dort antreffen, was du zur Besorgung deines Tisches nöthig hast, im Fall dich das Studieren so sehr beschäftigen sollte, daß es dir nicht erlaubte, dich dem Vergnügen der Jagd zu überlassen, heute wollen wir uns blos mit diesem Gegenstande beschäftigen; wir werden so mehr als einen Spatziergang noch zusammen machen und es ist gut wenn ihn jeden Tag eine neue Art von Interesse würzt." Bey diesen Worten führte der liebkosende Zauberer den Prinzen zu einem Vogelhause, welches mitten in einem Gehölze lag, das aus Bäumen von allerhand Arten bestand, die Mischung und Mannichfaltigkeit der Blüten und Saamenhülsen, womit sie bedeckt waren, that eine sehr angenehme Wirkung. Das Vogelhaus hielt 100 Schritte ins Gevierte und war eben so hoch; es wurde durch ein goldenes Dratgitter verschlossen, das grün emaillirt, und so fein gearbeitet war, daß man sehr nahe seyn muste, um erkennen zu können, daß es ein Gitter sey, und man hatte lauter solche Gewächse und Bäume gewählt, deren Obst und Saamen für die hier aus allen Welttheilen versammelte Vögel

ein

ein Lieblingsfutter waren. An den Bäumen, von so beträchtlicher Höhe, daß das Suchen der Vogelnester mit vieler Beschwerlichkeit verknüpft gewesen seyn würde, waren bequeme sich herumdrehende Leitern angebracht, auf welchen man bis in die Gipfel steigen konnte; ein Wasserspring stieg mitten im Vogelhauße in die Luft und fiel in ein großes am Rand mit Rasen belegtes Becken, aus welchem es sich durch kleine, dem Boden gleiche Kanäle nach allen Gegenden des Vogelhauses vertheilte. Durch diese beständige Wässerung und die schöne Sonnenwärme, schmückte sich der an sich fruchtbare Boden, aufs üppigste mit allen Gewächsen, welche den verschiedenen hier aufbewahrten Vögeln zur Nahrung dienen konnten.

Mit Vergnügen beobachtete der Zauberer den Eindruck, den dieses Schauspiel auf die noch ganz neue Seele seines Zöglings machte, denn er bemühte sich, alle Erinnerungen daraus zu verbannen, die noch zurück geblieben seyn könnten, und um ihm seine eigenen Ideen desto leichter einzuflößen und ihn sich völlig unterthänig zu machen, damit er sich auf alle seine gefährlichen Plane einlassen möchte. Von einem Jugendtriebe hingerissen, kletterte Habed-il-Ruman bis in den Gipfel einer Zeder,

der, um ein Nest Ringeltauben auszunehmen. Er steckte zwey Paar in seinen Busen, und stieg sehr vergnügt mit seinem Fange wieder herab. Hätte er dasselbe zu Tadmor thun können, so würde er von Herzen froh gewesen seyn, aber Trotz den Liebkosungen des Nio-graby fühlte sich der junge Prinz doch immer ein wenig beklommen. „Es scheint, sagte der Zauberer, liebes Kind, daß du mit deinem Fange zufrieden bist; als du im Gipfel der Zeder warst, wirst du den Palast gewahr worden seyn; er liegt hier ganz in der Nähe; trage deine Ringeltauben dahin. Ziehe dieß Kleid aus, das dir den Tag über lästig seyn würde, ich will unterdessen was wir auf der Jagd erbeutet haben, abholen, und den Augenblick wieder da seyn, um unser Essen zurecht zu machen.“ Habed-il-Ruman kam allein zurück und würde vielleicht sich manchen Gedanken überlassen haben, aber der Weg nach dem Palaste führte ihn durch einen Garten voll unbekannter Bäume, an welchem verschiedene Gattungen Obst von reizender Schönheit hiengen. Er pflückte von diesem Obste, und fand es vortreflich; er aß welches und konnte sich nicht satt essen; er bepackte sich mit einer Menge von diesen Früchten, gieng wieder in den Pavillon der Springbrunnen und legte dort seine Bürde ab. Es war, als ob

die

die Vögel in den Fensterbauern sich freuten, ihn wieder zu sehen, so viel Munterkeit verriethen sie, und so viel Mannichfaltigkeit und Anmuth mischten sie in ihre Gesänge. Der Prinz von Syrien fand hier ein reiches schönes Kleid; er legte das ab, welches er an hatte, und zog dieß an. Indessen kam der Zauberer wieder; „ach Kind, sagte er, du hast dich ohne mich angezogen; es ist zwar gut, daß du dich gewöhnst so was allein zu verrichten, aber es thut mir doch leid, daß ich dich nicht dieser Mühe habe überheben können.“ So gewöhnt auch Habed-il-Ruman an Schmeicheleyen war, so zwang ihm doch diese ein Erröthen ab; denn seine Seele, voll Anhänglichkeit an seine Eltern, konnte sich noch nicht in die Liebkosungen und Zuvorkommungen eines Fremden schicken. Der Zauberer wurde das Obst auf dem Tische gewahr: „ach, sagte er, da ist Obst, ich wette du hast davon gegessen?“ Der Prinz wurde roth. „Glaubst du, fuhr der Zauberer fort, daß ich deswegen mit dir schmälen würde? Du bist mein Kind, alles, was hier mein ist, ist auch dein; ich bin nicht wie die Väter, die alles, was sie haben, für sich behalten, und ihre Kinder unter dem Vorwande, sie besser unterrichten und erziehen zu lassen, von sich thun, um sich im Grunde der Mühe ihrer Wartung und Zucht

zu überheben und ihre Vergnügungen nicht mit ihnen theilen zu dürfen. Mein Sohn ist hier eben so gut König, als ich es selbst bin; soll er stets nach meinem Willen handeln, so ist es meine Obliegenheit, ihn seine Pflichten zu lehren und ihm ihre Ausübung zu versüßen. Höre mich an, Habed, ich verbiete dir, von diesen Früchten zu essen, weil sie dir den Appetit benehmen würden, welches die erste und beste Würze der Mahlzeit ist, die wir bald zusammen halten wollen. Ruhe auf einem Sofa aus; es ist heute nicht Arbeitstag; belustige dich an den Gesängen dieser Vögel; dein Koch wünscht viel zu sehnlich, dich zu bedienen als daß er dich lange warten lassen sollte." — Der unschlüssige zerstreute Jüngling, der gleichsam wider Willen allen den Dingen nachdachte, die man ihm vorsagte, gieng aus Zeitvertreib zu den Vogelbauern und lies sich von den Vögeln in die Finger picken. Kaum war eine halbe Stunde verstrichen, so war schon das Essen aufgetragen. Fisch, Gazelle, Rehbock, Ringeltauben, alles war vortreflich. Der Zauberer bewieß sich so aufmerksam, so verbindlich, so einschmeichelnd, daß das Angenehme in seinen Reden, Handlungen und Manieren endlich anfieng über das unschuldige Geschöpf zu triumphiren, das er in seine Netze verwikkelt hatte. Der junge Prinz fühlte sich geneigt

zu

zu glauben, daß der Mann, der ihn sein Kind nennt, wirklich mittelst des Apfels, von dem ihm so viel vorgesagt worden war, sein Vater seyn könnte und ehe sie noch von der Tafel aufstanden, trank er die Gesundheit des Mograby und nannte ihn Vater. „¿Aber, setzte er hinzu, Elmenmur ist meine Mutter." — So wenig als deine Amme deine Mutter war, antwortete der Zauberer. Ich verbiete dir, an diese Leute zu denken, die, um deiner los zu werden, dich einem alten Träumer Preiß gaben, welcher dich unter beständigem Zwange hielt und dich nichts als Abgeschmacktheiten lehrte. Schenkte man dir einen einzigen armseeligen Vogel, lieber Sohn, so glaubte man Wunder, was man dir für ein Geschenk gemacht hätte, und ich, ich gebe dir deren 100,000. Man sagte dir unaufhörlich vor, daß du gebohren seyst zu befehlen, und doch mußtest du beständig einem Graubarte gehorchen, der dich immer und ewig die Nase in ein Buch stecken ließ, worinne nichts, als einfältiges Zeug stand. Dein vorgeblicher Vater ließ sich von 7000 Leibwächtern umringen, als ob er, ich weiß nicht welch' ein wichtiger Mann wäre, und dich armen Kleinen ließ man unter einem Haufen Kinder, wo ich dich weggenommen habe. O liebes Kind, ich bin auf diese beyden Kreaturen, die du für deinen Vater

und deine Mutter hieltest, mehr aufgebracht wegen des Bösen das sie an dir thun wollten, als wegen ihres eidbrüchigen und treulosen Betragens und ihrer schändlichen Undankbarkeit gegen mich. Ich hatte sie mit Wohlthaten überhäuft, und dreymal haben sie mir nach dem Leben gestanden; es würde mir vielleicht Mühe kosten, deine Rache zurückzuhalten, wenn du sie dereinst wirst recht kennen gelernt haben.“

Ungeachtet dieser scheinbaren Gründe mußte es doch der Mograby etwas zu weit getrieben haben, denn ob er gleich in einem eben so rührenden als heftigen Tone sprach, so fühlte doch der junge Prinz eine Herzbeklemmniß, welche machte, daß er die Augen niederschlug und einige Thränen weinte. Der listige Zauberer merkte es und suchte die Gedanken, die er rege gemacht, und die Natur, die er empört hatte, wieder zu ersticken und zu betäuben. Ein Glas mit einem vortreflichen, und eben so lieblichen als neuen Getränke gefüllt, war die List, deren er sich dazu bediente. Es stieg bald dem jungen Menschen zu Kopfe und der vorgebliche Vater trug das Opfer seiner List auf einen Soffa. Bey seinem Erwachen bestürmten den unschuldigen Jüngling von neuen die schmeichelhaftesten Liebkosungen; er gieng wieder von den Freuden eines leckern Schmau-

ses

ses in die Arme eines betäubenden Schlafs über, in den er auf mehr als eine Art eingewiegt wurde, und mit jedem neuaufgehendem Morgen erwartete ihn ein neuer Zeitvertreib. Bald war es ein Spatziergang, bald besuchte er die Menagerie der zahmen Thiere, bald den Park der sogenannten wilden, und bald den Ort, wo die reißenden und grimmigen Bestien aufbewahrt wurden. Jene erzeigten ihm tausend Liebkosungen; diese folgten seiner Stimme, und die letzten, die sonst gewöhnlich nur Gegenstände des Grausens und Schreckens zu seyn pflegen, krochen demüthig zu seinen Füßen. „¿Siehst du, mein Sohn, den Vorzug, den der kenntnißreiche Mann genießt? sagte der Zauberer, alle Wesen der Natur hören auf seine Stimme. Der Hund, welcher ihm die Thür deines Schechs mit dem weißen Barte hütete, würde ihn gebissen haben, sobald er zu nahe gekommen wäre, und wenn er gleich den ganzen Koran hergesagt hätte. Aber ich, ich will dich ein einziges Wort lehren, welches machen soll, daß sich selbst die Zeder, der stolzeste der Bäume, vor dir bückt. Bekenne jezt selbst, daß man dich manch unnützes Zeug gelehrt hat."

Habed-il-Kuman kehrte in den Pavillon der Springbrunnen zurück und war voll

Erstaunen und Verwunderung über alles, was er gesehen hatte. Man trug ihm das reichlichste Mahl auf, man verfuhr in allen Stücken auf das säuberlichste mit ihm, die Bemühungen und Aufmerksamkeit, ihm gefällig zu seyn, ließen nie nach, und diese abgerechnet, war er übrigens so gut als sich selbst überlassen. Den Nachmittag beschäftigte man ihn in der Bibliothek. Hier zeigte man ihm alle die Hülfsmittel, wie er die Zeit seiner Muße nüzlich anwenden könne. Von der Musik an bis zum Studium der Astrologie und der geheimen Wissenschaften, gab es nicht ein Fach der Gelehrsamkeit, zu deren gründlichen Erlernung ihm nicht der ungeheuere Saal, den er besah, Hülfsquellen geöffnet hätte. „Der Mensch ist nichts ohne Wissenschaft; sagte der Zauberer, er steht an Stärke und Geschicklichkeit den Thieren nach, und hat nur den geringen Vorzug vor ihnen voraus, seine Empfindungen auf mancherley Art ausdrücken zu können, ohne die meiste Zeit zu wissen, was er sagt, während das, was er ein Thier nennt, sich immer einförmig und richtig ausdrückt. Hier sollst du den Anfang mit deinem Studieren machen; hier sollst du zur Ausbildung deines Verstandes alles anwenden, was ich weiß und an Hülfsquellen gesammelt habe. Bin ich mit deinen Fortschritten zufrieden, so will ich dir

sagen,

sagen, wo du aufhören sollst. Fürs erste aber mußt du dich mit Leichtigkeit ausdrücken, und hernach die Kunst lernen, deine Ideen klar und in gehöriger Ordnung aus einander zu setzen; alle mögliche Gegenstände werden sich hier nach einander deinen Augen darstellen, um diese Ideen zu erzeugen: aber liebes Kind, du kannst zu diesen Kenntniffen nicht anders, als durch meine Gegenwart und durch meine Vermittelung gelangen, bis du dich durch deine gänzliche Unterwürfigkeit, deinen Fleiß und Arbeitsamkeit, dem ganz gefällig gemacht hast, der hier mit allen Wesen sein Spiel und zwar leichter treibt, als du einst mit den Fangsteinchen, die dir in dem häßlichen Loche, wo dich dein alter Schech gefangen hielt, zum Zeitvertreibe dienten. Erschrick nicht vor der Menge von Gegenständen, deren Erkenntniß und Entdeckung dir bevorsteht. Wissenschaft ist nicht so schwer zu erlangen, als man glaubt, sobald nur die Anfangsgründe einfach und die Gegenstände, die sie begreift, der Prüfung fähig sind. Die Natur ist nur für diejenigen ein unergründliches Geheimniß, welche nicht, wie wir thun wollen, den Schlüssel dazu ihr zu entwenden gewußt haben."

Habed-il-Ruman hatte eine lebhafte Fassungskraft und besaß sonderlich viel Applika-

tion; seine Neugierde wurde durch dieses alles gespornt und angereizt, und eilte selbst den gefährlichen Bemühungen entgegen, die man sich zu seinem Unterrichte gab. Nun beredeten sich der Lehrmeister und Schüler, welche Ordnung sie in den vorzunehmenden Materien beobachten und wie sie die Stunden eintheilen wollten, und nun widmeten sie sich mit unglaublicher Hitze von beyden Theilen dem Studieren. Man mußte den jungen Prinz mit Gewalt von den Büchern losreissen um ihn das Vergnügen der Jagd oder des Fischfangs genießen zu lassen. Sein Geist war durch seine natürliche Stärke und die Folge seiner Applikation heißhungrig nach Kenntnissen geworden; sonderlich machte er in der Mathematik die erstaunlichsten Fortschritte. Der Mograby freute sich endlich ein Subjekt gefunden zu haben, welches ihn bey seinen Projekten unterstützen könnte, deren Umfang zu entwickeln noch nicht Zeit war. Er hatte sich vorgenommen, nach und nach seinen Schüler so böse als er selbst zu machen, aber dabey wurde erfordert, daß er ihn immer in einem gewissen untergeordneten Grade an Wissen und Macht lies; wenn er daher merkte, daß der sich selbst überlassene Habed zu weit drang, so warf er ihm einen Gegenstand der Zerstreuung in den Weg. „Komm liebes Kind, sagte er, laß das Astro-

labium

labium und den Zirkel liegen; wir haben genug gearbeitet; wir wollen unsere Ställe besuchen! Habed-il-Ruman gehorchte und war verwundert, an einem so abgelegenen Orte so schöne Pferde und in größerer Anzahl zu finden, als selbst im Palaste zu Tadmor. „Hättest du vielleicht Lust, lieber Sohn, fuhr der Zauberer fort, einen Spatzirritt zu machen? Suche dir eins von diesen Pferden aus; wir wollen zusammen reiten. „Sobald der Prinz seine Wahl getroffen hatte, sattelte und zäumte der Zauberer sein Pferd, und zog dem Seinigen, statt Zaums und Gebisses, nur einen grünseidenen Faden durchs Maul, und beyde galoppirten davon. Schon seit drey Jahren hatte man den jungen Prinzen zu Tadmor täglich Unterricht im Reiten gegeben. Er saß fest und mit Anstande zu Pferde; sein neuer Lehrmeister aber lehrte ihn noch weit natürlichere Hülfen und weit leichtere Mittel, sein Roß zu lenken; denn er lehrte ihn mit dem Pferde zu sprechen und sich ihm verständlich zu machen. Dieß brachte den Habed-il-Ruman ein wenig von dem Studio der Mathematik ab, in welcher er so ungeheuere Fortschritte gemacht hatte. Doch da ihn seine Meynung immer wieder zu diesem Studio zurück rief, so mußte man auf andere Zerstreuungen denken. Der Mograby hatte in seinen Ställen sogar Elephanten und zwar

in Menge; beym Anblicke dieser majestätischen Thiere wünschte der Prinz sich an den Wundern ihres Instinkts zu weiden: und als er sich auch an den Beweisen von dem Verstande und Gehorsam des Elephanten satt gesehen hatte, führte ihn der Mograby in seine Küche, in deren geheimnißvollen Künsten er ihn jezt einweihen konnte, ohne fürchten zu dürfen, ihn in Erstaunen zu setzen.

Nichts war einfacher, als seine Kocherey. Er befohl zum Beyspiel einer todten Gazelle sich das Fell abzuziehen und sich in Viertel zu zerlegen; er sagte nur ein Wort und berührte sie mit einem Stäbchen und sogleich war alles geschehen. Er legte ein Stück, welches er wollte in ein Kasserol und sagte: Kasserol thue deine Pflicht, so gehorchte das Feuer dem Befehle. Mit einem Worte, es sah aus, als ob alles seiner Hände Arbeit wäre und er hatte keine Hand angelegt. „Liebes Kind, sagte er, ich zeige dir hier eine Kunst, die du nöthig haben wirst; denn wenn ich nicht mehr hier seyn werde, so wirst du thun müssen, was du mich jezt thun siehst, du brauchst nur die Worte auszusprechen: im Namen des großen Geistes des Herrn der Geister! gehorche dem Kind vom Hause. Morgen beym Erwachen wirst du mich nicht mehr finden; ich habe Pflich-

ten

ten auf mir, die ich erfüllen muß und die über mich gebieten; auf Erden erkennt alles eine Subordination an, und nur eine von diesen Subordinationen ist süß, nemlich die Deinige, die kindliche Unterwürfigkeit. Doch jezt befiehlt mir die Meinige, dich hier allein zu lassen; aber meine Gedanken werden beständig bey dir seyn; verlaß dich darauf. Stelle dir immer vor, als ob sie dir beföhlen zu thun, was du zu deiner eigenen Vervollkommnung thun mußt. Setze emsig dein Studieren und die Uebungen deines Geistes fort, laß sie durch Zeitvertreibe und Vergnügungen abwechseln, und fürchte, daß zu große Anspannung des Geistes deiner Gesundheit zu einer Zeit schaden könnte, wo ich nicht zugegen bin, um dein Arzt zu werden. Uebrigens kannst du dich in dieser ganzen Gegend umsehen, deren Besitzer wir sind; in dem Namen, den ich dir gegeben habe, werden sich dir alle Thüren aufthun. Wenn du auf der Jagd bist, so wird das Wasser, welches sich deinem Durchgange zu widersetzen schien, sich vor dir öfnen. Denn das Kind vom Hause ist Herr vom Hause. Indem er dieß sagte, nahm er den Prinz in sein Bett, umarmte ihn auf das zärtlichste und that, als ob er den zum Herrn seines ganzen Eigenthums machte, den er sich vorgenommen hatte, zu seinem eigenen Nutzen

mit den Fesseln der härtesten Sklaverey zu belegen. Des andern Morgens stand Habed-il Ruman allein auf und theilte genau seinen Tag so ein, wie ihm vorgeschrieben worden war. Er verließ seine Berechnungen und astronomischen Instrumente, und nahm dafür ein musikalisches zur Hand. Bald darauf gieng er auf die Jagd, denn er wollte lieber von der Beute seines Bogens leben, als Vögel ihrer unschuldigen Jungen berauben. Er sammelte sich Gemüße und Obst, und da er ein so gutes Gedächtniß, als leichtfassenden Verstand hatte, so ließ er sich eben so gut und schnell bedienen, als der Zauberer selbst.

Der junge Prinz war so mannichfach beschäftigt, seine Neugier wurde durch so viele abwechselnde Gegenstände so angenehm gereizt und befriedigt, daß, wenn gleich in seinem Herzen noch eine kleine Erinnerung an Tadmor zurückgeblieben war, sie doch gleichsam nur schlummerte. Sonderlich konnte er sich nicht entbrechen verächtlich auf seine Beschäftigungen beym Schech, und auf den wenigen Nutzen zurück zu blicken, den er von seinem Unterrichte gehabt hatte; Zwar verweigerte sich die Natur den süßen Anwandlungen von Zärtlichkeit gegen den Zauberer, aber die Ueberlegung redete desto nachdrücklicher den Verbindlichkeiten das Wort

welche

welche der Prinz seiner unabläßligen, eifrigen Sorgfalt, und seinem ganzen Betragen gegen ihn schuldig war, das völlig das Gepräg des Wohlmeinens und der Wohlthätigkeit führte. Wie war es möglich, ihm seine Dankbarkeit anders dafür, als durch den genauesten Gehorsam zu erkennen zu geben, indem er sich ganz nach dem Plane richtete, den er ihm vorgezeichnet hatte? Dieß that auch Habed-il-Ruman aufs pünktlichste, indem er überlaut zu sich sagte: „du mögtest zwar gern beständig Mathematik und Physik studiren, aber man hat es dir verboten, und du kannst so viel Güte, die man für dich hat, nicht anders als durch blinden Gehorsam erkennen!“

Wie wohl that der junge Prinz so zu denken und es laut zu sagen! Sein gefährlicher Spion, der Mograby, war unsichtbar um und neben ihm; er hatte sich nur gestellt, als ob er sich entfernte, um die Gesinnungen seines Zöglings zu erproben. Als er ihn genug erforscht zu haben glaubte, kam er wieder zum Vorscheine. Es war an einem Morgen, als Habed-il-Ruman seine Augen den ersten Strahlen des Tages aufschloß, welche der Gesang der Vögel begrüßte. Sein schlauer Lehrmeister half ihm sich ankleiden, indem er ihn mit den zärtlichsten Liebkosungen überhäufte, welche

der Prinz so gut erwiederte als es ihm möglich war. Man nahm nun wieder den Schlendrian an der täglichen Beschäftigungen zur Hand. Der Schüler schwieg von den Fortschritten, die er in seinen Studien gemacht hatte, und erlaubte sich nur das Vergnügen, zu zeigen, wie gut er seine Erholungsstunden angewendet habe. Der Pfeil, den er von seinem Bogen schoß, erreichte jetzt sicherer sein Ziel; wenn er ein Pferd ritte, so war er Herr über alle seine Bewegungen; seine Lanze traf so fern oder nahe als er wollte; und mit einem Streiche seines Säbels hieb er einen Apfel im vollen Rennen von einander. Ueberdieß hatte er sich alle die Oerter geöffnet, die er neugierig gewesen war zu besehen, und die Kleiderkammer gezwungen, ihm seine Kleidung zu erneuern, so oft er es thunlich glaubte. Mit Einem Worte, er hatte von allem Gebrauch und von nichts Mißbrauch gemacht. Niemand wußte das besser, als der verschlagene Schwarzkünstler; aber er stellte sich, als wenn er mit Vergnügen erst alles jetzt sähe oder erführe.

Es giengen zwey Monate hin, und der Mograby sprach von keiner neuen Abwesenheit wieder; aber endlich kam der Augenblick näher, wo er sein großes Unternehmeu zu Ende bringen sollte. Ein Umstand, (und es war

uns

LB Coburg

unmöglich, sie alle vorher zu sehen) konnte ihn zwingen seine Maske ablegen zu müssen, und wurde er erkannt, so würde entweder Habed auf der Stelle alle die Bande, die ihn an ihn fesselten, zerrissen, oder aufgehört haben, das unschuldige Opfer zu seyn, welches der Zauberer dem Satanai, seinem Herrn, darbringen mußte, wenn er von ihm noch größerer Gnade gewürdigt seyn wollte. Er mußte also eilen, den Prinzen in Stand zu setzen, an dem Orte dargebracht werden zu können, wo dieser böse Geist den Tribut empfängt; den seine gottlosen Anbeter ihm an Seelen zollen müssen, welche sie dem Dienste des allmächtigen Schöpfers und dem Schutze Mohameds durch List entwendet haben. Der Tempel, der zu diesen gotteslästerlichen Verehrungen bestimmt ist, liegt unter dem Meere, das die Küste bey der Stadt Tunis bespühlt; man kommt zu diesen Tempel durch neun der Pforten, welche sich in dem Dom Daniel befinden, und jeder dieser Eingänge enthält eine Treppe von vierzehnhundert Stufen, welche hinunter führt. Alle die Zauberer, welche einmal die Abwege einer dieser neuen Pforten betreten haben, sind gezwungen, sich zu gewissen bestimmten Zeiten hier einzufinden. Jeder begiebt sich durch die Pforte an den Tempel, die ihm bekannt ist, aber der Mograby genoß das Vorrecht, sich

aller

aller Eingänge bedienen zu dürfen. Hier hält Satanai, oder sein Stellvertreter, mit seinen Getreuen den Diwan, und rathschlagt über die Mittel, wie man, unter dem Anscheine des Guten, noch mehr Gottlosigkeit auf der Erde verbreiten könne. Zun Füßen dieses abscheulichen Thrones sollte nun der unschuldige Habid-il-Ruman dargebracht werden, um hier den Rest seiner Unschuld aufzuopfern, den göttlichen Gesetzen zu entsagen, und ein gezwungenes und blindes Werkzeug der grausamsten und gehässigsten Tyranney zu werden, indem er sich einbildete, die Bahn des Lichts und des Guten zu wandeln. Aber um zu dem Throne des Satanai zu gelangen, muste man nothwendig durch den Dom Daniel eingehen, und um den Dom-Daniel betreten zu dürfen, wurde erfodert eine Kentnis von den zwölf ersten Büchern zu haben, welche einen Theil der 40 ausmachen, die man die Pforten der geheimen Wissenschaften zu nennen pflegt. Kein Mensch kann sie seinem Nebenmenschen erklären; dieser muß von selbst den Schlüssel dazu finden. Diese zwölf ersten Bücher lehren Zauberey treiben, das heißt, Böses thun; doch keins von diesen Büchern lehrt, wie diese Bezauberungen wieder zu lösen sind. Dieß leztere Geheimniß ist in dem dreyzehnten Buche enthalten, das nur solchen ausgelegt werden kann,

welche

welche bald Böses bald scheinbares Gutes zum Nutzen des Bösen Geistes verrichten sollen, dem sie sich zu eigen ergeben haben. Es wird ausdrücklich dazu erfodert, daß man entweder einem solchem den Schlüssel dazu gebe, oder ihm doch wenigstens die Mittel zeige, wie er ihn finden soll.

Der Zauberer mußte bald eine wirkliche Reise antreten, die ihn so weit von seiner Wohnung entfernte, daß es ihm unmöglich war, über das zu wachen, was darinne vorgieng. Doch er glaubte deswegen ganz ruhig seyn zu können, denn da hier alles nur durch Zauberey subsistirt, so war auch alles der Zauberey unterthan, und selbst der unschuldige Habed-il-Ruman schien dieß mehr, als alles Uebrige zu seyn. Seine Freymüthigkeit und seine Unwissenheit bürgten für eine nachtheilige Anwendung seines übrigens fertigen Verstandes, und Genies. Zwar wollte ihr Mograby in Stand setzen, in der Wissenschaft der Zauberkunst einige Fortschritte zu thun, aber an einem Orte, wo alles schon bezaubert war, konnte der Prinz doch keinen Gebrauch davon machen.

„Lieber Sohn, sagte er, ich muß dich verlassen, und zwar so lange verlassen, daß ich selbst die Dauer nicht bestimmen kann; meiner

zärt-

zärtlichen Freundschaft gegen dich wird diese Zeit immer sehr lange dünken. Aber ich gehe wohin ich wolle, so werde ich immer mit dir beschäftiget seyn. Sey, als ob ich gegenwärtig wäre, der Lehren und Warnungen eingedenk, die mir meine Zärtlichkeit für dich eingab; sie ist eben so eifersüchtig, als sie groß ist; den Rath den sie giebt, will sie durchaus befolgt wissen, und der Gedanke von Ungehorsam fällt ihr unerträglich. Ueberlaß dich, wie du bisher gethan hast, dem vollen Genusse von allem, was du hier findest; du kennst die Hülfsmittel des Aufenthaltes noch nicht alle, den du bewohnst. Was du noch nicht gesehen hast, ist vielleicht merkwürdiger als Alles, was du schon zu Gesichte bekamst; aber mein Wille ist, daß dir das Ohngefähr dieß alles ausfindig machen soll, um deinen Promenaden einen pikanten Zweck zu lassen. Bis hieher mein Kind, hab ich dich zurückgehalten, wenn du dich mit zu vieler Hitze dem Studieren wiedmetest, ich fürchtete, du möchtest dich zu sehr an eine sitzende Lebensart gewöhnen, aber jezt, wo dein Körper, den ich schonen wollte, gestärkt ist, ermuntere ich dich selbst deinen Fleis zu verdoppeln; denn bey meiner Rückkunft werde ich dich an einen Ort bringen, deren Thüren du dir durch deine Wissenschaft und Gelehrtheit öfnen mußt. Jezt wollen wir

uns

uns in die Bibliothek begeben, zu welcher ich dir die Schlüssel überliefern will. ¿Siehst du jene Reihe von Büchern, die aus 40 Bänden besteht? Ich empfehle dir das Studium der zwölf ersten Bände; aber du mußt sie dir so zu eigen machen, als ob du sie selber geschrieben hättest; sie werden dir eine Menge Geheimnisse aufdecken, deren Kenntniß du durch dich selbst erlangen mußt, aber ich verbiete dir ausdrücklich, ohne mich davon Gebrauch zu machen und ich heische dein Wort, daß du dieß nicht thun willst."

Habed-il-Ruman versprach alles zu thun, was man von ihm verlangte, und der Zauberer verließ ihn, nachdem er ihn zärtlich umarmt hatte. Bald darauf empfand man ein kleines Erdbeben, welches jedem andern als dem jungen Lehrling ein Zeichen war, daß sein Lehrmeister diesem Elemente Gewalt anthat, um ihm einen Ausgang aus seinem Wohnsitze zu öfnen. Nun war der junge Prinz von Syrien von neuem allein; aber durch den Befehl, sich aufs Studiren zu legen, hatte man ihm das beste Mittel an die Hand gegeben, der Langenweile der Einsamkeit zu entfliehn. Er nahm das erste der zwölf Bücher zur Hand; der Anfang war ihm unverständlich, aber er entdeckte bald, daß man nur durch Berechnun-

gen sich seinen Innhalt enträthseln konnte. Er that dieses, und sahe seine ersten Bemühungen durch die ausgezeichnetsten Fortschritte gekrönt. Je mehr er arbeitete, je leichter wurde es ihm. Was für einen Menschen, selbst von mehr als gewöhnlicher Geisteskraft, das Werk eines Jahres gewesen seyn würde, war für ihn ein Werk weniger Tage. Als er mit den zwölf ersten Büchern fertig war, wollte er das dreyzehnte vornehmen; aber es war ihm unmöglich in diesem eine einzige Zeile zu entziffern. Alle seine Geschicklichkeit, die er sich in der Berechnungskunst erworben hatte, blieb hier fruchtlos. Vergebens plagte und marterte er sich, um einen Sinn heraus zu finden, es war ihm schlechterdings unmöglich. Endlich fiel ihm ein, daß, als er noch bey seinem alten Lehrmeister, dem Schech in die Schule gieng, dieser zu ihm zu sagen pflegte: zerbrich dir nicht den Kopf, liebes Kind, wende dich an den großen Propheten, bitte ihn, dir den Verstand zu erhellen, und dann mache dich wieder an die Arbeit. Er hatte nie ermangelt dieses zu thun, und es war ihm immer geglückt.

Seit Habed-il-Rumain mit dem Zauberer lebte, waren alle dergleichen religiöse Gedanken durch die Reden, Handlungen und Verschlagenheit des Schwarzkünstlers gänzlich aus sei-

ner

ner Seele verbannt worden. Eine glückliche Nothwendigkeit bewegte jetzt den jungen Prinzen seine Zuflucht zu seiner alten Methode zu nehmen; er erinnerte sich der Formel des Gebets, die ihm der Schech gelehrt hatte, und that dieses Gebet von ganzem Herzen. Er war eben im Begriffe, sich zu Bette zu begeben und er legte sich hin und entschlief. Indem er noch halb wachend, halb schlafend war, erschien ihm ein Geist in menschlicher Gestalt; „mein Kind, sagte die Erscheinung mit sanfter Stimme zu ihm, alle Mühe die du dir giebst, um das Buch, das du liesest, zu verstehen, ist vergeblich; hier ist der Schlüssel dazu. Wenn du die erste Zeile von der Linken zur Rechten liesest, so lautet sie folgendergestalt: Dieses erste Kapitel wurde in dem dritten Mond des Monats Nisan verfertigt; die Zeile scheint einen Sinn zu haben, aber das ist nicht ihr wahrer Nutzen. Zähle zuförderst die Buchstaben, aus welcher sie besteht, und berechne jeden derselben; die gegebene Zahl wird dich auf die Zeile verweisen, die du aufsuchen sollst; ordne diese Zeilen dann unter einander, und so wirst du den Sinn des ganzen Kapitels erhalten, das nur so viel Zeilen hat, als die erste Zeile Buchstaben enthält. Nach derselben Methode mußt du mit allen den folgenden Kapiteln bis zu Ende des Buchs verfahren; alsdann laß es mit deinem Studieren

dabey bewenden, denn das, was du hier lernen wirst, ist für dich, zu dem, was du zu thun hast, schon brauchbar. Bist du mit deiner Arbeit zu Ende, so gehe in das Zimmer des Schwarzkünstlers, dort wirst du eine Statue von weißem Marmor finden; gieb ihr mit der Hand einen Streich auf den rechten Backen, und sprich dazu: **thue deine Pflicht für das Kind vom Hause.** Sie wird sich auf die Seite begeben, die Wand wird sich hinter ihr aufthun, und du wirst Dinge zu Gesichte bekommen, deren Kenntniß dir nöthig ist."

Habed-il-Kuman hörte dieser langen Rede mit der größten Aufmerksamkeit zu, und fand sich nun so vollkommen wach und munter, daß es ihm unmöglich gewesen wäre, wieder einzuschlafen. Es brannten noch Lichter im Saale; er eilte dahin, gieng in die Bibliothek, holte sich den dreyzehnten Band, und fieng auf der Stelle mit solcher Emsigkeit und mit so gutem Erfolge an darinn zu studieren, daß er mit Anbruche des Tages schon alles vollkommen begriffen hatte. Eins von den Kapiteln hatte sonderlich seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen; es handelte von der Art und Weise, wie man erfahren sollte, ob ein Thier ein verwandelter Mensch sey; auch war deutlich angemerkt, wie man einem solchen die Sprache wieder geben könne.

Der

Der syrische Prinz dachte an die vielen Thiere, die er in den Menagerien gesehen hatte; „ach! rief er, diese Löwen, diese Tiger, die mir so schön thaten, sind vielleicht so gut Menschen, wie ich! Ich will versuchen, ob ich eins von ihnen zum Sprechen bringen kann. Diese Operation steht ja nicht in den zwölf ersten Büchern, und nur von ihren Geheimnissen habe ich gelobt, keinen Gebrauch zu machen; aber zuvor will ich dem wohlthätigen Geiste gehorchen, der mir befohl, in des Mograbys Zimmer zu gehn.“

Mit diesen Worten stand er auf, und nahm aus Vorsicht ein Feuerzeug, eine Kerze und wohlriechendes Räucherwerk mit sich, ehe er sich dem Zimmer seines gefährlichen Meisters nahte. Er fand die Statüe und ließ sich von ihr die Thüre öffnen. Er erblickte ein Vogelhaus, das voll Papageyen, Häger, Elstern, Staare und Amseln war, die alle, jedes in einem andern Ton anfiengen zu schreyen: Wer da! Wer da! Hierauf sprach der eine Vogel dieses, der andere jenes Wort, aber aus allen diesen Wörtern war kein Sinn heraus zu bringen. „Gewiß, sagte Habed, hier kann es keine bezauberte Menschen geben; denn alle diese Vögel sprechen!“ Unterdessen saß auf einer Stange ein großer Ara*) aus Indien, der an

*) Eine Art Papagey, auf arabisch Darra.

der Kralle mit einer stählernen Kette gefesselt war. Dieser Vogel allein schwieg ganz still. Der junge Prinz näherte sich ihm, und redete ihn an: „¿Warum hat man dich an eine Kette gelegt, sagte er zu ihm, bist du vielleicht so böse?“ Der Vogel neigte traurig den Kopf. „Rede doch auch wie die andern; fuhr der Prinz fort; ¿bist du etwa ein Mensch, der in einen Ara verwandelt wurde?“ — Der Vogel neigte von neuem seinen Kopf, und sahe aus, als ob er Mitleiden erregen wollte — „Ach, schrie Habed-il-Ruman, Mohamed hat mich nicht vergebens hierher gesendet, er wird mich nicht täuschen wollen — Mohamed! Mohamed! Mohamed! riefen alle Vögel und schlugen mit den Flügeln. Der Ara rief nicht, aber er bewegte sich heftiger, als alle die andern. „Das ist doch ausserordentlich, sagte der Prinz, ich muß einen Versuch machen, ob ich den Ara zum Sprechen bringen und von ihm erfahren kann, ob er ein Mensch ist. „Komm Vogel, sprach er, laß mich dir drey Federn auf deinem Kopfe ausrupfen!“ sogleich reckte ihm der Ara den Kopf hin. Habed-il-Ruman steckte die drey Federn in seinen Busen, machte Feuer, zündete seine Kerze an, setzte das wohlriechende Rauchwerk, das er mitgebracht hatte, in Brand, warf die drey Federn ins Feuer, und sagte dazu die Worte:

„Wenn

„Wenn du eine menschliche Kreatur bist, so gebe ich dir die Sprache wieder" — „Leider ja! ich bin eine menschliche Kreatur, antwortete der Ara in einem traurigen Tone, und zwar eine die höchst strafwürdig ist, weil ich mich habe verleiten lassen, mit dem Teufelskinde Mograby Gottlosigkeiten auszuüben: aber ich schätze mich noch allzuglücklich, daß Gott sich meiner erbarmt, und Mohamed uns allen einen Boten seiner Güte gesendet hat." — Mohamed! Mohamed! Mohamed! schrien von neuem die übrigen Bewohner des Vogelhauses.

„Sage mir du Mensch, weil du einer bist, (fuhr der Prinz fort,) kann ich dir deine Gestalt wieder geben?" — „Du kannst es, sprach der Ara, wenn Gott dich über den Böswicht, der mich hier gefangen hält, die Oberhand erhalten läßt, aber ich bin durch meinen Willen, der mit dem Willen meines Feindes im engsten Verein steht, angekettet worden, du du must erst Herr über seine Macht werden, ehe ich hoffen darf, meine natürliche Gestalt wieder zu bekommen. Ach junger Abgesandter des Propheten, es scheint mir, als wüßtest du nicht, wo du bist? Auf welchem Wege hat dich Mohamed hierher abgeordnet, um schon ein Wunder zu meinem Besten zu würken?" — Der Prinz erzählte mit wenigen Worten seine

Geschichte, und schloß mit dem Traumgesicht das er gehabt hatte. „O Vorsehung! rief der Vogel, du bedienst dich eines der Opfer, das sich der gröste Bösewicht der Erde ausersehen hatte, um den Tag der Rache über ihn einbrechen zu lassen! Junger Prinz, meine Sklaverey dauert zwar schon sehr lange, aber die Hoffnung, sie endigen zu sehen, wird mir Gedult verleihen, mein Unglück noch mehr als einen Tag zu ertragen; allein es giebt hier Menschen, die weit beklagenswürdiger sind, als ich; Gott gebe, daß ihrer noch genug übrig sind, um dir die Fesseln zerbrechen zu helfen, die mich gefangen halten, denn jeden Tag sehen einige von ihnen ihrem Leiden durch den Tod ein Ende machen. Dieß ist der Schauplatz der vieljährigen Grausamkeiten des Mograby, aber er verübt anderwärts noch weit schrecklichere. Lieber Prinz bereite unverzüglich ein Mahl von sehr leichten Speisen zu; du wirst unter deinen Zeitverkürzungen gelernt haben, einen Wagen zu lenken; denn ich weiß sehr gut, was unser grausamer Feind anzuwenden pflegt, um seine vorgeblichen Lehrlinge zu betrügen und im Irrthume zu erhalten. Spanne Pferde an deinen Wagen, versieh dich mit einer Phiole Elixir; und nimm deinen Weg gegen Osten bis an den Fuß des Berges. Dort wirst du eine Statüe von schwarzem Marmor an-

antreffen; gieb ihr einen Streich mit der Hand auf den linken Backen; sie wird sich auf die Seite begeben und eine Fallthür öffnen; du wirst eine Höhle erblicken, in die du mit deinem Lichte hinabsteigen mußt; was du dann zu thun hast das überlasse ich deinem Mitleiden und deiner Klugheit; vielleicht bist du so glücklich, einigen von den Unglücklichen das Leben zu retten, deren trauriges Loos du sonder Zweifel würdest haben theilen müssen. Sind deren noch viere am Leben, so bist du im Stande mich zu befreyen und den Mograby zu überwinden."

Diese lezten Worte preßten dem Habed-il-Ruman einen Schauer aus, der sein Innerstes erschütterte; er war nicht Herr über diese Empfindung, die sie in ihm erzeugten, aber er nahm sich nicht die Zeit, Betrachtungen anzustellen. Er verließ die traurige Menagerie und den armen gefesselten Ara, flog nach dem Kabinette, wo die Spezereyen aufbewahrt wurden, und von da in die Küche, um eine Mahlzeit zurecht zu machen; er versahe sich mit wohlriechendem Rauchwerke, und wählte sich in den Wagenschoppen des Palastes einen Wagen; denn hier fand man alles, was man suchte. Da hier alles im Namen des Herrn und für das Kind vom Hause geschahe, so waren

die Pferde bald angespannt. Aber indem er diese Worte aussprach, konnte er sich nicht entbrechen, innerlich zu sich selbst zu sagen: „O großer Prophet! was hab ich für einen schändlichen Herrn, und von welchem abscheulichen Hause bin ich Kind!“

Unterdessen entflammten diese Betrachtungen seinen Eifer noch mehr, nach dem Orte zu eilen, der ihm beschrieben worden war: er muste der Wiederkunft des Schwarzkünstlers vorzukommen suchen, oder von seiner Seite einer Rache gewärtig seyn, wovon ihm der Gedanke allein Zittern auspreßte. In kurzer Zeit war Habed-il-Ruman, Troz der ziemlich beträchtlichen Entfernung, an dem Orte angelangt, den der Ara ihm angezeigt hatte; er fand die Statüe, und gab ihr den Bakkenstreich; sie drehte sich wie auf einem Zapfen herum, schob sich auf die Seite, und man erblickte, da wo sie gestanden hatte, den Eingang eines unterirrdischen Gewölbes, in welches eine Treppe hinab führte. Er machte Feuer an, und stieg mit einer brennenden Kerze in der Hand die Stufen hinunter. Bald vernahm er ein Aechzen und mattes Wimmern, das durch die Heftigkeit der Schmerzen ausgepreßt schien. Endlich gelangte er zur Oefnung einer Art Brunnen ohne Geländer; hier waren todte

Leich-

Leichname und Menschen, in denen nur noch ein Funken von Leben zu seyn schien, bey den Füßen, den Kopf zu unterst, aufgehangen. Er zog eiligst einen herauf, aber er war schon todt, in seinen Kleidern verdorrt, und fast nichts mehr, als ein entfleischtes Gerippe. Er hakte einen zweyten ab; dieser lebte noch. Der junge Prinz öffnete ihm den Mund, goß ihm einen Tropfen von dem Elixir ein, und bemerkte mit Vergnügen, daß etwas Leben in ihm war. Endlich, als er den ganzen Brunnen durchsucht hatte, fand er deren fünfe, bey welchen Hülfe anschlug, und die wieder ins Leben zurück gerufen werden konnten. Er trug sie, einen nach dem andern, an die freye Luft, legte sie auf den Wagen, und fuhr schleunigst nach dem Palaste zurück. Das Elixier hatte unterwegens gewirkt, die Lebensgeister waren durch die freye Luft wieder angefacht worden, so daß die, welche noch die meisten Kräfte hatten, sich selbst vom Wagen helfen konnten; die andern trug der Prinz unter die Vorhalle des Palasts. Habed-il-Ruman eilte in das Kabinet der Spezereyen, und schafte mit Hülfe des gewöhnlichen Befehls: bedient das Kind vom Hause, alles was er nöthig hatte an Ort und Stelle. Hier an diesem Orte, wo alles bezaubert war, wirkten die Spezereyen augenblicklich, und diese dem Tode so nahe gewesenen Erlösten kehrten

ins

ins Leben zurück, und bekamen alle Kräfte ihres Geistes und Leibes wieder. Aber sie empfanden einen nagenden Hunger. Ihr Befreyer führte sie in den Saal, wo ein reichliches Mahl sie erwartete. Ihre heißhungrigen Mägen, die zu lange Zeit aller Nahrungsmittel hatten entbehren müssen, würden sie allen den Gefährlichkeiten ausgesetzt haben, welche mit Ausschweifungen im Essen und Trinken verbunden sind; aber die gegebenen Arzeneyen wirkten kräftig, und am Ende der Mahlzeit waren die Gäste des Habed-il-Ruman, Bläße und Magerheit abgerechnet, wieder lebendigen Wesen sehr ähnlich geworden. Als sie ihre Eßlust gesättigt hatten, begaben sie sich mit Habed-il-Ruman in den Pavillon der Springbrunnen. Hier ließ sie der Prinz von Syrien ihre abgenuzten und besudelten Kleider gegen neuere und bequemere vertauschen, und bat sie, seine Neugier zu befriedigen. „¿Wie und warum fragte er sie, seyd ihr in den abscheulichen Kerker gebannt worden, aus welchem ich euch befreyt habe?" — „Ach, antwortete einer von ihnen, ehe wir dein Verlangen befriedigen können, mußt du selbst erst die Güte für uns haben, uns zu endecken, wer du bist, was du hier machst, und was du für eine Stelle bey dem ruchlosen Bösewicht vertrittst, der hier so unumschränkt herrscht, damit wir Vertrauen

zu

zu dir bekommen, und uns überzeugen können, daß auf diesen Augenblick der Erholung, den wir genießen, nicht noch schrecklichere Quaalen folgen, als die, welche uns schon seit so langer Zeit gemartert haben; du hast uns, fuhr er fort, aus einer gräßlichen Lage befreyt, wo wir in einem Mittelzustande von Wachen und Schlaf und in schreckliche Träume versenkt, tausend Arten des Todes litten, ohne sterben zu können. Aber vielleicht ist der gegenwärtige Augenblick nur ein angenehmer Wahn, welchen der Zauberer als ein Mittel brauchen will, uns das Unglück, womit er uns von neuem heimzusuchen gedenkt, desto empfindlicher fühlen zu lassen. Zwar flößt dein Gesicht Vertrauen und was du für uns gethan hast, Dankbarkeit ein. Aber wir haben mit einem Bösewichte zu thun gehabt, dem jedes Mittel gleich war, uns zu überlisten." —

„Er ist gewiß so gut mein, als euer Feind, antwortete Habed-il-Ruman. — Und nun entwarf er ihnen unverzüglich ein schnelles Gemälde aller seiner Abentheuer, vom Augenblicke seiner Geburt an, bis zu dem geheimnisvollen Traume; wie dieser ihn unterrichtet habe, was ihm zu thun obliege, und wie er auf den Rath eines menschlichen Geschöpfes, das in einen

Ara

Ara verwandelt worden war, ihnen zu Hülfe geeilt sey.

„Ehre und Preis sey Gott, und Mohamed, seinem großen Propheten! rief der junge Mensch, welcher eben geredet hatte, ich sehe, daß ein Sonnenstrahl der Gerechtigkeit durch die Dunkelheit dringt, welche die Schandthaten deckt, die hier begangen werden; ich sehe, daß du, den der Mograby wie uns, zu seinem Opfer auserkohr, dein und unser Retter seyn wirst. Ach, wenn doch das Schicksal uns die Wohlthat erzeigte, daß wir die Erde von diesem Verruchten befreyen könnten. Ich will dir meine Geschichte erzählen, damit du überzeugt wirst, daß das, was ich eben gesagt habe, die Wahrheit ist.“

1.

Geschichte

des Halajaddin, Prinzen von Persien.

Birminwan-Schah, mein Vater, bestieg schon in seinem 17ten Jahre den persischen Thron; denn mein Großvater war sehr frühzeitig gestorben. Während er mit den Anstalten zu seiner Vermählung mit der Tochter des Sultans der Kurden beschäftigt war, belagerte sein erster Weßir, der unter der Hand eine Empörung angesponnen hatte, den Palast meines

nes Vaters, dessen Leibwache von ihm bestochen war; kaum hatte mein Vater so viel Zeit, sich zu verkleiden und auf dem besten Pferde, das in seinem Marstalle war, in die Wüste zu fliehen. Da er leicht denken konnte, daß man ihm nachsetzen würde, so strengte er den Tag und die Nacht sein Roß über seine Kräfte an, bis es endlich von Müdigkeit erschöpft bey einer Grotte niedersank, die in einen Felsen gegraben war. Mein Vater bemühte sich, dem Pferde wieder aufzuhelfen und es in die Grotte zu führen, um ihm vor den Sonnenstrahlen ein Obdach zu geben. Ein Mann, der wie die gemeinen Leute gekleidet war, welche mit den Karavanen die Pilgerreisen nach Mekka zu thun pflegen, schlief in dieser Grotte; er erwachte beym Geräusche des Pferdes, rieb sich die Augen, und redete meinen Vater an:

„¿Wo willst du hin, Wanderer in der Wüste wie ich? Du kanst dich glücklich schätzen, daß du einen Ruheplatz fandst; denn 20 Stunden in der Runde kenne ich keinen andern Schutz-Ort, und du scheinst mir sehr abgemattet.“ —

„Ich habe kein bestimmtes Ziel meiner Reise, sagte mein Vater, der sich einem Menschen, welcher allein war, wohl glaubte entdecken zu dürfen; ich bin auf der Flucht; noch vorgestern war ich König, mein erster Wesir hat sich meiner Krone bemächtigt und ich suche mein Leben

zu retten." — „Es ist hier in Sicherheit;" erwiederte der Pilger. — „Ja, entgegnete mein Vater, wenn ich nur, da ich ganz ausgehungert bin, auch etwas Speise für mich und mein Pferd hier finden könnte!" — „Daran solls nicht fehlen, sagte der Pilger; ich habe etwas Teig von Reis und Gerstenmehl, Brod, Zwiebeln, Datteln und eine Phiole mit einem vortreflichen Tranke, bey mir; ruhe aus, ich kenne einen Platz, wo dein Pferd grasen kann; ich will es dahin führen, und einen Schlauch voll Wasser mit zurück bringen; wir wollen mit einander leben, wie Reisende zusammen leben können."

Mein Vater freute sich über die guten Gesinnungen des Pilgers und überließ sich ihm ganz. Dieser Mann brachte Wasser und holte aus einem Winkel der Grotte einen Schnapsack, in welchem wider Verhoffen auch noch ein Ziegenkäse, Nüsse, kurz alles sich befand, was in einer Gegend, wo die Erde nichts hervorbringt, das Mahl eines Einsiedlers erträglich machen konnte. — „Erzähle mir deine Geschichte, armer Flüchtling von König, sagte der Pilger zu Birminwan-Schah, vielleicht kann ich dir einigen Trost geben. Ich hasse die unrechtmässigen Thronbesitzer. Deiner ist sicher ein Bösewicht, denn du bist noch viel zu

jung,

jung, als daß du Zeit gehabt hättest, Böses zu thun, du bist ein Opfer der Ehrsucht und nicht des gemeinen Wohls geworden.“

„Du hast es errathen Pilgrim, sagte mein Vater; ich regierte erst 14 Tage, als mein erster Weßir, dem mein Vater die Macht des Landes anvertraute, seine Gewalt mißbrauchte, um mich von meinem Thron zu stürzen. Es ist ein Ehrgeiziger, der seine Leidenschaft unter der Maske der gehäßigsten Heucheley zu verhüllen wußte.“ — „O die Heucheley! die Heucheley, mein Prinz, ist ein abscheuliches Laster! meine Augen sollen nie die Kuppel der heiligen Moskee sehen, sagte der Pilgrim, wenn ich dich nicht ein Mittel lehre, dich an dem Heuchler zu rächen!“ — „Wie wolltest du das anfangen?“ fragte mein Vater. — „Höre mich an; fuhr der Andre fort; kehre sogleich nach deiner Hauptstadt zurück, wir wollen unsere Kleider wechseln, und du sollst in der Karawanserey herbergen, die gleich am Eingange ist. — „Aber Pilger, mein Pferd wird mich verrathen.“ — „War dein Pferd nicht ein Rappe? Ich will, daß es von diesem Augenblicke an, ein Schimmel mit schwarzem Schweif und Mähnen seyn soll.“ — „Du willst es; aber ist das hinreichend?“ — „O, mein König, du hast nicht lange genug

regiert, um zu wissen, was das heißt, wenn ein König will: das ist ohngefähr so viel als wenn ich etwas will; denn was ich will, das will ich, und dein Pferd ist jezt ein Schimmel geworden; ich habe ihm aber seine schwarzen Augen gelassen, und so verliert es durch seine neue Farbe nichts. Wir wollen's einmal in Augenschein nehmen." —

Mein Vater folgte dem Pilger und erblickte einen Schimmel, der am Rande einer Quelle, in einer Art Ebene, zwischen zwey steilen Felsen grasete; er wagte es, das Pferd bey dem Namen zu rufen, den er ihm gegeben hatte und das Thier gehorchte unverzüglich dem Rufe. Wir wollen uns hier niedersetzen, sagte mein Vater zu seinem Wohlthäter, ich merke Pilger, du bist nicht das, wofür du dich mir ausgegeben hast. Mein Vater hat immer viel auf deinesgleichen gehalten, und meine Absicht war auch, sie zu begünstigen. Aber in der Lage, in der ich mich befinde, und so verlassen wie ich jezt bin, würde ich gern den Beystand der Zauberkunst anflehen." — „Mein König, erwiederte der Pilger, sobald es darauf ankommt sich an einem Heuchler zu rächen, ist nichts verboten; sie sind bis in der Hölle verhaßt. O es ist ein abscheulicher Karakter, ganz das Entgegengesezte von dem mei-

meinigen. Wo mir welche aufstoßen, so ver-tilge ich sie von der Erde. ¿Du setzest also einiges Vertrauen auf meine Macht? Du betrügst dich nicht; deine gedemüthigten Feinde werden kommen und dich bitten, die Krone wieder anzunehmen, und werden zum Schemel deiner Füße dienen." — „¿Aber wenn darf ich die Erfüllung deines Versprechens hoffen?" — „In drey Tagen, gab der Pilger zur Antwort, sobald ich mir Rechnung auf eine gute Belohnung machen kann; denn ein guter Arbeiter will auch gut bezahlt seyn." — „Ich gebe dir alle meine Schätze Preiß!" — „Pfui, antwortete der Pilger, ¿was soll ich mit Schätzen anfangen, ich, der ich nur von Käse und trockenen Früchten lebe? Ich bin alt, ich brauche Trost und Hülfe in meinem Alter; nur die Geburt eines Sohnes kann mir beydes gewähren, aber ich darf mir nicht schmeicheln, je einen zu bekommen; du hingegen kannst 60 Weiber heyrathen und einer zahlreichen Nachkommenschaft entgegen sehen. Tritt mir dein erstes männliches Kind ab; es soll mein Kind seyn; ich will auch nicht damit eilen, dich seiner zu berauben. Muß es ja einige Tage mit mir in der Wüste fasten, so wird es ihm ergehen, wie dir; es wird nicht davon sterben und sich nur desto besser befinden."

Mein Vater erinnerte sich, daß ihm in dem Augenblicke, wo er die Flucht ergreifen muste, gemeldet wurde, der Gesandte der Kurden wäre bereits zufrieden, daß Laila, seine Prinzessin, den Sohn des Thronräubers heyrathe. Berminwan-Schah war in diese Prinzessin heftig verliebt, und in der Lage, in welcher er sich befand, waren ihm alle Weiber auf der Welt und alle Kinder, die er mit ihnen bekommen könnte, gleichgültig. ¿Was ist ein Kind, das man noch nicht kennt, und dem man schon zum voraus entsagen muß, in Vergleichung mit einer Krone und dem Vergnügen sich zu rächen?

Er gieng also den Vorschlag ein, der ihm gethan wurde. „In diesem Falle, sagte der Pilger, will ich alles für dich wagen und selbst meine Wallfahrt um deinetwillen aufschieben; morgen früh wollen wir aufbrechen, und um die Strapazen der Reise desto besser aushalten zu können, vorher eine ganze Flasche Schiras-Wein ausstechen.“ — Der Tag vergieng schnell, ohne daß ihm einen Augenblick die Zeit lang geworden wäre. Der Pilger hatte vielen Verstand und wuste von allem sehr unterhaltend zu sprechen. Gegen Abend war die Grotte in einen weit bequemern Stand gesezt; die Steine, welche zu Soffas dienten, waren

mit

mit Moose bedeckt und drey Lampen verbreiteten darinne eine sanfte Hellung. Der Pilger holte nun seinen Proviantsack hervor, Berminwan-Schah glaubte, daß, wie zu Mittag, lauter Zwiebeln und dergleichen daraus zum Vorscheine kommen würden; aber statt ihrer erschienen ein Fasan, Rebhüner und andere kalte Leckerbissen. „Unser Proviantmeister von diesem Abend, sagte der Pilger, ist nicht so knickrig, wie der von Mittag; wir müssen der Mühe, die er sich gegeben hat, Ehre machen.“ — Indem er das sprach, zerlegte er die Speisen sehr geschickt, und bat meinen Vater es sich schmecken zu lassen, der sich auch nicht lange bitten ließ. Die Flasche Schiras-Wein war in zwey Zügen ausgeleert; eine frische nahm ihre Stelle ein, bis endlich der Schlaf den Gast und seinen Wirth überwältigte. Der erste Strahl der Sonne weckte beyde von ihrem Nooslager. „Auf Herr König, rief der Pilger, dein Pferd ist gesattelt, wir müssen uns auf den Weg nach deiner Hauptstadt machen!“ — „¿Willst du zu Fuße gehen, fragte Berminwan-Schah seinen Gefährten?“ — „Nein, antwortete dieser, ich würde deine Reise zu sehr aufhalten; dein Pferd soll mir seine Gruppe leihen.“ — „Aber du wirst da erbärmlich sitzen.“ — „Nicht so schlecht, als du glaubst. Frisch Blitz, sagte

der Pilger zum Pferde, denn so heißest du mit Namen, werde nur um zwey Rippen länger, damit der Stallmeister deines Herrn Platz hat! Der Mograby befiehlt es dir!" — „¿Wer ist dieser Mograby, fragte mein Vater?" — „Dein Knecht, der vor dir steht. Vielleicht hast du von mir reden hören, aber mit der Zeit wirst du erfahren, daß man von jedermann Böses spricht. Uebrigens erkennt man die Leute aus ihren Werken und du sollst sehen, wie ich mit Heuchlern umspringe; ich will dir nicht einen von den Streichen verhehlen, die ich ihnen zu spielen pflege, und sie müssen verwünscht hartköpfig seyn, wenn sie sich weigern sollten, nach meiner Pfeife zu tanzen." — Unterdessen war das Pferd wirklich länger geworden und trug sie wie der Wind nach der Hauptstadt, so daß Berminwan-Schah und sein Pilger, die mit Aufgang der Sonne abgereiset waren, sich schon gegen Abend vor dem Stadtthore befanden. Der Pilger stieg ab; er hatte das Stallknechtskleid an, in welchem sich mein Vater fünf Tage vorher geflüchtet hatte, und führte das Pferd am Zügel in die erste Karawanserey. Aus der Schönheit des Pferdes meines Vaters schloß jedermann, daß der Herr ein Pilger von Stande seyn müsse, der sich unter eine mehr als bescheidene Kleidung versteckt habe. Der verschlagene Mograby

hat-

hatte ihm schon ein Zimmer zurechte gemacht, ließ ihm zu essen bringen, aß selbst in Eile nur einige Bissen, und sagte zu meinem Vater, daß er nun ausgehen wollte. „Begieb dich unterdessen zur Ruhe, Herr König, fuhr er fort, ich will im Palaste und in der Stadt horchen, den Hang der Herzen und die Stimmung der Gemüther erforschen, und aus dem, was man that, auf das schließen, was man thun will.“ Er gieng mit diesen Worten fort, und kam erst gegen Abend zurück.

„¿Was sagst du von deinem dummen Volke? redete er meinen Vater an; es läßt sich durch Lustbarkeiten bethören, die wegen der Vermählung des Sohns des Thronräubers, mit der Prinzessin Lailah angestellt worden sind; es ist zufrieden, schwelgt und tanzt; es hat dich vergessen! Wüsten wir nicht, wie schwachköpfig es ist, so wollten wir auf Rache denken; aber man muß sich nie weder für noch wider solches Gesindel ereifern, denn es lohnt der Mühe nicht. Doch wenigstens heuchelt es nicht, denn ich, ich hasse nichts mehr, als die Larve der Weisheit. Diesen Abend schreite ich für dich zum Werke; aber vorher muß ich Sicherheit haben. ¿Was giebst du mir zum Unterpfande deines Versprechens, das ich von dir fodere, und das du mir hier erneuern mußt?“

Mein Vater war in dem Augenblicke ganz dem Kummer Preis gegeben, Lailah in den Armen eines Andern zu wissen; Eifersucht peinigte ihn. Diese Prinzessin war seine erste Liebe und überdieß machte ihn die Rachsucht blind. „Ich weiß, was du verlangst, sagte er zum Mograby, du willst den Erstgebohrnen haben, den ich mit einer rechtmäßigen Gemahlin erzeugen werde. Ich trete ihn dir von neuem aufs feyerlichste ab und lasse dir, wenn du willst, mein Pferd zum Pfande; es ist das Einzige, worüber ich alleweile Herr bin.“ — „Dein Pferd? es ist ein braves Thier; ich bin's zufrieden, morgen will ich drauf ausreiten und unsere Angelegenheiten besorgen; jezt wollen wir essen und uns schlafen legen; ich vermuthe stark, daß nicht jedermann in der Stadt eine so gute Nacht haben wird, wie wir.“

Den andern Morgen ritt der Mograby weg, und ließ sich den ganzen Tag nicht sehen; gegen Abend erschien er wieder. „Ich bringe gute Botschaft, sagte er zu meinem Vater; der König, seine Weßire, seine Emirs, haben in der vergangnen Nacht die fürchterlichsten Träume gehabt. Gespenster haben ihnen ihre Treulosigkeit vorgeworfen und sie mit den gräßlichsten Drohungen geschreckt. Es war heut der

große

große Divan; du hättest über ihre Bestürzung lachen müssen, als sie sich einander ihre Träume mittheilten. Der Thronräuber, als der Politischeste von ihnen, war auch der Zurückhaltendste aber demungeachtet bestürzter und erschrockener als Alle. Ich weiß nicht was sie für einen Schluß gefaßt haben werden; wir werden es morgen hören, und übermorgen wollen wir unsere Maasregeln ins Werk setzen. Die einzige Neuigkeit, die ich übrigens erfahren habe, ist ein Befehl, das die Lustbarkeiten wegen der Vermählung des Sohns des unrechtmäßigen Thronbesitzers mit der kurdischen Prinzessin eingestellt werden sollen; und sie sollten doch acht Tage länger dauern. Das ist schon eine kleine Einleitung zur Revolution; wir werden mit Nachdruck verfahren müssen, um alle diese Leute zu bewegen, wieder zu ihrer Schuldigkeit zurück zu kehren. Wir wollen morgen zusammen darüber rathschlagen.“ Der Morgen kam und der Mograby war, dem Ansehen nach, sehr übler Laune, als er seiner Gewohnheit nach gegen Abend meinem Vater Bericht abstattete. „Wir haben mit Leuten zu schaffen, sagte er, die in nichts beständig sind, ausgenommen im Bösen. Weil sie eine schlechte Nacht zugebracht hatten, so waren sie alle im Begriffe sich wieder zu ihrer Pflicht zu bekehren. Nun haben sie eine gute

Nacht gehabt und ihre guten Entschlüsse sind verschwunden. Ich sehe, man muß ihnen mit Ernste zusetzen, wenn man sie auf den guten Weg bringen will. Wenn es dir Vergnügen macht, deine ärgsten Feinde geängstigt zu sehen, so sollst du dich hier daran weiden, denn ich will sie in deiner Gegenwart träumen lassen, ohne daß sie dich oder mich gewahr werden. Damit gleich der erste Blick ihren Augen desto mehr auffalle, will ich dieß ganze Zimmer schwarz ausschlagen lassen, und meinen Sklaven anbefehlen, sie, so bald sie sich zu Bette gelegt haben, hierher zu bringen; wir wollen auf diesem Sofa und hinter diesem Vorhange verborgen, alles was vorgehet, mit ansehen." Kaum war Mograby mit seinen Anstalten fertig, so erschien ein großer Mohr von schrecklichem wilden Aussehen: „Herr, sagte er zum Mograby, der König legt sich zu Bette, um die Nacht mit einer Cirkasserin zuzubringen, die wunderschön ist, und die ihm diesen Morgen ein Sklavenhändler verkauft hat; deine Sklaven haben das Frauenzimmer eingeschläfert, und den König entführt, den sie dir ganz schlaftrunken bringen." — „Ilage Cadahe, sagte der Mograby, mache dich gefaßt deine Rolle gut zu spielen, der König soll hierher gebracht und auf diesen hölzernen Sessel gesetzt werden; zünde Feuer an, um es im Nothfall bey der Hand

zu

zu haben.“ — Der Neger holte eine große Feuerpfanne voll glühende Kohlen, die er durch seinen Hauch noch mehr in Gluth setzte. Kaum saß der Thronräuber auf dem Stuhle, so redete ihn der Neger mit einer Donnerstimme an: „Elender, ¿wer bist du?“ — Der Thronräuber, als er sich mit so drohender Stimme fragen hörte, suchte sich zu sammeln und sich zu besinnen, ob er wache oder träume. Hierauf gab er in einem Tone, welcher sein Entsetzen verrieth, zur Antwort: „¿Bin ich nicht König von Persien?“ — „¿Du, König von Persien? Sklaven, sagte der Neger zu den vieren, welche den Thronräuber gebracht hatten, gebt diesem Sklaven des Vaters des Berminwan-Schah 100 Stock-Prügel auf die Fußsohlen, denn er hat seinen Herrn durch eine schändliche Heucheley betrogen, und sich der Macht des Staats, die ihm anvertrauet war, bedient, um sie gegen den Sohn seines Wohlthäters zu brauchen. So befiehlt es der Nakaronkir*)“ — Der Unglückliche als er die Bastonnade empfieng, stieß ein fürchterliches Geheul aus, welches die ganze Karawanseray in Aufruhr gesetzt haben würde, wenn der Mograby nicht alle Ohren

*) Ein Geist, den Mohamed den Bösen im Traume sendet, um sie zur Reue zu bewegen.

Ohren verstopft hätte. Als er diese Strafe ausgestanden hatte, wartete eine neue Marter auf ihn. Der Neger befohl, daß man ihn wieder auf seinen Stuhl setzen sollte; „ẹ dieser heuchlerische Bösewicht will König seyn? sprach er, gebt ihm einen Scepter, setzt ihm seine Krone aufs Haupt!" — Beyde waren von Eisen, und im Feuer glühend gemacht. — „Er will den Scepter nicht annehmen, rief der Neger, setzt ihm die Krone auf!" — Man hielt die Krone ihm so nahe auf den Kopf, daß sie ihm die Haare versengte, er streckte nun die Hand nach dem Scepter aus, um das kleinere Uebel zu wählen, und verbrannte sich heftig. „Ach, Gnade, Gnade, Gnade! schrie er: Nakaronkir, ich will nicht länger mehr König seyn!" — „So viele Stunden du noch regieren wirst, so viele feurige Kohlen wirst du dir auf dein Haupt sammeln;" erwiederte der Neger — „Ich will nicht länger regieren Nakaronkir, ich will nicht länger König seyn! ẹ wo ist Berminwan-Schah, daß ich ihm seinen Thron wieder gebe?" — „Es ist deine Sache, ihn aufzusuchen, antwortete der Neger, laß deinen ganzen Hof, deine Hauptstadt, dein Reich sich in Trauer kleiden, laß überall in deinem Lande diesen großen Prinzen aufsuchen, und sobald man ihn gefunden hat, so wallfahrte baarfuß und mit bloßem Haupte zu ihm und wirf

dich

dich mit allen deinen niederträchtigen Hofschranzen ihm zu Füßen.“ — „Ach laß diese glühende Eisen weg thun!“ sagte der Thronräuber, den die Furcht ärger als wirkliches Leiden peinigte, und ich will alles thun, was Nakaronkir haben will! — „Für heute mag es genug seyn!“ sagte der Neger Ilage Cadaheh. Die vier Sklaven ergriffen den König, schläferten ihn ein und legten ihn wieder neben die cirkassischen Schöne, die nun aus ihrem Schlafe erwachte und nicht begreifen konnte, warum man sie so lange habe schlafen lassen, und woher der garstige brandige Geruch käme.

Als der Mograby mit meinem Vater allein war, brachte er zuförderst alles im Zimmer wieder in vorigen Stand; „ich habe dir nur zeigen wollen, sagte er, wie ich meinen Freunden zu dienen weiß. Diesem König ist sehr übel mitgespielt worden, aber seinen Weßieren und den Befehlshabern der Truppen ists ebenfalls nicht besser ergangen. Einen einzigen habe ich verschont, weil die schöne Lailah ihn schon gezüchtigt, und er sich sehr ehrerbietig gegen sie betragen hat.“ Hier wurde meines Vaters Neugier rege: „was hat denn Lailah gethan, sagte er, daß du so zufrieden mit ihr bist?“ — Es ist schon eine alte Neuigkeit, antwortete der Mograby aber bisher ist sie

noch

noch nicht außer dem Palast erschollen, und nur zu meinen Ohren, und erst heute gekommen. Am Hochzeitabend, als der junge Bräutigam sich in die Arme seiner Braut werfen wollte, ließ sie ihn ganz nahe kommen und spuckte ihm dann ins Gesicht; verwegener Sklave, sagte sie, du hast dich erfrecht, die Hand der Gemahlin deines Monarchen zu nehmen; hier erwarte ich dich, um dir deinen Lohn zu geben! Der Sohn des Tyrannen, der nichts ähnliches von seinem Vater hatte, trat ganz beschämt zurück, und verhielt sich ganz ruhig und bescheiden; erlaube Prinzessin, sagte er, daß ich zu deinen Füßen schlafe; ich ehre deinen Unwillen und das Zeichen, das ich davon trage, demüthigt mich, aber schändet mich nicht in meinen Augen: ich ertrage diese Schmach ohne Murren; aber ich fürchte meinen Vater, und wollte lieber sterben, als dir einen so gefährlichen Feind auf den Hals laden. — Du hast eine edle Seele, gab Lailah zur Antwort, ich verzeihe dir; verzeihe mir auch und schlafe. Alle die folgenden Nächte sind auf eben die Art verstrichen, und deine Gemahlin ist deiner noch werth. Ich glaube, das war die beste Neuigkeit, die ich dir in Erwartung der morgenden bringen konnte: diese letzteren werden sehr drolligt klingen, denn ich habe nicht allen den Schuldigen die Bastonnade geben lassen. Ich woll-

wollte, daß sie im Divan erscheinen könnten, wo sie mich unter irgend einer Gestalt zum Zeugen haben werden; ich hoffe dir dann gute Bothschaft zu bringen, aber die Nacht bricht ein, und du wirst wohlthun, wenn du dich zu Bette begiebst."

Mein Vater befolgte diesen Rath um so williger! weil das, was er eben von der Curdischen Prinzessin und ihrem Betragen gegen den Sohn des Thronräubers gehört hatte, ihm Stoff zu angenehmen Träumen darbot. Was den Mograby betrift, der mußte glaube ich, nur mit einem Auge schlafen; denn ob er sich gleich sehr spat niedergelegt hatte, so war er doch schon vor Tage auf, und aus der Karawanserey verschwunden, ehe noch das Thor aufgieng. Er kam dießmal frühzeitiger, als gewöhnlich zurück. „O Birminwan-Schah, sagte er, was würde es dir für Spaß gemacht haben, wenn du, wie ich dem Divan hättest beywohnen, und alle die Gespräche eines nach dem andern, mit anhören können, wie ich. Die vier Weßire, welche das Schrecken zutraulich und offenherzig machte, erzählten sich einander ihre vier Träume, ehe sie ihre Plätze einnahmen. Entsetzen und Erstaunen mahlte sich auf ihren Gesichtern über die Gleichförmigkeit dieser Träume ab. Sie

beriefen die vornehmsten von den Schriftgelehrten zusammen, und ließen sie insgeheim mit Session halten. Das Erstaunen von diesen über das was sie hörten, war nicht minder groß, denn das verfallene und bestürzte Aussehen der Erzähler dieser wunderbaren Begebenheiten bürgte ihnen für ihre Glaubwürdigkeit, und die Ankunft der Emirs und der Befehlshaber der Truppen bekräftigte es bald noch mehr. Nun hättest du sehen sollen, wie die ganze Versammlung, welche, die Thürsteher und Unterbedienten mitgerechnet, wohl 100 Personen stark war, sich truppweise zerstreute, und von nichts, als von den Träumen und dem Nakaronkir schwazte. Wenn dieser Geist einen Gefallen daran findet, sich furchtbar zu machen, so hat ihm gewiß niemand besser darinne gedient, als ich. Endlich, fuhr der Nagraby fort, als die Vornehmsten der Versammlung nebst den Aeltesten in der größten Verwirrung Rath gepflogen hatten, so fiel ihr Vorsatz dahin aus, die Thüren des Divans verschlossen zu halten und eine Entschließung zu fassen, welche ganz dem Willen des Nakaronkir angemessen wäre, der seine Meynung auf eine so gute Art zu verstehen zu geben wisse. Man erfuhr, daß der König krank sey, und argwöhnte gleich, daß ihn der Himmel ebenfalls den Plagen des Nakaronkir werde

Preiß gegeben haben: weil in dem Augenblick jede andere Furcht und Scheu der, welche dieser Geist einzuflößen wuste, nachstand, so fertigte man drey Bevollmächtigte ab, um dem Thronräuber zu verkündigen, daß der Divan es unumgänglich nöthig finde, daß er überall den Birminwan-Schah aufsuchen lasse, um ihn wieder auf den Thron zu setzen."

„Ich begleitete die Deputirten. Aber wäre der Monarch nicht durch die Warnung der vorigen Nacht, auf diese Botschaft so nachdrücklich vorbereitet worden, so würden die Herren Abgeordneten gewiß sehr übel empfangen worden seyn. Doch bewundere, wie weit Verstellung und Heucheley geht! Ihm sind die Haare, die Stirne und die Fingerkuppen verbrannt, er empfindet die lebhaftesten Schmerzen, und Nakaronkirs Wille ist niemand so deutlich zu erkennen gegeben worden, wie ihm; demungeachtet hörte er mit unglaublicher Geduld die Geschichte und Abentheuer an, die sich mit den andern zugetragen hatten, verbarg seine eigene Unruhe und Schrecken, und gab ihnen folgende Antwort:

„Ich habe lediglich das Ruder des Staats ergriffen, weil ich fürchtete, daß Birminwans Schahs zu große Jugend seiner Last nicht gewachsen

wachsen seyn möchte. Mein Vorsaz war, es ihm wieder zu überliefern, wenn das Alter und mein Beyspiel ihn gebildet haben würden; aber er ergriff die Flucht, und entzog sich meinen guten Absichten. Doch da ihn der Himmel, der ihn besser kennt als ich, für fähig hält, zu regieren, so bin ich bereit, die Bürde abzugeben, die ich nur um seinetwillen mir auferlegte, und er soll erfahren, daß wenn ich eine Art von Gewaltthätigkeit habe brauchen müssen um die öffentlichen Angelegenheiten aus Händen zu reißen, die zu jung und schwach sie zu führen waren, ich alles mögliche aufbieten werde, um ihn wieder auf den Thron zu rufen, von den er sich entfernt hat. Ich habe befohlen, fuhr er fort, daß in meinem ganzen Palaste sich alles in Trauer kleiden und ein Fasten beobachten soll, das nicht ehe aufhören wird, bis der König wieder gefunden ist, dessen Organ ich nur seyn wollte; dieser Befehl soll sich auch auf die Stadt und das ganze Reich erstrecken, und demjenigen soll eine ansehnliche Belohnung ausgesezt werden, welcher anzeigen kann, in welchem Theile der Erde sich Birminwan-Schah aufhält. Dieß war schon meine Willensmeynung, ehe ich noch die unangenehmen Nachrichten erfuhr, von welchen ihr mir jezt Bericht abgestattet habt; sie vermehren die Bekümmerniß, in der ich mich befinde.

finde. Meldet dem Divan, daß ich, wenn ich mein Bette verlasse, selbst, wie alle meine Unterthanen die Trauer anlegen, und noch tiefer und strenger trauern werde, als sie, denn ich will so lange mit geschornem Haupthaar und Barte gehn, bis ich das Vergnügen genieße, euern rechtmäßigen Fürsten wieder auf den Thron setzen zu können. In diesem Zustande werde ich mich aller Staatsgeschäfte enthalten und ihr werdet in meinem Namen ihre Besorgung den Weßiren anempfehlen.“ Dieß lieber König, sagte der Mograby zu meinem Vater, war der lezte Zug von Heucheley des Thronräubers, dessen Bestrafung dir nun überlassen ist. Sieh, mit welcher Kunst er sonderlich dem Publikum die Wirkung des Feuers an seinem Haar und selbst an seinem Barte zu verbergen sucht! o es ist ein abgefeimter Böswicht! Jezt sey ganz unbesorgt. Laß das Volk von selbst in Bewegung kommen, dich wünschen und verlangen und an allen Thoren dich erwarten. Ist die Revolution so gut vorbereitet, daß überall nur Eine Stimme nach dir verlangt, so will ich dir das Pferd leihen, das du mir zum Pfande gabst, und du sollst darauf in anständiger Kleidung deinen Einzug halten; Illage-Cadahe mein Mohr, soll deinen ersten Verschnittenen und ich will deinen Sklaven vorstellen. Habe nur noch vier Tage Ge-

duld, zumal, da ich nichts verabsäume, um dir zu dienen! Uebrigens läuft durch diese Verzögerung nichts Gefahr, denn deiner Gemahlin wird noch immer mit so ehrerbietiger Schonung wie vorher begegnet."

Mein Vater stellte alles dem Nograby anheim, und richtete sich ganz nach ihm. Am fünften Tage rieth ihm der Zauberer die Stadt durch das eine Thor auf einem Schimmel mit schwarzen Mähnen und in Pilgerkleidern zu verlassen und ließ ihn zu einem andern Thore auf einem Rappen, der gerade so aussahe, wie das Pferd, auf welchen mein Vater die Flucht ergriff, wieder herein reiten. Ein Rock und Turban beyde ganz rechtlich, ohne prächtig zu seyn, hatten die Stelle der Pilgerkleidung ersetzt. Illage-Cadahe und der Zauberer giengen zur Rechten und Linken nebenher, und hatten die Hand auf die Gruppe des Pferdes gelegt. Die ersten Personen, welche meinen Vater gewahr wurden, warfen sich vor ihm nieder: die Wache an den Thoren gerieth in Alarm, und in einem Augenblicke sammelte sich ein solches Volksgedränge, daß mein Vater gezwungen war, sich in das Hauß eines Emirs zu begeben. Es erscholl ein allgemeiner Zuruf: es lebe unser König Birminwan-Schah! Dieß Geschrey drang bald bis zu dem Thore des Pa-

lastes,

lastes, wo der Divan versammelt war. Der Thronräuber, dessen Brandmahle ein wenig unmerklicher geworden waren, begab sich mit entblößten und geschorenem Haupte, und ohne Babuschen, an der Spitze der Weßire und Emirs zu meinem Vater, und bat ihn flehentlich, den Thron wieder zu besteigen.

Ich übergehe die Beschreibung der Feyerlichkeiten bey der Vermählung meines Vaters mit der getreuen Lailah und wie er sich an dem Thronräuber und seinen Anhängern rächte. Der Sohn dieses Bösewichts wurde allein verschont, weil er der kurdischen Prinzessin, ungeachtet sie ihn so empfindlich beleidigte, stets mit so viel Ehrerbietung begegnet hatte. Ich komme auf die Abreise des Mograby. Als dieß Ungeheuer, das stets Verwünschungen gegen die Heucheley ausstieß, das Blut der Schuldigen hatte fließen sehen, stellte er sich, als ob er nun über das Schicksal meines Vaters ganz beruhigt sey. „Du bist wieder auf deinem Throne, sagte er zu ihm, und brauchst meinen Beystand nicht mehr; ich verlasse dich; erinnere dich aber meiner, wenn dir ein Sohn gebohren wird; gedenke denn, daß der mein ist. Diesen Lohn hab' ich wohl verdient; ich habe viel in meinem Leben gearbeitet, werde schwach und hinfällig und brauche eine Stütze

meines Alters; erziehe ihn gut, damit er einst, nach mir, auch der Schutz deines Alters werden könne!" Mit Endigung dieser Worte ließ er sich sein Pferd bringen, und verschwand. Mein Vater, vom Strom der Geschäfte fortgerissen und durch die, von seinem Stande unzertrennliche Arbeiten und Vergnügungen zerstreut, dachte damals nicht an die Bedingungen, unter welchen er seinen Thron wieder erlangt hatte; die Nachwehen kamen nicht eher, als wie ich gebohren wurde.

Er gestand selbst, daß ihm meine Geburt Thränen auspreßte, wenn er überlegte daß die erste Frucht seiner Liebe mit der schönen Lailah von ihm selbst den Mograby, einem Manne überlassen worden war, der ihm Trotz seines Eiferns gegen die Heucheley doch äusserst verdächtig und boshaft vorkommen mußte. So oft er mich auf seine Arme nahm, flossen seine Thränen von neuen. Anfangs legte sie meine Mutter für Anwandlungen von Zärtlichkeit aus; aber sie führten ein Gepräge von beunruhigender Bekümmerniß.

"Warum weinst du über dieß Kind? fragte ihn die Königin; warum kömmt dir sein Schicksal so traurig vor? Er ist schön wie der Tag, Sohn eines Königs und bestimmt zu regieren!

gieren!" — „Laß uns nicht von seinen Bestimmungen reden, antwortete mein Vater; so oft ich daran denke, erbebt mein Herz, ich besitze dich, besitze mein Reich wieder, das ist freylich ein großes Glück, aber es kommt uns theuer zu stehen!" Und nun erzählte er ihr sein ganzes Abentheuer.

Meine Mutter Lailah erschrack nicht so sehr darüber, als er geglaubt hatte; vermuthlich weil bey den Kurden die Kunst der Zauberey in Ruf und Ansehen ist. „Nun gut; sagte sie, ¿was kann der Mograby darunter verstanden haben, als er sich deinen Sohn zur Stütze seines Alters ausbedingte? Wahrscheinlich will er einen Zauberer aus ihm machen, wie er selbst ist. ¿Ist das ein so großes Unglück für einen Prinzen? und braucht er ihn deswegen uns von der Seite zu nehmen? Es wird mich freuen; wenn unser Kind so schöne Kenntnisse besitzt, denn so wird er bey manchen Gelegenheiten nicht gezwungen seyn, um den Beystand Anderer zu betteln. Ich finde daß die Würde eines Fürsten sehr herabgesetzt wird, wenn er gezwungen ist, die Hülfe eines Sternguckers anzuflehen."

Mein Vater ließ sich durch diese Betrachtungen blenden; erzog mich mit aller möglichsten

sten Sorgfalt, und sorgte sonderlich dafür, daß ich von allen Umständen seiner Geschichte unterrichtet wurde, so bald ich nur im Stande war, sie zu begreifen, und ihre Geheimhaltung zu versprechen. Ob ich es mir gleich nicht merken lies, so konnte ich doch nie, ohne Herzbeklemmung, von dem Nograby reden hören. Unterdessen hatte ich fast mein 15des Jahr erreicht und die Unruhe meiner Eltern, so wie meine eigene Angst fingen an, zu schwinden, als einsmals der Oberstallmeister meines Vaters in den Palast kam, und ihm das Prächtigste und Beste aller möglichen Pferde anrühmte, dessen Besitz nur auf seinen Willen beruhe. Mein Vater hatte eine übertriebene Leidenschaft für Pferde. ¿„Wo ist das Pferd?" fragte er den Stallmeister. „Herr König, fuhr dieser fort, als ich bey der großen Tränke vorbey ritt, führte ein Mann einen Apfelschimmel ans Wasser, der schwarzen Schweif und Mähnen und einen Ringel von gleicher Farbe um die Augen hatte. Ich stieg ab, um dies prächtige Thier in der Nähe zu besehen. Ich bezeigte sogar ein Verlangen, es zu reiten; der Eigenthümer schien es mir mit Vergnügen zu gewähren. Noch nie ist mir etwas so folgsames, so kraftvolles, so verständiges und so gewandtes vorgekommen! Ich sprach mit ihm, und es gehorchte aufs Wort: man sollte schwören, daß

das Persische seine angebohrne Sprache wäre. Ich wollte es kaufen; der Eigenthümer antwortete mir aber, es sey ihm nicht feil. Ich will es für den König haben, sagte ich. — Wenn das ist, antwortete er, der kann es bekommen! Ich hielt den Mann beym Worte und er ist mit seinem Pferde im Vor-Hof. „Ich war eben bey meinem Vater, als der Oberstallmeister ihm dieß meldete. Ich empfand eine große Begierde, das schöne Pferd zu sehen, aber Birminwan-Schah, der keinen Augenblick länger in Zweifel stand, daß es der Mograby in Person sey, welcher ihm sein Pferd zurückbringen wolle, nahm mich bey der Hand und führte mich zu meiner Mutter. „Liebe Lailah, sagte er, dies ist der Augenblick der Prüfung; der Mograby hat uns nicht vergessen, wie wir uns schmeichelten; er fodert unser Kind zurück, und eine abschlägige Antwort würde uns Gefahren ohne Zahl aussetzen." Wir wollen ihn hier empfangen, sagte Lailah, ich fürchte mich vor keinen Zauberer; man hatte meine Amme in Verdacht, daß sie in Magischen Künsten erfahren sey. Sie hat mir nie etwas zu Leide gethan und doch erzählten die Eklavinnen meiner Mutter, daß sie gesehen hätten, wie sie Haare in ein Kübel geworfen und Frösche daraus gemacht hätte. Ich will mit ihm sprechen — Man führte den Mograby

by herein, der mit der größten Ehrerbietung erschien. Mein Vater erwiederte seine Begrüssung so freundlich und höflich als möglich, aber es blickte doch überall durch, daß er sich Gewalt anthat.

„Freund, Sterndeuter oder Zauberer, sagte sie zu ihm, denn es ist kein Zweifel daß du eins von beyden bist; du hast unser Kind unter deinen Schutz genommen, hast uns versprochen, sein zweyter Vater zu seyn, hast dich aber ziemlich lange nicht um dasselbe bekümmert, und doch ist unser Kind nun in dem Alter, wo man Unterricht empfangen muß. Aber du wirst es recht gut vorbereitet finden, und wir hoffen, wenn du dich seiner Ausbildung in unserm Palaste unterziehn wirst, daß du jeden Tag mit der Mühe zufrieden seyn sollst, die wir auf seine Erziehung gewendet haben. Uebrigens wirst du auch bey uns von jedermann gern gesehen werden, und von niemand mehr, als mir, weil ich immer die Gelehrten geliebt habe: wir wollen dich zum Weßir machen, um dich nicht in unsern, sondern in den Augen anderer zu erhöhen.“ — Der Nograby lehnte höflichst alle diese Gnadenbezeugungen von sich ab, und schloß mit den Worten: „er sey gekommen, nicht um an meiner Erziehung zu arbeiten, oder ein fremdes Kind abzuholen,

sondern sein eigenes abzufodern, das ihm Kraft eines ausdrücklichen Vertrags gehöre, dessen Bedingungen er von seiner Seite erfüllt, und ein Pfand darauf bekommen habe." Es giebt jezt nichts als Undank und Betrug auf der Welt, fuhr er fort, und die Leute glauben, ihre Schuld abgetragen zu haben, wenn sie ihren Wohlthäter mit einem leeren Titel beehren, und mit honigsüßen Worten abspeisen!" Bey Endigung dieser Worte ergrif er mich bey der Hand; ich wollte mich von ihm losreißen, und meine untröstliche Mutter faßte mich beym Rokke, aber sie behielt ihn in der Hand. Ich flüchtete, als Windspiel verwandelt, durch ein Fenster, aber der Mograby folgte mir durch dieselbe Oefnung, und wir befanden uns beyde im freyen Felde; er hielt eine Peitsche in der Hand, womit er mich unmenschlich schlug, und die in eben dem Maaße länger zu werden schien, in welchem ich mein Laufen verdoppelte, um seinen Hieben zu entrinnen. Ich kann nicht sagen, ob, während ich so vor meinem Verfolger floh, das Licht des Mondes auf Erden das Licht der Sonne ersezt hat. Für Hunger und Durst halb todt, an allen Theilen meines Körpers wund, und immer laufend, ob ich gleich von Müdigkeit ganz kraftlos war, fiel ich endlich in den Brunnen, den du am Fuße des Berges angetroffen haben wirst, und färb-

te ihn mit dem Blute, das aus den Wunden der Peitschenhiebe floß. Er zwang mich in diesem Brunnen eine Zeitlang zu bleiben, und zog mich erst in dem Augenblicke heraus, wo mir von der Kälte des Wassers alle Adern erstarrt waren. Er gab mir nun meine erste Gestalt wieder. Ich will dir weder die Schmähungen wiederholen, welche er in diesem Augenblicke gegen mich und meinem Vater ausspie, noch die Schmeichelworte, die er in der Folge, als er mich hierher gebracht hatte, an mir verschwendete, um mich zu bewegen, die übrige Welt zu vergessen, und mich ihm ganz zu überlassen. Du hast seine Pfiffe und Ränke selbst kennen lernen, wahrscheinlich weiß er sie nach den Umständen und nach der Beschaffenheit der Grundsätze und Ideen zu wechseln, die er ausrotten, umschaffen, oder irre leiten will. Unterdessen fieng ich an, mich in Geduld zu fassen, als er mir das Studium der Bücher, die du auch kennst, empfohlen, und mich allein gelassen hatte; denn ich sah, daß ich Dinge lernte, welche mir nützlich seyn konnten. Ich triumphirte schon, und glaubte, ihm bey seiner Wiederkunft zeigen zu können, daß ich den Innhalt der zwölf ersten Bücher völlig begriffen hätte und daß ich im Stande sey, jede darinne beschriebene Operation anzustellen, als er plötzlich wieder zum Vorschein kam.

kam. Ich näherte mich ihm in voller Zuversicht, und kramte ihm meine ganze Gelehrsamkeit aus; aber er gab mir eine Ohrfeige. „Unwissender Faullenzer, sagte er zu mir, du legst dich auf die faule Bärenhaut, wenn du dir selbst überlassen bist! ¿ glaubst du, daß ich die Zeit habe, dir wie einem Schüler alles einzutrichtern?“ Ich fühlte, daß ich mir nichts vorzuwerfen hatte; ich wollte ihm Vorstellungen machen und ihm zeigen, wie unrecht er mir thäte; aber er versetzte mir noch eine zweyte Ohrfeige, die mich fast zu Boden warf. „Man widerspricht mir nicht, gab er zur Antwort; ich bin nur auf kurze Zeit zurück gekommen, und entferne mich sogleich wieder. Wenn bey meiner Rückkehr ich nicht Ursach habe, zufriedener mit dir zu seyn, so werde ich meine Zuflucht zu nachdrücklichern Züchtigungen nehmen.“ Mit diesen Worten gieng er in seinen Palast, that, als ob er darinnen das suche, was er brauche; winkte mir, als ob er Abschied nehmen wollte, und ich sah ihn nicht mehr.

Ich warf mich auf mein Bett und benezte es mit meinen Thränen; ich übergab meinen Verfolger dem Nakaronkir, von dem ich meinen Vater, und Mutter so oft hatte reden hören, und fühlte mich von einem heftigen Verlan-

langen entflammt, mich wieder in den Armen dieser geliebten Personen zu befinden, von welchen ich so viel Liebkosungen empfangen hatte. Mir fiel ein, was ich aus den Büchern gelernt hatte; ich wußte, wie ich mich in einen Vogel verwandeln konnte, aber ich nahm mir vor ein Raubvogel zu werden, um desto höher in die Luft mich empor schwingen zu können, und nicht den andern Vögeln zur Beute zu dienen. Ich beschloß, die Gestalt eines Adlers anzunehmen; ich will, dachte ich, mich vor den Blicken der Jäger verbergen, und mich nicht ehr auf die Erde niederlassen, als wenn mich der Hunger dazu nöthigt. So will ich meine Reise bis nach Persiens Hauptstadt fortsetzen, zu Nachtzeit in das Schloß meines Vaters fliegen, und mich den Morgen auf die Terrasse seines Zimmers zeigen, und in meinem Schnabel ein Stück Rinde halten, worauf mein Name geschrieben steht. Ich brachte die ganze Nacht mit meinem Plane zu, stand mit Sonnen-Aufgang auf, und schrieb auf das Stück Rinde, das ich in den Schnabel nehmen wollte, die Worte: **der arme Halajaddin, Prinz von Persien.** Und nun beschäftigte ich mich mit meiner Verwandlung, denn ich wollte lieber mein ganzes Leben durch Vogel bleiben, als länger der Brutalität des Zauberers unterworfen seyn.

Das Zauberstückchen, dessen Anwendung ich an mir versuchte, that seine ganze Wirkung. Schon fühlte ich meine Nase zum Schnabel, meine Arme zu Flügeln werden, und meinen Leib sich mit Federn bedecken. Voll Freude und Hofnung faßte ich das Stückchen Rinde in eine von meinen Krallen, und schwang mich in die Höhe; — aber ich fühlte mich sehr unsanft beym Schwanz zurückgehalten, und man bläuete so derb auf meinen Rücken, als ob man ihn in Stücken schlagen wollte. Es war der Zauberer in eigener Person; er hob kältblütig das Stück Rinde auf, das meinen Krallen entfallen war und las es; der arme Halajaddin: „Ja wohl arm, sagte er, wie sein Vater und seine Mutter, aber arm an Gefühl, an Dankbarkeit und jeder Art von Tugend. Du hast dich in einen Vogel verwandelt, Undankbarer, aber Raubthiere kommen nicht in mein Vogelhaus; ich will dir einen andern Platz anweisen.“ Ich war mehr todt als lebendig; als ich meine Besinnungskraft wieder bekam, fand ich mich an den Füssen zwischen Todten und Sterbenden, und an dem Orte aufgehangen, wo du uns gefunden hast. Hier verblieb ich, in einem schmerzhaften Zustande versenkt, ohne mir von meinen Leiden selbst Rechenschaft ablegen zu können. Ich träumte der Mograby, mehr einem Teufel als Men-

schen

schen ähnlich, verfolge mich mit einer Geisel mit eisernen Stacheln gespickt, die mich unaufhörlich treffe, während ich dem Gespenste des Todes nachlief und es nie erreichen konnte. Ich erwachte nicht ehr, als in dem Augenblicke, wo du mich aus dieser Grube befreyt hast.

Man kann leicht denken, welche Wirkung die Erzählung des persischen Prinzen auf Habedil Rumans Herz und Seele machen muste. Aber er bemühte sich, diesen Eindruck zu verbergen. Er wendete sich an einen andern Gefährten seines Unglücks, und bat um die Erzählung seiner Abentheuer. Dieser Jüngling, der ohngefehr 19 Jahr alt seyn mochte, erfüllte sogleich sein Verlangen.

2.

Geschichte des Prinzen Yamaladdin, von Groß-Katay.

Mein Großvater war Barbier zu Schiras. Da er arbeitsam und geschickt war, so nährte er sich reichlich von seiner Arbeit. Er hatte

mehr

mehr Verstand, als Leute von seinem Stande gewöhnlich zu haben pflegen, deswegen wurde sein Umgang selbst von solchen Personen gesucht, welche durch ihren Rang oder Glücksumstände weit über ihm standen. Ein geschickter Sterndeuter, der in der Nachbarschaft wohnte, pflegte öfters unser Hauß zu besuchen. Einstmal sah er seine Frau eiligst ihren Schleier nehmen, um auszugehen. „¿Wo willst du hin, fragte er sie?" — „Ich will der Frau unsers Freundes des Barbiers beystehen, die niederkommen wird!" — „Bringe mir doch, antwortete ihr Mann, die Namen des Kindes, des Vaters, der Mutter und der Großeltern mit; man frägt unsersgleichen nur bey den Geburten der Großen um Rath, als ob die allein von Wichtigkeit auf Erden wären; unser Freund, der Barbier, hat manchmal sehr glückliche Genie-Einfälle; es wäre wohl möglich, daß er ein Kind erzeugen könnte, welches nicht unter die alltäglichen Menschen gehörte." Die Frau versprach, den Auftrag ihres Mannes zu erfüllen. Meine Großmutter kam glücklich mit einem Sohne nieder, der Schaskar genannt wurde, und unsere Nachbarin berichtete dem Sterndeuter, was er zu wissen verlangt hatte. Der Sterndeuter machte sich sogleich an die Arbeit und nahm pünktlich die Constellation der Geburtsstunde auf. Mein Vater

wurde unter dem Planeten Il-Narlik, *) als seinem Glücksstern gebohren, und in diesem Augenblicke zeigte sich der Planet, als er mit Hülfe des Astrolabiums betrachtet wurde, ganz erleuchtet. Wie der Sterndeuter das Facit der Buchstaben berechnete, welche er vor Augen hatte, so las er darinne eine Weissagung, daß das Kind König werden würde, und zugleich bemerkte er, daß der glänzende Stern seine Strahlen auf einen großen Districkt des Reichs China fallen ließ. Aber der Stern bekam einen röthlichen Schein; dieß war ein Zeichen, daß die Person, auf welche sein Einfluß würkte, auf dem Wege zu ihrem hohen Glücke, große Hindernisse antreffen würde.

„Das hatte ich wohl gesagt, sprach der Sterndeuter zu seiner Frau; das Kind unsers Nachbars des Barbiers wird dereinst ein großes Glück machen; wir wollen hingehen und seinem Vater und Mutter dazu Glück wünschen.“

Mein Großvater war sehr von dem Horoskop geschmeichelt, das sein Nachbar gestellt hatte, und er und seine Frau wendeten alle mögliche Sorgfalt auf die Erziehung meines Vaters. Der Sterndeuter vereinigte mit ihren Bemüh-

(* Der Saturn.

Bemühungen die seinigen, und in seinem sechzehenden Jahre kam meinem Vater in ganz Schiras kein Jüngling an Kenntnissen bey. Man stellte ihn den Kindern aus den besten Häusern zum Muster vor; „spiegelt euch an Schaskar, dem Barbiers-Sohn!“ pflegte man nur zu sagen. Wahr ists, daß mit seinen Talenten auch eine schöne Gestalt und sehr glückliche Gesichtsbildung verbunden war. Weil er wuste, was für ein Loos ihm bestimmt war, so suchte er sich desselben durch sein Betragen würdig zu machen. Einstmals als Schaskar ins Bad kam, war er der erste im Badhause; er gieng durch den Saal, wo man seine Kleidung ablegt, und als er auch durch den zweyten gehen wollte, um ins Bad zu steigen, glitschte ihm der Fuß auf einer polierten und nassen Marmorplatte aus, ungeachtet er sonst sehr fest auf seinen Beinen war. Er trat stark mit dem Fuße auf diese Platte, um sich das Gleichgewicht wieder zu geben und in dem Augenblicke hob sich die Platte in die Höhe, und es stieg ein Dunst aus der Oeffnung empor, der sich an einander fügte, und Schaskars Augen einen Geist in menschlicher Gestalt darstellte. „Laß Alltagsmenschen sich baden; sagte der Geist; reise du nach China! Nimm deinen Weg durch die große Mauer; du wirst zu Astracan eine Karawane finden, zu der du dich gesellen

kanst; nimm deine Kleider wieder, wo du sie gelassen hast; man hat eine Summe Geld dazu gelegt, die im Nothfall durch frisches ersezt werden wird. Sobald du dich am Fuße der großen Mauer befindest, wird dir noch mehr Unterstützung geleistet werden, aber vertraue niemanden das Geheimniß deiner Abreise."

Mein Vater zog seine Kleider wieder an, und fand einen Beutel mit 200 Goldstücken; er verbarg 20 davon unter dem Kopfkissen seiner Mutter, verließ die Stadt, traf einen Mann an, der auf eben dem Wege, den er nehmen mußte, Kameele trieb, kaufte eins von diesen Thieren, und begab sich so schnell als möglich nach Astracan. Die Karawane kam an, er gesellte sich zu derselben, und war fest entschlossen, sich nicht von ihr zu trennen; aber an eben dem Tage, wo man rechnete, am Fuße der großen Mauer anzulangen, schlief er des Morgens auf seinem Kameel ein. Sein Thier kam von den übrigen ab, wahrscheinlich ohne daß es jemand gewahr wurde. Als er aufwachte, fand er sich in der Wüste allein. Er beschleunigte den Gang seines Kameels und hofte seine Reisegefährten wieder anzutreffen; aber als es Nacht wurde, und er die Gestirne beobachtete, bemerkte er, daß er einen ganz entgegengesetzten Weg genommen, und ritt die

ganze Nacht, um wieder in die Strasse zu kommen, die er verloren hatte. Der Tag brach an; kaum gestattete er seinem Kameele einen Augenblick Ruhe, kaum ließ er ihm so viel Zeit, ein wenig von dem Futter zu fressen, das er noch übrig hatte; er trieb es rastlos den ganzen Tag und die ganze folgende Nacht fort, und befand sich, als die Morgenröthe die Dunkelheit vertrieb, zwar am Fuße der großen Mauer, allein an einem Orte, wo kein Thor ist. Müdigkeit und Strapaze hatten ihn ganz kraftlos gemacht und sein Kameel war nicht im Stande, ihn länger zu tragen. Er war im Begriffe sich der Verzweiflung zu überlassen, als er einen Derwisch gewahr wurde, der hinter einigem Strauchwerke mit einem Buche in der Hand hervorkam. Bey diesem Anblicke fühlte er sich neu belebt, stieg von seinem Kameele und gieng gerade auf ihn zu. „Heiliger Mann, redete er ihn an, ich bin ein Perser, meines Gewerbes ein Kaufmann; ich habe mich von meiner Karawane verirrt, die nach China gieng; kannst du mir nicht sagen, ob ich nahe bey dem Thore bin, welches auf der Seite von der großen Tartarey ist? „Du bist fünf gute Tagereisen davon entfernt, antwortete der Derwisch; ja du wirst noch weit mehr Zeit nöthig haben, um dahin zu kommen, weil du nicht längs der Mauer hinreisen kannst. Du

mußt die Landstraße aufsuchen, sonst würdest du Gefahr laufen, in den Moräßen stecken zu bleiben, die zu deiner Rechten und Linken sind und dann, ¿bist du mit einem Passe versehen? „Nein antwortete mein Vater.“ — „In dem Falle, erwiederte der Derwisch, wird man dich nicht durchlassen. Kein Fremder darf China betreten, wenn er nicht mit der Karawane ankommt, oder mit den nöthigen Päßen versehen ist.“ — „So bin ich sehr zu beklagen, gab Schaskar seufzend zur Antwort.“ „Mein Bruder, sagte der Derwisch, es giebt, wie du weißt, gegen alles Hülfsmittel, nur gegen den Tod nicht; komm in meine Hütte, die nicht weit von hier liegt; du wirst ganz nahe dabey eine kleine Quelle und Grasung für dein Kameel finden. Ich thue hier Buße, du wirst sie mit mir thun, und wenn du mir dein Herz öfnest, so können wir vielleicht etwas zusammen ausfinnen, um dir aus der Noth zu helfen.“ — Mein Vater folgte dem Derwisch und zog das Kameel an der Halfter hinter sich her. Sie kamen zur Hütte; sie bestand aus einer Grotte, welche nicht sehr tief und von aussen durch ein Laubdach bedeckt war. Dein Magen bedarf Nahrung mein lieber Gast, sagte der Derwisch; hier ist Milch von einer Ziege die ich selbst füttere; hier eine Scheibe frisches Honig, das ich heute in einem Baume fand;

und

und hier etwas gewelktes Obst; das ist mein ganzer Vorrath.“ — Indem er das sagte, trug er auf einem Steine, der ihm zum Tische diente, die genannten Gerichte auf.

Zwar stand mein Vater in dem Augenblicke in dem festen Wahne, daß sein Gestirn ihn irre geführt habe, unterdessen muste er ihm doch Dank für diese Rettung wissen. Er aß und trank und sah dem Derwisch zu, der das Kameel schränkte, um es im Freyen weiden zu lassen. Als der geschäftige Derwisch für die Fütterung des Thiers gesorgt hatte, kam er eiligst zu meinem Vater zurück, und sagte: du hältst hier freylich nur ein sehr mageres Mahl; ohne Zweifel bist du eine weit bessere Tafel gewohnt, denn du hast so etwas Edeles in deinem ganzen Aussehen, daß man wohl merkt, daß du nicht von gemeiner Herkunft bist.“ — „Ach nein!“ antwortete mein Vater, der von Natur sehr offenherzig war; aber du handelst so gütig an mir; dein Stand flößt mir so viel Zutrauen ein; und ich fühle es überhaupt, wie nöthig es mir ist, mein Herz aufzuschließen, daß ich glaube keinen Augenblick anstehen zu dürfen, dir meine ganze Geschichte zu entdecken. Du siehst in mir das, was die Gelehrten, die sich mit der Sterndeuter-Kunst abgeben, ein Glücksstern-Kind nennen. Mein

Stern weissagte mir, laut ihrem Horoskope, nichts weniger als einen Thron, und hätte ich dich nicht angetroffen, so würde ich vielleicht morgen meinen Geist aufgegeben, und die Krone davon getragen haben, welche Mohamed den Moslems verheißt, die unter dem Uebermaaße ihrer Widerwärtigkeiten erliegen. Ich heiße Schaskar und bin nur ein Barbiers-Sohn von Schiras." Mein Vater erzählte hierauf treulich den ganzen Verlauf seiner Geschichte, ließ keinen einzigen Umstand aus; und als er auf den Beutel mit den 200 Zechinen kam, legte er ihn auf den Tisch. „Hier ist er, sagte er, ich habe deren wohl 400 auf meiner Reise bis hierher ausgegeben, und alle Morgen finde ich ihn beym Erwachen wieder voll." Der Derwisch hörte meinem Vater mit der größten Aufmerksamkeit zu; ich kenne diesen Beutel, sagte er, ich weiß, von wem du ihn hast; er belehrt mich, daß ich gegen dich noch andere und größere Pflichten zu erfüllen habe, als die man einem gewöhnlichen Gaste schuldig ist. Du hast dich mir zu erkennen gegeben, und ich muß mich dir entdecken. Du, lieber Schaskar, bist ein Glücksstern-Kind, und ich, ich bin von Amts wegen zum Dienste aller derer verpflichtet, welche von den Sternen begünstigt werden. Dich führte dein Stern hierher, und mir gab er den Befehl, dich hier zu erwarten.

Du

Du befreyest mich von einer großen Unruhe, denn weil in den Befehlen, die wir erhalten, stets etwas Dunkelheit herrscht, so befand ich mich seit vier Tagen schon, so schlecht bekleidet und beköstigt, an diesem Orte, um pünktlich dem Befehle nachzuleben, den ich empfangen hatte, nemlich, daß ich mich in Derwisch-Kleidern, am Fuße der Chinesischen Mauer an einen Ort begeben sollte, der von einer Landstraße ganz abgelegen wäre. Die Ursache meines Auftrags fieng an, mich zu beunruhigen, aber jezt sehe ich seine Wichtigkeit ein. Es kömmt darauf an, dem Reiche Groß-Katay einen König zu geben; und diese Krone, Herr Schaskar, ist für dein Haupt bestimmmt.“ — Der falsche Derwisch zog hierauf ein kleines Ebenholz-Stäbchen aus seinem Sacke, den er unter dem Arme trug, und ließ es auf seinen Fingerspitzen so geschickt herumtanzen, als ob es von einer zur andern geflogen wäre. „Frisch! rief er, Megine, thue deine Pflicht! sogleich vernahm mein Vater ein zartes Stimmchen voll unbeschreiblicher Anmuth, welches sagte: ¿Was verlangt Seine Gestrengen der mächtige Mograby von seiner Magd? — „¿Hatt' ich dir erlaubt, mich zu nennen, kleine Schmeichlerin? antwortete der falsche Derwisch; du siehst daß mein Gast ein Mann von der grösten Wichtigkeit ist, er hat elend

gefrühstückt, und befindet sich hier sehr schlecht, und erbärmlich: rufe alle meine Leute zusammen, und laß schleunig einen Platz für uns zurecht machen, wo wir mit Bequemlichkeit unser Mittagsmahl einnehmen können: vergiß nicht, daß mein Gast ein edler Perser ist, und daß wir eine Flasche Schiras-Wein haben müssen." Das zarte Stimmchen ließ sich wieder hören: gestrenger Herr, sagte sie, dein Wille soll geschehen!

Mein Vater war ein wenig erstaunt, doch nicht so sehr, als es vielleicht ein anderer gewesen seyn würde, der nicht schon durch ein Wunder an den Fuß der chinesischen Mauer geführt worden wäre. Der falsche Derwisch gab auf ihn Acht. Meine kleine Werkmeisterin hat dir meinen Namen ausgeplaudert, sagte er, aber ich hoffe, ich will dir Gelegenheit geben, Herr Schaskar, daß du ihn in deinem Leben nicht vergessen sollst. Während unser Mittagsmahl bereitet wird, muß ich dir einige Erläuterung über das verschaffen, was von deinem Verhängniß dir bestimmt ist. Wenn du nicht selbst den Gunstbezeugungen des Glücks widerstrebst, die deiner harren, denn unglücklicher Weise ist der Mensch immer Herr und Meister, sich selbst Hindernisse in den Weg zu legen, und ich habe welche gekannt, die das

Ver-

Verhängniß, durch die Schwachheit mit der sie sich betrugen, Lügen gestraft haben. Ich sage dir zum voraus, daß du dich zu einigen Aufopferungen wirst entschließen müssen. Der Thron von Groß-Katay ist durch den Tod des Monarchen, welcher den Scepter führte und keinen männlichen Erben hinterließ, erledigt worden; in fünf Tagen will man zur Wahl eines neuen Regenten durch eine Ceremonie, und nach einem alten im Lande üblichen Herkommen, schreiten. Es wird nur von dir abhängen, König von Groß-Katay und Gemahl der schönsten Prinzessin des Erdbodens, der einzigen Tochter des leztverstorbenen Königs, zu werden. Ihre Anmuth, ihre Reize, ihre Schönheit, ihre Tugenden übertreffen bey weitem alle die Schätze, die ihre Hand begleiten; es kostet dich nur ein Wort, und alles ist dein.

Man kann sich denken, welche Wirkung eine solche Eröffnung auf meinen Vater machen mußte, der von Kindheit an mit lauter ehrgeizigen Gedanken genähret worden war, und sich nun ihrem Ziele so nahe sahe. Zwar war es ein Mann in Derwisch-Kleidern, der ihm einen so glänzenden Antrag that, aber er hatte das kleine Stäbchen tanzen sehen und Niemanens Stimmchen gehört. „Herr Mograby

sagte.

sagte er zu seinem Wirthe, ich habe diese beschwerliche Reise nicht darum angetreten, um am Fuße der chinesischen Mauer, wie ein Narr stehen zu bleiben, und mich nicht in das zu fügen, was von mir verlangt werden könnte, vorausgesetzt, daß es kein Bubenstück ist." — „Weit entfernt, antwortete der Mograby, daß das was ich von dir fordere, ein Bubenstück seyn sollte, ist es vielmehr in gar mancher Rücksicht, wie du selbst einsehen wirst, eine tugendhafte Handlung, und ein leichtes Opfer, sogar ein Zeichen deiner Dankbarkeit gegen den, der dir die wichtigsten Dienste geleistet hat." — Als der Mograby dieß sagte, erschien ein Mohr in riesenmäßiger Statur und prächtig gekleidet; er hielt eine silberne Keule in der Hand: „ihr Herren sagte er, indem er sich zu dem Herrn der Hütte und zu meinem Vater wandte, es ist aufgetragen! Beyde standen auf, um ihm zu folgen. Sie kamen in ein Zelt, das mit einem schönen großblumigen seidnen Stoffe überhangen war. Das Innere war noch weit zierlicher ausgeschmückt; den Boden bedeckte ein grüner Teppich, und ihn kühlte eine natürliche Quelle an deren Rande das Zelt aufgeschlagen stand. Es war ein kleiner Raum gelassen, um die Blumen nicht zu verdecken, welche das Ufer schmückten. Die Tafel war mehr mit Ge-

schmacke als Ueberflusse besetzt; die Gerichte entzückten zu gleicher Zeit, Augen und Geruch. Die beyden Gäste setzten sich auf Soffas von einer Weichheit und Bequemlichkeit, über die nichts gieng, und auf ein Zeichen, welches der Mohr mit dem goldenen Halsbande, mit seiner silbernen Keule gab, erschienen vier Sclaven, von welchen sich zwey neben meinen Vater und die beyden übrigen neben den Herrn des Zeltes stellten. Das Gastmahl verstrich unter angenehmen Gesprächen, und unter dem Lobe der guten Wahl der Schüsseln die auf der Tafel standen, und der Feinheit ihrer Zubereitung. Als der letzte Gang abgetragen war, sagte der **Mograby** zu seinem Neger: „Illage Kadaheh! wir befinden uns hier hübsch in Kühlen; wir wollen hier Mittagsruh halten; aber mein Gast und ich sind auf der Reise; ein Bad würde uns Erhohlung seyn; laß eins zu rechte machen; und diesen Abend sorge dafür, daß das Abendessen besser ausfällt als das Mittagsmahl, das du uns gegeben hast; benachrichtige auch **Meginen**, daß ich wünschte, meinem Gaste eine angenehme Gesellschaft zu verschaffen.“ Der Neger entfernte sich; der Schlaf überwältigte meinen Vater, und er überließ sich ihm auf seinem Soffa ohne Zeit zu haben, über das nachzudenken, was er gesehen, gethan und gehört hatte. Zwey

Stun-

Stunden darauf weckte ihn ein Lärm; sein Wirth war schon auf den Beinen; Herr Schaskar, sagte er, das Bad erwartet uns, wir werden nicht weit darnach zu gehen brauchen, denn es ist gleich in dem anstoßenden Gemache.“ Die Oefnung des Zelts, die nach dem Felde gieng, hatte sich verschlossen, und es zeigte sich ein anderer Eingang, durch welche man in ein Gemach trat, das mit Wachskerzen erleuchtet war, und worin zwey kleine marmorne Kübel standen, in welchen zwey Löwenrachen, auf der einen Seite kaltes, auf der andern warmes Wasser spieen. „Wir wollen hier unsere Kleider ablegen, sagte der Mograby, und hinein steigen.“ Mein Vater folgte seinem Beyspiele. Als beyde im Bade waren, kamen vier junge Mohrinnen ins Zimmer, welche Räucherpfannen mit Wohlgerüchen und Büchsen mit Salben trugen. Der Mograby und mein Vater verließen endlich das Bad. Die Mohrinnen waren verschwunden, und vier weiße Verschnittene, welche prächtige und geschmackvolle Kleider in ihren Händen hielten, hatten ihre Stelle eingenommen. In dem Anzuge, welchen der falsche Derwisch wählte, war er den Augen meines Vaters fast ganz unkenntlich geworden, so viel Edles hatte seine Gesichtsbildung bekommen. Er schien sehr bejahrt, aber sein langer weißer

Bart

Bart gab ihm ein ehrwürdiges Ansehen. Er nahm eine sehr zufriedene Miene an. „Ich schließe, sagte er zu meinem Vater, aus deinem frischen Aussehen, daß das Bad dir wohl gethan hat; ich kann dir nicht sagen, wie entzückt ich bin, daß die Wahl mich traf, dir diese kleinen Annehmlichkeiten zu verschaffen; ich wünschte nur, daß du noch größere Dienstgefälligkeiten von mir verlangtest. Wir treffen nicht alle Tage Glückssternkinder an; es ist für uns das größte Vergnügen, wenn wir zu ihrem Glücke beytragen können. Du mußt, fuhr er fort, jetzt frische Luft schöpfen; die Promenade hier herum ist nicht die angenehmste, aber hinter diesem Hügel ist ein kleines Thal, wo dein Kameel graset, und ein ziemlich sanfter Rasenplan führt bis dahin. Man geht der Quelle nach, die uns hier mit Wasser versorgt; und kommt in das Thal; hier bietet die Aussicht in eine beschränkte Weite, eine ziemlich große Mannichfaltigkeit von Gegenständen dar, und Personen, die ein Lager im weichen Grase nicht verschmähen, finden hier ein bequemes Ruheplätzchen, und wenn sie sich nicht vor der Schwatzhaftigkeit der Vögel fürchten, einen Ort wo man sich manches vertrauen kann."

Während er so meinem Vater den Spaziergang schilderte, auf welchen er ihn begierig machen wollte, kamen sie unvermerkt dahin. Das Thal war nicht sehr tief; ein hoher Felsen schloß es im Hintergrunde; die Quelle stürzte sich in Wasserfällen durch unförmliche Klumpen von rohen Marmorstücken, welche die Zeit hier aufgethürmt zu haben schien. Einige darunter boten einen bequemen Sitz dar. Zwischen beyden Wanderern begonn nun ein Gespräch, das der Mograby fast ganz allein führte. Er nöthigte meinen Vater, die Annehmlichkeiten dieser schönen Wildniß zu bewundern. „Du glaubst nicht, sagte er, wie sehr ich euch Leute beklage, die ihr vom Schicksale zu Regierung großer Reiche ausersehen seyd; ihr entsaget gewissermaßen dem Genusse der Schönheiten der Natur und der Ruhe. Betrachte diese Einsamkeit, die vor der ganzen Welt versteckt ist; sie hat meine Wünsche nicht wenig gereizt, seit ich in diesem kleinen Kanton bin, um dich zu erwarten. Sie hat mich in meinem Vorhaben bestärkt, dereinst wieder zu ihr zurück zu kehren, und das Derwischkleid wirklich anzunehmen, unter welchen ich mich verborgen hatte, um dein Zutrauen zu gewinnen. Bin ich so glücklich, je dieses Kleid wieder zu tragen, so will ich es gewiß in meinen Leben nicht wieder ablegen.

Siehe! dort auf jenem Plätzchen will ich mir meine kleine Hütte bauen; die Strahlen der Morgen-Sonne sollen sie gleich bey ihrem Aufgange begrüßen; jenes Gebüsch werde ich ein wenig aushauen, das mir den Platz zu feucht machen würde, und statt seiner den Rand des Bachs mit mannichfaltigern und angenehmern Gesträuchen besetzen: dort soll meine kleine Ziegenheerde weiden, und hier sollen meine Bienenkörbe stehen; so werde ich ruhig unter meinen Büchern und im Schooße der schönen Natur leben, während daß Schmeicheley und Trug dich auf deinem Throne belagern werden. Es ist meine Absicht nicht, dir ein unangenehmes Bild von deinem künftigen Stande darzustellen, oder dir einen Widerwillen dafür einzuflößen; die Welt braucht Könige und Beherrscher; du bist gebohren, einer davon zu seyn; überdieß bist du jung und mußt deine Schuld gegen die menschliche Gesellschaft gutwillig abtragen, aber, lieber Gastfreund, in diesem Augenblicke macht die Liebe für mein eigenes Wohl, daß ich einen Blick auf mich selbst thue. Ich arbeite schon so lange, und bin es satt, für Andere die Wunder zu verrichten, deren Zauber auf mich selbst keine Wirkung mehr macht; ich wünschte, mir würde erlaubt, ausruhen zu dürfen!" — „Kannst du diese Erlaubniß, sagte mein Vater, dir nicht bey dem übernatür-

türlichen Wesen auswirken, über deren Macht du zu schalten und zu walten scheinst?" — „O Schaskar, erwiederte der Andere, du wirst es noch selbst erfahren, man erhält von ihnen alles nur durch Aufopferungen. Ich werde mich nicht eher in meine stille und ruhige Einsamkeit zurückziehn dürfen bis ich ein anderes Subjekt unterrichtet und gebildet habe, das eben so fähig ist als ich, die Pflichten zu erfüllen, die mir obliegen. Um einer Sache von dieser Wichtigkeit vorstehen zu können, wird ein Kind erfordert, das, so zu sagen von der Brust seiner Amme darauf vorbereitet worden ist; es muß bis in die Jahre des mannbaren Alters in der grösten Unschuld erzogen, und durch alle mögliche körperliche Uebungen gewöhnt worden seyn, die Beschwerlichkeiten aushalten zu können, denen eine Mannsperson ausgesezt ist. Es muß durch Studium und Unterricht in allen Künsten, schon die Vorbereitung auf die Kentnisse empfangen, welche es unter mir lernen soll; es muß ferner unter glücklichen Aussichten gebohren seyn. Die Wahl des Blutes, aus welchem es entspringen soll, ist also nicht gleichgültig; das sind schon lauter schwer zu erfüllende Bedingungen, aber die schwerste von allen ist ohnstreitig die; es muß ein Königs-Sohn seyn!"

Bey Endigung dieser Worte stand der vorgebliche Einsiedler mit einem tiefen Seufzer auf, der ihm aus dem Innern des Herzens zu dringen schien: „wir werden uns über den Punkt wieder sprechen, lieber Schaskar!“ sagte er zu meinem Vater, und nun bath er ihn, den Spatziergang in das Thal fortzusetzen. Mein Vater glaubte blindlings alles, was der Mograby ihm gesagt hatte; denn er hielt ihn für einen Heiligen. Als sie aus dem Thale wieder hinab giengen, um auf die kleine Ebene zu kommen, wo das Zelt stand, wurde es Nacht, und mein Vater bemerkte eine Gegend, die durch Illumination erleuchtet zu werden anfieng. Er bezeigte seine Verwunderung darüber. „Mein Brüder, sagte sein Gefährte, seit ich meinem Amte vorstehe, habe ich gelernt, die Menschen, mit welchen ich umgehen muß, jeden nach seinem Stande zu behandeln. Mache du hier den Anfang, dich an das zu gewöhnen, was dir in Zukunft begegnen und wiederfahren wird. In 14 Tagen wirst du keinen Schritt thun können, ohne um dich her flüstern zu hören: das ist der König. Du wirst nicht den Fuß in ein fremdes Hauß setzen dürfen, ohne daß man es nicht dir zu Ehren sogleich erleuchtet und mit Wohlgerüchen erfüllt, und in deinem Palaste selbst wirst du eben so wenig vom Ceremoniel ver-

schont bleiben. Ich will noch einem andern Gegenstande des Erstaunens zuvorzukommen suchen; du sollst heute Abend mit Frauenzimmern speisen. Größere Schönheiten trift man nicht in Georgien an, und sie sind aus diesem Lande. Ein schönes Weib ist etwas sehr angenehmes; aber ich gehe mit ihnen um, wie mit Blumen, die ich auch sehr liebe, aber ungepflückt stehen lasse; auf diese Art fällt es ihnen unmöglich, meine Grundsätze in Verwirrung und Unordnung zu bringen." Während dieses Gesprächs war es immer dunkler und dunkler geworden. Der Mohr mit dem goldenen Halsbande und der silbernen Keule, erschien mit 20 Fackelträgern, die vor ihm her giengen, und sagte: meine Herren, es ist alles in Bereitschaft. — „¿Sind die Damen schon da?" fragte der gastfreye Bewirther meines Vaters. — „Sie sitzen auf den Sofas antwortete Illage-Kadahe; man unterhielt sie mit Musik." — „Ich mische mich nicht in diese Dinge, sprach der Niograby, meine kleine Negine besorgt das alles; sie kennt meine Leute und läßt es an nichts fehlen." Beyde kamen nun zu einem großen Pavillon, dessen Pracht meinen Vater in Erstaunen sezte; die Tafel stand unter einem prächtigen Thronhimmel, auf einem erhabenen Auftritte; zwey große Sofas von unschäzbaren

Reich-

Reichthume standen einander gegenüber, worauf zwey Damen von einander abgesondert, auf jedem eine, saßen. Als sie den Herrn des Zeltes kommen sahen, standen sie auf, aber der Mograby eilte ihnen schnell entgegen: „meine Damen, sagte er, ich stelle ihnen hier den Prinzen Schaskar, einen meiner Freunde vor, dessen Bekanntschaft ihnen gewiß sehr angenehm seyn wird; so glänzende Sterne wie Sie, sind recht dazu geschaffen, einen Perser, und Günstling der Sterne mit Wonne zu beglücken!“ Mein Vater versicherte, daß diese Damen eben so schön, als prächtig geputzt gewesen wären. Sein Wirth bat ihn, sich zu der einen zu setzen, während er selbst Platz neben der andern nahm. Achtzehn Sklavinnen, alle wunderschön, warteten bey Tische auf; sieben und zwanzig standen auf einer Art von Amphitheatern; sie waren in drey Chöre abgetheilt und führten ein Concert auf, die Luft war von Wohlgerüchen schwanger, und noch vor Ende der Mahlzeit bedeckten Weine und liqueurs im Ueberfluß die Tafel. Der Mograby bezeigte sich voller Aufmerksamkeit gegen seine Dame; mein Vater folgte seinem Beyspiele; er suchte mit der seinigen ein Gespräch anzufangen, aber er konnte nichts als einzelne Sylben von ihr herausbringen, dagegen waren ihre Blicke desto lüsterner und anlockender;

der; sie trank und reizte meinen Vater gleichfalls zu trinken. Mein Vater vermogte nicht sich zu erinnern, was noch weiter an diesem Abende vorgegangen sey; der Kopf war ihm von den mancherley griechischen und persischen Weinen, die er getrunken hatte, ganz betäubt, und schwindlich geworden; er erwachte erst den Tag darauf und ziemlich spat, und fand sich auf dem Sofa liegend, auf welchem er in so prächtiger Gesellschaft gespeist hatte; sein Wirth lag ihm gegenüber und schien gleichfalls noch zu schlafen. Mein Vater schlich sich ganz leise hinaus, um frische Luft zu schöpfen, aber der Mograby fand sich bald bey ihm ein. „Junger Mann, sagte er, du weißt dich mit Frauenzimmern mäßig zu betragen, und du wirst ein würdiger Gemahl der schönen Prinzessin von Katay werden. Ich muß dir bekennen, daß ich dich nur auf die Probe stellen wollte; aber werde deswegen nicht unwillig auf mich, meine Schuldigkeit brachte es so mit sich. Wir wollen denselben Spatziergang mit einander machen, den wir gestern gemacht haben, und an meinem lieben heimlichen Plätzchen überlegen, was weiter anzufangen ist.“

Meinem Vater war der Kopf noch von den Dünsten des gestrigen Abendschmauses schwer und der Spatziergang war ganz nach

seinem Wunsche. Beyde setzten sich wieder bey der Kaskade und auf derselben Stelle nieder, wo sie gestern gesessen hatten, und erst hier fieng der Mograby die entscheidende Unterredung an. „¿Schaskar, sagte er, willst du dich nicht auf den Weg nach Katay machen? Du weißt, daß in fünf Tagen zur Wahl geschritten wird.“ — „Erlaube mir, dir vorzustellen, entgegnete mein Vater, daß ich weder weiß, wie ich durch die Mauer kommen soll, noch wie viel Tagereisen ich von der Hauptstadt Katay noch entfernt bin, noch wie ichs anfangen muß, um mich wählen zu lassen, da ich gänzlich fremd bin und alle Großen des Reichs meine Mitwerber seyn werden.“ — Die Passage der Mauer, erwiederte der Mograby, ist auf Schleifwegen, die mir bekannt sind, etwa 50 Stunden von hier entfernt; von da kannst du ohngefähr in 14 Tagen die Hauptstadt deines Königreichs, auf einem guten Kameele erreichen. Unter deinen Mitwerbern um die Krone werden sich sogar Königs-Söhne befinden. Aber wenn du mir in einer gewissen Sache, die ich mir von dir ausbitten will, dein Wort geben wirst, so sollst du morgen schon auf dem Platze seyn, wo die Wahl vor sich geht, und morgen schon in einem Palaste wohnen, der an diesem Platze liegt, und dich drey Tage darauf mitten unter deinen Ri-

valen befinden; und wenn du dich nicht vor ihnen allen auf das auffallendste ausgezeichnet findest, so sage, daß ich nicht der Niograby bin, und behandele mich wie deinen Sklaven; ich schwöre es dir bey dem Herrn der Geister, dem alle irrdische Mächte unterthan sind! Gelingt es mir nun, wie ich gewiß hoffe, dich auf den Thron zu heben, und dir zum Gemahl die schönste Prinzessin des ganzen Erdbodens zu verschaffen, so bedinge ich mir dafür das erste männliche Kind, was dir von dieser Prinzessin gebohren werden wird. Ich habe dir gestern an dieser Stelle meine Bewegungsgründe entdeckt, warum ich ein solches Kind zu haben wünsche, und du mußt mir bey deinem Fürstlichen Worte und beym Mohamed schwören, daß du dein Versprechen halten willst!"

Mein Vater, dem, wie ich schon gesagt habe, der Kopf noch ganz betäubt von dem gestrigen Schmauße war; der sich durch die künstlichen Reden als Niograby ganz hatte hinreissen lassen, und dem überdieß von Kindheit an eine große Ehrfurcht vor der Sterndeuterkunst anklebte, deren Leitung er sich jetzt übergeben glaubte, und die er mit der Magie verwechselte; der vielleicht auch von dem Wunsche zu herrschen und dem Durste nach dem Throne begeistert wurde, von dem man ihm unaufhörlich vor-

vorgesagt hatte, — kurz mein Vater that den Schwur, den man von ihm verlangte.

Des Mograby's Augen funkelten vor Freude. „Umarme mich, sagte er, Monarch des großen Reichs Katay!" „Hierauf wendete er sich gegen das Thal, das sie verliessen, und redete es an: „So werde ich dich also einmal wieder sehen, Lieblingsplätzchen meiner Seele? aber dann will ich mich auch nie wieder von dir trennen!" — Indem er diese Ausrufung endigte, erschien der Mohr und meldete, daß das Frühstück fertig sey. „Recht gut Illage-Kadaheh, sagte der Zauberer, aber überlaß die Sorge der Aufwartung heute Meginen, und reise du nach Nanraka; besprich dort einen Pallast in der Nachbarschaft des Wahlplatzes, kaufe ihn im Nothfalle, wenn du ihn nicht zur Miethe bekommen kanst, und erwarte uns diesen Abend daselbst. — Sogleich verschwand Illage-Kadaheh. Die beyden Reisenden sezten sich zum Frühstücke, und liessen es sich wohl schmecken. „Wie findest du den Soffa, auf welchem du sitzest?" — fragte der Mograby. „Vortreflich! antwortete mein Vater." — „Ich habe Lust, sagte der Zauberer, ihn zu unserm Reisewagen zu machen; wir werden uns recht bequem darauf befinden." Wie er das sagte, sezte er sich ne-

ben meinen Vater, zog das kleine Stäbchen hervor, lies es auf seinen Fingerspitzen tanzen, und rief: „Hurtig, Megine, laß anspannen und tummele dich!“ — Einen Augenblick darauf fuhr der Soffa mit den beyden Reisenden zum Zelte hinaus, und erhob sich hoch über der Mauer in die Luft. Mein Vater schlief ein, und erwachte erst von einem hellen Gelächter, das sein Beschützer aufschlug. — „¿Wo bist du, fragte ihn dieser?“ — Mein Vater sperrte die Augen auf und erblickte sich in einem schönen Zimmer, das ihm aber ganz unbekannt war — „Stecke den Kopf ans Fenster, und versuche, ob du errathen kanst, wo du bist?“ — Mein Vater gehorchte und wurde bey dem hellen Mondscheine, (denn es war jetzt Nacht,) einen großen öffentlichen Platz und eine Menge Volks gewahr, das der Abendkühle unter den Bäumen genoß. — „Du bist bey dir, Schaskar; sprach sein Führer; dieser Pallast, wo du wohnst, ist bezahlt, und dieß ist der große Platz deiner Hauptstadt. Wenn es jemanden gelüsten sollte, einen Strich durch deine Wahl machen zu wollen, so verlaß dich wegen seiner Züchtigung ganz auf mich; jetzt wird aufgetragen werden, wir wollen zu Abend essen und morgen früh will ich ausgehen und sehen, wie es hier steht.“

Den andern Morgen befand sich mein Vater ganz allein, und vertrieb sich die Zeit damit, aus einem Fenster des Pallastes das Volk und seine Sitten und Gebräuche zu beobachten, die für ihn ganz neu waren. Weil er allein war und den Kopf voll hatte, so aß er sehr wenig und erwartete mit einer Art von Ungedult die Zurückkunft seines Beschützers. Endlich erschien dieser. Der Mograby stellte sich, als ob er sehr ermattet und müde wäre. „Man erfährt nichts ohne Mühe! sagte er; ach! wie viel Mittel und Triebfedern, Kabale, Geiz und Heucheley in Bewegung setzen! Es ist alles auf das beste eingefädelt. Morgen werden dem Dago und seinem Sohne dem Bil-il-saman, die feyerlichen Opfer gebracht, und übermorgen wird der Flug des Vogels um Rath gefragt: er wird über dem Haupte des Großweßiers verweilen, und dieser wird König seyn. — „¿Und was ist das für ein Vogel? fragte mein Vater." — „Es ist, gab der Mograby zur Antwort, ein Ter-il-bas *), den die Priester des Dago, seit dem Tode des letzten Königs wild zu machen sich bemühen. Man hat heimlich seinem Kameraden, den das Landvolk vor einigen Tagen mit großer Feyerlichkeit über-

bracht

*) Eine Pfauen Art.

bracht hat, den Hals umgedreht, weil er nicht die erfoderlichen Talente besaß. Die Pflicht dieser guten Landleute ist, Nacht und Tag das Thier, das sie gebracht haben, zu bewachen. Das Volk verläßt sich auf ihre Ehrlichkeit, und hat Recht, denn sie wachen, so gut sie können; aber sie haben einen Fehler, sie merken es nicht daß man sie betrinkt. Doch ich will den Dago und Bil rächen und diese Kabale zu Schanden machen, so wahr ich der Mograby bin! Morgen Prinz, fuhr er fort, verfüge dich in den Tempel, denn man muß dich wo, und vorzüglich an diesem Orte gesehen haben. Der Dago darf nicht beschuldigt werden können, daß er einen Mann gewählt hätte, dem er unbekannt wäre. Du wirst dort Prinzen aus Korea, Tunkin, und Cochinchina antreffen, und demungeachtet wirst du bemerket werden. Illage-Kadaheh wird davor sorgen, daß du anständig gekleidet erscheinst, und ein deinem Range angemessenes Gefolg hast; was mich anbetrift, ich habe mit den Ceremonien nichts zu schaffen, und werde dir anderswo nüzlich seyn."

Den Tag darauf begab sich mein Vater in den Tempel des Dago, um in jedem Stücke dem Rathe seines Beschützers nachzuleben. Er wurde wirklich gewahr, daß vieler Augen auf

ihn

ihn gerichtet waren; die Priester schienen nichts zu unterlassen, um die Gottheit zu erweichen. Man opferte Rinder, Kühe, Schaafe, Tauben, Sperlinge; jede Klasse des Volks wurde durch ihr Opfer vorgestellt. Wenn man die gottesfürchtige Ergebung der Opferpriester sahe und die Gebete hörte, welche das Chor zu Dago und zu Bil-il-saman schickte, so hätte man schwören sollen, daß sie im Ernst die Wahl des Monarchen, der morgen gekrönt werden sollte, ganz allein von diesen Götzen erwartet hätten. Das Volk übrigens war fest davon überzeugt, aber mein Vater, der die wahren Bewegungsgründe von dem allen, kannte, und dawider eingenommen war, entfernte sich voll böser Laune über so viel Heucheley; sein treuer Rathgeber stellte sich bald ein. „Du hast gesehen, sagte er, was vorgeht; morgen sollen alle diese Opferer nicht wenig in Verlegenheit gerathen, wenn sie sehen, daß ihr Vogel alles, was sie ihn gelehrt haben, vergessen hat. Sey nur standhaft Prinz, und beunruhige dich über nichts, was dir zustoßen könnte; ich werde dir immer zur Seite stehn, um die Streiche deines Gegners von dir abzuwenden, und auf jeden Fall wirst du auch die kleine Regine zum Beystande haben.“

Endlich kam der Augenblick, wo die Wahl vor sich gehen sollte. Mitten auf dem großen Platze von Nantaka war ein hoher Altar aufgerichtet, rings herum waren Stufen zum Sitzen angebracht, welche ohngefähr 1000 Personen fassen konten; sie bildeten einen Kreis, welcher aus verschiedenen Reihen hintereinander bestand. Der Großweßir und alle Staatsbeamte nach ihm, die Prinzen, die Emirs und die vornehmsten Personen des Reichs, nahmen die nächsten Plätze beym Altare ein. Die Opferpriester standen und waren mit den Verrichtungen ihres Amts beschäftigt. Der Ter-il-bas, in einem vergoldeten mit Blumenguirlanden behangenen Käfige, und von dem Landvolke bewacht, das ihn nach der Stadt gebracht hatte, erwartete den Augenblick, wo man ihm den Käfig öfnen würde. Man räucherte so stark, daß die Luft fast davon verfinstert wurde. Plötzlich verkündigte das Schmettern der geweihten Trompeten daß, der Dago und Bil zur Wahl des neuen Regenten schreiten wollten. Der Hohepriester näherte sich dem Käfige, um die Thüre dem Ter-il-bas, von dem man in diesem Augenblicke glaubt, daß er inspirirt sey, zu öfnen. Kaum sahe der Vogel die Thür halb offen, so bahnte er sich selbst mit Gewalt einen Ausgang, flog dem Hohenpriester ins Gesicht, hackte ihn mit

dem

dem Schnabel, schlug ihn mit seinen Fittigen, und stieg in die Luft empor. Er ließ sich wieder herab, begonn einen Kreisflug und schwebte ganz nahe über den Häuptern der Personen weg, welche auf den ersten Sitzen saßen. Wenn man ihn so auf und nieder fliegen sahe, so war es als ob er mit sich zu Rathe gieng, und eine Auswahl treffen wollte. Endlich entfernte er sich von den ersten Sitzen und setzte dasselbe Spiel bey den übrigen, und bis zur aller hintersten Reihe fort. Er schien was zu suchen, und das nicht zu finden, was er suchte. Das Volk war in Bewunderung und Erstaunen verlohren, als es die Emsigkeit und Geschäftigkeit des Ter-il-bas erblickte. Die Priester hingegen geriethen in die äusserste Verlegenheit. Der Hohepriester und der Großwesir konnten auf ihren Sitzen ihre Unruhe und Bestürzung nicht bergen. Von Zeit zu Zeit standen sie auf, und machten sich einander Zeichen, um sich ihr Erstaunen und Schrecken zu erkennen zu geben. Mein Vater stand hinter den Sitzreihen; der Ter-il-bas kreisete von Zeit zu Zeit, in einer gewissen Höhe, um sein Haupt. Einige junge Priester, welche vom Altare weggegangen waren, um dem Vogel zu folgen und seine Bewegungen zu beobachten, gaben sich alle Mühe um den Ter-il-bas von meinem Vater wegzuscheuchen und

ihn

ihn zu zwingen, sich in die Nähe des Altars zu begeben, aber er gehorchte allen ihren Zeichen und Winken nicht, sondern schien plötzlich seinen Entschluß zu fassen, und sezte sich auf den Kopf, um welchen er so lange im Kreise geflogen war. Hier breitete er seine Flügel aus, und schlug ein Rad mit seinem Schweife. Das Volk rief! **Wunder! Wunder!** aber die Priester und Weßire schrien über Entheiligung. Die Arme der Altardiener bewegten sich aus allen Kräften, den Vogel von meines Vaters Haupte wegzubringen, allein er hielt sich fest angeklammert. Endlich riß man meinem Vater den Turban vom Kopfe; und nun mußte ihn der Vogel zwar los lassen, doch er schwung sich wieder in die Höhe, und nahm von neuen seinen Platz auf meines Vaters bloßem Haupte. Zwanzig Arme fuhren auf ihn los, um ihn fortzujagen, aber das Volk schrie: „Das ist der König, den der große Dago uns gegeben hat.“ — „Nein das ist nicht wahr! nicht wahr!“ riefen die Priester und die Diener des Altars, die sich unter die Menge gemischt hatten. Einer von ihnen näherte sich meinem Vater, und sagte zu ihm: „man kennt dich nicht; aus welcher Gegend von China bist du?“ — „Ich bin nicht aus China, antwortete mein Vater, ich bin ein Perser.“ — „Ein Perser! ein Perser!“ riefen 10 oder 12 Stimmen zu-

zugleich, macht das unter dem Volke bekannt; Dago hat keinen Fremdling zu unserm Könige wählen können; es geht hier nicht mit rechten Dingen zu!" — Der Vogel war unterdessen verschwunden; mein Vater hatte seinen Turban wieder aufgehoben, und man fieng an, sich um ihn zu versammeln; plötzlich stand der Mograby neben ihm. „Komm, wir wollen in deinen Palast gehen; sagte er zu ihm; es giebt hier einige Köpfe, die anfangen warm zu werden; du bist vom Dago und seinem Sohne Bil augenscheinlich erwählt worden, und beym Dago und seinem Sohne! du sollst König werden, oder ich bin nicht der Mograby! Ich will diese Leute lehren, wem man sich aussetzt, wenn man den Namen der Götter zu Beschönigung seines Betrugs mißbrauchen will, und dem deutlichen und offenbaren Willen derer widerstrebt, in deren Dienste man steht; diese Priester sind alle falsch, betrügerisch, geizig, heuchlerisch und ungehorsam; sie sind dem ersten besten Ehrgeizigen feil; aber ich will durch ihren Handel und Wandel einen Quer-Strich machen; und du, lieber König, denn das bist du, laß dich nichts anfechten, was dir begegnen kann; sey versichert, daß alles zur grösten Beschämung deiner Feinde ausschlagen soll." — Mein Vater blieb heute in seinem Palaste, aber er bemerkte

den ganzen Tag über verschiedene Personen die das Aussehen hatten, als ob sie um seine Wohnung auf der Lauer stünden. Den andern Morgen war er noch keine zwey Stunden aufgestanden, als er einen Trupp Bewafneter seinen Palast umzingeln sah; ein Oberhaupt der Justiz kam auf sein Zimmer und redete ihn mit einer Donnerstimme an: „Elender Fremdling! Verruchter Hexenmeister! Schändlicher Gotteslästerer! ich will dich in einen Kerker werfen lassen, wo man dir bald durch die Folter das Geständniß deiner Bubenstücke und Lasterthaten auspressen wird!“ Alsbald ergriff man meinen Vater und schleppte ihn ins Gefängniß. Die Veranlassung zu dieser Gewaltthätigkeit, war der Umstand, daß die Priester, als sie sich zur gewöhnlichen Stunde in den Tempel begaben, die Götzenbilder des Dago und des Bil-il-Sanam von ihren Plätzen gestürzt und in Stücken zerschlagen fanden. Voll Entsetzen eilten sie zum Großweßir und meldeten den Vorfall. Dieser Minister versammelte sogleich den Divan. Der Hohepriester stattete ihm Bericht von dieser Entheiligung ab, und alle Stimmen gaben einhellig dieses Verbrechen dem Perser schuld, dessen Zauberkünste den Flug des Ter-il-Bas irre gemacht hätten, und der sich durch Hülfe der Magie in den Tempel geschlichen, um durch eine neue und himmel-

schreyende Gottlosigkeit seinen übrigen Schandthaten das Siegel aufzudrücken.

Es wurde auf der Stelle Rath gepflogen und beschlossen, den Fremdling ins Gefängniß zu setzen. Der Großweßir begab sich in sein Zimmer, um ein Urtheil ausfertigen zu lassen, und zu unterzeichnen, wodurch er verdammt wurde, den Tag darauf lebendig verbrannt zu werden. Er setzte sich auf seinen Staats-Sofa und befahl, daß man ihm seine Pfeife bringen sollte, welche eine kleine emallirte Schlange vorstellte, die sich in Schneewasser badete, das in einem prächtigen Gefäß von Bergkrystall befindlich war; eben als er rauchen wollte, überreichte ihm einer von den Thürhütern seine Feder und sein Schreibzeug, um das Todesurtheil zu unterschreiben, welches den fremden Zauberer zum Feuer verdammte; er tauchte die Feder recht tief ein, um sie recht voll zu bekommen und unterschrieb; aber die Züge, statt schwarz zu seyn, erschienen alle hochroth. Schrecken überfiel ihn, er stieß sein Tintenfaß um, das mit Hünerblut angefüllt war; und beschüttete damit das Todesurtheil und seinen Aermel. „¡O Himmel, rief er, das ist wieder ein neuer Streich von dem vermaledeyten Perser! ¿Was wird noch daraus werden?" Er gieng weg, um ein anderes Kleid anzuziehen.

Der Thürhüter blieb voll Erstaunen mit dem Papier und Schreibzeuge in der Hand stehen, und hatte das Gesicht nach der Thüre des Zimmers gewendet, wo der Weßir hinein gegangen war. Dieser kam einen Augenblick darauf wieder heraus, um seine Pfeife auszurauchen, wozu ihm troz seiner Unruhe, die Macht der Gewohnheit trieb, aber der Tisch von Sandelholz mit Saphiren und Smaragden ausgelegt, der Pokal von Bergkrystall, und die kleine Schlange, waren verschwunden. Der Thürhüter stand noch in seiner vorigen Stellung da, mit dem Schreibzeuge und blutigen Papier in der Hand. „¿Was willst du damit machen? sagte der Weßir; wirf den Unrath ins Feuer!" — Der Thürhüter war im Begriffe wegzugehen; „warte, rief ihm der Minister nach, ¿wo ist mein Tisch und meine Pfeife?" — „Ich weiß es nicht, antwortete der Thürhüter; aber ich sehe auch den Baldachin, den Sofa und seinen Fußschemmel nicht mehr. Gestrenger Herr, hier muß jemand seyn, der sich das Vergnügen macht, bey dir auszuräumen: was mich betrift, ich zittere für Schrekken wie Espenlaub!" — „¡O Dago, o Bil! schrie der Weßir, was geht mit uns vor! Ich will mich auf mein Bette werfen; melde den Mitgliedern des Divans, daß sie sich morgen bey Zeiten hier einstellen. Der Hoheprieſter

und

und die vier Häupter der Geistlichkeit sollen sich ebenfalls dabey einfinden; wir sind in einer ganz ungewöhnlichen und vielleicht äußerst kritischen Lage.“

Während der Großweßir sich so abängstigte, genoß mein Vater auf Kosten des Ministers alle mögliche Bequemlichkeiten. Man hatte ihn auf halb verfaultes Stroh, in ein Kerkerloch geworfen, das in einer Ecke des Gefängnißhofes angebracht und von allen übrigen abgesondert war. Ein Sklave des Kerkermeisters ließ ihm auf einem halb vermoderten Klotze, der zum Tische diente, einen irdenen Krug mit Wasser, und ein Stück schimmliges Brod zurück; aber nicht einmal die Augen des Gefangenen wurden durch diesen traurigen Anblick gekränkt, denn mein Vater war wie schlaftrunken, als er in das Gefängniß geschleppt wurde, und schlief ein, sobald er auf dem Stroh lag; bey seinem Erwachen saß er weich und bequem auf dem Staats-Sofa des Großweßirs, seine Arme ruhten auf zwey Eyderdunen-Kissen, ein prächtig gestickter Thronhimmel beschattete sein Haupt, und seine Füße lagen auf einem Schemmel, den ein kostbarer Teppich bedeckte; vor ihm befand sich die Pfeife, auf dem mit Saphiren ausgelegten Tische; eine goldene, Wohlgerüche verbreitende Rauch-

pfanne stand darneben, nebst ihren kleinen Zangen, und eine kleine Chinesische Pagode, ungefehr 8 Zoll groß machte dazu den Pendant aus. „¿Prinz, redete ihn die kleine Pagode mit einem Stimmchen an, dessen Silberklang meinem Vater bekannt vorkam, kennst du mich nicht? Ich bin Megine, die kleine Magd des Mograby deines Wohlthäters; man hat dich ins Gefängniß gesetzt, und mein Herr hat mich hierher geschickt, um dich zu trösten und deinen Kerker auf Kosten des Großweßirs, deines ärgsten Feindes, auszuschmükken; rauche aus seiner Pfeife, hier ist sie; sie ist mit dem köstlichsten Opium gefüllt, welches die Braminen am Ufer des Ganges bereiten. Der Weßir bedient sich desselben, um sich angenehme Träume zu verschaffen, aber jezt hat mein Herr die Mühe auf sich genommen, ihn träumen zu lassen. Du sitzest auf seinem Staats-Sofa, und um dir die Zeit zu vertreiben, biete ich dir die Wahl unter allem an, was er besitzt, selbst seine Weiber mit eingeschlossen.“ Mein Vater dankte der Pagode; „dein Herr, sagte er, bestimmt mir eine liebenswürdige Gemahlin, der ich mein Herz schon schenkte, und ich mag keine andern Weiber haben; ¿aber entdecke mir, was man mir Schuld giebt, und warum man mich ins Gefängniß gesetzt hat?“ — „Mein Herr, antwor-

wortete die Pagode, hat, um deine Feinde zu erschrecken, die Götzen des Landes umgeworfen und zerschlagen, und man schreibt dieses der Wirkung deiner Zaubereyen zu. ¡Siehe, wie gut man hier ist! morgen würdest du verbrannt, wenn mein Herr nicht ein Einsehen darein hätte. ¡Erinnere dich dessen, wenn du König seyn wirst! Doch alles Böse, was sie dir anthun können, schränkt sich blos auf diese Gefangenschaft ein; aber du wirst hier an nichts Mangel leiden, weil ich ganz zu deinem Befehle bin. Deine Gefangenschaft wird auch nicht lange dauern, denn noch diesen Abend verlassen wir diesen Kerker und kehren in deinen Palast zurück."

Diese Rede der kleinen Pagode beruhigte meinen Vater gänzlich; er wollte noch einige Fragen an sie wegen des Nograby thun. — „Herr, gab sie zur Antwort, ich habe Befehl, dir in allem gefällig zu seyn, aber ich bin so jung, daß du meinen Herrn besser kennen mußt als ich; ich kann dir nichts von ihm sagen. ¿Kann man wohl ernstliche Fragen an ein Püppchen, wie mich thun? Man hat mich meinem Herrn geschenkt, ich diene ihm von ganzem Herzen; und er behandelt mich gütig: das ist alles, was ich weiß."

Mein Vater glaubte wider seinen Willen daß die Pagode ein ärgerer Schalk wäre, als sie scheinen wollte; der Mograby wurde ihm nach allen den Gestalten, die er angenommen hatte ein wenig verdächtig; aber er hatte nur noch einen Schritt zu thun, um den Thron zu besteigen, und sich im Besitze der schönsten Prinzessin der Welt zu sehen. ¡Welche Versuchung für den achtzehnjährigen Sohn eines Barbiers! Ich erinnere mich, wie er meinem Großvater den kleinen Kampf erzählte, der damals in ihm vorgieng. Er brach die Unterredung mit der Pagode ab und verlangte zu essen, um sich zu zerstreuen, und als es Nacht wurde, sagte die Pagode zu ihm: „¡ setze mich auf deine Hand, wünsche dich in deinen Palast, und alsbald werden wir dort seyn!" — Mein Vater thats und fühlte sich aus dem Kerker und in sein Bett getragen, wo er in einen tiefen Schlaf verfiel. Er lag noch zu Mittag darinnen, als der Mograby zu seinem Haupte trat.

„Ich komme, sagte er, dir Bericht abzustatten, was im Divan vorgegangen und beschlossen worden ist. Als der Großweßir dahin kam, war alles in der grösten Verwirrung und Bestürzung. Der Kerkermeister deines Gefängnisses meldete zwey höchst sonderbare

Vor-

Vorfälle, die er durch eine Menge Augenzeugen bewieß. Den Morgen, als er selbst dich visitiren und dir Brod und frisches Wasser bringen wollte, suchte er vergebens deinen Kerker; er fand statt seiner einen alten offenen Pferdestall, wo 30 Menschen, als so viel Esel, mit den Halftern an die Raufe gebunden waren und mit ihrem Anführer an der Spitze, auf einer schlechten Streu schliefen. Der Kerkermeister war gezwungen, zu den ausserordentlichsten Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, um sie aus dem Schlafe zu wecken, und weil er die Halftern weder aufbinden noch zerreißen konnte, so muste er sie in Stücken schneiden. Wie die Esel wieder auf ihren Beinen standen, fand sichs, daß es die Wache war, welche man abgeschickt hatte, um Besitz von deinem Palaste zu nehmen, und welche mit langer Nase und leeren Händen und ganz wider ihren Willen, ohne zu wissen wie, daraus hatte abziehen müssen. „¡Die Leute sind verrückt! riefen einige Mitglieder des Divans; sie lügen! riefen andere; ¿wie ist es wahrscheinlich, sagte der Hohepriester zum Großwesir, daß man einen Kerker gestohlen haben könne? ¿Hat man je in seinem Leben von einem gestohlenen Gefängnisse gehört? Und zwar einem Gefängnisse, dessen Mauern 10 Fuß in der Dicke hielten?" — „Hat man doch, sprach

der Großweßir, mir meine Pfeife vor der Nase weg praktizirt, auch meinen ausgelegten Tisch, meinen Sofa, meinen Fußschemmel, meinen Thronhimmel und die zwey schönsten Kopfkissen von Enderdunen, die in ganz China anzutreffen waren!" — „¿ Warum lässest du deine Sklaven nicht ans Kreuz schlagen, wenn sie dich bestehlen, gab der Hohepriester zur Antwort?" — „Da würde ich eine große Ungerechtigkeit begehen, erwiederte der Großweßir, wenn ich meinen Sklaven die Streiche entgelten lassen wollte, die uns hier ein boshafter Hexenmeister spielt. Du, ehrwürdiger Oberpriester, glaubst zwar nicht an die Wirkung der Magie, und du schreibst alle diese außerordentlichen Ereignisse, Geheimnissen von der Art der deinigen zu; aber ich versichere dich, daß derselbe Perser, der deinen Ter-il-Bas irre machte, deine metallenen Götzenbilder umwarf, und deine ganze Wache von einem Ende der Stadt ans andere, und aus einem Palaste in einen Stall versetzte, auch das Gefängniß gestohlen hat, wie er mir meine Pfeife stahl. Du suchst was darinne, nicht leichtgläubig zu seyn, aber ich halte es für ein Unglück, sonderlich in diesem Augenblicke, wo ein verschmitzter Bösewicht uns verfolgt, und wo er, vielleicht in diesem Augenblicke beschäftigt ist, nachdem er unsere Soldaten wie Esel an Half-

tern

tern gelegt hat, uns selbst Maulkörbe anzumachen." — „¿Aber was ist anzufangen? antwortete der Hoheprieſter, deſſen Unglaube etwas wankend wurde." — „Wir wollen in unſern Archiven nachſchlagen, antwortete der Großweßir, vielleicht finden wir da Auskunft. Vor Alters wurde dieſes Reich ſchon von einem Zauberer geplagt, und man nahm ſeine Zuflucht zu gewiſſen Zeremonien, deren Beſchreibung in unſerm oder eurem Archive aufbewahrt ſeyn muß. Ich bin überzeugt, daß bey dem, was vorgegangen iſt, nichts Göttliches im Spiele ſeyn konnte, denn eine Gottheit würde ſich nicht damit abgegeben haben, eine Pfeife ſtehlen zu laſſen; ein gottloſer Zauberer hingegen, vergreift ſich eher an den Göttern, die in den Tempeln verehrt werden. Und das iſt meine Meinung."

„Der Hoheprieſter war gezwungen, den Gründen des Weßirs nachzugeben, und verſprach, den Prieſtern aufzutragen, alsbald die Nachſuchung in ihren Archiven vorzunehmen. Beyde theilten ihre angeſtellten Betrachtungen den drey andern Weßiren, und hierauf dem Divan mit, welcher nun aus einander gieng."

„Dieß

„Dieß, lieber König, ist der Vertheidigungsplan deiner Feinde; ich halte ihn aber nicht für gefährlich und er wird zunichte werden, ehe sie noch die Mittel zu seiner Ausführung zu Stande haben. Wundere dich nicht, wenn ich diesen Abend dich verlasse, denn ich werde diese ganze Nacht für dich streiten.“ Der Mograby hielt Wort. Kaum hatten die vier Weßire sich zu Bette gelegt, so ließ er sie durch die Geister, die seinem Stäbchen gehorchten, auf die höchste Spitze des Kaukasus versetzen. Hier waren sie, ganz nackend an Pfähle, und einander gegen über gebunden; ein düsterer Schein erleuchtete ihre Gesichter, und machte, daß sie sich einander ganz bleichgelb vorkamen, wenn auch die Martern die ihrer warteten, ihnen nicht diese Farbe bald selbst gegeben hätten. Ein Mark und Bein durchschneidender Wind, der alle Eisschauer des Nordens mit sich führte, weckte sie jezt plötzlich. Bezauberung schützte sie vor dem Tode, aber ließ ihnen zugleich Gefühl für alle seine Beängstigungen. Plötzlich zeigte sich der Mograby mitten unter ihnen in einer glänzenden Gestalt: „kennt ihr mich unglückliche Verbrecher? Ich bin Bil-il-Sanam, der Sohn eures Gottes Dago: du wolltest König werden, redete er den Großweßir an, deine habsüchtigen Kollegen hätten dann mit dir Ansehen und

die

die Schätze deines Vorfahren getheilt. Ihr habt den König ausgeschlagen, den wir gewählt hatten und ich habe mein Bild und das Bild meines Vaters umgestürzt, weil wir nicht länger unter einem Volke weilen wollen, das ihr verführt habt. ¡Bleibt hier, ihr Bösewichter, bis eure Ehrsucht und euer Geiz sich abgekühlt haben werden!'' — Hierauf verschwand er und überließ sie ihren Gewissensbissen. Ein allgemeiner Fieberfrost, der sie sichtbar schüttelte verrieth ihr Entsetzen. Bald darauf ließ der Zauberer den Hohepriester und die drey Vorsteher des Kollegiums der Priester in Lybiens brennendste Sandwüste versetzen. Hier waren sie gleichfalls nackend und an Pfähle gebunden, und der Gluth der Sonnenhitze ausgesetzt, die ihrem Leben bald ein Ende gemacht haben würde, wenn man sie blos den Kräften der Natur überlassen hätte; aber der Mograby erhielt sie am Leben, um sie die grausamsten Quaalen leiden zu lassen. Er erschien ihnen, wie den Weßiren. Verworfene Diener unserer Altäre, redete er sie an, ihr opfert nur meinem Vater und mir; um euch mit dem Fleische der Opfer zu mästen; ihr gebt euch für das Organ unserer Willensmeynungen aus, und erfrecht euch, ihnen zu widerstreben; ihr verkauft die Wahl eines Thiers, dessen Instinkt ihr verdorben habt; aber ihr Heuchler, ihr Tagdiebe

und Erzbetrüger, ich will unsere Tempel zerstören, damit sie euch nicht mehr zur Zuflucht dienen können: und dann erkühnt euch wieder, in unsern Namen über Menschen herrschen zu wollen! Lernt, daß der Mann, den wir der Krone würdig finden, nirgends Fremdling ist!"

Die Priester stießen ein Geheul aus, aber ihre Zungen, die ausgetrocknet waren und an ihren Gaumen klebten, vermochten nicht ein einziges Wort zu lallen. Als der Mograby die, deren Willen er nach seinen Absichten stimmen und zähmen muste, zur Gnüge gepeiniget glaubte, ließ er die schreckliche Vision aufhören, die er ihnen verursachet hatte. Denn alles war für sie nur Vision gewesen; ihre Körper waren nicht aus ihren Betten gekommen, und doch trugen sie die Spuren der Martern, die man ihnen angethan hatte. Die Haut der Weßire war von der Strenge der Kälte aufgesprungen, und die Haut der Priester schien über glühenden Kohlen eingeschrumpft zu seyn. Der Mograby versenkte sie nun in einen tiefen Schlaf, denn er wollte, daß sie wieder soviel Kräfte sammlen sollten, daß sie sich die Wirkung, welche diese fürchterliche Katastrophe in ihrer Seele erzeugt hatte, einander mittheilen könnten. Als sie zusammen Rath gepflogen, waren alle achte einstimmig

der

der Meynung, daß der Hoheprieſter ſich in den verſammelten Divan begeben und ihn folgendergeſtalt anreden ſollte.

„Ihr Gewaltigen, ihr Prinzen, Emirs und Schriftgelehrten, aus welchen dieſe Verſammlung beſteht! wir fehlten aus Irrthum als wir die Wahl verkamten, welche unſere Götter in der Perſon eines Fremdlings zu unſerm Regenten getroffen haben. Unſere Götter haben ihren Unwillen darüber uns zu erkennen gegeben, indem ſie ſelbſt ihre Bild-Säulen umwarfen; ſie haben uns mit ſchrecklichen Geſichtern heimgeſucht und uns und euch noch fürchterlichere Uebel angedroht, wenn wir einen Augenblick länger zögern würden, uns ihrem Willen zu unterwerfen. Von ihnen rühren alle die Wunder her, welche euch in Erſtaunen geſetzt haben. Wir wollen uns alſo hüten, ihre furchtbare Rache zu reizen; wir wollen hingehen und den Fremdling aufſuchen den ſie zu unſerm Könige und zum Gemahle der Tochter unſers verſtorbenen Monarchen auserſehen haben.“

Als der Hoheprieſter ſeine Rede endigte, wurde dem Divan gemeldet, daß der Ter-il Bas auf dem Palaſte meines Vaters ſäße, und ein Rad ſchlüge. Das Volk hatte ſich verſam-

sammelt, um dieses Wunder anzustaunen, und fieng schon an, seinen Unwillen über den Divan durch Murren zu erkennen zu geben, als es ihn endlich versammelt ankommen sah, um dem Fremdling, den ganz Katay zu seinem Könige wünschte, den Zepter und die Krone zu überbringen. Ich übergehe die Krönungs- und Vermählungs-Feyerlichkeiten meines Vaters, weil ich mich deren weniger, als der übrigen Umstände erinnere, die mir wohl hundertmal erzählt worden sind. Sobald alles zu Ende war, verschwand der Mograby, nachdem er zuvor meinen Vater noch einmal an die Bedingungen ihres Vertrags erinnert hatte.

Meine Mutter wurde schwanger und brachte mich zur Welt; ich weiß, daß bey meiner Geburt mein Vater Thränen über mich weinte, weil er sich erinnerte, wozu er sich anheischig gemacht habe. Ob er gleich nur der Sohn eines Barbiers war, so ließ er sich doch nicht durch sein großes Glück blenden, auf welches man ihn schon frühzeitig vorbereitet hatte. Die Kriege die er führte, endigte er mit Ruhm und Ehre, seine Regierung war gerecht, und seine Unterthanen liebten ihn. Als er sahe, daß er das Herz seines Volks besaß, von seinen Feinden gefürchtet und in sei-

nem

nem Reiche geehrt wurde, so versagte er sich nicht länger den Trost, meinen Großvater zu sich kommen zu lassen. Er schickte eine Gesandtschaft nach Persien, um sich ihn vom Könige auszubitten. Die Gesandtschaft wurde sehr gut empfangen; mein Großvater und meine Großmutter waren noch nicht in einem so hohen Alter, daß ihnen vor einer so weiten Reise hätte grauen dürfen; ihr Freund der Sterndeuter versicherte ihnen, daß sie sehr glücklich seyn würden, und erbot sich selbst sie zu begleiten, ob er gleich weit älter, als sie war; aber er war Wittwer geworden, und hatte keine Kinder; sie langten also alle drey zu Nantaka an. Der Glückseligkeit meines Vaters und meiner Mutter würde es in diesem Augenblick an nichts mehr gefehlt haben, wenn die Erinnerung dessen, wozu er sich gegen den Mograby meinetwegen verbindlich gemacht, meine Eltern nicht geängstigt hätte. Sie hatten keine andern Kinder als mich, und sahen sich mächtig und geehrt, und Alles um sich her versammelt, was ihnen das liebste auf der Welt war. Ich war acht Jahre alt, als meine Familie sich so beysammen befand. Mein Vater und meine Mutter waren selbst meine Lehrmeister, so sehr liebten sie mich; ich war zugegen, als ersterer dem alten Astrologen insgeheim erzählte, was der Mograby sich von ihm ausbedungen

hatte, um ihn auf den Thron zu setzen; denn er hatte diesen fatalen Umstand meinem Großvater verborgen, um seine Zufriedenheit nicht zu stöhren. „Ich fühle, sagte mein Vater zu seinem alten Freunde, wie unüberlegt ich gehandelt habe, aber der Beutel, den man mir damals gab, und der auf der ganzen Reise unerschöpflich blieb, fieng in eben dem Augenblicke an leer zu werden, und ich befand mich an dem Fuße der Mauer, über die ich nothwendig mußte, wenn ich den Thron besteigen wollte. Es schien mir unmöglich, dem Glücke zu entsagen, zu welchem mein Gestirn mich berufen hatte, und so schändlich in diesem Augenblicke auf die Hinterbeine zu treten: du selbst Freund würdest mir abgerathen haben, es nicht zu thun." — „Damals war es auch nicht mehr Zeit, mich um Rath zu fragen, gab der Sterndeuter zur Antwort; du hättest zu mir kommen sollen, da der Geist dir im Bade erschien, dir befahl, die Reise anzutreten, und dir den Beutel gab, dessen du erwähnest: ich würde den Beutel genommen, ihn vermittelst meines Sandes untersucht und so herausgebracht haben, von wem er kam. Mein Horoskop wegen deiner Königswürde war untrüglich: die bösen Geister wußten darum, und wahrscheinlich bist du in die Falle gerathen, die sie dir gelegt hatten, um dich irre zu leiten. Aber gieb mir diesen Beutel,

tel, der mir verdächtig vorkömmt, weil er ausgefüllt blieb, um dich bis an den Fuß der Mauer zu locken, und der gewiß gänzlich leer geworden seyn würde, wenn du den Entschluß gefaßt hättest, wieder umzukehren. Ich werde ihn nach den Regeln der Kunst prüfen. Wir wollen auf Mittel denken, dein Kind wieder los zu machen, wenn die zu große Bosheit, die ich leider ahnde, nicht alle Hülfe schon zum voraus fruchtlos zu machen gewußt hat. O Schaskar, Schaskar, fuhr der gute Sterndeuter fort, i mußtest du abreisen, ohne deinem Vater und Mutter lebewohl zu sagen, und mir, der dich von ganzen Herzen liebt, mußtest du wie ein Thor einem Throne nachjagen, der dir so theuer zu stehen kommen sollte!" —

Mein Vater zerfloß bey diesem Verweiße in Thränen. Ich warf mich in seine Arme, um ihn durch meine Liebkosungen zu trösten, aber dieses verdoppelte nur noch seinen Schmerz; meine Mutter kam dazu, und vermischte ihre Thränen mit den Thränen ihres Gemahls. Der Astrolog that, was er konnte, um sie zu beruhigen, er ließ sich den Beutel geben und verfügte sich auf sein Studierzimmer, um die günstige Stunde zu seiner Arbeit abzuwarten, aber leider bekam er nur sehr traurige Aufschlüsse, und die meine zärtlichen Eltern in die

äußerste Betrübniß versetzten. „Der Mogra-by, sagte er, ist der gefährlichste und mächtigste Zauberer auf dem ganzen Erdboden; das Kind ist ihm in Mohameds Namen abgetreten worden, und es ist eine Unmöglichkeit, die Wirkung dieses Vertrags zu brechen. Man würde alles wagen, wenn man den Unwillen des furchtbaren Mannes reizen wollte, mit welchem die Bedingung eingegangen ist; erinnere dich, wie er mit deinen Feinden umsprang. Aber es ist dir nicht verboten, deinen Sohn beschneiden zu lassen, was du noch nicht gethan hast, und ihn dem Mohamed in deinem Herzen zu empfehlen, wenn sein ruchloser Herr ihn dir abfordern wird. Der große Prophet wird ihn gewiß nie verlassen, denn er weiß die Seinigen selbst aus dem Abgrunde der Hölle zu retten!“

Weil die Unterthanen meines Vaters Abgötter waren, so wurde ich von meinem Großvater insgeheim beschnitten und meine Familie wurde nun meinetwegen etwas ruhiger. Unterdessen nahm ich an Alter zu, und sahe mich von Eltern und Verwandten umgeben, deren ganzes Bestreben dahin gieng, mich durch guten Unterricht auszubilden. Weil ich mir alle Mühe gab, ihren Bemühungen zu entsprechen, so kann ich wohl sagen, daß ich zu den

schmeichelhaftesten Hoffnungen berechtigte. Aber der Tod raubte mir meine Lehrer, einen nach dem andern; im zwölften verlor ich meinen Großvater und den Astrologen; im dreyzehenten meine Großmutter; endlich als ich mein vierzehentes Jahr erreicht hatte, erschien der Mograby. Ich konnte diesem Ungeheuer die Herzbeklemmniß nicht verhehlen, die mich in seiner Gegenwart überfiel. Mein Vater, der mehr gewohnt war, sich zu zwingen, empfieng ihn so freundlich und höflich, als möglich. Solltest du wohl glauben, daß der Barbar sich stellte, als ob er dieß alles für wahr annähme? Er überhäufte meinen Vater und mich mit Liebkosungen. Er saß zu Pferde und hatte ein noch weit schöneres an der Hand; dieß war für mich bestimmt; er brachte es mir, und machte meinen Stallmeister. Alle diese Höflichkeit und Aufmerksamkeit schienen meinen Eltern wieder etwas Muth zu machen, sie umarmten mich und ich schied von ihnen. Mein Begleiter ritt vor mir her, und wir verließen die Stadt, ohne ein Wort mit einander zu sprechen. Sobald wir an einen abgelegenen Ort kamen, fühlte ich plötzlich mein Pferd unter mir zergehen; ich fiel hart zu Boden, und stand auf meinen Füßen. Vor mir stand der Mograby und sah mich mit Augen an, wie er sie, wie du weißt, zu haben pflegt, wenn ihn seine scheuß-

liche Wuth, anwandelt. Entsetzen ergriff mich ich schrie überlaut, und er versetzte mir die derbste Maulschelle, die je gegeben wurde. „¿Wie? rief er, du schreyst? ¿Bist du nicht beschnitten? ¿Was hast du bey mir zu fürchten?“ — Zugleich packte er mich beym Halse, schleuderte mich unter seine Arme, als ob ich ein Knäuel Baumwolle gewesen wäre, und nun fühlte ich mich mit unglaublicher Geschwindigkeit fortgerissen. Endlich warf er mich den Berg hinab, und in dasselbe Wasser, in welches er dich getaucht hat. Unter seinem Arme war ich federleicht gewesen, aber in meinem Falle wurde ich schwer wie Bley, und ich fühlte, daß mein ganzer Körper zerschmettert war; er hob mich auf, breitete mich fast leblos auf den Rasen und begonn sein gewöhnliches Räuchern. Endlich brachte er mich hierher. Ich übergehe eine Schilderung, deren Züge für dich und mich entbehrlich seyn würden; wie er 8 Tage lang alle mögliche Sorge an mich verschwendete, um mir das Leben wieder zu geben, das mir dieses Ungeheuer durch seine Grausamkeit fast genommen hatte. Er schlief an meiner Seite auf Matten, und sprang mir in allen meinen Bedürfnissen mit Erleichterung und Hülfe bey; zwar hätte es in seiner Macht gestanden, alle die Leiden, die er mir absichtlich zugefügt hatte,

in einem Augenblicke zu heben, aber er ließ sie mit Fleiß dauern, um sich das Ansehen zu geben, als ob er sie mit Theilnahme zu lindern bemüht wäre, damit ich durch diese scheinbare Güte und Sorgfalt betrogen, ihm desto leichter Glauben beymäße, wenn er mir in der Folge von seiner Liebe für mich vorschwatzen würde. Doch seine Ränke und Tücke sind schon von dir und meinem Unglücksgefährten zu gut geschildert worden, als daß ich zu diesem Gemählde noch etwas hinzu zu setzen im Stande wäre. Ihm gelang es auf diese Art, mich glauben zu machen, als wenn er nicht so ganz unrecht gehabt hätte, daß er mir so hart begegnet habe, und daß ich nur Beweise seiner Güte von ihm empfangen haben würde, wenn nicht mein Vater mit Hülfe eines Schwarzkünstlers mit meinem Körper Dinge vorgenommen hätte, die seine Erneuerung und Umschaffung unumgänglich nöthig machten.“ Der Barbierssohn, den ich zum Könige erhob, sagte er zu mir, wenn er von meinem Vater sprach, war so undankbar, so unnatürlich, so kühn, daß er gegen mich, seinen Wohlthäter, Kabalen schmiedete! Er wollte mich um meinen Sohn bringen, den ich durch so viele Arbeit und Mühe mir verdient hatte, denn du bist wohl Ramaleddin, das Kind der Prinzessin von Katay, aber nicht der Enkel eines

elenden Handwerksmanns; du bist, Dank sey es den Planeten! mein Enkel, und die, welche sich erfrechten, dich um deine Rechte auf einen weit höhern Stand, als der Stand der Könige ist, bringen zu wollen, sollen mir dafür büßen!" — So bemühte er sich, die Gefühle der Natur zu ersticken, bis er Gelegenheit fände, die guten Grundsätze auszurotten, die man mir beygebracht hatte, damit ihm in mir alles unterthan würde. Als ich hergestellt war, zeigte er mir nach und nach alle die Werke der Zauberey, die er auch dir gezeigt hat, und ließ mich, wie dich, die vermeintlichen Vorrechte des Kindes vom Hauße genießen.

Als er glaubte, daß ich ganz an ihn gewöhnt worden sey, gab er mir die Bücher in die Hand, deren Studium er dir gleichfalls empfohl. Ich verschlang fast ihren Inhalt, und trachtete desto emsiger darnach, sie zu verstehen, weil ich sahe, daß sie mich eine Menge Geheimnisse lehrten, deren Kenntniß mir brauchbar und nützlich vorkam. Das dreyzehnte Buch hingegen schien mir ganz unverständlich und ich gab mir also keine Mühe weiter, es zu enträthseln; aber als mein Herr und Meister wieder zurück kam, wurde ich über diese Vernachlässigung mit einer Ohrfeige bestraft,

straft, die mich zu Boden warf. — „Ungehorsamer Nichtsthuer! elender Tagedieb! werth, der Enkel eines Barbiers zu bleiben!“ — Mit solchen Vorwürfen setzte er meine Geduld und meine Unterwürfigkeit auf die Probe; ich raffte mich beschämt und voll heimlicher Verzweiflung auf. Der Mograby nahm sein voriges kaltes Wesen wieder an, führte mich in das Studierzimmer, und gab mir das dunkele Buch in die Hand, dessen Sinn ich herauszubringen suchen sollte. „Ich bin nicht Herr über meine ersten Anwandlungen, sagte er, sobald ich sehe, daß der, den ich bilden will, es in dem fehlen läßt, was er sich und mir selbst schuldig ist. Ich bin gezwungen, fuhr er fort, mich auf einen Monat von hier zu entfernen; ich empfehle deinem Studium ein einziges Buch; du hast alles zu hoffen, oder alles zu fürchten, nachdem du fleißig oder nicht fleißig gewesen seyn wirst.“ Als er dieses gesagt hatte, verließ er mich. „O Ungeheuer von Grausamkeit und Ungerechtigkeit, rief ich aus, als ich mich allein glaubte, du sollst mich nicht wieder finden, oder alles, was ich aus deinen Büchern zu lernen glaubte, ist Lug und Trug! Ich brauche ja nur drey Karaktere zu zeichnen und drey Worte auszusprechen, die ich auswendig gelernt habe, um mich hin zu versetzen, wohin ich will; ja, ich will

mich aus dieser Gefangenschaft erlösen, und schon den Weg zu finden wissen, der nach dem Reiche meines Vaters führt!" — Als ich diesen Entschluß gefaßt hatte, gieng ich in den Marstall, nahm eins von den Pferden, das am besten aussahe, zog einen Kreis um dasselbe, in dessen Mitte sich die, meinem Gedächtnisse einverleibten Karaktere befanden, und sprach die gelernten Worte aus. In eben dem Augenblick glaubte ich mich außerhalb dem fatalen Bezirke zu befinden, dem ich entfliehen wollte; ich ritt nach meinen Gedanken auf einer Heerstraße, die mein Pferd mit der grösten Geschwindigkeit zurückzulegen schien; die Nacht brach endlich ein, und ich wurde von ferne eine Hütte gewahr; ich eilte, sie zu erreichen, um den Bewohner um ein Obdach zu bitten. Als ich näher kam, fand ich, daß es ein ruinirtes Gemäuer war, aber nicht weit davon floß ein kleiner Bach, und mein Pferd konnte sicher auf einem kleinen eingeschlossenen Platze weiden, dessen Einfassung noch nicht ganz verfallen war. Ich richtete mich, so gut es gehen wollte ein, um die Nacht in diesem alten Mauerwerk zuzubringen, und verfiel in einen tiefen Schlaf. Wie groß war mein Erstaunen beym Erwachen, als ich sahe, daß die Herberge, die ich mir gewählt hatte, ein niedriges gewölbtes Kerkerloch ohne Eingang war, das

sein

sein Tageslicht durch ein Kerkerfenster bekam, welches durch ein dreyfaches Gitter verwahrt wurde, und mir die ungeheuere Dicke der Mauern deutlich sehen ließ; ich konnte keinen einzigen von den Gegenständen, die ich gestern gewahr worden war, wieder erkennen, ausgenommen einen großen bemooßten Stein, der mir zum Kopfkissen gedient hatte, und mein Pferd, das ich durch das Fenster ruhig auf seinem eingeschlossenen Platze weiden sahe. Ich fieng heftig an zu weinen, und überließ mich ganz der Verzweiflung. Ich nahm mir vor, ehe ich so traurig mein Leben endigen wollte, lieber mich selbst wieder in die Hände des Zauberers zu liefern, es möchte mir auch begegnen was wollte. Ich zeichnete mit meinen Fingern einen Kreis um mich, schrieb die Karaktere hinein, sagte die Worte her, die mir bekannt waren und wünschte mich hierher zurück. Kaum hatt' ich die Worte ausgesprochen, so saß ich wieder auf demselben Pferde und war wieder in demselben Zauberkreise, aus welchem ich abgereiset war; ich wollte ihn mit meinen Füßen auslöschen, als ich den Zauberer erblickte. Hätte der Blitz mein Haupt getroffen, ich würde weniger erschrocken seyn; zerstöre dein Werk nicht, sagte er in einem spöttischen Tone, es ist dauerhaft; es hat dich viel Land sehen lassen und doch bist

du nicht einen Schritt aus deinem Kreise weiter gekommen. Würdiger Enkel eines elenden Bartputzers aus Schiras! Du wärst allzuglücklich, wenn ich dir erlaubte, wieder in die Barbierstube deines Großvaters zurückkehren zu dürfen; aber ich bin mir selbst eine Rache von anderer Art und zugleich demjenigen ein Opfer schuldig, den ich beleidigte, als ich ein so verworfenes Geschöpf wie dich wählte, um es ihm zu heiligen!"

Indem er das sagte, ergrif mich der Barbar bey den Haaren, wickelte sie vier oder fünfmal um seine Finger und trug mich fort, ohne daß mir so viel Kraft übrig blieb zu schreien. Du weißt Prinz das übrige meiner Geschichte. Ich kann mich nicht einmal erinnern, wie lange ich unter den tyrannischen Gesetzen der gräßlichsten aller Bezauberungen geschmachtet habe.

Kaum hatte Ramaleddin seine Erzählung geendigt, so nahm der Nächste nach ihm das Wort.

3.

Geschichte
des Baha-Ildin, Prinzen von Cynigaeh.

Ich sehe, ihr Prinzen, redete er seine Zuhörer an, daß unsere Unglücksfälle einander fast ähnlich, und unsere Eltern durch gleiche Arglist betrogen worden sind. Ich heiße Baha-Ildin und bin Sohn des Königs von Cynigaeh, ein Land, das zwischen Egypten und Aethiopien liegt. Mein Vater wurde in seinem sechzehenden Jahre durch den seinigen, der schon sehr alt war, mit der Tochter einer meiner Oheime vermählt. Sie war vier Jahr jünger, als er; er liebte sie innigst und sahe sich auf dem Gipfel seines Glücks, als er ihr Gemahl wurde. Kurz nach der Vermählung zeigten sich schon Spuren der Schwangerschaft an meiner Mutter. Sie war Anfangs sehr glücklich, aber als die Zeit der Niederkunft kam, war meine Mutter zu jung, und nachdem sie zehn Tage in den Geburts-Wehen und unter unsäglichen Schmerzen zugebracht hatte, schien ihr Leben in der äussersten Gefahr zu schweben. Vergebens rief man die Hülfe aller Aerzte des Landes, und selbst den Beystand eines Arabers an, der sich durch seine glücklichen Kuren einen Ruf erworben hatte. Ach! alle ihre Kunst blieb ohnmächtig, und die Na-

tur

tur drohete zu unterliegen. Vermuthlich war die Bosheit und die schwarze Tücke, welche dabey mit im Spiele waren Schuld, daß das Uebel so fürchterlich wurde. Gleich in den ersten Augenblicken, wo meine Mutter in Lebensgefahr zu seyn schien, hatte ein Kaufmann, der mit Fliegenwedeln von Reigerfedern handelte, durch die Schönheit seiner Waare sich Zugang in den Palast zu verschaffen gewußt, und hörte nicht auf, den Sklavinnen meiner Mutter, mit denen er als Kaufmann bekannt geworden war, vorzuschwatzen, es gäbe einen Mann hier in der Stadt, welcher der Prinzessin helfen könnte, nemlich einen afrikanischen Arzt, den er schon große Wunder bey gefährlichen Niederkünften hätte thun sehen. „Er wohnte damals, fuhr er fort, zu Masser, wo ich ihn in großen Ehren und Rufe stehen sah; er besitzt ein Elixier, dem, wie man behauptet, keine Krankheit widerstehen kann; man glaubt, daß er diesem Arkanum sein hohes Alter verdankt, denn er ist wenigstens anderthalb hundert Jahre alt."

Die Reden des Fliegenwedel-Händlers machten Anfangs keinen großen Eindruck, aber er fand sich immer wieder von neuem in dem Palaste ein, als ob ihn innige Theilnahme und Mitleiden mit der jungen kranken Prinzessin

dahin triebe; er ließ dann immer dieselben Reden von sich hören; „ach, wenn nur der afrikanische Doktor nicht zu alt wäre! ach, wenn er nur hieher kommen könnte! Die Gefahr stieg endlich aufs höchste. Die Amme der Prinzessin sahe, daß keine Rettung mehr vorhanden sey, und wagte es, von dem afrikanischen Doktor mit meinen Eltern zu sprechen. Diese redeten mit dem Könige davon, der die Kranke wie sein eigenes Kind liebte. Man ließ den Fliegenwedelhändler rufen, und fragte ihn, wo der Afrikaner sich aufhalte? „Er wohnt, sagte er, hier in der Stadt, auf dem großen Platze, aber er kann nicht mehr gehen.“ Ein Weßir wurde sogleich abgefertigt, um ihn in den Palast zu bringen. Der Doktor schien das wahre Bild der Hinfälligkeit; ein Mann mußte ihn auf den Rücken nach dem Palaste tragen, und er lies sich auf einem Haufen Kissen neben das Bett der Kranken legen. Ach sagte er, nachdem er ihren Puls einige Zeit gefühlt hatte, sie ist noch sehr jung; wenn man ihr aber nicht bald hilft, so wird sie in dem Augenblicke so alt seyn, wie ich!“ Er zog hierauf aus seiner Tasche ein Flakon in welchem nicht mehr, als noch ungefähr zwölf Tropfen von dem so gerühmten Elixier waren. „Ich habe mich, sagte er mit der Stimme eines Mannes, dem der Tod auf der Zunge sitzt,

aus Massser in diese Stadt geflüchtet, damit man mir nicht diese zwölf letzten Tropfen meines Elixiers rauben möchte, welches ein Extrakt aus der Substanz der Balsame aller Theile der Welt ist; ich kann jezt nicht mehr die Welt durchreisen, um es von neuem zu verfertigen, und nur in diesen Tropfen besteht die Fristung meines Lebens. Doch ich will sie mit der Kranken theilen, und das ist alles, was ich thun kann. ¡Betrachtet mein Flakon, es besteht aus einem einzigen Edelstein, und doch ist es nicht so viel werth, als ein einziger von den Tropfen, die es enthält!" Während er so sprach, machte er sein Flakon mit zitternder Hand auf, ließ einen Tropfen in den Löffel fallen, und reichte ihn selbst dem Munde der Prinzessin, welche die kleine Dosis einnahm. In der Zwischenzeit bemerkte man schon daß die Kranke augenscheinlich neue Kräfte bekam; sie gab einen deutlichen Beweis davon, indem sie sich begierig auf den Löffel warf beym sechsten Tropfen hörten die Schmerzen auf, sie bekam die Sprache wieder, und rief: ¡ach wie wohl ist mir! Vater, Mutter, Gatte, alles gerieth in Entzücken; „du hast sie uns wiedergegeben," sagte der König zum Arzte. „Ja, sie wird nun lebend bleiben, ich bürge dafür!" antwortete der alte Afrikaner. „¿Aber das Kind?" fuhr der König fort. —

O für das kann ich nicht bürgen, gab der Doktor zur Antwort. Du kannst nicht von mir verlangen, daß ich auch meine sechs lezten Tropfen aufopfern und mein Leben für das Leben eines Kindes hingeben soll, das noch nicht einmal gebohren und dessen Geschlecht noch unbekannt ist.“ — „¡Ach guter Greis, rief mein Vater, gieb, da du es kannst, gieb meinem Kinde das Leben! es sey von welchem Geschlecht es wolle, und sollte ich es dir überlassen!“ — „¿Mir es überlassen? erwiederte der Afrikaner; ja, das gieng wohl an, das könnte uns beyden helfen; du kannst alle neun Monate einen Erben haben, aber ich, ich werde keinen bekommen, wenn du mich zwingst, um dir zu dienen sechs Monate früher zur Grube zu fahren. ¡Wehe dem Manne, fuhr er fort, der keinen Erben hinterläßt! Ich habe immer darauf gesonnen, wie ich diesem Fluch entgehen möchte, denn meine Erbschaft ist nicht zu verachten! Ist dein Kind ein Knabe, und willst du es mir für die Aufopferung der sechs lezten Tropfen meines Flakons abtreten, so will ich dieses Flakon meinem kleinen Erben zum Spielzeuge lassen; denn es ist noch das Schlechteste von den Kleinodien, die mir meine Wissenschaft verschaft hat, und dann will ich ihm einst sagen, wo meine übrigen Schätze aufbewahrt sind. Doch, um der Sache ein

Ende zu machen, ¿ soll der Neugebohrne mein seyn? — Die Prinzessin, der das Elixir unaussprechlich wohl that, wünschte nichts mehr, als ein Kind wieder zu beleben, das sich nun schon seit sieben Tagen nicht mehr geregt hatte. „¡Laß uns, sagte sie zu ihrem Gemahl, dem guten Manne einen Erben geben! Mein Vater wird es auch zufrieden seyn.“ — Mein Großvater und mein Oheim, in der Meynung, daß man vielleicht diesem schon halb im Grabe liegenden Manne, nur ein todtes Kind überlasse, willigten in die Bedingung. Meine Mutter nahm die sechs lezten Tropfen ein, und eine halbe Stunde darauf kam ich, ohne die mindesten Verzuckung oder Wehen zu verursachen, auf die Welt. Der alte Afrikaner nahm mich auf seine Arme und hieng mir an einem Bande das kleine Flakon, dessen Elixir mir das Leben gerettet hatte, um den Hals. „Komm, sagte er zu meinem Vater, indem er seine Hand verlangte, schlag ein, hier ist Mograbys Hand, mit dem du einen guten Händel getroffen hast; es ist nicht wahrscheinlich, daß du mich wieder sehen wirst, es wäre denn, daß ich wieder käme; aber erziehe unsern Sohn so gut, als ob du mich täglich erwartetest; ich sage dir zum voraus, daß ich ihn nur nach dem Maaße seines Gehorsams, seiner Klugheit und Kenntnisse gebrauchen kann.

Ich

Ich bin auf alles gefaßt, was mir begegnen könnte, sogar aufs Sterben, wenns gestorben seyn muß; ich weiß doch, daß ich einen guten Tausch mit meinem Elixir getroffen habe." — Als er dieses gesagt hatte, verlangte der häßliche Betrüger wieder auf den Rücken des starken Aethiopiers gepackt zu werden, der ihn in den Palast gebracht hatte, und machte sich den Spaß, sich beym Nachhausetragen noch dreymal schwerer zu machen, um den armen Träger zu Schanden zu drücken, der unter seiner Bürde an der Thüre erlag, und gezwungen war, sie fallen zu lassen.

Von dem Augenblicke an, waren der afrikanische Arzt und der Fliegenwedel-Händler aus Cynigaeh verschwunden. Was mich betrift, ich wuchs zusehends heran; im sechsten Jahre hätte man mich schon neun Jahre alt geglaubt; im eilften konnte ich schon die angreifendsten Leibesübungen aushalten, und mein Gedächtniß und alle Kräfte meiner Seele wurden auf das sorgfältigste ausgebildet. Mein Großvater war gestorben; mein Vater regierte und man erinnerte sich der Geschichte des Handels mit dem Nograby nur dunkel und als einen sonderbaren Fall, der bey Gelegenheit irgend einer außerordentlichen Begebenheit wieder ins Gedächtniß kömmt. Mei-

ne Amme war die einzige, welche den Namen des alten Doktors behalten hatte. Einstmals kam ein gelehrter Araber, der zu den Quellen des Nils reiste, in den Hof meines Vaters. Er erzählte von den außerordentlichen Dingen von welchen er in den verschiedenen Ländern, die er bereiset hätte, durch ein glückliches Ungefähr Augenzeuge gewesen wäre, und von den nüzlichen Entdeckungen, die er, sonderlich in der Arzneykunde gemacht habe. Dieses Gespräch brachte meinen Vater ganz natürlich auf die Erinnerung an den afrikanischen Doktor und auf sein Elixir, das meiner Mutter und mir das Leben rettete. Meine Mutter, die bey der Unterredung zugegen war, setzte hinzu, daß der Besitzer dieses wunderbaren Elixirs sich sogar der sechs lezten Tropfen beraubt hätte, um das Leben ihres Sohnes zu fristen, allein unter einer sehr sonderbaren Bedingung, nemlich, daß man ihm dieß Kind überlassen, und es sein Erbe werden sollte. „Wir schickten uns in diese Grille, fuhr meine Mutter fort, und willigten ein; zwar kann seine Erbschaft nicht unbeträchtlich seyn, denn nach dem Flakon zu schließen, das er uns da gelassen hat, und das aus einem einzigen Diamanten besteht, muß er sehr große Schätze besitzen; wahrscheinlich ist aber diese Erbschaft schon den Tag darauf erledigt worden; denn der arme

Greis,

Greis, als er bey uns war, hatte kaum noch so viel Kräfte, Athem zu holen, und als man ihn nach Hause trug, war er so schwer und unbehülflich, wie ein todter Leichnam; vermuthlich starb er gleich darauf, weil er von seinem Elixir nichts mehr einnehmen konnte."

Ich kam eben dazu, als meine Mutter mit ihrer Erzählung fertig war, „Baha-Ildin, sagte sie zu mir, hohle das Flakon, das dir der alte Afrikaner geschenkt hat, und frage deine Amme, wie sein Name war, denn dein Vater und ich haben es vergessen." — „Liebe Mutter, sprach ich, als ich mit dem Flakon zurück kam, meine Amme sagte, der alte Doktor, der dir und mir das Leben rettete, habe der Mograby geheißen." — Der arabische Gelehrte hatte meinem Vater und Mutter mit der grösten Aufmerksamkeit zugehört. Mein Vater bemerkte einige Unruhe in seinen Augen, aber als der weise Mann diesen fatalen Namen vernahm, konnte er sich nicht entbrechen, auszurufen: ¡Gerechter Himmel, der Mograby! — Diese Ausrufung machte meine Eltern bestürzt. „¿Warum, sagten sie, warum flößt dir der Name dieses unglücklichen Greises ein solches Entsetzen ein?" — „Ihr werdet es selbst erfahren, gab der Araber zur Antwort; seine Schwäche und Kraftlosigkeit,

die er annahm, um eure Augen zu täuschen, waren nur ein Blendwerk, damit er euch in seine Falle locken könnte. Dieser Bösewicht, der Gott und Menschen ein Abscheu ist, ist nicht todt, und vielleicht fodern in diesem Augenblick zehn Monarchen der Erde ihre Söhne von ihm zurück. Ohne Zweifel bringt er sie nach Tunis in den Dom-Daniel, von dem er eins der vornehmsten Rüstzeuge ist, um sie in den Geheimnissen der verruchten Kunst zu unterrichten, die er treibt. ¡Die Tiger, die Krokodille und giftigsten Schlangen von Afrika, sind nicht so gefährlich, als die Zauberer, welche dieß Land hervorbringt und deren Wiege, Rüsthaus und Schlupfwinkel der Dom-Daniel ist! Ach wann wird unser großer Prophet die Erde von dieser Werkstätte der Bosheit säubern!

„Komm liebes Kind, sagte der Araber, indem er mich zu sich rief, und mir die Hand auf den Kopf legte, ich übergebe dich dem Schutze Mohameds!“

Mein Vater und meine Mutter widersetzten sich nicht dieser Handlung des arabischen Gelehrten, aber sie theilten seinen Eifer und seine Besorgniß nicht. Als er weg war, verschwand aus ihrer Seele mit ihm alle die Aengstlichkeiten, welche seine Worte ihnen einflößt

geflößt hatten. Sie dachten, wenn der Mo-graby mich hätte zurückfordern wollen, so würde er sich längst eingestellt haben; überdieß schien Zauberey in ihren Augen nicht so etwas Böses und Gottloses, wozu es der Araber hatte machen wollen, und es dünkte ihnen überhaupt, als ob dieser Gelehrte ein zu un-günstiges Vorurtheil gegen Afrika gehegt hätte; sie legten es ihm als eine vorgefaßte Meynung aus, die vielleicht ihren Grund in der Religion habe, zu der er sich bekenne, denn Mohameds göttliche Lehre ist noch nicht zu Cynigaeh be-kannt, aber ich thue hiermit den feyerlichen Schwur, sie dort einzuführen, wenn wir so glücklich seyn sollten, der Gefahr zu entrinnen, in der wir jetzt hier schweben. Man hat mich unter Mohameds Schutz gegeben, und ich flehe ihn hier von Grunde meines ganzen Her-zens an.

Ich erreichte ruhig im Schooße der älter-lichen Fürsorge das Alter von vierzehn Jahren, in welchem unser Tyrann, wie ich sehe, uns reif zu seinen Absichten findet. Eines Tages, als ich mit meinem Vater in einer Unterre-dung begriffen war, erschien plötzlich der Mo-graby ohne sich anmelden zu lassen. Auf sei-nem Gesichte trug er noch die nemlichen Run-zeln, die ihm das erstemal zur Maske dienten;

er saß zusammengekrümmt in einem Zuber von Rohr, den seine beyde Hände, mit zwey hölzernen Krücken bewaffnet, mit unglaublicher Schnelligkeit fortschoben. „Hier bin ich wider alle Erwartung, sagte er; ich komme wieder, und bin noch nicht todt.“ — Die Standhaftigkeit meines Vaters und meiner Mutter verschwand bey diesem verhaßten Anblicke, und machte allen den Aengstlichkeiten Platz, welche des Arabers Reden ihnen beygebracht hatten; sie wollten mit dem Mograby sich in Vergleich einlassen, und ihn bewegen, im Palaste zu bleiben, er sollte, sagten sie, in seinen alten Tagen da die beste Pflege und Wartung finden, und das Vergnügen genießen, täglich seinen Erben vor Augen zu haben, aber unmöglich könnten sie ihr Kind von sich lassen. Die Augen des Zauberers schossen bey Anhörung dieser Worte gleichsam Blitze; er warf die beyden Krücken, die er in der Hand hielt, meinem Vater und Mutter an Kopf, so daß ich wähnte, er habe sie getödtet. Während dieser Zeit fühlte ich mich zergehn, und in ein Nichts aufgelößt werden. Einen Augenblick darauf wurde ich gewahr, daß ich in dem Zimmer in der Gestalt eines Schmetterlings herum flatterte. Der Mograby in derselben Gestalt, aber noch kleiner als ich, saß mir auf den Rücken. Ich flog zum Fen-

ster hinaus und so wie ich mich höher schwang, fühlte ich, daß mein Körper immer größer und größer wurde; endlich wurde ich zu einem ungeheuern Hahne, aber wenigstens um die Hälfte größer, als ein gewöhnlicher Puder-Hahn, der in der Menagerie meines Vaters war, und auf welchem ich täglich zu meiner Kurzweil zu reiten pflegte; doch dießmal diente ich unserm unbarmherzigen Feinde selbst zum Reitthiere. Er stieß mich mit seinen Füßen, er stach mich mit einer langen Nadel so, daß das Blut aus allen Theilen meines Leibes drang, und überhäufte mich mit Schmähungen und Vorwürfen. Gern hätte ich mich aus Müdigkeit und wegen der heftigen Schmerzen, zur Erde nieder gelassen, aber seine Grausamkeit und der Zauber, der auf mich würkte, zwangen mich, stets meinen Flug mit gedoppelter Anstrengung fortzusetzen. So kamen wir zu demselben Brunnen, in den man euch getaucht hat; er wurde ebenfalls mit meinem Blute gefärbt, und ich wurde, wie ihr, das Opfer des erkünstelten Mitleidens und der andern Ränke unsers Entführers und Verderbers. Auch ich wollte ihm entfliehen und mich, wie ihr durch die Flucht retten. Ich wählte dazu die Verwandelung in einen Vogel; aber weil ich mich über die dicken Dünste erheben wollte, welche auf den

Hügeln, die uns umzingeln, liegen, um dann auf das schleunigste nach dem Reiche meines Vaters abzureisen, so wählte ich die Gestalt eines Loys-el-Teraz, *) weil ich wußte, daß er jedes Jahr so leicht die Reise von Arabien nach Aethiopien thut. Ich erhob mich mit ausserordentlicher Leichtigkeit in die Luft. Ich sah unter meinem Fluge die Dunstwolken, über welche ich mich hatte emporschwingen wollen, und fand mich nun in freyer heiterer Luft. Ich bemühte mich jetzt mich zu orientiren, um zu wissen, wohin ich meinen Flug richten müßte, als plötzlich ein Adler zum Vorschein kam, und auf mich Jagd machte; ich wollte mich in den Wolken verbergen, aber er stieg noch höher als ich empor; ich ließ mich auf die Erde hinab, und suchte mich im Gesträuche zu verkriechen, allein mein Verfolger stieß auf mich, und ich fühlte seine grausamen Krallen, die mir bis ins Herz drangen. Der schreckliche Raubvogel schleppte mich zu den andern Opfern seiner Wuth und gesellte mich zu den Unglücksgefährten, welche jetzt die Güte des Himmels mit mir einen Augenblick frey von Martern athmen läßt." — So schloß der Prinz von Cynigaeh seine Erzählung.

Ich

*) Eine Art wilde Gans.

„Ich hoffe, sagte der vierte von den fünfen, welche durch den Prinzen von Syrien befreyet worden waren, daß wir noch alle aus diesem Aufenthalte der Qual errettet werden sollen, und daß uns der Himmel die Rache angedeihen lassen wird, die er uns schuldig ist. Mein Großvater mütterlicher Seite, und der mich wohl zwey Jahre lang wiegte, pflegte immer zu sagen, daß man im Unglücke nicht verzagen müsse. Als der Zauberer mich in seinen Brunnen warf, war mein letztes Wort, ehe ich ganz den Gebrauch meines Kopfs verlohr, welcher hieng, wo meine Füße stehen sollten, daß ich dem Bösewichte, der mich in diesen Kloak stürzte, Trotz bot. „Begrabe mich wenn du willst, sagte ich, zwanzig Fuß tief unter der Erde, mir sagt doch mein Herz, daß ich mich daraus befreyen werde.“ Meine Geschichte ist folgende.

4.

Geschichte

des Badvildin, des Prinzen der Tartarey.

In einer von den Vorstädten von Samarkand wohnte ein Holzhauer Schamakda, der eine Frau und drey Kinder zu ernähren hatte. Seine Haabe und Gut bestand in einem

Häus-

Häuschen mit Stroh gedeckt, einer Holzaxt und einem Paar der nervigsten Arme, die es in der ganzen Tartarey gab; alle Morgen weckte er die Hähne durch seinen Gesang, zog mit seinen Eseln in den Wald und brachte sein Holz schon zu Kauf, wenn Andere kaum mit der Hälfte ihrer Arbeit fertig waren; man sahe ihn immer froh und lustig in die Stadt zurückkommen, wo ihn jedermann kannte. ¡Ach, rief man, da kommt Schamakda! und alles drängte sich, ihm Holz abzukaufen, um eins von seinen Späßchen zu hören; denn er war ein Erz-Spaßvogel. Bey Vornehmen ist ein solcher Ton selbst unter seines Gleichen ein Fehler, aber bey dem Armen ist es eine gar vorzügliche Gabe und ein Beweiß, daß er über seinen Zustand erhaben ist, oder wenigstens ihm nicht unterlieget.

Einstmals als Schamakda mit seinen drey Eseln zu Walde zog, bemerkte er, daß das leicht zu fällende Holz in der Nähe der Stadt immer seltener wurde, und daß hingegen überall noch Bäume von ungeheuerem Wuchse auf seinem Wege standen, die aber desto schwerer zu fällen waren. „Meine Kameraden, die andern Holzhauer, dachte er bey sich selbst opfern ihre Zeit und Beine auf, um ihre Arme zu schonen. Ich will mit meiner Axt einen

von

von diesen Baum-Riesen angreifen, und wenn er auf der Erde liegen wird, so habe ich an seinen Zweigen einen ganzen Wald und doch Gewinn von meiner Arbeit, und wenn auch der Stamm von Eisen wäre.“ Sogleich that er seine Esel auf die Weide, streifte seine Ermel auf, und fieng an, den Fuß des einen Baums mit so derben Axthieben zu begrüssen, daß die dicken Spähne weit umher flogen und der ganze Wald wiederhallte. Plötzlich schien der Stamm des Baums heftig zu zittern, und es bildete sich eine Oefnung darinne, welche zu einer 20 Fuß hohen Thür wurde. Ein schwarzer Riese kam, sich bückend, in Hemde, Pantoffeln und der Nachtmütze heraus, und rief mit einer fürchterlichen und aufgebrachten Stimme: „Wer klopft so? Was verlangt man von mir um diese Zeit? Soll ich denn nicht einen Augenblick ruhig schlafen? Ich hatte mich kaum niedergelegt, und es sind noch keine 300 Stunden, daß ich mich zu Bette begeben habe.“ Indem er das sagte, rieb er sich die Augen, um den Schlaf daraus zu vertreiben. Der Holzhacker ein Mann von unerschrockener Seele, betrachtete das Ungeheuer, das vor ihm stand, und hörte ihm ganz ruhig zu; er merkte gleich, daß es ein Geist sey, eine Art Wesen, in deren Launen man sich schicken muß, wenn man nicht ihren Unwillen reizen will.

Sein

Sein Anblick wäre wirklich für jeden andern schreckenvoll gewesen, denn sein Körper war so dick, wie einer von den Thürmen zu Bagdad, und seine Mütze glich der Kuppel des Haupt-Minaretthurms von Rahme-Ilasarhr, der großen Moskee zu Massor. „¿Wer bist du, was willst du?" sagte der Riese zum Schamakda, der sich stellte, als ob er ihn gar nicht gewahr würde; weißt du nicht, daß der 313. Theil eines Tages, eine ungebührliche Zeit ist, um an anderer Leute Thüre so anzuklopfen, wie du thust?" — „¡Gestrenger Herr, antwortete der Holzhacker es sind schon 1516 Minuten drüber, du kannst es an dem Mond und Sternen sehen, denn es ist heller Tag!" — „Ihr Pöbelpack antwortete der Geist, ihr wißt nicht, was das heißt, säuberlich zu Werke zu gehen; wenn euch die Grille anwandelt, so stöhrt ihr Leute, wie uns in ihrer Ruh; unser Schlaf wird immer durch eure abgeschmackten Einfälle unterbrochen. ¿Doch laß hören, was ist dein Begehren?" — „Gestrenger Herr, ich wußte nicht, daß dieses dein Haus wäre, und daß ein so großer Prinz wie du, keinen Thürsteher hätte. Ich wollte Holz holen, um meine drey Esel damit zu bepacken." — „Warum fälleſt du Holz?" „Damit für solche vornehme Herrn, wie du bist, Brod gebacken werden kann." — „¿Glaubst du, daß es uns an Brod gebrechen wird?

wird? Haben die Bäcker nicht schon welches gebacken?„ — ¿„Aber Morgen, gestrenger Herr?" — ¿„Was ist Morgen? Morgen ist für Leute deines Gleichen gut; wir, wir wissen nur von Heute! „Ihr seyd unerträglich mit euern kleinen Bedürfnissen; Holz! Holz! als ob nicht alle Wälder davon voll wären; und was willst du mit diesem Holze anfangen?" „Meine drey Esel damit bepacken; und Geld daraus lösen, damit ich meine Familie ernähren kann." „¿Und warum ernährt sich deine Familie nicht? sie braucht ja nur zu essen, um sich zu ernähren? Ich, ich ernähre mich auf keine andere Art, als daß ich mirs wohlschmekken lasse. Aber was ihr für ein Schlag von Menschen seyd! ihr habt auch nicht die mindeste Industrie!" — „Du hast recht gestrenger Herr, wir sind Schwachköpfe; aber wenn ich meine drey Esel nicht mit einer Holzladung in die Stadt bringe, so werde ich kein Geld haben und meine Familie und ich, wir können nicht ohne Geld leben." — „¿Warum sagtest du mir das nicht gleich, statt so anzupochen, als ob du taub wärest? Du brauchst Geld? Nun gut, damit ich dich mir vom Halse schaffe so sollst du so viel Geld haben, als deine Esel tragen können; komm mit!" Der Riese kehrte in seinen Baum zurück und Schamakda folgte ihm. Der Holzhacker sahe sich in einer prächtigen

tigen Vorhalle, welche oval war und auf Jaspissäulen ruhte, zwischen denen Urnen von vergoldetem Metalle und prächtige Statuen standen. Schamakda mußte laufen, um dem Riesen nachzukommen, und konnte sich also weder in diesem Vorhofe noch in einer Menge anderer Gemächer aufhalten welche noch weit reicher ausgeschmückt waren. Endlich kamen sie in ein Kabinet; hier lagen Pyramiden von Geldsäcken aufgethürmt, deren jede an ihrem Fuß einen Raum von 6 Schuh ins Gevierte einnahm, und von einer verhältnißmäßigen Höhe war.

„¿Wolltest du nicht Geld haben?" fragte der Riese, indem er einen Beutel aufmachte. — „Das ist aber Gold!" erwiederte der Holzhauer. — „¿Gold oder Geld, sprach der Mohr, ist das nicht einerley? Aber das Pöbelpack ist so stockdumm, daß man sich nicht genug darüber wundern kann. Nimm davon, was du brauchst, und tummele dich, denn ich falle fast um für Schlaf." — Schamakda nahm ein Goldstück. — „¿Willst du etwa die Ladung solcher drey Esel wie du bist, Stück für Stück und hübsch einzeln dir zuzählen? rief der Mohr, indem er für Ungedult mit den Füßen stampfte; willst du gleich fort machen! Dummkopf?" — Der Holzhauer

packte

packte fünf Beutel an, und ließ zwey davon fallen. „Hat man je einen ungeschicktern Tölpel gesehen, schrie der Riese, du wirst machen, daß ich mir den Tod 2000 Jahr früher an den Hals ärgere!" Er eilte in ein Vorrathsgewölbe, kam mit einer großen Kiste zurück und füllte sie mit einer Ungedult an, welche von seinem Verdruß zeugte. Hierauf trug er die Kiste mit einer so unglaublichen Hastigkeit fort, daß man hätte Flügel haben müssen, um ihm folgen zu können und warf sie mitten aufs Feld. „Hier, sagte er zum Holzhacker, einmal für allemal, nimm und packe dich! Wenn deine Esel und du nicht alles fortschaffen können, so verscharre den Rest. Ich habe nicht meine Zeit damit verlieren wollen, deine Rechnung zu machen. Nach meiner Meynung hast du aber nun nichts mehr hier zu schaffen. Merke dir meine Thüre wohl, und wenn du binnen hier und 900 Jahren dich erfrechst, den geringsten Lärm in meinem Distrikte zu machen, und das Unglück hast, mich aufzuwecken, so wahre dich vor meinen Fäusten!" — „Gestrenger Herr, antwortete Schamakda, du bist meines Gehorsams gegen deine Befehle versichert: ich wünsche dir wohl zu schlafen!" — „Das gebe der Himmel!" gab der ungeheure Mohr zur Antwort, indem er seine großen Arme ausstreckte, und

gähnend ein solches Maul aufriß, daß die ganze auf dem Boden liegende Kiste darinnen Platz gehabt hätte.

Wenn Geister so verschwenderisch freygebig sind, wie dieser gegen den Holzhauer gewesen war, so wissen wir alle aus Erfahrung, so viel unserer hier sind, daß sie eine Absicht darunter haben, vor der man auf seiner Hut seyn muß. Ihr werdet hören, wie das plötzliche Glück des Holzhauers Schamakda der Grund zu der gefährlichen Ehre war, daß er mein Großvater wurde. Der starke, geschickte und flinke Holzhauer hatte bald die leeren Säcke abgebunden, welche auf den Rücken seiner Esel lagen, damit sie von dem Holze nicht geschunden werden möchten; er füllte sie mit dem, was in der Kiste war, und befestigte sie sorgfältig. Es blieben noch drey volle Ladungen zurück. Er grub eine Grube, scharrte sie hinein, bedeckte sie mit einem Haufen Steine und trat nun fröhlich den Rückweg nach seiner Hütte an. Als er nach Hause kam, vertraute er, was ihm begegnet war, seiner Frau an, die ein kluges Weib war, und beyde wählten die Zeit, wo ihre Kinder schliefen, um ihren Schatz zu verbergen, und beschlossen, den Rest noch in der nächsten Nacht beym Mondscheine abzuholen. Sie bewerkstelligten

es

es glücklich. Nun waren sie reich, aber sie wusten ihren Wohlstand zu verbergen; sie ließen ihn nur allmählig und nach und nach merken, so, daß er mehr die Frucht ihrer Emsigkeit schien; und da sie einen bescheidenen Gebrauch davon machten, so erregten sie niemandes Neid. Sie sparten nichts an der Erziehung ihrer vier Kinder; drey derselben wurden als Kaufleute, anständig etablirt. Sie hatten auch eine Tochter, die schön wie der Tag war, und jedem, der sie sahe, die heftigste Leidenschaft einflößen mußte; aber keine Mannsperson bekam sie zu Gesichte, und sie gieng nie anders als verschleiert und unter Begleitung aus. Sie hieß Billah-Dadill.

Einstmals, als die schöne Billah-Dadill sich in Begleitung ihrer Sklavinnen ins Bad begab, war sie gezwungen, sich hinter einen großen Pfeiler zu flüchten, der das Thor eines großen Palastes stützte, um nicht von den Füßen der Kameele und Pferde beschädigt zu werden, welche die Straße versperrten. Der schöne Sultan Schazza-Kickdin, der Sohn des Königs von Samarkand, wollte eben mit seinem Gefolge auf die Jagd reiten, und fand sich wie sie durch die Kameele einer ganzen Karawane aufgehalten. Die Mühe, die er sich

gab, den feurigen Muth seines Rosses zu bändigen, verschafte ihm Gelegenheit, seine Geschicklichkeit und seinen Anstand vor den Augen der Tochter des Schamakda glänzen zu lassen, auf welche er von dem Augenblicke an einen solchen Eindruck machte, daß sie ihre Ruhe und Freyheit verlohr. ¿War es bloße Wirkung der Sympathie? Das kann ich nicht glauben, denn alles muß mir bey einer Geschichte nothwendig verdächtig vorkommen, wo unser abscheulicher Verfolger bald unter einer neuen Vermummung auftreten wird. Billah-Dadill, die von einer Leidenschaft verzehrt wurde die sie ihren Eltern nicht zu gestehen wagte, vergieng zusehends, zehrte aus und nahm vergebens ihre Zuflucht zu den geschicktesten Aerzten zu Samarkand, welche sie bereits als ein Opfer des Todes ansahen. Ihre Eltern und ihre Brüder waren untröstlich. Seit sechs Monaten hatte sich in Schamakdas Hause eine Krämerin eingeschlichen, die mit Salben, Pommade, wohlriechenden Sachen, Schminke und andern weiblichen Toilettenbedürfnissen handelte. Sie gab vor, sie sey von Mussul. Ihre Waaren hatten starken Abgang und sie selbst war bey allen Damen der Stadt wohl gelitten. Ihr Alter machte sie ehrwürdig. Sie hatte einen liebkosenden Blick, sie konnte die verbindlichsten Dinge auf eine Art sagen,

daß

daß sie gar nicht nach Schmeicheley schmeckten; sie wußte eine Menge Mährchen oder wirkliche Begebenheiten zu erzählen, nachdem man an dem einen oder andern Gefallen fand, und wenn sie irgend einen satyrischen Zug mit unterlaufen lies, so war er doch so versteckt, daß es schien, als ob es ohne Vorsatz geschehen sey. Gegen die Sklavinnen war sie äusserst gefällig und überlies ihnen fast halb geschenkt, was sie ihren Herrschaften so theuer verkaufte; sie hörte ihre kleinen Vertraulichkeiten mit einem Anschein von Eifer und Theilnahme an, und leistete ihnen im Nothfall Dienste. Die Krämerin von Mussul war mit der schönen Billah-Dadil sehr bekannt, und besuchte sie in ihrer Krankheit alle Tage.

Sie setzte sich in einen Winkel des Zimmers während die Aerzte ihre Berathschlagungen hielten und wenn sie ihre Meynung gesagt hatten, so zukte sie gegen die Sklavinnen der schönen Kranken die Achseln, und sagte: „Die Herrn verstehen davon nichts, sie werden noch machen, das eure schöne Gebieterin stirbt. Doch sobald ich merke, daß es mit ihrem Wissen am Ende ist, so will ich ein Arkanum probieren, daß ich besitze; ich habe nicht gelernt, so nützliche und gute Salben und Pommaden zu verfertigen, ohne nicht auch ein wenig in

die Medizin zu pfuschen, und was gewisse Frauenzimmer Krankheiten betrift, da verstehe ich mich besser darauf, als alle diese gelehrten Herrn.“

Billah-Dadils Zustand verschlimmerte sich unterdessen von Tage zu Tage: eine Neuigkeit, die man in ihrer Gegenwart erzählte hatte ihn, ohne daß man es wußte, weit ärger gemacht. Sie betraf einen Gesandten aus China, welcher gekommen war, eine Allianz zwischen beyden Nationen zu schließen, und die Hand der Prinzessin, der Tochter seines Herrn, dem Prinzen Schazza-Rickdin anzubieten. Diese Nachricht drohte der Kranken den Garaus zu machen; sie bekam eine Ohnmacht, die das Ende ihres Lebens zu seyn schien. Das ganze Haus gerieth in Aufruhr, und als man durch alle mögliche Mittel die schöne Ohnmächtige wieder ins Leben zurück gerufen hatte, blieb die Pommade-Händlerin von Mussul da, um mit den beyden Sklavinnen, an welchen die Reihe der Wartung war, diese Nacht bey der Kranken zu wachen. Indem sie so mit geschränkten Beinen auf dem Teppich saßen, sagte sie zu den beyden Sklavinnen: „nein, länger gebe ichs nicht zu, daß diese Doktoren durch ihre Quacksalbereyen und Unwissenheit die größte Schönheit von Samarkand und in der ganzen

Tar-

Tartarey, zu Tode kuriren. So bald sie was verlangen wird, laßt mich zu ihr gehen und es ihr bringen, und verlasse ich sie, ohne ihr einige Erleichterung verschaft zu haben, so soll diese ganze Schachtel, die ihr hier seht, eure seyn, und ihr wißt, daß ich immer nur meine kostbarsten Essenzen mit hierher nehme.“ Die Sklavinnen waren es zufrieden, und auf das erste Zeichen näherte sich die Krämerin dem Bette der Kranken: „du kennst mich recht gut schönes Kind, sagte sie zu ihr, deine Mutter kann dich nicht zärtlicher lieben, als ich; laß mich deine Haut anfühlen.... O, sie ist brennend heiß; du hast eine große Glut in dir, eine Glut die du verbirgst; dein Puls stockt; das ist ein Beweiß, daß du dir Gewalt anthust, um zu schweigen. Selbst deine Augen, wenn ich sie betrachte, sie die so schön, so voll der Treuherzigkeit sind, welche deine Seele athmet, lassen eine Art von Verlegenheit spüren, welche gegen die Unschuld des gewöhnlichen Ausdrucks deiner Blicke sonderbar absticht. ¿Wolltest du mir, die dich lieber hat als ihre eigene Tochter mir die noch heute Morgen für dich am Fuße des Bilds des großen Astaroth eine Taube unschuldig wie du opferte, wolltest du mir ein wenig Zutrauen abschlagen? Ach wenn du gegen mich mit der Sprache herausgehst, so wirst du mir nur gestehen, was ich schon längst weiß,

und was ich aufs wirksamste unterstützen und dir dabey behülflich seyn kann.... Du bist verliebt!... ¿Du wirst roth? ich sehe, ich habe recht gerathen! Aber roth werden ist noch nicht genug, wenn ich das vortrefliche Hülfsmittel gebrauchen soll, das ich im Sinne habe; ich muß auch wissen, in wen du verliebt bist." — „Ich wage nicht, es zu bekennen." — „Gewiß werden wir hören, daß du einen schönen Prinzen liebst. ¿Wie? du solltest stolz auf deine Liebe seyn, und du läßt dirs einfallen, dich ihrer zu schämen!" — „¿Aber gute alte Mutter, weil du doch so gut errathen hast, wo es mir fehlt, so sage selbst, wie ist es möglich, daß er mich sieht, und in mich verliebt wird. Wenn er sich nun vermählt?" — „Das sind drey Dinge, antwortete die Krämerin, die ich alle drey auf mich nehme. ¡Ich will es schon machen, daß der, dem du gut bist, dich sieht und ich biete ihm Troz, wenn er dich sieht daß er dich nicht liebte! Was die Chineser anbetrift, die gekommen sind, ihm eine Gemahlin anzutragen, so will ich sie mit Rauchwerk abspeisen, und wieder nach Hause schicken. Weg, schönes Kind, weg mit den Alfanzereyen deiner Aerzte; Hoffnung ist der Balsam, den dein Herz vonnöthen hat; laß Zufriedenheit der Seele die Lilien und Rosen deiner Wangen wieder auffrischen, und wenn du nicht

in

in drey Monaten, sobald du meinem Rathe folgst, die glücklichste Sterbliche wirst, so sollen alle Salben meines Krams sogleich in Rauch verfliegen, und ich will nie meine liebe Vaterstadt Mussul wieder sehen!... Aber ich merke, du fängst schon an, dich ein wenig zu erholen; du wirst gleich wieder etwas Appetit bekommen, du wirst essen wollen, aber es würde dir nicht bekommen, wenn du nicht vorher einige Vorsicht brauchtest; ich will dir drey Tropfen von meinem Elixier geben, und es in deiner Gegenwart selbst kredenzen; es wird dir den Magen stärken, so, daß dir das Essen und wenn du es auch in Menge genössest, keinen Schaden thun kann. Sey versichert; daß ich dir keine Arzney gebe, die ich nicht durchaus kenne; denn ich verfertige sie selber."

Die schöne Kranke überließ sich ganz der Krämerin von Mussul; das Elixier wirkte so gut, wie ihr Rath; und nie gieng eine Genesung schneller als die ihrige von statten, denn drey Tage nach dieser Unterredung hatte sie nicht allein ihr voriges blühendes Aussehen wieder, sondern sich sogar noch verschönert. Die Aerzte konnten für Erstaunen darüber gar nicht zu sich selbst kommen, und der Kredit, in welchen die Krämerin von Mussul sich im Hause gesetzt hatte, verbannte sie gänzlich dar-

aus. Unterdessen erzählte man sich täglich im Hause von der Chinesischen Gesandschaft; und wie es gewöhnlich zu gehen pflegt, die Müßiggänger von Samarkand hatten schon alle Artickel haarklein berichtigt, ehe noch der Gesandte die Unterhandlung wirklich angefangen hatte. Die Krämerin kam dazu. „¿Wie? schönes Kind, sagte sie zu Billah-Dadil, so was kann dich unruhig machen? ¿Zweifelst du an meinem Eifer, meiner Ergebenheit für dich und meiner Geschicklichkeit? Der Gesandte hat noch alle Hände vollauf zu thun, um seine Stoffe auszupacken, seine Pagoden aus ihren Schachtein zu kramen, und doch sind die Leute im Stande, dir vorzuschwatzen, daß er schon das Herz deines Prinzen für seine Chinesische Prinzessin erobert habe? Wahrhaftig ein schönes Ding von einer Prinzessin! Mit dem Flitterkram, der ihr in ihrer Nase, ihren Lippen, und ihren geschlitzten Ohrläppchen pampelt, gleicht sie einem Juwelier-Laden, und eine solche Rivalin sollte dir deinen schönen Prinzen rauben können? Der Prinz spielt ja schon seit acht Jahren nicht mehr mit Puppen! Sey ruhig und sage kein Wort, ich will deiner verblichen Furcht mit einemmale ein Ende machen, und ihn dir vielleicht schon morgen in Person bringen.“ — Bey dieser Versicherung schlug Billah-Dadil die Augen nieder, wurde

roth

roth und stammelte: aber meine Mutter und meine Sklavinnen?" — „Die alle, antwortete die verschlagene Krämerin, werden schon zum voraus eingeschläfert; glaubst du wohl, daß ich dich der Gefahr aussetzen würde, die geringste Unannehmlichkeit zu riskiren, dich, die ich mehr als mich selbst liebe? Noch einmal schönes Kind, diesen Abend erwarte mich, ich mag kommen auf welche Art ich will, und mache dich auf einen sehr angenehmen Besuch gefaßt, vergiß nicht, daß dir jemand dient, dem noch nie ein Unternehmen scheiterte."

Hier unterbrach Badvildin den Faden seiner Erzählung. Ihr errathet es schon ihr Prinzen, sagte er zu seinen Zuhörern, wer die Person war, die sich in Schamakdas Hause eingenistelt hatte; es war eben der Böswicht, welcher als Riese gestaltet, ihm eben so thörigt als verschwenderisch seine Schätze geöffnet hatte. Kurz, der, dem alle Gestalten gleich sind, sobald sie nur zu seinen Ränken und Betrügereyen taugen; mit Einem Worte, der ruchlose Mograby! Während er in Schamakdas Hause diese Rolle spielte, war er auch im Palaste nicht müßig. Unter seiner Verkleidung als Krämerin von Mussul, hatte er das Zutrauen aller Weiber und aller Verschnittenen gewonnen, er war die Herzens-

freun-

freundin der Amme und Hofmeisterin des Prinzen und hatte ihnen ein so lächerliches Bild von der Prinzessin von China entworfen, daß sie alle vor dieser Heyrath den grösten Widerwillen hegten.

„Ich kenne sie recht gut, sagte der gefährliche Schalk, denn ich habe ihr eine Salbe verkauft, womit sie sich den rothen Ausschlag vertreiben wollte, den sie unter der Nase hat. Ich will sie euch einmal recht nach dem Leben darstellen; aber vorher muß ich mich einer von meinen Pommaden bedienen, um meine Augenlieder aufzuschwellen, damit sie dicht an einander kleben, und um das Tageslicht in die Augen zu lassen, das Ende der kleinen winzigen Oeffnung recht weit zurückzerren." — Wenn nun die Krämerin sich so verstellt hatte, so steckte sie die Hände in die Ermel, reckte den Hals recht lang in die Höhe, ließ den Kopf hängen und watschelte auf den Fußknöcheln in dem Zimmer auf und nieder. Die Sklavinnen und übrigen Weibsleute des Palastes brachen bey diesem Anblicke in ein unmäßiges Gelächter aus; der Prinz kam dazu uud fragte nach der Ursache? „Hier, riefen sie, hier kannst du deine schöne Braut, die liebenswürdige Prinzessin von China sehen!" — Schazza-Rickdin fand die Sache selbst so kurzweilig,

daß

daß er sich nicht enthalten konnte, mit zu lachen. Die vorgebliche Krämerin von Mussul ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein. Er kannte sie schon. „¿Was spielst du da für eine Komödie? fragte er sie, indem er sie auf die Seite zog; ¿kennst du die Prinzessin von Chisna? — „¿Ob ich sie kenne? sagte die verstellte Matrone, ich versichere dich Prinz, das ist keine Prinzessin für dich; du bist schlank, wie ein Rohr im Nil, und zum Entzücken schön; du blühst wie eine Rose, und glänzest wie der Schmetterling, du wirst auch gerne Kinder haben wollen, die dir gleichen, und so ein breites Fratzengesichte kann es wagen, dir den Antrag zu thun, dein Blut mit dem Blute einer Gattung von Halbaffen zu verunreinigen? Und warum, schöner Prinz, mußt du eben eine Königstochter heyrathen, um glücklich zu seyn? Wenn die Vorhänge zugezogen sind, so will man sich nicht auf Scepter und Krone wälzen, und glaubst du, daß man seinem Manne gehorsam ist, wenn man von königlichen Blut abstammt? folge mir, und mache das schönste Mädchen glücklich, das in deinem ganzen Reiche ist, und das ihren Ruhm allein in der Ehre suchen kann, deine Gemahlin zu seyn; ich kenne eins, das die Stralen der Sonne noch nie beschienen, aber das sie stolz seyn würden in ihrem vollen Glanze pran-

gen zu lassen, wenn du sie neben dir auf deinen Thron erhoben haben wirst. Kein Täubchen ist so sanft, wie sie, und doch gleicht die Lebhaftigkeit ihres Geistes dem Feuer ihrer Augen; sie hat eine gefühlvolle und starke Seele; kurz Prinz, so wie ich euch beyde kenne, und je mehr ich euch betrachte, je mehr sehe ich, daß das Verhängniß euch beyde nur darum so vorzüglich ausgezeichnet hat, um aus euch ein Paar zu machen. Ich bin die ganze Welt durchstrichen und du kannst dich darin auf mich verlassen; ich kenne nur die schöne Billah-Dadil, die Tochter eines der ansehnlichsten Einwohner von Samarkand, welche würdig wäre, die Augen des großen Prinzen Schazza-Rickdin auf sich zu ziehen."

Das Lob welches die verstellte Krämerin der schönen Billah-Dadil ertheilte war nicht übertrieben; überdieses lag in dem Ton ihrer Stimme, in ihrer Figur und Geberde etwas verführisches. Der Prinz fühlte sich bewegt, aber es war nicht bloße Neugierde, was ihn anwandelte, sondern die heftigste Leidenschaft, die seltene Schönheit zu sehen, deren Bild man ihm entworfen hatte. ¿Er fragte die Krämerin von Mussul, ob sie ihm zu diesem Glücke behülflich seyn könnte? Sie that zwar, als ob es mit vielen Schwierigkeiten verknüpft seyn wür-

würde, aber zulezt bewies sie sich doch bereitwillig, alles zu versuchen und zu wagen, um die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und versprach, bald Bericht abzustatten, wie ihre Versuche ausgefallen seyn würden.

Kurz nach diesem Gespräche mit dem Prinzen, war sie eben zu der schönen Kranken gegangen, um ihre Hoffnung von neuen anzufachen. Sobald sie die Schöne beredet hatte, einen Besuch vom Prinzen anzunehmen, so sorgte sie auch gleich für die Verkleidung, in welche sich der junge verliebte Prinz verstecken sollte. Den andern Tag erschien sie im Palaste, schäkerte wie gewöhnlich mit der Hofmeisterin und Amme, und fand Mittel, den Prinzen zu sprechen, der die Krämerin ebenfals suchte. „Es ist alles richtig, sagte sie, es kostet mich nichts weiter, als eine kleine Lüge und ein Opfer. In keinem Hause von ganz Samarkand genieße ich einer so gütigen und freundschaftlichen Aufnahme, als in eben den Hause, wo ich dich diesen Abend hinbringen will. Ich schüzte vor, ich erwartete eine Tochter, welche zwey Tagereisen von hier, bey einer meiner Schwestern wohne, und man bezeigte ein grosses Verlangen, sie zu sehen. Die Schöne, die ich dir gepriesen habe, ist eben erst von einer Krankheit genesen und ihre Familie ist es zufrie-

frieden, daß mein vorgebliches Kind einen groſsen Theil des Abends in ihrem Hauſe, bey ihrer lieben Tochter zubringe; ich habe in meinem Korbe einen weiblichen Anzug für dich bereit, er wird dir treflich stehen und du mußt es so einzurichten suchen, daß wir, sobald es Nacht wird, uns durch eine heimliche Thüre wegschleichen können. Wir wollen in das Haus gehen, und gesezt den Fall ich hätte mich in dem Gemälde geirrt, das ich dir von dieser Person entworfen habe, die mir so lieb, wie mein eigenes Kind ist, so bleibst du dort meine Tochter, und kannst wieder weggehen, ohne dich zu erkennen zu geben."

Alles geschah dieser Abrede gemäs, und die Zusammenkunft hatte statt. Schazza-Rickdin wurde eben so heftig in Billah-Dadil verliebt, als er von ihr geliebt wurde. Bald wurde ihm seine Verkleidung zur Last; doch die allzulistige Vertraute wußte ihm Gelegenheit zu verschaffen, sich zu erkennen zu geben, und die beyden jungen Verliebten schwuren sich ewige Liebe und Treue. Der Prinz erfuhr jezt daß die junge Schöne bald aus Liebe zu ihm gestorben wäre; was den Anlaß zu tausend zärtlichen Reden gab; mit einem Wort, sie würden gar nicht daran gedacht haben, von einander zu scheiden, wenn ihnen nicht die

Ver-

Vertraute zu Gemüthe geführt hätte, welche schwere Behutsamkeit sie sich einander selbst schuldig wären. Der Prinz der Tartarey war der Liebling seines Vaters und stand keinen Augenblick an, ihm die Gesinnungen seines Herzens zu entdecken, und den Anträgen des chinesischen Gesandten zuvor zu kommen. „Du hast, sagte er zu dem Könige, dem Gesandten des Königs von China zwey Audienzen gegeben und er hat dir noch nicht die ganze Absicht seines Hierseyns offenbart; aber sein Gefolg, das nicht so zurückhaltend ist, redet laut davon. Er thut dir Anträge, die mit Schwierigkeiten verbunden sind, weil er darauf rechnet, dir für mich die Hand der Tochter des Königs seines Herrn anzubieten, um sich vortheilhaftere Bedingungen zu verschaffen; denn kleindenkende Leute haben einen falschen Begrif von Größe, und glauben, daß ein Mann eine Ehre in der Verbindung mit einem Weibe suchen müßte, als ob unsere Tartarn dereinst mehr Ehrfurcht für mich haben würden, weil ich einen König zum Schwiegervater hätte. König, wir wollen mit diesem Volke, das so knickerig, so an Kleinigkeiten klebend und so weibisch ist, in Frieden leben, aber nicht zugeben, daß ihr verächtliches Blut den Adel des unsrigen schände; es würde nur ein verworfenes ausgeartetes Geschlecht daraus ent-

stehn. Durch mich muß die Gemahlin, die ich mir wählen werde, Ansprüche auf die Verehrung des Volks bekommen.

Der König schien die Gründe des Prinzen, seines Sohnes, zu billigen; „lieber Schazza-Rickdin sagte er zu ihm, du denkst wie ein ächter Tartar; und ich werde mich wohl hüten, deiner Wahl aus irgend einer politischen Rücksicht vorzugreifen. Aber es ist Zeit, auf deine Vermählung bedacht zu seyn, und ich wünschte in meinem weiten Reiche die Schöne kennen zu lernen, die dein Glück befestigen könnte!" „Ich kann sie dir zeigen, mein Vater, und bin zum voraus versichert, daß meine Wahl deinen Beyfall haben wird!" — Der König war äußerst begierig, und Schazza-Rickdin verschafte ihm die Bekanntschaft mit der Billah-Dadil. Der Monarch wurde von den Reizen und dem Verstande der Tochter des Schamakda bezaubert, und machte seinem ganzen Hofe bekannt, daß der Prinz sein Sohn mit ihr sich nächstens vermählen werde. Der Chinesische Abgesandte sahe nun ein, daß seine Unterhandlungen so gut als abgebrochen wären, weil man dem Preiß, den man für vortheilhaftere Bedingungen hatte anbieten sollen, auf eine solche Art ausgewichen sey, um nicht in den Fall zu kommen,

ihn

ihn durch eine abschlägliche Antwort beleidigen zu müssen.

Prinzen, ich habe euch die Geschichte aller der besondern Umstände, welche vor der Verheyrathung meines Vaters und meiner Mutter sich zutrugen, mit Fleiß recht im Detail erzählen wollen, denn ich bin der Sohn des Schazza-Rickdin und der Billah-Dadil. Obgleich ohne Zweifel bey der Leidenschaft welche meine Eltern für einander gefaßt hatten, viel Unnatürliches mit im Spiele war, da der Mograby selbst diese Intriguen eingefädelt und geleitet hatte, so ist doch nicht zu läugnen, daß auch dabey viel Sympathie mit unterlief. Als meine Eltern sich mit einander verbunden sahen, hielten sie sich für die glücklichsten Personen der Welt, aber sie waren, ohne es zu wissen, das Spiel unsers Feindes, der sich schon lange durch sie sein Opfer auserkohren hatte; ich wurde es von dem Augenblicke an, da ich das Licht des Tages erblickte. Sein gottloser Einfluß beraubte mich gleich im Anfange der sanften Liebkosungen, deren ich mich in dem elterlichen Schooße hätte erfreuen sollen. Ach wenn euer Haß gegen diesen Verruchten noch nicht stark genug wäre, so müßtet ihr in der Bitterkeit, womit seine schändlichen Ränke meines Lebens schönste Tage vergiftet haben,

neue Bewegungsgründe finden ihn zu verabscheuen. Um euch dieß deutlicher zu machen, muß ich euch ein Bild entwerfen, das mich noch empört, und wider meinen Willen die Geheimnisse des Ehebetts der Urheber meines Daseyns verletzen; vergebens blühte volle Jugendkraft in meinem Vater, vergebens glühte heiße Liebe in seinem Busen: schändliche Bezauberung entkräftete die Stärke seiner Jugend und das Feuer der Leidenschaft: sie machte ihn kalt wie Eis und erstorben, sobald er das hochzeitliche Lager bestieg. Man kann leicht denken, daß die treulose Krämerin von Mussul gleich den Morgen darauf sich einfand, um sich an dem Erfolge ihres Triumphs über Natur und Liebe zu weiden: sie wurde diesen Triumph deutlich in den bestürzten Blicken der beyden Liebenden gewahr, aber sie lies sich nichts davon merken; sie wartete noch einige Tage bis man ihr selbst im Uebermaase der Verzweiflung und Betrübniß mit dem Geständnisse entgegen kommen würde. Sie schloß ganz recht, denn mein Vater sahe sich bald zu dieser schimpflichen Entdeckung gezwungen. „O Astaroth! rief die treulose Vertraute, indem sie ihre kreuzweis gelegten Hände gen Himmel hob, das ist ein Streich von den verwünschten Chinesen; ich erkenne sie an diesem Zuge: dergleichen Werke der Bosheit pflegen sie immer mit ihrem

groß-

großen Drachen zu treiben. Mit Recht ist dieses Gezüchte verflucht. Man darf sie nur ansehen, wie sie die Natur verkrüppelt hat; sie sind, wenn man sie gegen andere Menschen hält, was der Erdschwamm gegen die Melone ist. Auch hat sich der Gesandte schnell aus dem Staube gemacht, nachdem er seine Tücke ausgelassen hat; doch, Astaroth ist entweder kein Gott, oder es soll Alles selbst über ihr Haupt kommen. Zwar könntest du Prinz sie noch einhohlen, aber allein kanst du doch nicht Rache an einem Gesandten nehmen, der 4000 Mann zur Begleitung hat. Wir wollen lieber jezt einen Augenblick die Rachsucht ruhen lassen, und uns das dringendste vom Halse schaffen. Als deine Gemahlin aus Liebe zu dir bald gestorben wäre, brachte ich dem Astaroth Sühn-Opfer dar, und er machte sie wieder gesund. Diese Nacht habe ich mir vorgenommen, in seinem Tempel zu schlafen; seine Priester kennen mich, und setzen kein Mistrauen in meine Andacht, die mich täglich zu den Füßen ihres großen Gottes führt. Ich will mein kostbarstes Räucherwerk mit mir nehmen, und wenn ich es verbrannt habe, meinen Kopf auf ein Kissen voll weißer Mohnkörner legen. Sey ruhig, Prinz verlasse dich auf den Kredit, die Kenntnisse und Hülfsmittel der Krämerin von Mussul! "

Mein Vater erzählte es meiner Mutter und beyde erwarteten, in ihrer Blindheit, mit gleicher Ungeduld die Wiederkunft der Krämerin von Mussul. Den andern Morgen in aller Frühe kam sie mit einer triumphierenden Miene zurück: „freut euch Kinder, rief sie, ich habe das Räucherwerk nicht gespart, aber es hat mir auch herrliche Dienste geleistet. Nie träumte ich einen Traum, der mir angenehmer gewesen wäre; der große Drache wirds auf seine Tittige und seinen Buckel bekommen: doch müßt ihr euch gegen Niemanden als nur gegen den König euern Vater etwas merken lassen, denn es giebt Dinge, die nicht für den gemeinen Mann gemacht sind. Es war nicht Astaroth selbst, der mir erschien, sondern der grosse Mograby, sein Stellvertreter auf Erden. ¡O was ist das für ein edler, ehrwürdiger Mann! ihr werdet ihn einst selbst zu Gesicht bekommen; nein es läßt sich nichts ehrwürdigeres denken! Er war ganz in Pergament, von einer unglaublichen Weiße und Feinheit gekleidet; das Rauschen, von dem Aneinanderreiben der Falten seines Gewands, machte daß ich den Kopf nach seiner Seite wendete. Er nannte mir seinen Namen; Astaroth, sagte er, hat dein Rauch-Opfer wohlgefällig aufgenommen. Der Prinz der Tartarey wird von den Wirkungen des

bös-

bösartigen Einflusses des großen Drachen befreyt und an seinen Feinden gerächt werden, er wird eine zahlreiche Nachkommenschaft bekommen und ein hohes Alter erreichen. Aber die große Gottheit, die du anrufst, verlangt mehr, als bloßes Räucherwerk, sie verlangt ein Herz, das ihr ganz zu eigen gehöre und heischt dafür ein sicheres Unterpfand. ¡Der Prinz und die Prinzessin von der Tartarey sollen dem Astaroth den männlichen Erstgebohrnen weihen, der die Frucht ihrer Umarmungen seyn wird, und du sollst mir darüber ein schriftliches durch ihren Schwur besiegeltes Versprechen bringen! Indem er das sagte, schnitt er ein Stück von seinem Gewande, vorne auf der Brust ab, gab es mir, und ich bringe es euch hier. Jezt wollen wir auf das Zimmer der Prinzessin deiner Gemahlin gehen; stelle ihr recht bündig vor, welche Ehre dir Astaroth erweist, und welch ein großer Vorzug es für dein Kind ist, der adoptirte Sohn einer so mächtigen Gottheit zu werden!"

Freylich war mein Vater, der auf eine, ihm so lästige Art bezaubert worden, sehr zu entschuldigen, daß er suchte von dieser unangenehmen Nestelknüpferey befreyt zu werden. Meine Mutter war nicht weniger ungedultig, dieß alles ein Ende nehmen zu sehen; und beyde

waren überdieß von Kindheit an, so wie ich, in den Vorurtheilen des Götzendienstes des Astaroth aufgewachsen. Ihre Vertraute sagte ihnen den Inhalt der Verschreibung in die Feder, zapfte jedem einen Tropfen Blut aus dem Arme, vermischte es mit dem ihrigen und ließ sie damit das feyerliche Versprechen unterzeichnen, das mich den Händen unsers größten Feindes überliefert hat. Ihr werdet nun selbst errathen, wer der vorgebliche Gott Astaroth war, dessen anerkanter Stellvertreter der verhaßte Mograby ist. Neun Monat nach diesem unglücklichen Vertrage kam ich auf die Welt, und meine Eltern in der festen Ueberzeugung, daß ich ihnen nicht mehr angehöre, schickten mich ihrem Gotte. Der Hoheprieſter empfieng mich mit großer Pracht, und wickelte mich feyerlich in eine leinene Windel, die einen Saum von Purpur hatte, womit meine beyden Würden als Prieſter und Königssohn ausgedrückt wurden. Eine Amme stillte mich im Tempel, und von Zeit zu Zeit brachte man mich in den Palast, wo mich meine Eltern mit Liebkosungen überhäuften, aber der Prieſter, der mich begleitete, erlaubte mir nicht, mich ihnen zu überlassen.

Sobald ich im Stande war, am Altare stehen zu können, ließ man mich allen Opfern beys

beywohnen, aber ein unüberwindlicher Widerwille machte mir schon damals die Pflichten zuwider, die man mir aufzulegen suchte. Unterdessen schien mein Vater und meine Mutter in ihrer Ehe des glücklichsten Schicksals zu genießen und hatten einen Seegen von Kindern. Ich habe noch drey Brüder, die von Gesundheit strotzen und mein Vater durfte nicht in Sorgen seyn, ohne Thronfolger zu sterben, weil ich, als Astaroths Geweihter, keine Ansprüche mehr auf den Thron hatte. Was mich betrift, so war mir, wie ich schon gesagt habe, dieser gezwungene Beruf sehr zur Last. Ich legte mich auf nichts, was meinem Priesterstande angemessen war, und wenn ich auch behalten zu haben schien, was man mich lehrte, so hatte ich dieß blos der Güte der Natur zu verdanken, die mich mit einer grossen Faßlichkeit begabt hatte. Sobald ich den Händen meiner Wächter entwischen konnte, bestieg ich das erste beste Pferd, das ich antraf, oder strich mit dem Bogen in der Hand im Felde umher. Unter diesen verschiedenen Beschäftigungen, die ich theils mit Lust, theils mit Unlust trieb, erreichte ich mein vierzehentes Jahr. Einstmals, als ich in meinem leinenen Gewande, mit Blumen gekränzt dem Hohenpriester, der eben opferte, den Weyhrauch reichte, meldete man mir, daß mein Vater

und meine Mutter mich im Palaste zu sprechen verlangten. Ich warf hurtig das Rauchfaß weg, und eilte so gekleidet wie ich war, an den Ort, wo ich erwartet wurde. Ich traf im Zimmer meiner Mutter, den Greis mit dem weißen Barte und dem pergamentenen Kleide an, den ich so oft hatte beschreiben hören, wenn man mir die Bewegungsgründe erklärte, warum man mich aus dem Palaste meines Vaters verwiesen habe. Bey meiner Ankunft stand er auf, und ich sahe, daß er um einen halben Kopf größer war, als mein Vater. Man kann sich keine edlere, stolzere und mehr Ehrerbietung einprägende Gestalt denken, als der Mograby angenommen hatte. Ich fand meinen Vater sehr ernsthaft aussehend, und bemerkte ein Paar Thränen in den Augen meiner Mutter. Mein Sohn, sagte Schazza-Rickdin, der Stellvertreter der Gottheit, der du geheiligt bist, ist hier, um dich abzuholen, und dich an den Ort zu bringen, wo du eingeweyht werden sollst." — „Herr, sagte der Mograby, du hältst mir dein Wort, und ich gebe dir hier deine Verschreibung zurück; wenn ich auch mit diesem und jenem nicht Ursache habe zufrieden zu seyn, so kann ich wenigstens dir nicht die Schuld davon geben. Jüngling, sprach er, indem er sich zu mir wendete, du wirst dich nunmehro ernsthafterer beschäftigen

müssen,

müssen, als du zeither gethan hast.“ Indem er das sagte, faßte er mich bey der Hand, die er nicht wieder losließ, während mein Vater und meine Mutter mich umarmt hielten. Bald darauf gieng er fort und nahm mich mit sich. Vor dem Palaste fanden wir ein Kameel, das zu unserer Reise bestimmt war; man ließ mich den bequemsten Sitz einnehmen; ein großer Negersklave gieng vor uns her, und leitete das Kameel an der Halfter. Als wir aus der Stadt an einen abgelegenen Ort kamen, rief mein Herr und Meister seinem Sklaven zu: „Illage-Kadaheh halt still! wir wollen uns eine andere Art zu reisen wählen; diese geht für uns zu langsam!“ Mit diesen Worten sprang er flink vom Kameele und der Sclave reichte mir die Arme, um mich herunter zu heben. Ehe mich aber der Neger auf die Erde sezte, sagte mein Tyrann: „kleide ihn bequem zur Reise, weil du ihn einmal in Händen hast!“ Der Neger strich hierauf leicht mit seinen beyden Händen über meinen ganzen Leib, und verweilte bey der Stirne, die er hart knätete; kurz darauf gieng in mir eine so sonderbare Veränderung vor, daß es mir unmöglich ist sie zu beschreiben. Sie fieng mit einem so heftigen Schwindel des Kopfes an, daß ich das Gleichgewicht verlor, und auf die Seite fiel. Aber wie groß war meine Ueberrasch-

berraschung, als ich zu bemerken glaubte, daß ich nicht mehr ein Mensch, sondern ein kleines kegelartig zugeschnittenes, oben spitziges, Stück Holz war, in dessen Spitze ein starker goldener Nagel stak. Ich sage mit Fleiß, ich glaubte zu bemerken, denn aus den Büchern die ich in der Folge las, lernte ich den wahren Gehalt von drey Viertheilen der Täuschungen kennen, welche durch die Magie bewirkt werden, und bin nun überzeugt, daß ich nicht sahe, was ich war, und nicht war, was ich sahe. Ich träumte nur einen Traum stärker, als ein gewöhnlicher Traum, aber es lief viel Wirkliches mit unter, wie ihr gleich hören werdet, und die Organe der sinnlichen Empfindungen waren nicht erstorben. „Frisch, Illage-Radaheh, rief mein Herr, der seinen Bart und seinen Rock abgelegt und sein scheußliches Ansehen angenommen hatte, nimm diese Peitsche und gieb mir die andere; laß uns diesen schlafenden Kreisel aufwecken, das wird uns einen Zeitvertreib auf dem Wege machen!" Alsbald fühlte ich einen Hagel von Peitschen-Hieben auf mich fallen, der mich empfindlich belehrte, daß ich nicht von Holze sey. Die Hiebe mit ledernen Riemen schleuderten mich wohl hundert Schritte weit, aber meine Spieler hatten mich im Augenblicke wieder erreicht. Zu ihrer Grausamkeit gesellte sich Spott; „das war ein schö-

ner

ner Hieb, Illage-Kedaheh, rief mein Verfolger, aber unser Kreisel ist vortreflich! ich wuste wohl, daß es manche Kreisel in dem Orden unserer Priester gäbe, aber dieser da übertrift alle Vorstellung von Vollkommenheit!" — Mehr konnte ich nicht verstehen, ich wurde ohnmächtig, und kam nicht eher wieder zu mir selbst, als in dem Bache, wo meine Wunden gewaschen wurden; denn jeder Hieb auf den Kreisel machte, daß das Blut darnach flos. Doch diese Barbarey war noch nichts in Vergleichung mit der, die ich euch jetzt gleich erzählen werde, und deren Opfer ich unglücklicherweise ein ganzes Jahr gewesen bin. Ich hatte noch so viel Besinnungskraft, daß ich alles hören konnte, was sie sprachen, aber ich war zu schwach, um es mir merken zu lassen. „Illage-Kadaheh, sprach der Betrüger, wir haben den Befehlen gehorcht, denen wir gehorchen mußten, indem wir diesen jungen Priester des Tempels des Astaroth züchtigten, welcher ohne Fleiß, ohne Andacht, selbst plan- und absichtlos gewesen war; aber ich unglücklicher Vater, werde für meinen Ungehorsam theuer büßen müssen; denn ich werde meinen lieben Sohn, mein einziges Kind verliehren. Niemand ist das besser bekannt, als dir, Illage-Kadaheh, fuhr er unter heftigen Schluchzen, fort, denn du warst es ja, der den Schazza-Rick-

din

din aus dem Bette der Billah-Dadil nahm, und mich an seine Stelle legte, weil kein anderes Mittel möglich war, die Bezauberung des großen Drachen zu lösen. So lange schon trug ich diesen Jüngling in meinem Herzen und sehnte mich nach dem Zeitpunkt, wo es mir frey stehen würde, seiner Erziehung die zärtlichste Fürsorge zu widmen. Aber dahin, wohin ich gehe, darf nichts unreines kommen; ¡die Befehle der Götter sind unwandelbar und ihre Befolgung wird mir vielleicht meine ganze übrige Lebenszeit Thränen auspressen!" — Indem er das sagte, weinte der Bösewicht so heftig daß es einen Stein hätte erweichen mögen. Man hatte mich auf die Erde und auf einen Haufen Moos gelegt; beyde fuhren mir hier mit der Hand über den Mund. „Er lebt noch sagten sie." — Sie fühlten meinen Puls, und fanden ihn sehr schwach. — „¡Wenn du es mit einem Tropfen von deinem Lebenselixier versuchen wolltest!" sagte der Neger. — „Es ist sehr stark, sprach mein vorgeblicher Vater; ich habe daheim weit gelindere; aber ein Tropfen ist ja nur ein Tropfen. Wir wollen einen Versuch machen." — Man hob mir den Kopf in die Höhe. Die Bösewichter kannten recht gut die Stärke des Mittels das sie bey mir gebrauchten. Es gab mir mit meinen Kräften auch Gefühl für alle die Schmerzen wieder, die sie

mir

mir verursacht hatten. Zwar hätte es nur bey ihnen gestanden, diesen beyden gleich ein Ende zu machen, aber es gehörte mit in ihren Plan, mich die ganze Heftigkeit und Bitterkeit dieser Schmerzen recht lange empfinden zu lassen. Ich brach in ein lautes Jammergeschrey aus. „Ach er leidet, er fühlt!“ schrie der Mograby gleichsam voller Freuden; ich will ihn mit mir an den Ort nehmen, wo der Tod nicht hindringen kann. Entferne dich Illage-Kadaheh, denn du weißt, du kannst mich nicht dahin begleiten, statte von meinem Gehorsam als getreuer Sclave Bericht ab.“

Ich brauche mich nicht weiter über das Verfahren dieses eingefleischten Teufels gegen mich herauszulassen, ihr wißt ja ohnedem, wie gut er seine Mährchen zu nutzen weiß, sobald er einmal Mittel gefunden hat, sie jemanden glaublich zu machen. Er überredete mich also, daß mein Vater nicht mein Vater wäre, und unglücklicherweise war die Zärtlichkeit meines Vaters gegen mich immer von etwas Zurückhaltung begleitet gewesen. Allein, ungeachtet dieser Ueberzeugung, weil theils meine Erziehung mir nicht so schien, wie sie sich mit meiner Geburt vertrug und theils es mir unmöglich fiel, mich auf irgend eine Arbeit zu legen, welche Applikation heischte, so war ich,

zumal da ein Geist der Unabhängigkeit mir angeboren war, höchst lässig in dem, was er mir zu thun befahl, und zuweilen ganz widerspenstig; ich muste dann eine grobe unanständige Behandlung erdulden, von der ihr euch selbst die Vorstellung machen könnt. Einstmals blieb mir von einer Maulschelle der Mund acht Tage lang aufgelaufen; ich bekam sie, weil ich in einer von seinen vorgeblichen Abwesenheiten, statt an einem Rechnungsexempel zu arbeiten, das er mir aufgegeben hatte, ein Buch von seiner Kunst aus einem Winkel nahm, wo er es wahrscheinlich absichtlich hinversteckt hatte, damit ich es sehen möchte. Plötzlich kam er zum Vorschein, riß mir das Buch aus der Hand und schlug mich. Sechs Tage vergiengen seit diesem Vorfalle und er behandelte mich, dem äusseren Scheine nach mit seinem angenommenen Gutmeinen, und sogar mit etwas mehr Zutraulichkeit. Er gieng mit mir auf die Damhirschjagd. Wir waren beyde mit Lanzen bewaffnet, und ich hatte um so eher mit diesem Gewehr umgehen gelernt, da man mir seine Führung schon in dem Ordens-Hause der Priester erlaubt hatte. Mein Widersacher gieng vor mir her; er trat auf den stachlichten Klotz eines Baums, der unter dem Grase verborgen lag, und ein großer Dorn drang durch das dünne Leder seines Schuhes, und stach

ihn

ihn durch den Fuß. Er that einen Schrey, blieb stehen und setzte sich nieder; ich bezeigte einige Verwunderung; „es wird nichts zu bedeuten haben, lieber Sohn!“ sagte er. Zwar legte er die Bewegung meiner Seele sehr unrecht aus, wenn er sie dem Mitleiden zuschrieb, aber ohne Zweifel wollte er sie mit Fleiße so auslegen. „Beunruhige dich nicht, fuhr er fort, ich gehe nie aus, ohne einen gewissen Balsam bey mir zu haben. Nicht weit davon war ein Erd-Haufen mit Rasen bewachsen, der eine Art von Sitze ausmachte; er setzte sich darauf, entblößte den Fuß, und zog aus der Tasche zwey Fläschgen Balsam, um mit dem einen die Wunde zu bähen, mit dem andern sie zu verbinden. Sie blutete stark; flugs fuhr mir der Gedanke durch den Kopf: „es ist ein Mensch wie du; ein Dorn verwundet ihn, eine Lanze würde ihn tödten!“ Die Erinnerung seiner ersten grausamen Begegnung fiel mir in ihrer ganzen Stärke ein, und wie verhaßt und abscheulich er mir damals vorgekommen war, als er mich mit Schlägen, Schmähungen und bittern Spott überhäuft hatte; „er giebt sich für meinen Vater aus, dachte ich bey mir, er erweiset mir übertriebene Liebkosungen, und schreckt mich mit den fürchterlichsten Drohungen, wenn ich ihm nicht gehorche; sein Astaroth spricht er, würde mich von der Erde vertil-

gen; aber wenigstens soll das nicht durch ihn geschehen, denn ich selbst will die Erde von ihm befreyen und ihn wohl hindern, sich seines Balsams zu bedienen!" — Er hatte mir in dem Augenblicke den Rücken zugekehrt; ich zielte mit meiner Lanze nach ihm, traf ihn zwischen beyden Schultern, daß er mit dem Gesichte auf die Erde fiel und wie angenagelt auf dem Sande lag. In diesem Augenblicke überlegte ich nicht einmal, was aus mir werden würde, wenn ich nun hier allein wäre; mein einziger Gedanke war die Furcht, er möchte wieder aufstehen und mich seine schreckliche Rache empfinden lassen. Ich näherte mich ihm also, um ihm den Garaus zu machen, aber indem ich über den Rasensitz schreiten wollte, der zwischen uns war, glitschte mir der Fuß aus und ich fiel; ich wollte wieder aufstehen und fand mich an Händen und Füßen gebunden; der Mograby stand mir gegenüber mit jenem gräßlichen Blicke im Auge, der sein rechter Blick ist, sobald er sich nicht verstellen will. „Nichtswürdiger Meuchelmörder, rief er, du scheuest dich sogar nicht einen Vatermord zu begehen? Ich habe dich entlarvt, aber du sollst keine Bosheit mehr auf dieser Erde verüben!"

Mich hatte ein solches Entsetzen ergriffen, daß ich nicht einmal recht Achtung auf die beissenden Spöttereyen gab, womit er sich über mich und meine ganze Familie lustig machte. Mein Großvater, der Holzhauer wurde dabey nicht verschont, und das Ungeheuer rühmte sich, der Stifter des ganzen Glücks zu seyn, das die Familie und meine Mutter gemacht hätte. Er schleppte mich in seine fürchterliche Todtengrube; ich weiß nicht, wie lange ich darinnen gelebt habe, wenn man anders, leiden ohne zu denken, leben nennen kann.

Die fünf Prinzen hatten der Geschichte Badvildins mit der grösten Aufmerksamkeit zugehört. Als er damit fertig war, hefteten sich ihre Blicke auf den einzigen von ihnen, der seine Lebensgeschichte noch nicht mitgetheilt hatte. Er befriedigte sogleich ihre Ungedult.

5.

Geschichte
des Prinzen Schah-Adildin, von Damask.

O meine Brüder, ihr edeln und traurigen Gefährten meines Unglücks, begonn dieser, welche Gefühle habt ihr in meinem Herzen erweckt, und

welches Licht habt ihr meiner Seele aufgesteckt, um sich ihre eigenen Begebenheiten zu erklären! Jezt errathe ich alle die Dinge, die mir ein Räthsel schienen; ich erkenne in den verschiedenen Personen, deren Rollenspiel ich euch zergliedern will, denselben Böswicht, der so geschickt uns ins Verderben zu ziehen gewußt hat. Um die verschiedenen Umstände nicht zu verwirren, die mir alle nothwendig mit einander verbunden zu seyn scheinen, will ich, nach dem Beyspiele des tartarischen Prinzen, mit meiner Erzählung ein wenig weit ausholen.

Meine Mutter verlohr in ihrem vierzehenden Jahre die ihrige, welche als sie starb 35 Jahr alt war, und blieb unter der Vormundschaft ihrer Großmutter, einer sehr bejahrten Matrone, die ich nur Großmütterchen zu nennen pflegte. Um diese Zeit ließ sie sich mein Bestes sehr angelegen seyn und ich wähnte, daß ich ihr große Verbindlichkeit schuldig wäre, aber jezt, da ich über eure Ezählungen nachdenke, die ich mit angehört habe, sehe ich deutlich, daß ich ihr all mein Unglück zu verdanken habe. Gegen mich selbst mochte sie wohl ganz unschuldig seyn, aber sie war in Rücksicht meiner so wie ihrer selbst gewaltig irre geleitet und geblendet worden. Ich muß

euch

euch eine treue Schilderung von meiner sogenannten Großmutter liefern, aber in dem Gesichtspunkte, aus welchen ihr mich jezt in Stand gesezt habt, sie zu betrachten, das heißt, als Helfershelferin des Mograby, zu meinem und vielleicht zu meiner ganzen Familie gegenwärtigem Unglücke. Sie hieß Hameneh. Sie hatte nur eine Tochter gehabt, war mit einem Kaufmanne von Damask verheyrathet gewesen, und sehr frühzeitig Wittwe geworden. Ich erinnere mich, daß ein junger Edelknabe, der von dem Könige, meinem Großvater sehr geliebt wurde, zu mir sagte: „sieh dich vor, daß die Großmutter dich nicht für lauter Heiligkeit unter die Erde bringt, wie sie ihren Mann und Schwiegersohn auch unter die Erde gebracht hat!“ Wahrscheinlich hatte der junge Edelknabe dergleichen Reden von meiner Großmutter führen hören, denn man hieß sie nur, Hameneh die Heilige, oder, die Heilige von Damask; und nie hat jemand den Schein der Heiligkeit weiter getrieben, als sie. Sie gieng nie anders als verschleyert aus, und ihr Schleyer war größer und dichter, als aller andern Weiber. Aber ihr Anzug, der immer sehr dunkelfarbig war, ihr großer, hagerer und ungeachtet ihres Alters gerader Wuchs, würden schon allein sie kenntlich gemacht haben, wenn der Koran, den sie immer unter

dem Arme trug und ein Rosenkranz *), dessen Korallen so groß wie die Eyer waren, sie nicht zur Gnüge ausgezeichnet hätten. Sie kleidete sich in Trauer, wenn jemand wo gestorben war, um mit zur Leiche zu gehen; sie mischte sich unter die Verwandten, und dieser ihr wirklicher Schmerz war gar nichts im Vergleich mit dem Schmerze, den meine Großmutter zeigte; wenn man daher die Betrübniß eines Weibes schildern wollte, die ihren Mann verlohren hatte, so pflegte man nur im Sprichworte zu sagen: sie weint so herzlich um ihn, wie die Heilige!

Als sie sich einstmals bey dem Begräbnisse eines Kadi ganz abgeheult und abgehärmt hatte, ungeachtet jedermann von diesem Kadi nichts als Böses sprach, so konnte sich meine Mutter nicht entbrechen, zu ihr zu sagen: „¿aber Großmütterchen, warum betrübst du dich denn über den Tod eines so bösen Mannes?“ Eben deswegen, gab sie zur Antwort, that ich es, weil er kein guter Mann war, denn wenn ich nur die guten beweinen wollte, so würde ich nicht eine Thräne zu vergießen brauchen. ¡Doch höre,

*) Die Derwische, Santone ꝛc. tragen am Halse einen Rosenkranz, den sie Mosphahe nennen.

höre, die Männer sind schlimm, aber die Weiber sind noch hundertmal schlimmer! das alles stirbt dahin wie die Fliegen, und versinkt in dem Unflate der Sünden wie die Säue; dann kommt der Todes-Engel und bringt sie an einen Ort, wo Mohamed sie nicht herausholen kann; sprich selbst, ¿ob man da nicht weinen soll? ¡Die am bösesten sind, sind auch am meisten zu beklagen, und daher thut's Noth bey ihnen, daß man an ihrem Grabe bete, um die Vögel der Hölle von ihnen zu verscheuchen, die ihnen Herz und Eingeweide fressen, ohne daß man's gewahr wird!" — Auch fühlte sie so innig, wie sehr die Todten ihres Gebets benöthigt wären, daß sie nicht ehe zu Bette gieng, bis sie vorher auf die Todtenhöfe geschlichen war, und unter den Gräbern verweilt hatte, um, wie sie sagte, sich der einzigen wahren Pflicht zu entledigen, welche denen obliege, die noch auf der Erde wandeln. Hier erbaute sie das Volk durch die Frömmigkeit und das gottseelige Wesen, womit sie gewöhnlich ihre Gebete verrichtete. Die Fackiren und Derwische, denen sie ins Amt grif, als sie sahen, daß man sich lieber an diese Matrone, als an sie wendete, um für sich beten zu lassen, und daß sie auch nicht die kleinen baaren Erkenntlichkeiten dafür verschmähte, gaben, von Neid und Eigennutze getrieben, eine Klage wider

sie beym Ilnakib *) ein. Die Häupter der beyden Orden kamen nicht mit leeren Händen zum Richter und sobald sie ihm so verständlich gemacht hatten, daß sie eines günstigen Ausspruchs von ihm bedürften, bestieg er pathetisch seinen Richtstuhl, und bat sie sich über die Ursach ihres Besuchs herauszulassen. „Herr, sagten sie, ein altes Weib, der deine Weisheit das Handwerk legen muß, begnügt sich nicht, ganz wie von Sinnen und mit zerstreuten Haaren hinter allen Leichenbegängnissen herzulaufen, und ein Geheul auszustoßen, welches alle Aufmerksamkeit von unsern Gebeten abzieht, kurz ein Scheusal mehr im Gefolge des Todes zu seyn; sondern sie irrt auch auf den Todtenhöfen von Damask umher, schleicht in die Gräber und hat die Keckheit, dort ganz laut das El-Fathea und El-Rathmeh **) herzubeten, ungeachtet das eigentlich unsers Amts ist. Das Volk, das sich durch ihre Grimassen und Verzuckungen täuschen läßt, verschmäht den Beystand, den wir den gestorbenen Gläubigen leisten können, und sezt sein ganzes Vertrauen auf die andächtigen Possen dieses

*) Das Oberhaupt der Kadis.

**) Der Eingang des Gebets, und das Gebet für die Todten.

dieses scheinheiligen Weibes. Wir bitten dich daher, gestrenger Herr, du wollest der alten Hameneh, die man nur spottweise und nie im Ernste die Heilige nennen kann, verbieten, sich mit heiligen Werken abzugeben; du wirst Gott und seinem großen Propheten dadurch einen wohlgefälligen Dienst erweisen und zugleich die Ehrfurcht befestigen, welche man den gottesdienstlichen Ceremonien schuldig ist.“

Ich bin jetzt überzeugt, daß wenn der Ilnakib auch nicht bestochen gewesen wäre und sogar die waren Bewegungsgründe der Bittenden geahndet hätte, er doch eine so billige und vernünftige Foderung wie diese nicht hätte abschlagen dürfen. Aber der Richter hatte noch einen überzeugendern Bewegungsgrund nöthig, ehe er sich entschließen konnte, das Volk zu beleidigen, wenn er es der öffentlichen Gebete der Heiligen beraubte. Diesen überzeugenden Bewegungsgrund fand er dann in dem Golde, das man ihm in die Hände gedrückt hatte, und dessen Gewicht der Waage der Gerechtigkeit ganz den Ausschlag gegen die Hameneh gab. Sie erhielt ein förmliches Verbot, in Zukunft sich in die Gebete zu mischen, welche die Fackire und Derwische in den Gräbern verrichteten, bey Strafe auf das strengste gezüchtigt zu werden, wenn sie die Verwegenheit hätte, sich

auch nur dort blicken zu lassen. Dieser Befehl war ein Donnerschlag für sie; sie hatte Anfangs Lust das Volk aufzuwiegeln, über den Ilnakib und seine Creaturen zu schreyen, und zwar so laut zu schreyen, daß es bis zu den Ohren des Königs von Damask erschölle; allein in diesem Vorhaben wurde sie durch eine sehr einladende Botschaft gestört.

„Bist du nicht die gute Heilige, Hameneh, fragte sie eine wohlbekleidete Sklavin von sehr gutem Ansehn? — „Ja, antwortete sie.“ — „Wenn das ist, fuhr die andere fort, so wirst du meinen Herrn, einen reichen armenischen Kaufmanne, der sich hier in der Nähe, in dem Kan aufhält, unendlich verbinden, wenn du geruhen wolltest ihn zu besuchen; er hat deines Gebets sehr vonnöthen und wird sich für diese Gefälligkeit dankbar zu bezeigen wissen.“ „Den Kundmann müssen wir uns nicht aus den Händen gehen lassen, dachte Großmütterchen bey sich, damit nicht die Fackirs ihn uns vor der Nase wegfischen. Die Läden und Vorrathsgewölber des Kans von Damask sind wohl so viel werth als die Gräber auf den Todtenhöfen und in Erwartung, bis ich mich anderswo und auf eine andere Art rächen kann, will ich meinen Feinden bey den Kaufleuten, wenn sie mir wie sie thun müssen Gehör verlei-

hen,

hen, schon genug einbrocken. Dieß ganze Pfaffengeschmeiß würde mein Freund gewesen seyn, wenn ich mit ihnen hätte theilen und meine Thür ihnen öfnen wollen; aber ich habe eine Tochter zu erziehen, und zu verheyrathen und sie würden mein Haus in übeln Geruch gebracht haben; ich gewinne mehr für meinen Ruf, wenn ich in meinem Viertel einige gutangebrachte Allmosen ausspende, als wenn ich täglich 30 solche Tagediebe, wie sie, fütterte!"

Indem Hameneh so mit sich schwatzte, kam sie im Kan an, hier fand sie auf einem weichen, wohlausgepolsterten Sofa, einen, dem Anscheine nach schon sehr bejahrten Mann sitzen. Er war groß von Statur, hatte einen weißen, dicken, langen, ehrwürdigen Bart, einen ungeheuern großen Turban, und ein Armenisches Kleid mit weiten Falten an. Dieser Mann, sobald er Großmütterchen gewahr wurde, kam ihr bis an die Thür des Gewölbes auf das ehrerbietigste entgegen. „Ich danke, ehrwürdige Matrone, redete er sie an, indem er ihr die Hand gab, um sie auf dem Sofa Platz nehmen zu lassen, ich danke meinem günstigen Geschicke, das mich nach Damask geführt hat, um hier ein Hülfsmittel für mein Anliegen in dem Beystande der heiligen Person zu finden, die mich jezt mit ihrem Besuche zu beglücken

ge=

gerufft.“ — „Nicht Jedermann, lieber frem-
der Herr, denkt so wie du, erwiederte Hame-
neh; — die Fackiren, die Santons!“ — „Wir
wollen uns jezt nicht über die Art und Weise
ärgern, fiel ihr der Armenier ins Wort, wie die-
se Leute die Sachen zu beurtheilen pflegen; man
weiß im Kan, was für Ränke sie gegen dich
geschmiedet haben; sie haben ihren bekannten
Karakter behauptet, ohne dem Deinigen scha-
den zu können, und das allgemeine Zutrauen,
wovon ich dir jezt ein neues Beyspiel gebe,
ist Beweiß davon. Ich habe das Unglück ge-
habt einen Bruder zu verliehren; er hat mich
zu seinem Erben eingesetzt, mich, der ich selbst
keinen Erben habe; sein Grab liegt weit von
hier, tief in den Armenischen Gebirgen; aber
man kann ja überall beten und ich habe dich
ersuchen lassen, hier das gute Fürwort deines
Gebets für ihn bey Gott einzulegen!“ —
„Herr, erwiederte Hameneh, ich habe schon
meine Abwaschungen und meine zwey Morgen-
gebete verrichtet; aber ich bin bereit, zu thun,
was du verlangst; nur wünschte ich zu erfah-
ren, welches Gewerbe der Verstorbene trieb,
und zu welchem Fehler er am meisten geneigt
zu seyn schien.“ — „Er war, ehrwürdige
Frau, ein Kaufmann, wie ich; hier sind seine
Handlungsbücher; vielleicht war er ein wenig
dem schönen Geschlechte zu hold, und ich glau-
be

be sogar, daß ihn das vor der Zeit ins Grab gebracht hat, aber ich habe die Hoffnung, daß Mohamed es ihm verzeihen werde!" — „Das hoffe ich auch!" dachte ohne Zweifel die fromme Hameneh bey sich; „gieb diese Handlungsbücher her, sprach sie, ich will meinen Rosenkranz darum binden; der Mensch unterliegt in seinen Geschäften beständigen Versuchungen, die ihn zu Ueberschreitung seiner Pflichten verleiten. Ist der Verstorbene in diesem Falle gewesen, so wollen wir Vergebung für ihn vom Himmel auswirken; denn was den Tod betrift, der hält immer seine Stunde; weder Schicksale noch Feindes-Schwerd, noch Frauenliebe, können sein Ziel um ein Haar breit verrücken!" — „Schön gesagt! rief der Armenische Kaufmann; hier sind die Handlungsbücher!" —

Hameneh nahm hierauf allerhand kleine Ceremonien vor, kniete nieder, öfnete ihren Koran und that laut ihr Gebet. Der Armenier, während sie so beschäftigt war, schien ganz mit Ehrfurcht erfüllt, und in gottselige Betrachtungen vertieft zu seyn. Als das Gebet zu Ende war, zog er zwey Goldstücke aus seinem Beutel, und gab sie der Hameneh mit den Worten: „Heilige Frau, in dem Zustande in welchem sich mein Herz und meine Seele befin-

befinden, würde mir deine Gesellschaft ein gro-
ßer Trost seyn; erzeige mir die Ehre und spei-
se bey mir!" — Eine so verbindliche Einla-
dung konnte Hameneh unmöglich von sich
weisen und sie fand bald Ursach, es sich nicht
reuen zu lassen, denn das Essen war vortref-
lich. „Das ist so mein gewöhnlicher Tisch,
sagte der Armenier; aber leider bin ich nicht
immer so glücklich, wie heute, mich so erbau-
lich unterhalten zu können, wie jetzt mit dir;
denn bitte ich jemand aus dem Kan zu Tische,
so wird von nichts als Handelssachen gesproch-
en, und ich bekenne offenherzig, daß es mir
wohl thut, wenn ich mir zuweilen meine ge-
wöhnlichen Berufsgeschäfte aus dem Sinne
schlagen kann. Aber ich bin mit niemand zu
Damask bekannt, und auch in Knüpfung neu-
er Bekanntschaften ein wenig furchtsam." —
„Du hast ganz recht, lieber Herr, sagte
Großmütterchen; es würde dir sehr schwer,
vielleicht unmöglich fallen, jemanden zu Da-
mask zu finden, der deines Umgangs werth
wäre. Der Fluch ruht auf dieser Stadt, und
wäre das Gebet einer guten Seele nicht, die ich
nicht nennen will, das aber Tag und Nacht gen
Himmel steigt, so würde es schon längst Feuer
und Schwefel auf Damask geregnet haben.
Es giebt hier keine andere Religion, als die
des Goldes, keine andere Gerechtigkeit, als

die

die des Eigennutzes; Handel und Wandel ist offenbare Spitzbüberey. Wenn Einwohner aus Damask in dein Gewölbe kommen, so habe ja die Augen überall; denn sie haben so viel krumme Diebesfinger, um dir deine Kostbarkeiten zu mausen, als die Spinne Füße hat. Willst du mit ihnen Tauschhandel treiben, so werden sie dir gefärbtes Glas für einen Karfunkel auflügen; kömmst du in ihre Gewölbe, um einen Stoff zu kaufen, so sind's lauter Grüsse und Höflichkeiten, und Höflichkeiten und Grüsse, und so lassen sie dich die Runde vom ganzen Zimmer machen, bis sie mit einem Ruck des Arms das Fenster verschlossen haben, welches auf die Mängel des Stücks Zeuch, das sie dir weisen wollen, zu helles Licht geworfen haben würde. So sind die hiesigen Männer beschaffen, vor denen man sich nicht genug hüten kann. Und vertraust du dich den Weibern an, so wirst du dich noch weit übler betten." — „Ich habe sagen hören, erwiederte der Armenier, daß sie sehr zuthunlich und sehr schön wären." — „Zuthunlich? gab Großmütterchen zur Antwort; warum sagst du nicht lieber verbuhlt? Aber alles ist bey ihnen nur Verstellung, man weiß schon, wo sie damit hinaus wollen; und wenn sie schön aussehen, so ist es mehr der Kunst als der Natur zuzuschreiben; ihr Gesicht ist unten bleich

und

und oben mit Schminke übertüncht, und die kleinen schwarzen Flecken, *) die sie so kokett hier und da anzubringen wissen, um die Weisse ihrer Haut zu heben, sind mit Fleiß aufgelegt, um die zurückgebliebenen Maale von gewissen Krankheiten zu verbergen: alles, sogar ihre Launen, sind studiert. Ueberdieß giebt es kein einziges Spiel, worinnen sie nicht betrügen sollten. Sie würden es dahinbringen, daß ich mich schämte, mit ihnen von einerley Geschlechte zu seyn, wenn ich mich nicht frühzeitig bemüht hätte, mich von allen ihren Mängeln zu bessern."

„Ehrwürdige Matrone, sagte der Kaufmann, du giebst mir durch die Stärke des Eindrucks, welchen die Fehler Anderer auf dich machen, einen sehr hohen Begrif von deiner Tugend. Ich trenne mich ungern von dir, und nur in der Hoffnung, daß wenn du dir diesen Abend die Angelegenheiten von weiland meinem armen Bruder wirst haben empfohlen seyn lassen, du dich morgen wieder hier einfindest, um deine guten Werke von neuem fortzusetzen."

Die

*) Die Mode der Schönpflästerchen haben unsere Damen zur Zeit der Kreuzzüge aus Arabien bekommen.

Die alte Heilige verließ den Kan und fühlte sich schon zum Theil über das Verbot des Oberkadis getröstet. „Ich lobe mir, sagte sie bey sich im Weggehen, ich lobe mir doch einen Armenischen Kaufmann; diese Leute haben solide Grundsätze in der Religion und wissen die Tugend zu ehren, wie sie geehrt werden muß. „Den andern Morgen fand sie sich noch vor der bestimmten Stunde im Kan ein, und wurde noch höflicher empfangen. Die Gebete wurden mit einer sichtlichen Verdoppelung von Eifer und Innbrunst wiederholt. „Mein armer Bruder! seufzte von Zeit zu Zeit der Armenier mit gerührter Miene. Nein, nie hätte ich erwartet, solche gottseelige Unterstützung in einer so sittenverrufenen Stadt, wie Damask, zu finden!" — Hameneh, die dieses alles hörte, vervielfachte ihre Beweise von Frömmigkeit. Endlich wurde es Tischzeit und die Speisen waren noch leckerer und ausgesuchter als gestern; gegen das Ende der Mahlzeit begieng ein großer Sklave die Unbesonnenheit, eine Flasche Wein auf den Tisch zu setzen. Illage-Kadaheh, sagte sein Herr zu ihm; du fehlst gegen die schuldige Achtung; du wirst dieser würdigen Matrone ein Aergerniß geben." Der Neger that, als ob er die Flasche wieder wegnehmen wollte; „nein, rief Großmütterchen, laß sie nur stehen. Wehe dem! lieber Herr der

ein Aergerniß nimmt! Mohameds Verbot geht nicht auf Leute von deinem Alter, sondern trift nur solche, die von unordentlichen Leidenschaften aufbrausen. Mein Arzt hat mir den Wein als eine Arzney verordnet, seit ich an Magenschwäche leide; doch in der Ramasans-Zeit rühre ich ihn nicht an, und wenn es mir das Leben kosten sollte; denn dann wäre es besser zu sterben, als die Fasten zu brechen!" — „Du beruhigst mich, heilige Frau, sagte der Armenier, und ich will es wagen, mit dir davon zu trinken, in der Zuversicht, daß ich nicht gegen das Gesetz sündige. Ich bewundere immer mehr und mehr, welch ein Gewinn es ist, mit Leuten von Einsicht umzugehen, um von ungegründeten Skrupeln befreyt zu werden!"

Während dieses Gesprächs wurde die Flasche leer, und man stärkte noch die vorgeschriebene Diät des Arztes durch ein Glas vortreflichen Liqueur; man hatte sich länger, als gestern bey Tische verweilt, dafür wurde aber auch die Session gedoppelt bezahlt, denn die alte Heilige empfieng vier Goldstücke und eine neue verbindliche Einladung auf morgen. Man kann leicht denken, daß Großmütterchen sich noch pünktlicher als pünktlich einstellte und ihre Obliegenheiten mit einer Innbrunst sonder gleichen erfüllte, denn so wie jeden Tag der

Ei-

Eifer ihres Gebets zunahm, so nahm auch die Sorgfalt des Armeniers in der Bewirthung und Belohnung zu, und man schmälte nicht mehr mit Illage-Kadaheh, wenn er schon gegen die Mitte des Bankets Wein aufsetzte. Die verbindlichen Ausdrücke, die man von beyden Seiten an einander verschwendete, nahmen kein Ende, und noch verbindlicher war der Schluß, als der Armenier aus seinem Beutel acht Goldstücke statt der vier gestrigen hervorzog. Großmütterchen, die wieder auf Morgen gebeten war, gieng nach Hause und ihr Kopf war halb verrückt. „Nein es ist nicht anders möglich, sagte sie, der Mann hat sich in mich verliebt. ¿Wenn er mich heyrathete?... Ey nun, ich würde ihn heyrathen, nicht meinetwegen, sondern des Besten meiner Enkelin wegen.“ Als sie den andern Morgen ihre kleinen Geschäfte im Kan wieder anfieng, hatte sie sich sorgfältiger angezogen und die widerwärtigsten Runzeln wegzubringen gesucht. Nothwendig mußte der Armenier merken, wie man sich es hatte angelegen seyn lassen, ihm zu gefallen. Seine höflichen Reden, sein reichlich besezter Tisch und 16 Goldstücke schienen zu beweisen, wie sehr er davon gerührt sey, aber es entwischte ihm kein Wörtchen von dem Geständnisse, das man von seinen Lippen so sehnlich zu vernehmen wünschte. Fünf Tage verstrichen, ohne

daß in dem wechselseitigen Betragen auf beyden Seiten die geringste Aenderung vorgieng, den einzigen Punkt ausgenommen, daß von Tag zu Tage das Hoch- und Wohlleben und die Goldstücke sich vervier- und verfünffachten, so daß am fünften Tage, mein gutes Großmütterchen, welcher der Wein ein wenig in die Beine gekommen war, beym nach Hause gehen, unter der Summe, die sie mit sich schleppte, fast zu Boden sank. „Sieh! sagte sie zu ihrer Enkelin, der sie ihr gutes Glück und ihre Hoffnung nicht hatte verbergen können, sieh, ob er mich nicht heyrathen wird? Er hat mir nach und nach eine volle Ausstattung in die Hände zu spielen gewußt, und es wird nicht lange währen, so wirst du den Armenier zum Stiefgroßpapa bekommen.“

Oft habe ich meine Mutter mit meinem Vater über die Thorheiten lachen hören, welche Großmütterchen diesen Abend begieng; ich hörte sie damals sagen, was mich jezt wundert; und doch ist sie eine Heilige; ganz Damask sagt es und sie hat es bewiesen, denn ihr Rosenkranz thut Wunder. Nach Verlauf von neun Tagen war Großmütterchens Rolle zu Ende, und nun die Reihe an dem vorgeblichen Armenier, die seinige zu spielen; als sie in den Kan trat, kam er ihr mit einem freu-

freudigen Gesichte entgegen. „Komm heilige Frau, empfange den Tribut meiner Dankbarkeit; nimm Platz; meines Bruders Angelegenheiten sind durch dein Gebet nun völlig in Ordnung gebracht. Ich will dir jezt nicht verhehlen, fuhr er fort, daß ich dir Anfangs, um dich nicht durch die Aussicht so vieler Schwierigkeiten abzuschrecken, manche mir sehr schmerzhafte Umstände verschwiegen habe. Dreymal hatte ich nach einander im Traum meinen unglücklichen Bruder gesehn, wie er mit Ketten gefesselt war, und von schrecklichen Quaalen gemartert wurde. Ich wuste nicht, welchen Ausweg ich ergreifen sollte, um ihm Linderung zu verschaffen, eine geheime Stimme rief mich nach Damask und ich glaubte immer, daß ich die große Wallfahrt würde antreten müssen. Aber ich erhielt zu Damask mehr, als ich nie durch diese Pilgerreise bewirkt haben würde, denn diese Nacht hatt' ich ein Gesicht, und mein Bruder erschien mir in einem leinenen Gewande von blendender Feinheit und Weiße; dein Rosenkranz machte einen Heiligen-Schein um sein Haupt, und die Korallen glänzten wie so viel Sterne. Gebiete nur über meine Erkenntlichkeit ehrwürdige Matrone, und fodere alles, was dir gefällig seyn wird; der ganze Nachlaß meines Bruders soll dein seyn, und wir werden uns beyde glücklich schätzen, wenn wir

dadurch im Stande sind, dem Himmel, dessen Werkzeug du bist, einen Theil unserer Schuld abzutragen.“

Großmütterchen gestand nachher ihrer Enkelin offenherzig, daß sie sich vorher nicht geschmeichelt habe, so gut bey dem Himmel angeschrieben zu stehn. „Sieh, sagte sie, was das thut, wenn man hier demüthig ist; man bildet sich dann immer ein, daß man gar nicht in Betrachtung kommt.“ Obgleich ihr gutes Glück sie ein wenig betäubt hatte, so faßte sie doch den Entschluß, sich so gut als möglich in das zu schicken, was ihr hier auf Erden schon bescheert werden sollte, sie legte mit einem ungezwungenen Wesen ihren Rosenkranz und ihren Schleier auf einen Tisch. „Herr, sagte sie, Gott ist ein gütiger Gott, und er läßt Gnade wiederfahren, wem er will; daß er so gnädig an deinen Bruder gehandelt hat, das sehe ich schon als einen großen Theil meiner Belohnung an: aber jetzt wollen wir uns erst zu Tische setzen, und überlegen, was wir noch weiter zu thun haben.“

Man schmauſete prächtig und Illage-Kaheh wagte es, einige Flaschen Wein auf den Tisch zu setzen, ohne deswegen ausgescholten zu werden. Großmütterchen aß und zechte so

gut

gut es gehen wollte, und ohne Zweifel beluſtigte es ihren freundlichen Bewirther nicht wenig, ſie ſo artig und flink ſich ſtellen zu ſehen; aber endlich kam der Augenblick der nähern Erklärung als der Tiſch abgeräumt wurde. Der Armenier nahm Hameneh ehrerbietig bey beyden Händen, und lies ſie auf dem Sofa nieder ſetzen. „Heilige Frau, ſagte er, gieb mir ein Mittel an, wie ich die Verbindlichkeiten erkennen kann, die ich mit dir eingegangen bin.“ — „Aber, antwortete Großmütterchen, wenn die Jahre ſich einander faſt gleich ſind, wenn die Stimmungen des Gemüths zu einander paſſen, wenn man einerley Grundſätze hat“ — „¿Was willſt du mir zu verſtehen geben, würdige Matrone? du wirſt meine betrübte Reue vermehren, ja gewiß, das wirſt du, denn ſonſt würde ich dir längſt zuvorgekommen ſeyn. Vernimm mein Unglück. Als ich den Zuſtand erfuhr, in welchem ſich mein Bruder befand, und die Büßungen, die er ſich zugezogen hatte, lediglich ſeiner übertriebenen Liebe zu dem Frauenzimmer zuſchrieb, mir auch ſelbſt in dieſem Stücke Vorwürfe zu machen hatte, ſo that ich das Gelübde, nie zu heyrathen, ſobald es mir gelingen ſollte, ihn aus ſeiner Verdammniß zu erlöſen.“ — „Das iſt freylich ſehr ernſtlich gemeint, erwiederte Hameneh, aber

es giebt doch noch ein Hülfsmittel dagegen. Man wallfahrtet nach Mekka, um sich von einem Gelübde wie dieses, lossprechen zu lassen, und kann dann ohne Skrupel zu einer ehelichen Verbindung schreiten, sobald nur diese anständig und vernünftig ist." — „O, sehr vernünftig!" antwortete der Armenier. — „Ich will dich begleiten." — „Dich und deinen Rosenkranz, würde ich auch bey dieser Wallfahrt nicht von mir lassen: aber unglücklicher weise können wir in diesem Jahre nicht mehr daran denken, denn die Karawane ist schon abgereiset. Wir müssen nun die vom künftigen Jahre abwarten, und unterdessen sehen, liebe Heilige, was ich für dich thun kann." — „Hilf mir, mich an den Fakiren, den Derwischen, ihren Obern und dem Ilnakib rächen." — „Soll ich dich etwa von allen diesen Leuten auf einmal befreyen? Das würde das Ansehen eines allgemeinen Sterbens haben, und die Geissel der Pest steht mir nicht zu Gebote. Doch glaube nicht, als ob ich deinen Durst nach Rache mißbilligte, im Gegentheil, Rache ist zur Ruhe der Menschen nöthig, und ich will dir das mit vier Worten beweisen. Nicht wahr, wenn heute jeder seinen Feind mordete, so würde morgen ein allgemeiner Friede auf Erden herrschen? und was ist wünschenswerther als ein solcher Friede? Ich sa-

ge nicht, daß ich deine Feinde schonen werde, wenn es in meiner Gewalt stünde, die zu schonen, welche nicht gefährlich sind; überdieß brauchte ich zu dieser Art von Dienstleistung einige Zeit, um Maaßregeln zu nehmen. ¿Wäre es nicht möglich, etwas Anderes für dich zu thun, das blos auf dich Beziehung hätte? Hast du kein Kind?" — „Ach Herr, ich habe nur noch eine Enkelin am Leben." — „¿Wie alt ist sie?" — „Sechzehn Jahr." — ¿Sechzehn Jahr? Ein schönes Alter! sie muß viel von dir haben und eben so liebenswürdig seyn!" — „Schmeichler! aber die Wahrheit zu sagen, ich glaube nicht, daß es auf dem ganzen Erdboden noch eine giebt, die ihr an Schönheit und klugem Betragen gleich kommt.

Der Kaufmann stund ganz gelassen von seinem Sofa auf, stieg auf einen Tritt, hohlte eine Schachtel herunter, die ganz oben stund, machte sie auf und zog ein Halsband von Perlen heraus, die ihr Wasser, ihre Form und Gleichheit unschätzbar machte. „Dieß, sagte er, soll der Rosenkranz meiner schönen und frommen Enkelin werden, berühre ihn mit dem deinigen, um ihm einen Werth zu geben, und dann wollen wir hingehen und ihr ihn bringen!" — Hameneh deren Mann ein Perlenhändler gewesen war, und die sich also auf

diese Waare verstund, erblickte hier ein Geschenk, das einer Königin würdig gewesen wäre. Sie überlegte, daß ein Mann, der ein Präsent von diesem Werthe einer jungen Person mache, die er nicht kenne, und auf deren Hand er keine Ansprüche machen könne, auch keinen Augenblick anstehen würde, die Wallfahrt nach Mecca anzutreten. Freude funkelten aus ihren Augen. „Du weißt deine Geschenke, sagte sie, mit einer so guten Art anzubieten, daß es unmöglich ist, dir etwas abzuschlagen. Du wirst die erste Mannsperson seyn, welche meine liebe kleine Ratissa zu Gesicht bekommen hat."

Man kann sich leicht vorstellen, wie sich der Armenier in dem Hause meiner Großmutter betrug; er überhäufte Hameneh und ihre Enkelin mit Höflichkeiten und Achtung; beyde waren über ihn entzückt, und er lud beym Abschiede Großmütterchen ein, dem morgenden Tag bey ihm zuzubringen. Die Alte nahm mit Freuden eine Einladung an, von der sie glaubte, daß sie schon auf Abschlag der künftigen Wallfahrt wäre. Sie gieng sehr frühzeitig hin und fand den Armenier eben beschäftigt, einen Juwelen-Kauf abzuschließen. „Ich bin gleich zu deinem Befehle, heilige Frau," sagte er; und augenblicklich schickte er seine Käufer fort, mach-

machte seine Kästgen zu und sagte zu seinem ersten Sklaven: „Illage-Kadaheh, du wirst wissen, daß wenn diese würdige Matrone bey mir ist, ich durch keine Ueberlästige gestöhrt seyn will."

Sie nahmen Platz auf dem Sofa; du hast mir, sagte der Armenier die Bekanntschaft eines sehr liebenswürdigen Mädchens verschaft. Ich habe für sie gleiche Gesinnungen wie für dich; der Gedanke, ihr Glück zu machen, ist mir fast die ganze Nacht nicht aus dem Kopfe gekommen, und nach Tische will ich dir meinen Plan mittheilen." Die schmeichelhaften Hoffnungen, welche eine solche Anrede in dem Herzen der Hameneh erzeugte, mußten nothwendig auf ihre heitere Laune und guten Appetit die beste Wirkung haben, auch that sie sich in beyden hervor, doch bemerkte man an ihr eine gewisse ängstliche Sehnsucht, daß die Mahlzeit zu Ende seyn möchte." Wir wollen von unserer lieben kleinen Enkelin sprechen, sagte der Armenier. „Weißt du wohl, daß sie würdig wäre die Gemahlin eines einzigen Königs-Sohns zu werden?" — „Freylich glaube ich das auch, antwortete sie; aber die Könige werden darauf Verzicht thun müssen, weil wir nicht bis zu ihnen hinanreichen könnten."
„Liebe Heilige, mir stehen mehr Hülfsmittel zu

Befehle, als du dir nicht träumen lässest. Du vermagst viel im Himmel, und ich, ich vermag etwas auf Erden. ¿Was giebst du mir, wenn durch meine Vermittelung deine Tochter die Gemahlin des Thronerben eines mächtigen Monarchen wird?" — „Ich gäbe dir.... Doch du wirst ja so Herr über meinen Leib nach der Mekka-Reise; ich kann dir also jezt nichts mehr geben, als meine Seele." — „¿Deine Seele, gute Heilige? Ich kenne sie. Ich nehme das Geschenk im Namen dessen an, für den alles geschieht, was ich thue und dem ich alles schuldig bin, was ich besitze und was ich vermag! Gieb mir eine Koralle von deinem Rosenkranze, ich will sie schnell durch eine andere ersezt haben.... ¡So, nun bin ich zufrieden, nun werden wir dich ganz besitzen! Schlafe ruhig; deine Enkelin gehört in Zukunft uns beyden allein; ich reise ab, um unsere Angelegenheiten zu besorgen; ich lasse mich nicht weiter über meinen Plan heraus, aber du wirst mich nicht eher wieder sehen, als bis er seiner Vollendung ganz nahe ist.

Großmütterchen kam nach Hause, und hatte den Kopf so voll der schmeichelhaftesten Hoffnungen, daß es hinreichend gewesen wäre, sie um ihren Verstand zu bringen. „Liebe Natissa, sagte sie zu meiner Mutter, von der ich

euch

euch bald mehr, als bisher, zu erzählen haben werde, gieb hübsch Achtung auf dich; iß kein unreifes Obst, damit du deine schöne Farbe nicht verliehrst; lege zwey Kissen unter deine Arme, wenn du schläfst, damit deine Hände hoch liegen und ihre Weiße behalten; morgen will ich dir eine Haarpommade geben, daß dein Haar darnach wachsen soll, wie das Gras nach dem Mayenthau. Stelle dir vor, du bist dereinst einem Königssohne zur Gemahlin bestimmt. Sieh, hier bring ich dir ein Halsband, schöner als das Halsband der Königin von Damask; wir werden zusammen die Pilgerreise nach Mekka thun und ich werde dich, wie eine Prinzessin aus Indien auf einem weißen Elephanten dahin wallfahrten lassen; sey nur recht fromm liebes Kind; verrichte pünktlich deine fünf Gebete; stelle dir vor, daß du das Alles der Innbrunst meines Gebets zu verdanken hast. Gieb acht, ob der Ilnakib und die Fakiren, die mich vom Gebete abhalten, nicht werden gezüchtigt werden, wie sie es verdienen.... Ja, ja, das werden sie, verlaß dich nur darauf!" — Dieß alles sagte sie in der Verwirrung, in welche sie die Freude versetzte, und dann fieng sie wieder von vorne bey allen den kleinen Details an. Während diesen Unterredungen, die einige Tage dauerten, schafte der armenische Kaufmann,

nach-

nachdem er seine Rechnungen berichtigt hatte, sein kleines Waarenlager fort und verließ Damask. Damask ist eine Stadt, wo ein steter Zusammenfluß von Fremden aus allen Weltgegenden ist. Während der armenische Kaufmann die Stadt durch eins ihrer Thore verlassen zu haben schien, kam zu einem andern ein Fremder von einem noch weit ehrwürdigern Ansehen herein, der aber nicht von der Beschaffenheit war, um mit der Heiligen von Damask in Verbindung zu kommen. Es war ein jüdischer Rabbiner, dem man an seinen bis an die Schläfe geschornen Haupte, und an dem großen Thaleb *) erkannte, der ihm den Kopf bedeckte und bis auf die Schultern gieng; seine Haare, welche er über den Ohren wachsen ließ, fielen ihm auf die Brust und vermischten sich mit dem Barte, der schneeweiß, wie sie, den Magen bis an den Gürtel verhüllte; ein Kameel, das von einem Neger von mehr als gewöhnlicher Größe, geleitet wurde, trug in abgemessenem Schritte den hochwürdigen Mann. Sobald er innerhalb des Thors der Stadt gekommen war, sagte er zu seinem Mohr:

„Illa-

*) Ein Stück Zeuch, womit sich die jüdischen Rabbinen den Kopf statt des Turbans oder Huts bedecken.

„Illage-Kadaheh erkundige dich, wo Herr Samuel, der Schatzmeister des Königs von Damask wohnt?“ — „Samuel war ein Jude, welcher vom Könige zum Ober-Einnehmer seiner sämtlichen Einkünfte bestellt war. Die Wohnung eines Mannes von solcher Wichtigkeit mußte nothwendig jedermann bekannt seyn, und der Rabbiner wurde bald zu seiner Thüre gewiesen. „Illage-Kadaheh, sprach der Rabbiner, melde dem Juden Samuel, daß Ben-Moses der demüthige Knecht der Synagoge von Saphad *) seine Brüder, die Heerde von Damask, auf einige Tage zu besuchen gekommen ist, und ihn um ein Obdach bitten läßt.“

Samuel eilte vor seine Hausthür, um diesen ehrenvollen Besuch zu empfangen, auf den er sich nie würdig geglaubt hätte, Ansprüche zu machen; „ich bin nicht bey dem Rabbiner von Damask abgestiegen, sagte der Rabbiner von Saphadnora, weil ich hier keine Verrichtung meines Amts vornehmen, noch ihn in dem seinigen stöhren will; die Aerzte haben mir zu meiner Gesundheit eine Reise verordnet, und da die Vortreflichkeit der Luft zu Damask auf der

*) Der Rabbiner von Saphad oder Kapharnaon ist der vornehmste Rabbiner des Erdkreises.

der ganzen Erde berühmt ist, so bin ich hierher gekommen, um im Genusse dieser wohlthätigen Luft mich von der Last meiner Berufsarbeiten zu erhohlen. Dein gutes Gerücht ist Schuld daß ich dir den Vorzug vor allen Andern gegeben habe." — Der Schatzmeister war ganz entzückt über die große Gnade und Ehre, welche ihm durch den ersten und vornehmsten aller Rabbiner der Erde erwiesen wurde. Er vergaß, daß er ein Jude war, um auf einmal prachtvoll zu werden und sich in Stand zu setzen, einen Gast von dieser Wichtigkeit würdiglich zu bewirthen. Er bat die vornehmsten von seiner Religion zu sich, um ihm desto mehr Ehre zu erweisen. Einige dieser leztern glaubten ihn zu Saphadnora gesehen zu haben, aber keiner kannte ihn persönlich. Er stellte sich, als ob er etwas auf der Brust beklommen wäre, welches von der Strapaze der Reise herrühre; und sprach nur sehr wenig, aber immer sehr treffend. Er bat seinen Wirth, ihm in Zukunft blos seine Gesellschaft zu gönnen. „Ich bin nicht hierher gekommen, sagte er, um meine Lunge anders als durch Spatzirengehen in Bewegung zu setzen; bringe mich nicht in den Fall, zu viel reden, und sonderlich die Stimme erheben zu müssen. Morgen wollen wir ausgehen; ich will unsere Brüder besuchen, die krank oder in der Noth sind, um ihnen Erleich-

terung

kerung oder Unterstützung zu leisten. Der Jude Samuel war gar nicht böse darüber, daß man ihm einen Aufwand erspahren und der Mann, welcher von den Kindern Abrahams am höchsten geehrt wird, sich an seiner Gesellschaft begnügen wollte. „Du hast viel zu thun, sagte sein ehrwürdiger Gast, aber du sollst deine Geschäfte meinetwegen nicht vernachlässigen; gieb mir einen von den Unsrigen mit, der mich überall herum führen kann, denn ich will hier Alles in Augenschein nehmen. „Den Abend kam der Rabbiner ins Haus zurück und besprach sich mit Samuel von dem, was er gesehen und gethan hatte. Dieser wünschte über einige dunkle Stellen des Talmuds Erläuterungen zu haben und Moses gab sie ihm auf eine sehr befriedigende Weise. „Ich sehe manch Schönes, ich erlange manche Kenntnisse, sagte sein Gast, ich will dir von allen den Anmerkungen und Notizen, die ich zu meinem und unserm gemeinschaftlichen Nutzen mache, dereinst Abschriften geben, denn du weißt, daß wir unter den Kindern der Menschen wie ein fremdes Unkraut ausgesäet sind, das man überall auszurotten sucht; man muß also bey Gelegenheit etwas zum Rückenhalte aufheben, womit man sich vertheidigen kann, und wir müssen, wenn wir persönlich nicht Achtung gebieten können, uns wenigstens durch unsere Kenntnisse

furchtbar machen.“ — Samuel konnte sich gar nicht vorstellen, worinn diese Anmerkungen und Notizen bestehen könnten; und erfuhr es nicht eher, als am Tage vor der Abreise des Rabbiners. Illage-Kadaheh, welcher das Amt des Kameeltreibers versahe, fand sich an der Thür ein, um die Befehle zur Abreise zu empfangen. — „Morgen früh bring uns das Kameel, gab der Rabbiner zur Antwort;“ hierauf wendete er sich zu dem Oberst-Einnehmer des Königs, und zog unter seinem langen und weitfaltigen Gewande eine ziemlich dicke Rolle hervor, die er ihm einhändigte. „Hier, sagte er, wirst du eine Notiz von der allgemeinen und besondern Verwaltung eurer Spitäler und Moskeen finden, bey welchen unsere Brüder nur sehr wenig interessirt sind. Man würde sie gern ganz und gar entbehren, wenn man es anderswo nur wohlfeilern Kaufs bekommen könnte; aber wenn unsere Brüder wenig bey dieser Sache gewinnen, so haben sie dagegen unzählige Mittel, sich gar mancherley Aufschlüsse über die Gewinne Anderer zu verschaffen. Ich übergebe dir hier etwas, was für den König von Damask ein wahrer Schatz ist. Weiß er es recht zu nutzen, so wird er Asiens reichster Monarch werden. Eure Spitäler sind prachtvoll; die Reichthümer, welche zu ihrer Unterhaltung bestimmt sind, übertref-

fen

sen alles, was von dem Enthusiasmus der Moslems für ihr Gesez bekannt ist. Das einzige Spital der Aussätzigen *) hat allein so viel Einkünfte, daß 300000 Mann Reuterey davon gehalten werden könnten, und doch ist Güte der Luft und gezwungene Enthaltsamkeit und Diät die einzige Hülfe, welche die armen Kranken, selbst die Kranken der Karawanen, dort empfangen, für die doch diese Stiftungen hauptsächlich bestimmt sind. Alles wird bezwackt und unter die Aufseher und ihre Unterbeamten mit einer Frechheit sonder gleichen vertheilt. Du hast von ihren Veruntreuungen die klarsten Beweise in Händen, theils an erdichteten Kaufnoten, die man als geschlossen in Rechnung führt, und theils an würklichen, die aber in ihren eigenen Beutel fallen. Ich will dich nicht an die neuerlich abgeschlossenen Kaufcontracte erinnern, sondern nur an die, welche sich bey den vorhergehenden Rechnungen befinden und den klaren Beweis enthalten, daß die Richter eine Veruntreuung gebilligt

*) Man erzählt Wunderdinge von dem Spital der Aussätzigen, welches Omar-el-Aschab, Mohameds Nachfolger stiftete: es sollen daselbst außerordentliche und höchst auffallende Kuren geschehn seyn, deren Erzählung aber hier nicht an Ort und Stelle seyn würde.

haben, an deren Ertrage sie, wie man sieht, Theil nahmen. Ilyatameh *), die große Moskee und die übrigen so reich bepfründeten, werden ebenfalls nicht besser verwaltet. Du wirst das alles hierinne erörtert und bewiesen finden, so wie den Grund warum die Fakiren und Derwische die Zahl der Armen in einer Stadt vermehren, wo man von rechtswegen nicht einen Dürftigen antreffen sollte, der nicht durch die reichen Stiftungen versorgt wäre. Ein König, welcher diese Räuber und Diebe züchtigen ließe, und ihnen ihr unrechtes Gut wieder abjagte, würde nicht allein ungeheuere Reichthümer erwerben, und zu gleicher Zeit Gerechtigkeit handhaben, sondern er könnte auch, wenn er die Verwaltung der frommen Stiftungen uneigennützigern Händen anvertraute, viermal mehr thun, als jezt geschieht, und doch seine Einkünfte verdoppeln. Die Karawanen würden seinen Ruhm bis über die entferntesten Gebirge Armeniens ausbreiten." — Als der vorgebliche Rabbiner dieses gesagt und die Role dem Samuel eingehändigt hatte, umarmte er ihn und sprach: „gehab dich wohl, mein Bruder; meine Herde erwartet mich mit Ungedult zu Saphad."

Den

*) Name der großen von Omar gestifteten Moskee.

Den Samuel auf dergleichen Gedanken bringen, hieß so viel, als seine Habsucht rege machen. Er durchlas hastig den Aufsatz, der so bündig, so gut und so überzeugend abgefaßt war, daß man unmöglich den Gründen, womit alles darinn dargestellt und belegt wurde, Glauben versagen konnte; zumal, da die eigene Unterschrift der Schuldigen alle die Fakta bewieß, auf welche sich der Aufsatz berufte. O! wie viel Reichthümer sahe Samuel schon im Geiste in den königlichen Schatz fließen, dessen Aufsicht ihm anvertraut war; wie viele Konfiscirungen sah er beschlossen, wo er sich schmeicheln durfte, daß auch etwas mit für ihn abfallen würde: nicht zu rechnen, was ihm der Einfluß eintragen könnte, den er bey der neuen Administration haben würde; er würde sogar des Vergnügens genießen, an einigen seiner Feinde Rache nehmen zu können.

Dem Hebräer schwindelte der Kopf. Das nächstemal als der König einiges Misvergnügen über die Kargheit der Hülfsquellen seines Schatzes blicken ließ, weil er dadurch nicht allein abgehalten wurde, größere Plane auszuführen, sondern sich auch gezwungen sahe, sparsam in seinen Belohnungen zu seyn, so legte Samuel ihm sogleich die Uebersicht und Beweise der Veruntreuungen vor, die in

der Hauptstadt begangen würden und zeigte, welche unermeßliche Reichthümer der König sich verschaffen könne, wenn er eine neue Einrichtung damit träfe. Beydes war klar und deutlich dargethan. Zineb-el Murath, König von Damask ließ sich dadurch verführen, und die Veruntreuer der öffentlichen Gelder herbeyhohlen. Er foderte ihre Rechnungen; sie legten sie nach falschen Urkunden ab, welche sie schon seit langer Zeit auf einem solchen Fall in Bereitschaft hatten; aber der König widerlegte sie durch richtigere, aus ihren eigenen Brieftaschen, aus welchen sehr gewandte Hände sie wider ihren Willen wegzupraktiziren gewußt hatten. Ihre Bestürzung bey Erblickung dieser Dokumente verrieth sie und sie verstummten. Nun flogen Köpfe; es hagelte Bastonnaden; überall wurden Güther konfiscirt; und in allen Ecken von Damask Häuser geschleift. Die Gründe und Veranlassung dieser harten Rüge konnte man an allen Straßenecken angeschlagen lesen; die Kranken in den Spitälern freuten sich so sehr darüber, als sich Leute freuen können, deren Körper durch die gezwungene Diät gänzlich ausgemergelt waren, und das Volk, dem die Reichen immer ein Dorn im Auge sind, weidete sich an den Verfolgungen, die über sie ergiengen. Mein Großmütterchen hatte die Freude, den Ilna-

fib und die Vorsteher der Fakiren und Derwische mit in den allgemeinen Ruin verwickelt zu sehen. Froh durchstrich sie mit ihrem Rosenkranze die Gassen. „¡Seht, sagte sie zu allen, die ihr begegneten, seht wie die Rache des Himmels die Bösen heimsucht, welche die guten Seelen abhalten wollen, für die Todten zu beten! aber hütet euch, ein Gebet für die zu thun, welche der König straft!“

Der Jude Samuel triumphirte; ganze Wagen voll Gold und Kostbarkeiten wurden in den Schatz gefahren, aber während dieser Zeit zog sich ein Ungewitter zu Bagdad zusammen, das bald allen seinen Planen den Garaus machen sollte. Die Fakiren und Derwische hatten ihre Klagen in corpore dem Kalifen zu Füßen gelegt; unter den Geistlichen dieses leztern Ordens befanden sich sogar Prinzen; sie hatten eine Bittschrift von den Armen unterschreiben lassen, welche sich wegen Krankheit oder auch ohne Krankheit in den Spitälern von Damask befanden; die verhungertsten hatten ihre Unterschrift nicht verweigert; und Privatpersonen vom angesehensten Range hatten die ihrige hinzugefügt. Sie stellten vor, daß die prächtigen Stiftungen des heiligen Omar: el-Aschab, zur Unterhaltung der großen Moskee und der Spitäler, ihrem Untergange nahe wären,

ren, wenn ein König von Damask eigenmächtig sich das Recht anmaßen könnte, über die Einkünfte zu schalten, welche der heilige Kalife ihnen angewiesen hätte. Die Urkunde dieser Stiftung spreche den Fluch über jeden aus, welcher es wagen würde, die vorgeschriebenen Einrichtungen ihrer Verwaltung zu verletzen; nur der Kalife allein sey berechtigt, sich Rechenschaft von der Verwaltung dieser Institute ablegen zu lassen, die zum Besten aller Gläubigen des Erdkreises gestiftet worden seyen.

Schon diese Klage allein wäre im Stande gewesen den Zineb-el-Murath in die größte Verlegenheit zu setzen; aber seinem Kopfe drohte noch eine weit größere Gefahr, weil einer seiner Verwandten eine Tochter des Großweßirs geheyrathet hatte, und der neue Ehemann eine Krone brauchte. Bisher hatte Zineb-el-Murath nur Verbrecher bestrafen lassen, deren Uebelthaten augenscheinlich und erwiesen waren; er mochte sich wohl innerlich vorgenommen haben, in der Folge sich selbst einige Misbräuche zu erlauben, aber noch war das nicht geschehen; er ließ also eine sehr bündige Rechtfertigung beym Kalifen einreichen, aber der Weßir unterstützte nur die Klage gegen ihn, und übergieng seine Rechtfertigung mit Stillschweigen. Es brütete ein solches Ungewit-

gewitter über seinem Haupte, daß Zineb-el-Muraths Untergang fast unvermeidlich schien. Seine Freunde zu Bagdad warnten ihn, aber hätte er sich auch in die Wüste flüchten wollen, so würden seine Feinde, die ihn nicht aus den Augen ließen, ihn doch selbst dort zu finden gewußt haben. Alles war zu Damask in der grösten Verwirrung; man wiegelte das Volk gegen die Juden auf, und diese ließen es wieder dem Schatzmeister Samuel entgelten. „Was konnte dich bewegen, sagten sie, in ein solches Wespennest zu stöhren?" — „Unser großer Rabbiner von Saphad, antwortete er, hat mich dazu beredet." — „Ey, erwiederten die Juden, der hat Damask nie betreten; wir wissen ganz gewiß, daß der Groß-Rabbiner nie aus Saphad gekommen ist; du hast uns einem Betrüger aufgeopfert." — Indem Samuel sich noch gegen diese Vorwürfe zu vertheidigen suchte, ließ der König, um das aufrührerische Volk wo möglich etwas zu besänftigen, ihm sein Haupt abschlagen; allein selbst dieses Opfer konnte den Monarchen nicht aus der Verlegenheit reißen. Plötzlich aber kam Großmütterchen in den Palast gelaufen, und warf sich ihm, mit ihrem kostbaren Rosenkranze um den Hals, zu Füßen.

Prinzen, ich muß euch erklären, was für ein Bewegungsgrund die Heilige, die ich euch geschildert habe, zu den Füßen des unglücklichen Königs trieb. Eben war sie triumphirend über die Hinrichtung ihrer Feinde von einem frommen Spatziergange auf dem Todtenhofe nach Hause gekommen; eben legte sie ihren großen Schleyer und den Koran auf den Tisch und wollte auch ihren Rosenkranz dazu legen, — als der Pilger zu ihr hereintrat. — „¿Schon wieder da?" fragte sie ihn. — „Freylich aus großem Triebe und Verlangen dir zu dienen, weil sich eben eine Gelegenheit dazu findet, wo es gewiß glücken wird. Lege deinen Rosenkranz nicht weg, heilige Frau, wir werden seiner nöthig haben; erlaube, daß ich mit der Scheere ein Endchen von der Schnure abschneiden darf, woran er gereiht ist und das oben vorragt. Du sollst sehen, daß alles, was an sich gut ist, auch seine Nutzbarkeit hat. Wir wollen uns setzen, denn ich habe dir noch mancherley zu sagen. Der König von Damask ist verlohren, wenn du ihm nicht zu Hülfe eilst; ¡aber wenn er seinen Sohn deiner Tochter zum Gemahl geben will, so kannst du ihm nicht allein für seinen Kopf und seine Krone, sondern auch für volle Rache an seinen Feinden bürgen!" — „¿Und wie soll ich ihm diese Bürgschaft leisten? antwortete

Groß-

Großmütterchen. — „Du mußt zu ihm sagen: so wie er dich an deinen Feinden, dem Jlnakib und dem Obersten der Fakiren und Derwische geächt hätte, so hätte der Himmel dich zum Werkzeug seiner Rache auserseben; mein Gebet, mußt du fortfahren und sonderlich mein Rosenkranz, den du hier siehst, sind die Rüstzeuge, welche alles zu Boden schlagen werden, was dir zu schaden trachtet. Ich lasse meinen Rosenkranz in den Händen deiner Majestät; drücke dein Siegel auf jede Koralle; laß ihn 10 Fuß tief in die Erde scharren und eine Mauer von gleicher Dicke auf ihn bauen, und doch, wenn ich morgen nicht vor dir erscheine und denselben Rosenkranz um meinen Hals habe, so sollst du mich als eine Wahnsinnige ins Jrrenhaus sperren lassen. Erscheine ich hingegen vor dir mit diesem Rosenkranze ohne daß eine Koralle daran fehlt und schlägst du mir eine höfliche Bitte nicht ab, die ich dann an dich thun werde; so stehe ich dir mit meinem Kopfe dafür, daß das Glück deiner Regierung selbst deine Hoffnungen übersteigen soll. Siehe, das ist es, heilige Frau, was du zu thun und zu sagen hast. Gehe getrost hin, gute Heilige, ich bleibe hier zum Pfande zurück; schließe mich ein, und behandelt man dich als einen Kopf in dem es spukt, so sollst du den meinigen mit Preiß geben."

Au

Auf diese Ermahnung und auf dieß dringende Zureden des geliebten Armeniers hatte sich Großmütterchen, wie ihr gehört habt, auf den Weg gemacht, und dem Jneb-el-Murath zu Füßen geworfen. Hier befolgte sie Punkt für Punkt, die Jnstruktion die man ihr gegeben hatte; der König, der von höchster Unruhe geängstiget wurde, ergriff begierig den kleinsten Schein von Hoffnung, den man ihm zeigte; er nahm den Rosenkranz, begab sich in ein abgelegenes Kabinet, und machte daselbst besondere Zeichen auf alle Korallen mit der Spitze seines kleinen Dolchs. Er brachte einen ganzen Abend damit zu, und verschloß zulezt dieß Pfand, das man ihm anvertraut hatte, in einem kleinen goldnen Kistgen mit drey stählernen Schlössern verwahrt' das neben seinem Bette stand, und welches er die ganze Nacht durch nicht aus den Augen zu verlieren beschloß. Während dieser Zeit hatten der Pilger und die Heilige sich mit einander zu einem leckern Abendschmauße niedergesezt, den der von seinem Herrn unzertrennliche Illage-Kadaheh besorgt hatte. Meine Mutter Kalisa wurde ebenfalls dazu eingeladen und der Armenier betrug sich in ihrer Gegenwart auf eine so feine Art, daß ich sie nachher öfters habe sagen hören, sie könne nicht begreifen, wie ein Mann der dem Schein nach so viele Verdienste besäße, sich

hätte

hätte für ein so altes Mütterchen als Hameneh von Liebe einnehmen lassen können, es müßte denn seyn, daß der Geruch der Heiligkeit jede andere Betrachtung bey ihm überwogen hätte. Wie die Mahlzeit zu Ende war, stand der Armenier auf. Meine gute Dame, sagte er zu Großmütterchen, wir haben noch ein kleines Werk vor uns, um unsere Angelegenheiten in Gang zu bringen. Wir wollen aber deswegen unser Kind nicht fortschicken, gewöhnlich pflegen zwar andere Eltern ihre Kinder von Dingen zu entfernen, welche ihre Einsicht übersteigen, aber meine Art ist, sie damit, so viel wie möglich, bekannt zu machen. Unsere schöne Nalisa ist ein gescheidtes Kind und lieber wollte ich, daß sie ausschwatzen, als daß sie eine Ignorantin bleiben sollte. Hohle, fuhr er fort, ein Kohlenbecken und Feuer; du mußt auch hier etwas Räucherwerk haben; nimm ein paar Fingerspitzen davon, wirf sie mit dem Endchen der Rosenkranzschnur, das ich abgeschnitten habe, auf die Kohlen und sprich mit lauter und fester Stimme: im Namen dessen, der alles hier, und zur Beförderung unserer Absichten thut, verlange ich, daß mein Rosenkranz von dem Orte, wo er ist, zurück in meine Hände kehre. Während Hameneh diese Worte aussprach, deren Sinn uns jezt allen verständlich ist, war

sie

sie ganz in den Dampf des Räucherwerks gehüllt, und sobald er sich zertheilt hatte, sahe man wieder an ihrem Halse den Rosenkranz hängen. Der Armenier liess sie an den Korallen die Zeichen bemerken, welche der König darauf gekritzelt hatte, um den Rosenkranz desto sichrer wieder zu erkennen. „¡Siehe, sagte er zu Großmütterchen, wie alle Vorsicht zu unserm Besten ausschlagen muß! Nun bist du gehörig gerüstet und gewappnet um deinen König gegen männiglich zu vertheidigen. Morgen ehe er noch aufsteht, begieb dich zu ihm, und sey nicht besorgt, ihn im Schlafe zu stöhren, denn er schläft nicht; mache nicht viel Worte, sondern sprich: Mein Rosenkranz, den du hier siehst, könnte allen deinen Feinden den Hals zuschnüren, wenn Mohamed ihn den Händen der rächenden Geister übergäbe; aber du sollst mit Ehren dich aus einem Handel ziehen, in welchen dich deine Gerechtigkeitsliebe verwickelt hat. Deine Hand züchtigte nur Betrüger und Räuber. ¿Wünschest du in Frieden über Damask fortzuherrschen, und deine Krone auf deine Nachfolger zu bringen? — Wahrscheinlich wird der König dieses mit Ja beantworten. Dann fahre fort; ich will dir aus allen Kräften meiner Seele dienen, ich will deinen Thron, dir und deiner ganzen Nachkommenschaft versichern, aber dafür hoffe ich, daß

du

du mir die Bitte nicht abschlagen wirst, meiner Enkelin Nalisa, dem schönsten und klügsten aller Mädchen von Damask, deinen Prinzen zur Gemahlin zu geben; schicke den Obersten der Verschnittenen in mein Haus; er wird dort einen ehrwürdigen Greis finden, der unser Verwandter ist. Der Verschnittene soll meine Tochter verschleyert in einer Sänfte hierher bringen, und der Verwandte soll sie begleiten dürfen; laß zu gleicher Zeit einen Kadi hohlen, und gefallen sich unsere Kinder, so ist alles in Richtigkeit. Aber diese Sache ist für mich zu wichtig, als daß ich mich anders als unter diesen Bedingungen auf etwas einlassen könnte. Vergiß nicht, sprach der Armenier weiter zu Großmütterchen, dieß alles, wie ich es dir hier vorgesagt habe, dem Könige vorzustellen, und befiehl, daß man mich in deiner Abwesenheit in dein Haus läßt wenn ich es nöthig finden sollte."

Die Alte befolgte alles aufs pünktlichste, was ihr aufgetragen worden war. Jineb-el-Murath voll Erstaunen, sie den andern Morgen mit demselben Rosenkranze wieder vor sich zu sehen, den er gezeichnet und unter drey Schlösser verwahrt hatte; heftete die Augen bald auf die wunderbare Halsschnur und bald auf das Kistgen, in welchem er sie mit eignen

Häns-

Händen verschloß. Dieß Wunder bestimmte ihn vollends, sich ganz der Leitung der Heiligen von Damask zu überlassen, für die er bisher eben nicht die größte Ehrfurcht gehegt hatte, weil er nun wohl einsahe, daß er seinen Feinden und den Nachstellern seiner Krone nicht anders, als durch ein Wunder entgehen könne. Er gieng alle die vorgeschlagenen Bedingungen ein. Der Verschnittene holte in großem Pompe meine Mutter Nalisa ab, deren Anblick jedes Restchen von Skrupel vollends hob; sie trug ihre prächtige Perlenschnur um den Hals und als sie aus ihrer Sänfte stieg, und die ersten Stufen des Palastes hinaufgieng, so gab, ob sie gleich verschleyert war, schon ihr vorzüglicher Wuchs, ihr das Ansehen als ob sie nur von einem Throne gestiegen wäre, um sich auf einen andern zu setzen. Der Kadi that die Pflicht seines Amts; der Armenier wurde mit einem schönen Kaftan bekleidet; und die Vermählung wurde vollzogen. Die Umstände erlaubten nicht, sie durch Prunk und öffentliche Feste zu verherrlichen, aber während das junge Ehepaar, auf einem Sofa beym Könige sitzend, mit einander Bekanntschaft machten, und man an einer Tafel den Kadi und die Zeugen bewirthete, unterhielten sich der Pilger und die Pilgerin in einem Fenster mit einander.

„Die Angelegenheiten deiner Tochter wären also berichtigt, sagte der Armenier, und was die Sache des Königs von Damask betrift die nehme ich auf mich. Du wirst in der Folge sehen, daß ich mit euch umgehe, als ob ihr alle von meiner Familie wäret. Doch wir beyde haben für uns nichts davon getragen; aber wir wollen nicht so einfältig seyn, und leer ausgehn. Wenn wir von unserer Wallfahrt zurück kommen, so werden wir alt und abgelebt, und ohne Kinder und Trost seyn, thue also, was ich dir sagen will. Wenn Braut und Bräutigam zu Bette seyn werden, so stecke beyden die Köpfe durch deinen Rosenkranz, und sage dazu; Lieben Kinder, ich verbinde euch unter euch und mit uns durch das, was uns allen unser Glück gemacht hat; bewilligt mir eine Bitte, gebt mir und dem, dem ich mich gegeben habe, den Erstgebohrnen, den ihr in eurer Ehe erzeugen werdet, ich werde bey euch bleiben, und ihn erziehen. Antworten sie Ja, so umarme sie und sage mir es wieder, denn nur dieses liegt mir noch am Herzen, und dann machen wir die Wallfahrt nach Mekka.

Großmütterchen war weit entfernt, den Befehl eines Mannes nicht zu befolgen, der sich eine so unumschränkte Herrschaft über ihren

Willen erworben hatte, und mein Vater und meine Mutter, als sie sich in der Schlinge des fatalen Rosenkranzes befanden sprachen alles nach, was ihre Großmutter ihnen vorsagte. Des Armeniers Geschäfte war nun zu Damask geendigt, und ihr könnt leicht glauben, daß die Zeit seiner Verschwindung nicht mehr fern blieb; aber wir werden ihn bald in einer ganz andern Gestalt wieder auftreten sehen.

Während man zu Damask eine ziemlich traurige Hochzeit hielt, arbeitete der Großwesir zu Bagdad an dem Sturze des Königs Zineb-el-Murath. Der, welcher bereits zu seinem Nachfolger erkohren war, lies schon sein Gepäck und Gefolg in Stand setzen, und als Ueberbringer des Firmans, welcher das Verdammungsurtheil des Königs enthielt, sollte ihn die Hälfte der Leibwache des Kalifen begleiten. Niemand erhob die Stimme zu Zineb-el-Muraths Vertheidigung, und er hatte zu Bagdad alles wider sich, vom Mufti an, bis zu den Muezins, und von dem Oberaufseher der Polizey bis zum geringsten seiner Unterbeamten. Der Kalife, ein ganz friedliebender und zur Billigkeit geneigter Herr, liess sich von dem Strome der Leidenschaften fortreissen, die um ihn her an seinem Hofe ihr Spiel trieben. Aufs Innere seines Palastes eingeschränkt,

schränkt, dessen kleine Vorfallenheiten hinreichten seine Aufmerksamkeit zu beschäftigen, bedürfte es immer irgend eines ausserordentlichen Falls, um ihn aus seinem Schlummer zu wekken und seiner Seele die Spannkraft wieder zu geben. Seine einzige Tochter war nicht so wohl krank, als kränkelnd; sonderlich fehlte es ihr an Appetite. — „Aber, liebe Tochter, du solltest essen, sagte ihr Vater; ¿weißt du denn gar nichts wozu du Lust hättest?" — „Ich wäre nicht vermögend einen andern Bissen als Karmut zu essen, und niemand kann mir einen Karmut verschaffen." — Die Lieferanten des Palastes ließen schon seit geraumer Zeit in allen zehn Flüssen *) fischen, ohne den Fisch habhaft werden zu können, nach welchem der Prinzessin lüsterte; denn es war nicht die Zeit wo dieser Fisch in die Flüsse zu treten pflegt und die Erwartung der Hoflieferanten sahe sich beständig getäuscht; endlich trafen sie am Rande des Wassers einen großen Mann an, der eine Angelruthe auf der Achsel trug und die Augen so unverwandt auf das Wasser geheftet hatte, als ob er jede vorüber-

*) Man hatte den beyden Flüssen, welche die Stadt wässern, zehn verschiedene Betten oder Kanäle gegraben.

rauschende Welle zählen wollte. „Was machst du da?“ fragten sie; warum wirfst du deine Angel nicht aus? — „Erst muß ich wissen, antwortete der Fischer, was ihr für einen Fisch verlangt, denn sie beißen nicht alle an einerley Köder an.“ — „Wir brauchen einen Karmut;“ antworteten die Lieferanten. — „Giebt es einen in dem Flusse, so sollt ihr ihn haben; sagte der Fischer; aber für wen ist dieser Fisch bestimmt?“ — „Für des Kalifen Tochter, für die Prinzessin Jad-il-Draide“ — „Gut ich ködere, und werfe meine Angel aus im Namen der Prinzessin Jad-il-Draide!“ Ein Paar Minuten darauf bemerkte man ein Plätschern im Wasser an der Angelschnur; der Fischer zog sie heraus und hatte den schönsten Karmut geangelt, der je in Bagdad gesehen worden wor. Die Lieferanten schrien für Verwunderung laut auf. — „Das muß euch nicht Wunder nehmen, daß er so schön ist, sagte der Fischer; wenn man um diese Jahrszeit noch einen Fisch von dieser Gattung im Flusse antrift, so ist es ein träger, der nur darauf denkt, sich zu mästen; deswegen sind sie allezeit vortreflich, wenn man sie habhaft werden kann.“ — Die Hoflieferanten wollten den Fischer bezahlen. „Nein sagte er, wenn die Prinzessin noch nach einem zweyten Lust hat, so werdet ihr mich morgen wieder hier antref-

fen:

fen: wir wollen unser Glück versuchen und gelingt's mir zum zweytenmale, so sollt ihr mir beyde zusammen bezahlen." Die Küchenmeister des Palastes, voll Freuden der Prinzessin Verlangen befriedigen zu können, giengen weg, ohne den Fisch zu bezahlen, und bedachten nicht, daß man nie etwas unentgeldlich aus einer Hand annehmen muß, die man nicht kennt. Das ist ein Sprüchwort, welches Großmütterchen oft im Munde führte, die zuweilen manches sagte, das weiser war als ihre Handlungen. Was aber den Fischer betrift, von dem ich euch eben erzählt habe, so bin ich nun gewiß überzeugt, daß er und der Armenier und der Rabbiner Ben-Moses einerley Person waren. Kaum hatte er das Gestade des Flusses verlassen, so verfügte er sich, weil er vermuthlich alles, was er zur neuen Vermummung brauchte, schon bey der Hand hatte, nach dem Palaste, und kam fast eben so schnell dahin, als der Fisch, den er eben gefangen hatte. Dießmal war er wie ein kleines Männchen gestaltet; seine Physiognomie war mehr possirlich als angenehm; sein ganzer Körper war leicht, flink und gewandt, und sein Aeußerliches, seine Reden und sein ganzer Aufzug verkündigten in ihm einen von den lustigen Balsamkrämern, welche den Karawanen nachzuziehen pflegen, und deren Hauptge-

schäfte ist, die Reisenden durch ihren Hokus-Pokus zu belustigen, und den Arzt der Kameele und der andern Lastthiere zu machen; oft verrichten aber auch diese Leute Wunderkuren in abgelegenen Karawanserayen, wo die Natur ihnen oft eben so gut zu Hülfe kommt, als andern Aerzten, die geschickter sind, als sie. Der Balsamhändler, der seine Leute kennte, verschafte sich durch ein Goldstück bey der Wache des ersten Vorhofs des Palastes den Eingang. In einem Augenblicke hatte er ein schönes haarschlechtiges Pferd kurirt, das im Stalle blos zur Parade stand; zwey Hunden die Ohren, und zwey Katzen die Schwänze abgeschnitten und einem Papagey etwas eingegeben, welcher mit der fallenden Sucht behaftet war. Ein alter Verschnittener ließ sich drey alte Zahnstifte von ihm ausreißen und der Operateur hielt sie in der Hand, zeigte sie den Umstehenden, und rief im äußerst komischen Tone: Holla! wer hat ihrer zu viel, dem kann ich sie abnehmen; wer hat welche vonnöthen, dem kann ich damit aushelfen! Als der Fisch, nachdem er dem Kalifen gezeigt worden war, sich in den Händen des Kochs befand, hatte sich der verschlagene Quacksalber schon durch eine Menge kleiner glücklicher Unternehmungen den Weg bis in den dritten Vorhof gebahnt. Hier wurde er auf der Stelle der Gegenstand des Kurzweils

weils der jungen Edelknaben. Sie warfen alle die Ballen, mit welchen sie eben spielten, nach ihm, aber er fieng sie in der Luft auf und sammelte sie in seiner Mütze; sie thaten, als ob sie ihm die Ballen nehmen wollten, und steckten ihm eine lange Feder auf den Rücken. Das war sein Triumpf; er nahm die Feder, stellte sie auf die Stirn und balancirte sie, während er den Händen die ihn fangen wollten beständig entwischte und die Ballen in seiner Mütze trug. Das Gelächter, welches er erregte, erscholl mit dem Gerüchte von seinen kleinen Talenten bis ins Innere des Palastes. Ein schwarzer Verschnittener zupfte ihn beym Aermel, öfnete ihm eine kleine Thüre, und ließ ihn in ein sauber geputztes Zimmer treten.

Hier kam eine wohlgebildete und sehr gut gekleidete Sklavin zu ihm, die noch einige Ansprüche auf Jugend machen konnte. „¿Führst du nicht etwa auch fertige falsche Zähne zum Einsetzen?“ — ¿Ob ich welche führe? antwortete der geschickte Tausendkünstler; o in meinem Kasten sind alle mögliche Toilettenbedürfnisse für eine Dame; aber dir mein schönes Kind, dir scheint nichts dergleichen zu mangeln?“ — „O das macht, weil ich so volle runde Backen habe, aber ein Fluß hat

mich um alle meine Zähne gebracht; das ärgert mich; denn ich bin sonst sehr lustig, und jezt wage ich es nicht mehr zu lachen." — Du sollst deinen guten Humor und seine ganze Anmuth wieder bekommen; zwey und dreyßig Zähne wie Perlen sollen jeden Ausbruch deiner guten Laune verschönern. Laß mich mit dem Finger in deinen Mund fühlen.... ¡O welches Glück! Auch nicht ein Stift ist zurück geblieben. Nie fand ich eine günstigere Gelegenheit, meiner Geschicklichkeit Ehre zu machen. Setze dich." — Er zog aus einer Schachtel drey oder vier Reihen falsche Zähne. — „Hier hab ich, was du brauchst. Als ich diese Reihe verfertigte, dachte ich mir gerade ein so hübsches Mündchen wie das deinige. Du siehst, ich habe zuweilen angenehme Ideen!" Indem er so schwazte, setzte er ihr geschickt eine ganze Reihe falsche Zähne ein, die so vollkommen paßten, als ob sie ausdrücklich für sie gemacht gewesen wären; man hätte schwören sollen, sie wären auf der Stelle gewachsen, so fest schienen sie zu sitzen. Die Sklavin nahm einen Spiegel, besah sich den Mund und war entzückt; „¿Wie? sagte sie, und ich könnte auch damit essen?" — „Versuche es nur; hier steht Obst und Kuchen auf dem Tische." — „Aber.... Wirklich, ich kann essen; ach, das ist vortreflich; ach, so oft ich

lache

lache werde ich an dich denken!" — „¡Das soll mir lieb seyn, denn man denkt nicht immer mit Lachen an mich!" — „Ich bezahle dich nicht, denn ich verlange durchaus, daß du wieder hierher kommen sollst; sage nur dem Thürhüter von Verschnittenen, daß du die Thalideh sprechen willst: ich bin die erste Kammerfrau der Tochter des Kalifen, und werde allen Thürhütern Befehl geben, dich zu mir zu lassen. Jezt muß ich gehen, denn meine Gebieterin sezt sich zur Tafel und ich habe eben den Dienst."

Geld wollte der schlaue Zahnarzt auch nicht haben, er wollte sich bloß Zutritt ins Innere des Palastes verschaffen. Es war ihm geglückt, er wußte, daß man sogar Verlangen nach ihm tragen würde; doch, das war ihm nicht genug, er nahm sich vor, auch noch auf sich warten zu lassen.

Als Thalideh zu ihrer jungen Gebieterin kam, wurde das Essen aufgetragen und der Karmutsch kam auf die Tafel. Die Sklavinnen erzählten der Prinzessin die Possen des kurzweiligen Arztes, der den Morgen der Jugend des Palastes zu lachen gegeben hatte. Thalideh, die eben ihrer Gebieterin gegenüber stand, als sie die Geschichte mit der balancir-

ten Feder erzählen hörte, platzte mit einem so unmäßigen Gelächter los, daß es ihr Gelegenheit gab, plötzlich die neuen Schätze sehn zu lassen, womit ihr Mund seit wenigen Augenblicken prangte. — „¿Was ist das, Thalide? fragte die Prinzessin, ¿hast du diese Nacht junge Zähne bekommen? — Nicht diese Nacht, sondern am Tage. — „¡Tritt näher! Wirklich es sind Zähne! Beiß mich einmal in den Finger! Wahrhaftig, man fühlt sie! Das ist außerordentlich! Sage mir, ¿wie ist das zugegangen?" — „Eben der Mann, gnädige Prinzessin, mit dem man seine Kurzweil trieb, hat mich in einem Augenblick mit diesem Geschenke angebunden, das aber ein wenig fester sizt, als die Feder, die man ihm auf die Achsel steckte." Die Neugierde der Prinzessin würde ohne Zweifel noch weiter gegangen seyn; aber eine Gräte von dem Fische, den sie so ganz vortreflich fand, und von dem sie zu begierig aß, blieb ihr im Halse stecken, und zwang sie vom Tische aufzustehen. Anfangs strengte die Natur alle ihre Kräfte an, um den fremden Körper auszustoßen, aber sie waren vergebens. Nun nahm man seine Zuflucht zu den kleinen in solchen Fällen gewöhnlichen Hülfsmitteln, doch auch ohne Erfolg. Der Verschnittene, welcher der Leib-Wundarzt der Prinzessin war, versuchte seine Geschicklichkeit

und

und Instrumente; allein er vermehrte nur die Schmerzen und verschafte keine Erleichterung. Der Kalife erschien endlich in Person und in Begleitung der ganzen medizinischen Fakultät, die ebenfalls fruchtlos ihre ganze Kunst erschöpfte. Kurz, der Kalife sahe sich in Gefahr, seine Tochter zu verlieren und war untröstlich. Seine Gemahlin, die Mutter der Jad-il-Draide vermehrte durch das Uebermaas ihres Schmerzes die Betrübniß, in welche jedermann der verzweiflungsvolle Zustand der schönen jungen Prinzessin versezte. „¡Ach! Gebietende Frau, sagte Thalideh zur Gemahlin des Kalifen, wäre nur jezt der Zahnarzt da, welcher diesen Morgen hier war und gleich nach Tische wieder zu kommen versprach, er würde gewiß der lieben Prinzessin bald zu helfen und alle unsere Besorgnisse zu heben wissen!" — „¿Wie ist das wahrscheinlich, Thalideh? antwortete die trostlose Mutter; ¿wie kann dieser Mann mehr wissen, als die Leibärzte des Palastes und die Aerzte von Damask, die man ausdrücklich hat kommen lassen? Mit welchem Instrumente will er die Gräte da fassen wo sie steckt?" — „Mit seiner Hand, gebietende Frau; sie ist so winzig klein, daß sie sich in einem Ey umwenden könnte; er hat so zarte Fingerchen, daß man sie wie seidene Faden in Nadeln fädeln könnte, und seine Haut ist

so

so sauft, daß sie alles, was sie berührt, zu liebkosen scheint. Der Mann muß gar keine Knochen haben!" — „¿Aber wo ist denn dieser sonderbare Mann, fragte die Sultanin?" — Schon vor vier Stunden, antwortete Talideh, verließ er mich; aber er ist selbst dabey interessirt, bald wieder zu kommen. Doch, damit er nicht etwa an der Thüre des innern Palastes abgewiesen würde, so will ich hingehen und sagen, daß man ihn einlassen soll."

Mit diesen Worten eilte oder flog vielmehr Thalideh aus dem Zimmer, und kam wenig Augenblicke darauf mit dem Künstler an der Hand zurück, den sie so sehr gepriesen hatte. Zwar war es noch eben die gewandte und leichte Figur von diesem Morgen, aber sein Betragen hatte etwas Gravitätisches bekommen und seine Phisiognomie, statt des komischen Poßenmachers, verkündigte einen Kopf, der eines ernsthaften Nachdenkens fähig war. „¿Ist das der Mann, fragte der Kalife die Thalideh, von welchem du sprachst?" — „Ja, erwiederte Thalideh, und ich wollte mit meinem Kopfe dafür haften, daß er der Prinzessin hilft." „Es würde nöthig seyn, antwortete der Kalife daß dieser Wundarzt, da er einer ist, mit dem seinigen selbst dafür stände." — „Befehlshaber der Gläubigen, sprach Thalidehs Günstling,

ling, mein Kopf ist für mich etwas sehr Ernstliches, ob ihn gleich viele Personen von deinem Hofe für nichts bessers als den Kopf eines Schalksnarrens hielten; ich bitte deine Majestät, zu erlauben, daß ich mich der Prinzessin nähern und sehen darf, wie tief die Fischgräte sitzt." — „Und wenn du es gesehen haben wirst, entgegnete der Kalife, so wirst du eben die Sprache führen, welche die Andern führten." — „Befehlshaber der Gläubigen, ich werde meine eigne Sprache führen; denn ich kopiere niemanden." Wie er dieß geantwortet hatte, näherte sich der listige Wundermann der Prinzessin, und als er Alles untersucht hatte, kehrte er zum Kalifen zurück. „Darf ich hoffen, sagte er, wenn ich meinen Kopf dem mächtigsten Monarchen der Erde dafür verpfände, daß in einem Augenblicke seine einzige Tochter gerettet seyn soll? darf ich hoffen, daß seine Gnade mir Kopf für Kopf zugestehen wird, und daß ich dem Tode einen Kopf werde entreißen dürfen, der mir eben so lieb ist, als der meinige?" — „Ja, rief der Kalife, und sollte es selbst der Kopf eines Verbrechers seyn, der sich erkühnt hätte, die Hand gegen mich aufzuheben!" — „Wir sind weit entfernt, fuhr der Fremdling fort, einem Strafbaren das Leben retten zu wollen; aber erhabene Majestät, das ist noch nicht Alles; wenn in

einem

einem Augenblicke die gerettete Prinzessin ihre Blüthe, ihre Munterkeit, ihren Appetit wieder bekommt, ; soll es mir dann erlaubt seyn, zu bitten, daß der Mann, für dessen Erhaltung ich mich interessire, sich deiner Gnade wieder erfreuen dürfe, um die ihn eine Kabale gebracht hat, vorausgesezt, daß ich dir Beweise davon geben kann?" — „Ich kann mir gar nicht denken, sagte der Kalife, wen du meynst, und von wem du mit mir sprichst. Hilf meiner Tochter und ich verspreche dir alles."

Prinzen, ihr werdet so wie ich überzeugt seyn, fuhr der Prinz von Damask fort, indem er sich hier unterbrach, daß diesem Manne nichts leichter war, als die Fischgräte da herauszuziehen, wo er sie selbst hatte sich festsetzen lassen; denn auf ihn, der als Fischer igestaltet den Karmut in den Palast lieferte, fällt natürlich der Verdacht, daß er durch seine Künste Schuld an dem Zufalle war, welcher ihn in den Stand sezte, sich zu gleicher Zeit so geschickt und dienstfertig zu bezeigen. In einem Augenblicke hatte er die Gräte in der Hand; es war, als ob sie ihr von selbst entgegen gekommen wäre, so wenig Schmerzen hatte die Prinzessin bey dieser Operation empfunden. Ein Glas Wasser und drey Tro-

pfen

pfen von einem sehr wirksamen Elixier beschlossen die schnelle Kur. Ein Tuch, in dieselbe Mixtur getaucht, vertrieb die Geschwulst der Augenlieder und die Röthe der Augen, und gab der Haut ihr ganzes frisches Kolorit wieder. Die Prinzessin schien schöner als jemals und fühlte ihren Appetit wieder erwachen, den sie durch den Zufall verlohren hatte. Thalideh triumphirte wegen ihres Günstlings; der Kalife und die Sultanin Mutter waren entzückt, und die Leibärzte schlichen sich beschämt von dannen. Ein allgemeines Freudengeschrey ertönte durch den Palast.

Ein einziger Mann nur, er, dessen glückliche Operation alle Köpfe für Freude schwindlig machte schien nicht von dem allgemeinen Taumel hingerissen. Er wartete bis der Kalife, zu wiederholtenmalen seine Tochter umarmt, und ihr Glück gewünscht hatte; und warf sich ihm plötzlich zu Füssen, sobald er die Gelegenheit dazu günstig sahe.

„Beherrscher der Gläubigen, sprach er, du hast mir die Begnadigung eines Menschen versprochen, aber du sollst sie mir nicht auf Kosten deiner Gerechtigkeitsliebe ertheilen; geruhe nur die Augen auf die Rechtfertigung des Fürsten zu werfen, dem eine schändliche Kaba-

le

le deinen ganzen Unwillen zugezogen hat: hier sind die Aktenstücke, von welchen das Duplikat deinem Großweßir eingereicht worden ist; aber dieser Minister suchte zum Besten seines Schwiegersohns über den Thron von Damask zu schalten. Mein Herr, der König von Damask, strafte nur untreue Verwalter, welche sich in die Einkünfte der milden Stiftungen theilten, die von tugendhaften Moslems zur Erleichterung der Armen, und zur Verherrlichung des öffentlichen Gottesdienstes gemacht worden waren. Er mußte sich die Rechnungsbücher vorlegen lassen, und die Veruntreuer absetzen, um alles wieder in die vorige gesetzliche Ordnung zu leiten, und eben dieses hat man zu nutzen gewußt, um ihn zu verläumden. Du wirst in diesen Urkunden die Unterschrift der Personen, die sich dieses zu thun erfrecht haben, gerade unter den Unterschriften der ausgezeichnetsten Veruntreuer antreffen. Ich lege sie im Originale zu deinen Füßen und sie werden dich völlig überzeugen. Gerechtigkeit! großer Monarch, Gerechtigkeit, für meinen Herrn, den König von Damask! Der lezte seiner Sklaven, der allzuglücklich ist, daß er im Stande war, dir dienen zu können, verlangt dafür kein andern Lohn als diesen!"

Der Kalife war ganz erstaunt; man hatte ihm eine Art von Possenreißer angekündigt, und dieser Possenreißer hatte ihn durch ein Wort zu binden gewußt. Er hatte die Krone von Damask dem Schwiegersohne seines Weßirs versprochen, und ihr jetziger Besitzer konnte sie nicht anders, als mit dem Leben verlieren. Man hatte ihm zu verstehen gegeben, daß er ein wenig zu übereilt verfahren seyn könne; man hatte ihm sogar Urkunden eingehändigt, die dieses beweisen sollten und die er jezt durchzugehen beschäftigt war. Er erblickte die empörendsten Spitzbübereyen und Betruge, die man nicht für gut befunden hatte, ihm bekannt zu machen; er begab sich in sein Zimmer und befahl dem Wiederhersteller seiner Tochter, ihm dahin zu folgen. Als er sich in seinem Kabinette befand, fragte er den Unbekannten nach seinem Namen. „Befehlshaber der Gläubigen, antwortete dieser, ich heiße Bekamar, und bin der Sklave und Wundarzt des Zineb-el-Murath.“ — „Warum hat er dich hierher gesandt? Und wie konnte er Papiere von der Wichtigkeit seinem Wundarzte anvertrauen?“ — „Mein Herr hat mich nicht hierher gesandt, noch mir diese Papiere gegeben; ich war vorher Wundarzt bey einem Juden, Namens Samuel. Man wiegelte gegen ihn das Volk auf, und er sahe, daß der

Verlust seines Kopfs ein nothwendiges Opfer zur Wiederherstellung der Ruhe war; er stellte mir vor seiner Hinrichtung diesen Aufsatz und diese Schriften zu; der König, sagte er, hat die Duplikate davon, aber hebe sie wohl auf, denn es könnte eine Zeit kommen, wo sie ihm von großem Nutzen seyn möchten. Als ich erfuhr, daß die Feinde meines Herrn ihn bey deiner Majestät stürzen wollten, so blieb ich anfangs ganz unbesorgt, weil ich auf seine Unschuld und deine Gerechtigkeit baute; doch bald ließen mich der Uebermuth und die Zuversicht seiner Widersacher mit Gewißheit ahnden, daß sie ihres Triumphs versichert seyn müßten. Ich eilte hierher und spielte eine Rolle, die mich in Stand setzen konnte, mir am leichtesten Zutritt und Erläuterung zu verschaffen. Ihr verdanke ich das Glück, deiner Majestät einen Dienst haben leisten zu können, und wenn ich mir von dir die Gnade erflehe, daß mein guter Herr Zineb-el-Murath sich wieder deines Schutzes und Wohlwollens erfreuen darf, so werde ich mich, über mein Verdienst und meine Erwartung, belohnt finden."

„Bekamar, sagte der Kalife, dein König ist glücklich, einen so geschickten und ihm so ergebenen Unterthan zu haben, wie du bist!

Ich

Ich würde dir an meinem Hofe die vortheilhaftesten Bedingungen antragen, wenn ich nicht ahndete, daß deine Neigung zu Zineb-el-Murath dich unauflöslich an ihn fesselte. Fürchte nicht, daß ich mich in dem Endurtheile wegen der Beschwerden übereilen werde, die von Damask aus bey mir angebracht worden sind; ich werde mich nicht eher zu etwas entschließen, bis ich die Sache reiflich untersucht, und meinen Divan von dem Unkraute gereinigt habe, das sich eingeschlichen hat. Der König von Damask soll erfahren, was du für ihn gethan hast. ¿Aber was für eine Anweisung soll ich dir auf meinen Schatzmeister geben? — „Ich bitte nur um den leichtesten von den Ringen, welche deine Majestät getragen hat, antwortete Bekamar; jede andere Belohnung würde meine Zufriedenheit vermindern, daß ich im Stande war, dir einen Dienst zu erzeigen." — Der Kalife zog von seinem kleinen Finger einen prächtigen Ring. „O Befehlshaber der Gläubigen, rief Bekamar indem er sich tief verbückte, wäre er minder schön, so würde er sich ganz für mich geschickt haben, aber so belehrt mich die Kostbarkeit des Geschenks, welchen Gebrauch ich davon zu machen habe." Mit diesen Worten beurlaubte er sich.

Thalideh wartete auf ihn an der Thür des Zimmers des Kalifen, um ihm zu danken, sich mit ihm zu freuen und nähere Bekanntschaft zu machen. „Liebenswürdige Dame, sagte er in einem Tone der nicht mehr der Ton des Zahnarztes war, der Kalife, nachdem er mir alles zugestanden hatte, was ich mir von seiner Gnade auszubitten wagte, stellte mir noch dieses Geschenk zu, um es der Person einzuhändigen, welche der Prinzessin wirklich das Leben rettete. Diese Person bist du; ich that nichts, als nur meine Hand dazu leihen; dieser Ring hier ist also dein!“

Indem Thalideh noch im Anstaunen der Kostbarkeit des Brillanten vertieft war, schlich sich der freygebige Fremdling weg und paßte in einem Winkel von Bagdad den fernern Verlauf ab. Der Großweßir, welcher überwiesen wurde, daß er nicht redlich zu Werke gegangen sey, verlor den Kopf; der Oberthürsteher des Palastes wurde nach Damask mit einem sehr gnädigen und huldreichen Schreiben an den König und dem Befehle abgesendet, die Schuldigen, welche noch verschont worden wären ebenfalls hinrichten zu lassen. Ein besonderes Schreiben enthielt tausend Lobeserhebungen von den Talenten und der Ergebenheit des Wundarztes Bekamar.

Der

Der König von Damask konnte gar nicht begreifen, wer dieser Mann seyn müsse, von dem ihm der Bagdadsche Gesandte und sein Gefolge tausend Geschichten erzählten, und an welchen sie noch ein Handbriefchen von Thalideh, vermuthlich zärtlichen Innhalts, abzugeben hatten, ohne zu wissen, wem sie es zustellen sollten. Mein Vater und meine Mutter sprachen mit Großmütterchen davon, aber diese kannte ihren Pilgrim nicht genau genug, und hatte ihn daher nicht im Verdachte, mehr als ein Gesicht in Vorrathe zu haben; es würde auch für des Pilgrims eigenes Interesse zu gefährlich gewesen seyn, wenn er hätte wollen merken lassen, was er zu thun im Stande wäre; unterdessen antwortete sie doch, wie durch Eingebung: „lieben Kinder, dieser Bekamar, von dem euch der König gesagt hat, der Pilgrim und ich, das ist alles nur Eins. ¿Steht der König nicht wieder bey dem Kalifen obenangeschrieben? Ohne Vermittelung konnte das nicht bewerkstelliget werden, und er steht wohl ein, daß, da er gegen uns seine Schuldigkeit gethan hat, man auch von ihm nichts weiter verlangt, selbst das Geschenk des Kalifen hat man nicht annehmen wollen, ¿ist dieser Zug nicht deutlicher Fingerzeig?"

Der König von Damask, der von seinen Feinden und seiner Furcht befreyt war, und die Herstellung seines Glücks sonderlich dem Gebete der Großmutter schuldig zu seyn glaubte, räumte ihr ein Zimmer im Palaste neben dem Zimmer seiner Schwiegertochter ein, und ließ ihr Freyheit, so viel sie wollte, den Leichenbegängnissen nachzulaufen, und auf den Gräbern zu beten; sie hatte ihren Eifer in diesem lezten Punkte noch verdoppelt; was man ihr gab, das nahm sie an, als ob sie an allem Mangel gelitten hätte, spendete es aber wieder unter die Armen aus. Wenn die Heilige auf den Gassen erschien, so drängte sich alles um sie her. Dieser Triumph, und die Hoffnung mit der nächsten Karawane nach Mekka zu wallfahrten, machten sie zur glücklichsten Frau auf der Welt. Jeden Tag that sie einen Spatziergang in den Kan, um zu spioniren, ob der Pilger noch nicht wieder zurük sey. Meine Mutter wurde schwanger und sehr glücklich von mir entbunden, aber ich kam wahrscheinlich unter einem sehr bösartigen Gestirne auf die Welt, weil ich gleich von meiner Geburt an, unserm abscheuligen Feinde Preis gegeben war. Großmütterchen schlich und murmelte beständig um meine Wiege her, und kam mir weniger von der Seite, als meine Amme. Sobald ich zu laufen anfing, führte sie mich; sobald ich die

Aus-

Augen auffchlug, fuchte fie folche durch angenehme Gegenſtände und meine Ohren durch Mährchen zu ergötzen, kurz, ſie bemächtigte ſich meiner ſo ganz, daß es unmöglich war, uns zu trennen. Die Familie meines Vaters und meiner Mutter vermehrte ſich von Jahren zu Jahren; meine Brüder und Schweſtern wurden von meinen Eltern erzogen, aber ich, ich wurde ganz der Sorgfalt meiner Großmutter überlaſſen. Sie lehrte mich ſelbſt leſen und ſchreiben, und da ſie ſich geübt hatte, Verſe aus dem Koran auf Stücken Pergament nachzumalen, ſo hatte ſie ſich eine Geſchicklichkeit erworben, die Züge mit der größten Feinheit zu zeichnen. Um dieſe Zeit hielt ſie ſich für eine Wittwe. „Ach mein armer Pilger! jammerte ſie oft: er war ſchon ſo hoch in die Jahre; er wird ſich zu ſtark angegriffen haben. Liebes Kind, du haſt einen herzguten Großpapa verlohren, der dich gar manche ſchöne Sachen gelehrt haben würde, von welchen ich ſelbſt Augenzeuge geweſen bin.“ — „Aber Großmütterchen gab ich zur Antwort, in den Mährchen die du mir erzählſt, verrichten ja die Zauberer eben ſolche Dinge? war er denn ein Zauberer?“ „Zauberer lieben die Frauenzimmer nicht ſo züchtiglich, wie dieſer theure Mann mich liebte, liebes Kind ſagte ſie; aus großer Ehrfurcht rührte er nicht einmal meine Fingerſpitzen an! Zau-

berer thun auch nie die Wallfahrt nach Mekka; sie wissen, daß sie im Koran verflucht sind.“

Als ich so alt war, daß ich Großmütterchen auf ihren frommen Wanderungen begleiten konnte, so vertraute sie mich, damit ich mich nicht in dem Gedränge bey Leichenkondukten verlieren sollte, der Obhut meiner Amme und zweyer starken Sklaven an, und stellte mich an einen Ort, wo ich mit ansehen und bewundern konnte, wie gut sie Schmerz und Betrübniß nachzuäffen wußte. Darauf führte sie mich zu den Gräbern und lies mich ganz laut nach ihr Ilefathea und Ileathmeh beten. Ich gab sehr wenig Achtung auf alle diese Ceremonien; weil ich von Natur sehr wenig Applikation hatte; aber dafür war ich desto aufmerksamer bey den Mährchen, die sie mir vorsagte, wenn wir nach Hause kamen, und die ich sehr unterhaltend fand. Das ist die einzige Bildung, welche sie meinem Geiste hat geben können; übrigens war sie nur gegen mich und meine Mutter gut: denn mit ihren eigenen Sklaven gieng sie unbarmherzig um. Da ich sie, vom gemeinen Manne, die Heilige nennen hörte, so gab mir das einen sonderbaren Begriff von der Heiligkeit.“

Die

Die Jahre verstrichen und endlich kam die Zeit, wo mir die Augen zum Theil über mein Schicksal geöffnet werden und meine Eltern, ohne zu wissen, durch wen, und wie, für die thörigte Aufopferung meiner büssen sollten; vorausgesetzt, daß diese Aufopferung von ihrer Seite ganz freywillig gewesen war. Ich hatte beynahe mein vierzehntes Jahr erreicht. Da man mich an dem Hofe meines Großvaters als einen Prinzen betrachtete, der sich dem Derwischstande gewiedmet habe, so gab sich niemand mit mir ab, und man überlies mich ganz der Gesellschaft von Großmütterchen. Einstmals, als wir, sie und ich, ganz allein aus einem Grabe kamen, erschien uns etwas, das noch schrecklicher war, als ein Gespenst: nemlich der Armenische Kaufmann, den ich nur aus der Schilderung kannte, welche Großmütterchen mir von ihm gemacht hatte, dessen Aussehen und Gesichtsbildung aber mir eben so unglückweißagend schien, als sein Bart weiß war. Bey diesem Anblicke wollte Großmütterchen in Ohnmacht sinken. „Es ist ein Todter, ein Todter!" rief sie. — „Nein, es ist kein Todter, antwortete der verstellte Armenier, indem er sie derb beym Arme schüttelte, aber du selbst kannst auf der Stelle des Todes seyn, wenn du dich nicht in Acht nimmest!" — „Wo kömmst du her, schändlicher Bösewicht? schrie

ste; mich 14 ganzer Jahre warten zu lassen! eine so tugendhafte Frau, wie mich, zu betrügen!" — „Schweig tolle Heilige, oder ich fesele mit Einem Wort deine Zunge an deinen Gaumen; ich habe keine Zeit hier zu verlieren, ich komme meinen Sohn abzuholen — „¿ Deinen Sohn? Wenn hast du mich geheyrathet, Natterzunge, daß du ein Kind mit mir erzeugt haben willst? Komm mit mir vor den Kadi, und halte erst, was du versprochen hast; und dann sollst du das Kind haben." — ¿ „Ich dich heyrathen? Dich, alte Närrin? Dich klapperdürres Gerippe? Skandal der Schöpfung! aus dem Schlamme der Sündfluth erzeugtes Ungeziefer.... gieb mir mein Kind!" — „Ehe sollst du mein Leben haben, Bösewicht! und ich will dich, als meinen und deines vorgeblichen Sohnes Mörder, ans Creutz schlagen lassen!" Indem sie das sagte, hielt sie mich fest in ihre Arme geschlossen.

Das Schrecken hatte mich ganz starr gemacht. Plötzlich flammten die Blicke des Armeniers, sein Bart rauchte, er gab meiner Großmutter eine Ohrfeige, die uns beyde zu Boden warf, ohne daß wir von einander getrennt wurden. Meine Augen waren nur einen Augenblick Zeuge unsers Unglücks. Großmütterchen wurde in einen Weidenkorb verwan-

wandelt, der so lang war, daß ich darinn ausgestreckt liegen konnte; ihre Arme und Beine formirten die Bande, welche mich darinn gefesselt hielten, und ihr Rosenkranz, in zwey Stücke getheilt, machte die beyden Handhaben davon. Unser Verfolger gab dem Korbe einen so derben Tritt mit dem Fuße, der hinreichend gewesen wäre einen ganzen Berg von der Stelle zu schleudern. Wir flogen durch die Luft, und kamen nicht eher wieder zur Erde als bis wir in den fatalen Brunnen stürzten. Ich bekam im Fallen einen so entsetzlichen Schlag, daß alle Theile meines Körpers fast zermalmt wurden, aber man lies mir die Besinnungskraft, damit ich mein armes Großmütterchen über und über blutig, an einen Baum, den Raben zum Fraße, hängen sehen konnte. Bald darauf sank ich in Ohnmacht. Ich würde nur eure Leiden zu vermehren glauben, liebe Unglücks-Gefährten, wenn ich mich in eine umständliche Erzählung aller der Grausamkeiten einlassen wollte, die ich von diesem Ungeheuer erdulten mußte. Nachdem er mich hierher gebracht, lies er mich drey ganzer Wochen zwischen Leben und Tode schweben, wo ich unsägliche Schmerzen an allen den Wunden und Quetschungen ausstand, die er mir selbst an verschiedenen Theilen meines Leibes gemacht hatte. Dem Anscheine nach war ich ohne Empfindung; ich konnte weder

sprech-

sprechen noch mich durch die geringste Geberde verständlich machen. Dieser Zeit bediente er sich um mich zu überreden, daß er wirklich mein rechter Vater sey, daß er mich nur aus den Händen von Personen befreyt habe, die mir höchst gefährlich gewesen wären und mir eine so schlechte Erziehung gegeben und so falsche Grundsätze beygebracht hätten, daß es unumgänglich nöthig gewesen sey, mich in den Zustand zu versetzen, um mich ganz von neuem umzuformen. Alle diese Reden brachte er auf eine unzusammenhängende Art, und in Selbstgesprächen vor, indem er bittere Klagen mit einmischte, daß er mich solche Schmerzen leiden sehen müßte. Uebrigens wich er mir Tag und Nacht nicht von der Seite, er verband und pflegte mich mit allem Anscheine der größten Zärtlichkeit; aber er konnte mich doch nicht hinter das Licht führen, denn die Geschichte meiner armen Großmutter hatte mich das Ungeheuer zu gut kennen gelehrt. Es mag wohl wahr gewesen seyn, daß meine Erziehung sehr vernachlässigt worden, und daß ich ihm also in diesem Stücke wirklich einige Verbindlichkeiten schuldig war; aber ich hatte einen natürlichen Starrsinn, der, weil er noch niemals gebrochen worden, mir nicht erlaubte, von der Meynung, die ich einmal gefaßt, zurück zu kommen, ich war zu sehr Sklave meines Eigenwil-

willens. Als mir daher mein vermeintlicher Vater das Leben wieder gegeben und mich vorher durch eine Reihe von Begegnungen die dem äusserlichen nach gut gemeint, aber eine immer schmerzhafter, als die andere waren, auf die Probe gestellt hatte, so könnt ihr euch nun leicht vorstellen, wie ich seine Sorgfalt und Bemühungen aufnahm. Es war mir in allen Stücken unmöglich, mich nach seinem Willen zu fügen; liebkosete er mich, so schmollte ich; und züchtigte er mich, so war ich unempfindlich geworden, weil ich zu viel ausgestanden hatte. Er wollte mich arbeiten machen, und ich wollte nichts thun. „¿Was habe ich nöthig, Rechnen zu lernen? sagte ich; ich bin ein Königs Sohn; Andere werden schon für mich rechnen.“ — Er gab mir eine Ohrfeige, „gieb mir noch eine stärkere, rief ich, behandele mich wie du die Großmutter behandelt hast. ¿Erinnerst du dich ihrer nicht mehr? ¿Warst du nicht ihr Pilger?“ Vermuthlich hatte er schon mein Schicksal beschlossen, denn er gab mir unverzüglich zur Antwort: „du lässest dir Gerechtigkeit wiederfahren; du bist nicht mehr werth als sie; und daher soll es dir auch ergehen wie ihr!“ Mit diesen Worten gab er mir eine zweyte Ohrfeige, deren Folge eine Ohnmacht war, während welcher er mich in seine abscheuliche Mordgrube schleppte. Ich

kann

kann so wenig wie ihr, liebe Prinzen, bestimmen, wie lange ich darinn zugebracht habe; weil ich aber keinen Bart hatte, als er mich dahin verbannte, und ich jezt mit einem ziemlich langen Barte aufgewacht bin, so muß mein Todesschlummer nicht kurz gewesen seyn; er hat wie ich merke, den Fähigkeiten meiner Seele nicht geschadet; zwar hat mir mein Gedächtniß nur Bilder der Kindheit wieder dargestellt aber meine Seele hat aufgehört, sie mit den Augen eines Kindes zu betrachten. Nicht einen Fall habt ihr erzählt, der euch begegnet ist, welcher nicht in mir eine Betrachtung erzeugt hätte; ihr habt mir in zwey Stunden die Erfahrung der sechs Jahre verschaft, die ich vielleicht hier zugebracht haben mag. Ich sehe nun ein, worinnen unsere Eltern sämtlich gefehlt haben und ihr könnet euch aus meinem Beyspiele ihr Betragen, wie ich mir Großmütterchens Betragen, erklären. Sie wurde in einen Weidenkorb verwandelt; ich lag darinn, und ihre Arme und Beine dienten mir zu Banden, und ihr Rosenkranz zu Handhaben des Korbes. Bey Untersuchung dieses Bildes erkenne ich deutlich, daß meine Großmutter, mich an Händen und Füßen gebunden, dem Mograby überliefert hat, und daß der Rosenkranz das Mittel dazu war. Das alte Weib murmelte beständig etwas in sich her, aber es

ist

ist nichts gefährlicher, als Zeichen zu machen und Worte auszusprechen, ohne zu wissen, was man thut und was man sagt. Uebrigens, lieben Prinzen, hat uns hier ein gemeinschaftliches Unglück vereinigt. Nachdem, was der Himmel schon für uns gethan hat, können wir voll des festen Vertrauens seyn, daß er uns aus den Händen unsers Tyrannen erretten werde, und wenn er auch gleich in diesem Augenblicke gerüstet mit aller der Macht erscheinen sollte, die ihm zu Gebote steht; sobald wir nur alle Sechse in Mohameds Namen uns seinem Beginnen widersetzen, muß er gewiß sogleich kraftlos und beschämt zurückweichen: aber das würde uns weder rächen, noch uns unseren Familie wiederschenken, was doch unser aller Bestreben seyn muß. Der Prinz Habed-il-Ruman hat uns erzählt, daß er auf den Rath eines Ara, der an dem einen Fuße gefesselt war, uns zu Hülfe geeilt sey. Wir müssen diesem wohlthätigen Rathgeber nun selbst zu Hülfe kommen, der uns gewiß noch manche Aufschlüsse geben und sich mit uns gegen unsern gemeinschaftlichen Feind vereinigen wird."

* * *

Habed-il-Ruman und die vier übrigen Prinzen befolgten mit Freuden den Rath des

Prin-

Prinzen von Damask. Sie giengen in das Zimmer des Mograby, drangen in das grosse Vogelhaus und stellten sich um den Ara herder für Freude mit den Flügeln schlug, als er sie erblickte. Sie wollten ihm seine Ketten abnehmen. „Das steht nicht in euren Kräften, sagte der großmüthige Vogel, den das Unglück duldsam gemacht hatte; ich will mich willig in dieß mein Schicksal schicken, nur befreyt mich aus diesem unangenehmen Gefängnisse; tragt mich auf meiner Stange weg, und laßt uns an einen Ort begeben, der bequemer ist, und wo ich euch durch Mittheilung meiner Unglücksfälle, die unfehlbaren Mittel andeuten kann, wie ihr die Abwesenheit unsers Tyrannen nutzen könnt, um von uns die Gefahren abzuwenden, welche uns bedrohen.

Die sechs Prinzen trugen den Ara nach dem Pavillon der Springbrunnen und als sie sich hier alle dem Vogel gegenüber gesetzt hatten, begonn er folgendergestalt die Erzählung seiner eigenen Begebenheiten.

6.

Geschichte der Liebschaft des Mograby mit Planeten-Schwester *), der Tochter des Königs von Egypten.

Ich bin ein Frauenzimmer und von Geburt eine Prinzessin; mein Vater war Beherrscher des mächtigen Königreichs Egypten. Er regierte mit Weisheit und Güte, aber er hatte eine solche Verehrung gegen den Götzen Baal, daß er seinen Schatz erschöpfte, um ihm in seinem eigenen Palaste einen Tempel erbauen zu lassen, dessen Pracht nichts auf der Welt gleich kam; das riesenmäsige Bild des Götzen war von massiven Golde, und mit Edelsteinen von unschätzbaren Werthe bedeckt; zwey Karfunkel in Diamanten gefaßt stellten die Augen vor; täglich befleckte das Blut neuer Opfer den Altar des Baals.

Ich war das einzige Kind, das mein Vater am Leben behalten hatte. Im neunten Jahre raubte mir der Tod zu gleicher Zeit meine Mutter und meine Hofmeisterin. Die leztere war eine geborne Mohamedanerin, und ihrer Religion im Grunde ihres Herzens ergeben.

*) Auf Arabisch Anheta el Kauakib.

ben. Sie versuchte es heimlich mich in ihren Lehrsätzen zu unterrichten und mir Geschmack an ihren Treflichkeiten beyzubringen. Als sie merkte, daß ihr Ende nahe war, sagte sie zu mir: „liebes Kind, ich lasse dich ungern allen den Gefährlichkeiten ausgesetzt, die dir drohen; man wird dich zu den Abscheulichkeiten des Götzendienstes zu verleiten suchen. Nimm dieses Buch von mir, verbirg es so sorgfältig, wie ich gethan habe, und so oft du dich meiner erinnerst, lies ein Kapitel darinne; nimm dich aber in Acht daß es niemand gewahr wird.“

Ich empfing den Koran aus ihren Händen und verschloß ihn in einem Kästchen, wozu ich allein den Schlüssel hatte; aber unglücklicherweise erlosch bald bey mir die Lust, Wahrheiten in diesem Buche aufzusuchen. Die Stelle meiner Hofmeisterin wurde durch eine persische Sklavin ersezt, die mit allen Arten natürlicher und erlernter Vorzüge begabt war, und die mein Vater erst seit kurzem gekauft hatte. Sie gab sich ausserordentliche Mühe, meine Zuneigung zu gewinnen und mich zu unterrichten. Im zwölften Jahre hatte sie schon aus mir eine Art von Wunder in allen den Kenntnissen gemacht, deren Personen meines Geschlechts fähig sind. Welch Glück wäre es für mich gewesen,

wesen, wenn sie's hätte dabey bewenden lassen; aber sie machte meine Neugierde zur Geomantie, wie sie es nannte, rege, und wußte es mit unendlicher Geschicklichkeit anzufangen, mir einen Geschmack an dieser gefährlichen Wissenschaft beyzubringen.

Ich war oft unangenehmen Träumen unterworfen, die mich sehr angriffen; ich beklagte mich darüber gegen sie, und sie schlug mir vor, mich davon ohne Arzney zu befreyen. „Du sollst, sagte sie, so angenehm träumen, als dir selbst gefällig ist, und doch nur zu ganz simpeln Mitteln deine Zuflucht nehmen. Du bindest z. B. einen Strauß *) aus verschiedenen Blumen zusammen, die ich dir sagen, und mit deren Bedeutung ich dich bekannt machen will, du bindest sie so, daß immer eine Blume unter der andern steht, und daselbst gleichsam angefesselt bleibt. Du legest dann diesen Strauß gegen Abend dem Gotte Baal zu Füssen, zu dem du durch die Thüre eines deiner Zimmer kommen kannst, das in den Tempel führt. Ich will dich begleiten und mich mit Weyhrauch für die Gottheit versehen; ich will

*) Diese sinnbildliche Art seine Gedanken durch Blumen auszudrücken, ist in einigen Gegenden Asiens sehr üblich.

dich auch zwey Worte lehren, die du laut aussprechen mußt, und welche die Stelle des Gebets vertreten, das gewiß erhört werden wird; du kehrst dann auf dein Zimmer zurück und nimmst deinen Strauß wieder mit dir, legst ihn unter dein Kopfkissen, und wirst statt eines widrigen Traums gewiß einen sehr angenehmen haben. Aber Prinzessin, du wirst noch mehr erstaunen, wenn ich dir morgen, was du geträumt hast, Wort für Wort wieder erzählen werde; allein nichts dabey wird wunderbar seyn, als die Güte und Macht des Gottes, der dich wird haben sehen oder hören lassen, was in dem Blumenstrauße geschrieben stand. Gelingt dieser erste Versuch, so will ich dich auch die Art lehren, wie du deine Gedanken vermittelst Zusammensetzung und Ordnung der Blumen so gut ausdrücken kannst, als ob du sie mit der Feder schriebest. Dieß ist eine weit liebenswürdigere Schrift, und zugleich ein sehr angenehmer Gegenstand der Unterhaltung. Wir Frauenzimmer in Persien wir werfen, wenn wir einen Liebhaber haben, einen Strauß aus dem Fenster, und er erkennt aus seiner Zusammensetzung gleich die Gedanken unserer Seele."

Durch die Lehre dieses Geheimnisses vergiftete die persische Sklavin mein Herz, ich ruhte

nicht,

nicht, bis ich den Versuch mit dem Blumenstrauße gemacht hatte; der Erfolg entsprach ganz meiner Erwartung. Des andern Morgens, als ich noch im Bette lag, kam meine Hofmeisterin in mein Schlafzimmer; ich war noch ganz entzückt über die Nacht, die ich zugebracht hatte. Sie fuhr mit der Hand unter mein Kopfkissen, zog den Blumenstrauß hervor den ich dahin gelegt hatte, und schien ihn aufmerksam zu studiren. Als sie alles gethan hatte, was erfodert wurde, um sich die Kenntniß zu verschaffen, die sie verlangte, sagte sie; „du hast geträumt, du befändest dich auf einem der angenehmsten Plätzchen welche sich in der Gegend von Masser, am Rande des großen Kanals, befinden; du sassest auf einem weichen mit Blumen bedeckten Rasen; du weidetest dich am Anblick der Fahrzeuge, welche den Kanal auf und abführen; neben dir stand ein Birnbaum, voll der herrlichsten Früchte, dessen schwer beladene Aeste sich bis zu dir beugten; du pflücktest von seinen Birnen und fandest sie vortreflich. Dir gegenüber stand ein großer Bienenkorb; Schwärme von Bienen flogen heraus, erhoben sich in die Luft und erfüllten sie mit ihrem Gesumme; zulezt begonnen sie unter sich einen Kampf, der dich sehr belustigt hat und als er zu Ende war, wachtest du auf."

Man kann denken, mit welchem Vergnügen ich mir so meinen Traum mit allen seinen Umständen vorerzählen hörte. Von dem Augenblicke an wurde ich gleichsam die Sklavin meiner Sklavin. Ich lernte begierig alles, was sie mich lehren wollte. Unter dem Vorwande, mich in der Kunst der Geomantie zu vervollkommnen, wurde ich durch sie eine Zauberin von der ersten Größe, so daß ich solche Bücher, wie die, welche sich hier befinden, nicht allein geläufig erklären, sondern auch alle darinnen vorgeschriebene Operationen mit der größten Vollkommenheit machen konnte, sonderlich aber war ich den ganzen Tag sorgfältig mit der Zusammensetzung des Straußes beschäftigt der mir eine angenehme Nacht verschaffen sollte. Ach wie theuer habe ich diese Nächte büßen müssen, sonderlich seitdem ich mich von Verirrungen zu Verirrungen hinreißen ließ; meiner gefährlichen Hofmeisterin mein ganzes Vertrauen schenkte; Herz uud Ohr an die Geschichten hieng, die sie mir erzählte; mich von der Vorstellung der Geister als Liebhaber, deren Begebenheiten sie mir erzählte, bethören ließ, und der wahnsinnigen Neugierde nachgab, in einem von meinen Sträußern, die Blumen so zu binden, daß sie mir auch einen solchen Geist zum Liebhaber verschaffen sollten. Ich legte diesen fatalen Strauß gleichfalls zu

den

den Füssen des Götzen nieder. Es ist mir unmöglich, die Täuschung zu beschreiben, welche für mich die gefährliche Folge dieser Unbesonnenheit wurde. Alle meine Sinnen wurden dadurch in Entzücken gesetzt und unter andern Gegenständen, welche dieses angenehme Traumbild meiner Seele, darstellte, beschleunigte vollends mein Verderben, die Erscheinung eines Wesens, das ich für eine Mannsperson gehalten haben würde, wenn sein Körper mir nicht ganz strahlenreich vorgekommen wäre. Diese Erscheinung warf sich mir zu Füßen und überreichte mir einen Blumenstrauß, durch welchen die zärtlichsten Empfindungen der Liebe ausgedrückt wurden. Ich band die Blumen voneinander, um zu versuchen, ob ich meine Antwort durch sie zusammensetzen könnte; aber einen Augenblick darauf fügten sie sich von selbst wieder und zwar auf eine Art zusammen, welche mir noch schmeichelhaftere und rührendere Dinge sagte, als die, welche schon so vielen Eindruck auf mein Herz gemacht hatten. Ich wachte auf, und glühte von Liebe für das fantastische Wesen, um dessen Erscheinung ich zu Baals Füßen gefleht hatte; es war viele Tage meine einzige Beschäftigung. Ich nahm mir vor, meinen geistigen Liebhaber durch einen neuen Blumenstrauß zu mir zu rufen, als ich in einer Nacht, wo ich gezwungen ge-

wesen war, ohne Blumen unter meinem Kissen zu Bette zu gehen, durch einen Traum erschrekt wurde, der gar nicht denen glich, welche ich mir verschaft hatte; meine alte Hofmeisterin erschien mir im Traume, sie nahm in meiner Gegenwart alle die Bücher, welche mir die persische Sklavin empfohlen, warf sie in einen Abgrund, aus welchem eine verzehrende Flamme schlug, führte mich zu dem Kästchen und zwang mich, den Koran herauszuhohlen. Ich öfnete das Buch und war nicht einmal im Stande, die erste Zeile zu lesen. Die alte Hofmeisterin schien die Augen gen Himmel zu schlagen und rief: „O Gott! Liebe Tochter du bist verloren, du hast den Baal zum Herrn über dich gemacht!“

Die persische Sklavin trat in dem Augenblicke herein und fand mich heftig bewegt und über und über schwitzend. Ich erzählte ihr meine Geschichte; sie brach in ein großes Gelächter aus. „Liebe Prinzessin, sagte sie, das ist ein Streich von dem Nakaronkir einem der bösesten Geister, welche die Schöpfung erzeugt hat, und einem der verworfensten Sklaven des Mohameds, welcher, um die Erde zu bekehren, die eine Hälfte derselben mit Feuer und Schwerdt verwüstete. Wenn man wie du und ich, liebe Prinzessin, durch den Beystand der

hö-

höhern Wissenschaften und durch die Hülfe der vermittelnden Geister, sich den erhabenen Sphären zu nähern bemüht ist, so bleibt man den Angriffen dieses Bösewichts von Mohamed und seines Nakaronkirs ausgesetzt, die uns durch Träume zu erschrecken und so von dem guten Wege abzubringen suchen, den sie selbst nicht zu wandeln wußten. Ich will einen Strauß und ein Räucherwerk verfertigen, das dich für ihren Versuchen schützen soll, und da du, wie du sagest einen Koran in deiner Verwahrung hast, so wollen wir ihn diesen Abend zu Baals Füßen verbrennen, und das wird besser wirken, als alle mögliche Wohlgerüche.

Meine schändliche Hofmeisterin hatte mich ganz verblendet; ich ließ ihr das Buket verfertigen, ohne es genau zu untersuchen, um seinen Sinn zu erfahren; ich händigte ihr den Koran ein, ohne das Buch einmal aufzuschlagen und wir giengen in den Tempel. Ein Schauer ergriff mich, als ich hineintrat, aber ich schrieb es der großen Kühle des Gebäudes zu. Wir legten unsere Blumen zu den Füßen des Altars, und die Gottlose ließ mich das heilige Buch des moslemischen Gesetzes auf eine Rauchpfanne werfen, worinne ein starkes Feuer loderte. „Fluche dem Mohamed mit mir,

sagte sie, fluche seiner gottlosen Sekte, sie müsse in Rauch verfliegen, wie das unsinnige Buch das seine Träumereyen enthält." — Ach, ich gehorchte leider! Indem das Buch verbrannte, verbreitete es den lieblichsten Wohlgeruch; „i siehe, sagte die frevelhafte Perserin, wie angenehm dem Baal das Opfer seyn muß, das wir ihm bringen!" Aber als der Rauch anfieng sich bis zur Höhe des Kopfs des Götzenbildes zu erheben, da erbebte plötzlich der Erdboden unter unsern Füßen. „Wir dürfen alles von dem glücklichen Erfolge unsers Opfers erwarten rief voller Freuden die Betrügerin; wenn ein Gott zum Zeichen seiner Zufriedenhrit mit dem Kopf nickt, erzittert der Erdkreis. Komm liebe Prinzessin, unser Sieg ist uns gewiß.

Mein blinder Glaube an alles, was diese Frau sagte, erlaubte mir nicht, das Gezwungene in ihrer Erklärung der Ereignisse zu bemerken, von welchen wir eben Zeugen gewesen waren. Aber in der Folge habe ich mich etwas erinnert, was mir damals gar nicht auffiel. Mein Bucket, als ich es aufhob, war verwelkt. Kaum war ich auf meinem Zimmer, so legte ich es hurtig unter mein Kopfkissen und es verschafte mir in dieser Nacht eine Erscheinung, die meine Verirrung vollendete. Sobald der Schlaf meine Augen schloß, erblickte ich

einen

einen großen Mann, der auf einer Art von Throne saß; er trug einen ungeheuern Turban von weißen Musselin; eine seiner Hände ruhte auf einem Haufen über einander geschichteter Bücher, die andere legte er auf einen Klumpen bloßer blutiger Säbel; neben ihm war ein Maulthier an einen Pfahl gebunden. Männer in verschiedenen Trachten kamen und knieten vor ihn nieder und beteten ihn an; er gab jedem ein Buch und einen Säbel, fertigte sie mit einer wilden Miene ab, und gab ihnen durch Geberden zu verstehen, daß sie hingehen und alles mit dem Schwerde verheeren möchten. Das Wort Koran stand auf dem Rücken der Bücher geschrieben, und dieser ganze Auftritt zeigte sich mir wie in einen Nebel gehüllt. Plötzlich entstand ein heller Schein in Osten; den ein leuchtendes Wesen erzeugte, das sich dort herab auf die Erde lies. Ich erkannte es für den Geist, der mir vorher im Traum erschienen war. Bey seinem Anblicke war es, als ob der Mann auf dem Throne in Unruhe gerieth; er stand hastig auf, sein Turban entfiel ihm, und zeigte seinen Kahlkopf; er band sein Maulthier los, um sich darauf zu schwingen und zu entfliehen, aber in der Bestürzung setzte er sich verkehrt auf, mit dem Kopfe nach dem Schwanze gewendet, und spornte unbarmherzig mit seinen Fersen die klapperdürren

Wams

Wampen seines Thiers; aber er konnte nicht so schnell entfliehen, daß nicht ein schwarzer Sklave, der ihn verfolgte, ihn eingeholt, und ihm ins Gesicht gespuckt hätte: von allen Seiten vernahm ich, das Jauchzen des Spottes und der Verhöhnung; es weckte mich aus meinem Schlafe und tönte noch in meinen Ohren als ich schon völlig wach war. So verwundert ich auch über dieß Getöse wurde, so schlief ich doch augenblicklich wieder ein und fand mich durch neue Gesichter eingewiegt, die mir aber nicht anders, als höchst schmeichelhaft seyn konnten; ich erinnere mich nur noch eines einzigen. Mein Fantom von Liebhaber, als er mir ein Buket gegeben hatte, dessen Bedeutung mir äusserst angenehm seyn mußte, schwang sich plötzlich in eine Art Luftwagen; er wurde in die Luft empor getragen und verschwand. Doch alles verschwand nicht mit ihm, denn am Morgen, als ich das Buket von gestern suchen wollte, das ich so sorgfältig unter mein Kopfkissen gelegt hatte, fand ich es nicht mehr sondern an seiner Stelle das Buket, das mir im Traume gegeben worden war.

Allein, liebe Prinzen, wir haben uns viel zu wichtige Dinge mitzutheilen, als daß ich euch hier mit allen Umständen der Arglist meines Verführers aufhalten sollte. Er wußte

mit

mit unendlicher Geschicklichkeit alle Mittel zu nutzen, meinen Kopf zu verwirren, mein Herz in Unordnung zu setzen, und sich zum Herrn meiner Seele zu machen, bis sich eine Gelegenheit ereignen würde, die mich nöthigen könnte, ihm meine Person und meine Freyheit zu verpfänden. Diese Gelegenheit ereignete sich bald.

Da ich das einzige Kind des Königs meines Vaters war, so wollte er mir einen Gemahl geben, der im Stande wäre Egypten zu beherrschen. Er warf die Augen auf einen von meinen Vettern, einen Mann von reifen Alter und der wegen seiner Tapferkeit, und seiner Aufführung von allen Egyptern hochgeachtet wurde; er hoffte, wenn er aus uns ein Paar machte, ihm dann ganz die Macht der Regierung übertragen zu können. Der so ernsthafte Karakter meines Vetters hatte ihm zwar meine Achtung erworben, aber mich abgehalten eine andere Art von Empfindung für ihn zu hegen. Seine Gestalt, ob sie gleich etwas edeles und ehrwürdiges hatte, machte zwar einen ehrfurchtsvollen Eindruck auf mich, aber vermochte nicht meine Sinne zu verführen, und in dem Zustande, worinn mich meine gefährliche Visionen versetzt hatten, würde ich meine Hand nicht dem schönsten Prinzen auf der ganzen Welt gegeben

geben haben. Als ich erfuhr, daß meine Verheyrathung mit meinem Vetter beschlossen sey, zerfloß ich in Thränen und warf mich in die Arme meiner Hofmeisterin. „Nein rief sie, liebe Prinzessin, das geht nicht an, daß man über dich, die du so reich an Kenntnissen und von den Geistern so geliebt und begünstigt bist, und vom Gotte Baal eines so besondern Schutzes gewürdigt wirst, daß man, sage ich, über dich so schalten und walten will, als ob du eine von den alltäglichen Personen deines Geschlechts wärst. Ich will sogleich eine geomantische Arbeit vornehmen und zu erfahren suchen, wer der himmlische Liebhaber ist, den deine Reize zu fesseln gewußt haben. Ich will die Absichten, die er auf dich hat, zu enträthseln suchen, und vielleicht werde ich im Stande seyn, dir zu beweisen, daß die Krone Egyptens noch viel zu wenig für dich ist; wir wollen, fuhr sie fort, zusammen einen Strauß verfertigen, wir wollen ihn zu den Füssen Baals legen, ich will ihn dann unter mein Kopfkissen stecken, und er wird mir gewiß einen Besuch von deinem Liebhaber verschaffen. Vielleicht erfahre ich dann von ihm manche Dinge, über die ihn die Lauterkeit seiner Absichten und die Feinheit seiner Liebe, nicht erlaubt haben, sich frey gegen dich herauszulassen.“

Ich

Ich gieng blindlings in diese Falle; — den andern Morgen in aller Frühe kam meine Hofmeisterin zu mir, als ob sie das Herz so voll von Vergnügen hätte, und es nicht länger bey sich behalten könnte: sie setzte sich zu den Füssen meines Bettes." O! höre, höre! sagte sie, keine glücklichere, mächtigere und größere Sterbliche wirds auf Erden geben, als dich! Nein, so eine hohe Meynung ich auch von deinen Reizen, deinen Talenten und deinen Tugenden, liebe Prinzessin, hatte, so würde ich doch nie geglaubt haben, daß sie das Wesen dir fesseln würden, welches der größte Günstling des Himmels ist. ¿Wie hätten wir uns schmeicheln dürfen, liebe Prinzessin, daß der große Mograby, der einzige Sohn der himmlischen Nandar, der Enkelin des Kopilesobeh, des gebietenden Monarchen der Geister, welche die Erde regieren, daß der große Mograby für dich die innigste und wahrhafteste Leidenschaft empfinde, die je empfunden wurde? Als du durch deine Blumensträusser und dein Räuchern bemüht warst, einen Geist von himmlischen Ursprunge an dich zu locken, so hat dieser, der zu gleicher Zeit an der Macht der körperlosen Wesen und an der, welche Menschen zu erlangen in Stande sind, Theil hat, zu Baals Füßen sich um das Glück beworben, dir erscheinen zu dürfen. Er bran-

te

te vor Liebe für dich, ehe du noch die mindeste Ahndung davon haben konntest, und wenn du dich ihm ganz ergiebst, so wird er gleichfalls ganz der deinige werden. Alle Anstalten zu deiner Vermählung mit deinem Vetter, sind bereits getroffen; sie wird an dem Altare vollzogen werden, welcher zu den Füssen der Bildsäule des Gottes Baal steht. Zwey Prinzessinnen, deine Tanten, in Begleitung der jungen Personen deines Geschlechts, welche ihre Nacken noch nicht unter das Joch der Ehe gebeugt haben, werden dich, nach Landes Sitte dem Hohenpriester zuführen; du wirst mit Blumen bekränzt seyn, aber diesen Blumenkranz werde ich binden. Dein Vetter, welcher sich vergebens schmeichelt, dein Gemahl zu werden, wird an der Spitze eines glänzenden Gefolgs, das aus der blühendsten Jugend des Hofs besteht, zu gleicher Zeit in den Tempel treten; aber ehe er noch sich dir nähern kann, wird dein geistiger Liebhaber dir erscheinen, die Blumen-Guirlande, die ihn umgürtet, abnehmen, und sie dir überreichen; du wirst sie annehmen, und ihm dafür deinen Kranz schenken. Der Sinn dieser Blumenguirlande wird dir sagen, daß Mograby sich mit dir durch unauflösliche Bande vereinigt; und dein Kranz wird ihm dieselbe Versicherung von deiner Seite geben; Baal selbst wird eure Verbindung bestäti-

stätigen; ihr werdet beyde vor den Augen der Versammlung verschwinden, und kurz darauf werden wir uns alle in dem paradisischen Auffenthalte befinden, wo man dich erwartet!

Da die Perserin mich vom Abend bis zum Morgen mit lauter Zaubergeschichten unterhielt, und da ich durch die kleinen Zauberstücke, die wir zusammen vornahmen, vertraut mit Allem geworden war, was bey meiner Entführung wunderbares vorgehen sollte, so zweifelte ich nicht im geringsten an der Möglichkeit und der Erfüllung dieser Entführung. Während sich im Palaste alles mit den Anstalten und Feyerlichkeiten meiner Hochzeit beschäftigte, traf ich meiner Seits selbst meine kleinen Vorkehrungen und half mit aller meiner Geschicklichkeit den fatalen sinnbildlichen Kranz winden, durch welchen ich mich meinem Entführer gänzlich zu eigen übergab. In dem Augenblicke wo ich zu den Füssen des Götzen Baals meinem Vetter meine Hand reichen sollte, erschien mir plötzlich der Mograby; wir tauschten unsere Blumen, und die Guirlande, die er mir gab, hob mich leichter als der Wind einen Strohhalm von der Erde in die Höhe, ich fand mich in einen Wagen gesezt, der von Lasur, Gold und Rubinen strahlte; mein Entführer, schimmernder als der Stern des Morgens, saß neben mir, und

sechs Roße, die ganz Feuer zu seyn schienen und von der Perserin geleitet wurden, welche durch die Macht der Zauberey große weiße Flügel bekommen hatte, brachten uns mit Blitzesschnelle bis an den Fuß des Gebirges, wohin ihr alle, die ihr hier versammelt seyd, ebenfalls gebracht wurdet. Der Wagen, der an sich selbst leuchtend war, trug mich bis in diesen Palast und verbreitete auf meinem unterirrdischen Weg, ein Licht, das mit dem Lichte des Tages zu wetteifern schien. Ich wurde in ein Zimmer geführt, dessen Pracht meine Augen blendete, so sehr sie auch an den Prunk des Palastes meines Vaters gewöhnt waren. Weil die Thüren und Fenster dieses Zimmers, seit man mich es zu verlassen zwang, vermauert worden sind, so zweifle ich, ob ihr es gesehen habt, ob es gleich vor diesem eine Kommunikation mit dem Vogelhause hatte, wo ihr mich angetroffen habt. Ein herrliches Banket erwartete mich; mein Gemahl lies mich neben sich, auf einen Sofa von der größten Kostbarkeit, und unter einen Thronhimmel setzen, der so schimmernd und funkelnd war, daß meine Augen davon geblendet wurden. Ich bemerkte daß wir allein waren. „Du brauchst nur zu wünschen, sagte der Schwarzkünstler, und unsichtbare Hände werden dich bedienen, fürchte nie Einsamkeit, wo du bist; und sonderlich,

geliebte Planeten-Schwester finde sie nie da, wo ich bin, und wo du für mich Welt und Alles seyn wirst!" — Doch, Prinzen, ich will euch nicht mit Wiederholung aller der Schmeicheleyen und süssen Worte ermüden, womit dieser Betrüger, den euch euer Unglück zur Gnüge hat kennen lehren, mich in meinen Wahn eingewiegt erhielt. Durch Blumen hatte er mich verführt und er fuhr fort, alles um mich her mit Blumen zu bestreuen. Es entfuhr mir als ich mit ihm sprach, daß ich eine Liebhaberin von Musik wäre, sogleich entzückte eine herrliche Simfonie, die aus einem anstoßenden Zimmer zu kommen schien, mein Ohr. Bald darauf ließen sich Männer- und Weiberstimmen hören, und bildeten ein Konzert, das alles übertraf, was mir jemals von der Art zu Ohren gekommen war. Derjenige, welchem ich diese Galanterie zu verdanken hatte, schien entzückt, mich so viel Vergnügen daran finden zu sehen, ich bemerkte, daß er von Zeit zu Zeit, um dieser angenehmen Zeitverkürzung mehr Mannigfaltigkeit zu geben, ein kleines Stäbchen auf seine Fingerspitzen legte, und das sich mit unglaublicher Geschwindigkeit darauf herumdrehte, ohne daß er es anrührte. Ich hatte zwar mein Zauberstäbchen auch in meinem Kleide verborgen, aber es kam mir nicht in den Sinn, einen Wettkampf an Geschicklichkeit

darinnen mit ihm zu wagen. Unter allen diesen Ergötzlichkeiten und Zerstreuungen kam endlich der Augenblick, wo das hochzeitliche Bett uns aufnehmen sollte. Er gab mir die Hand und führte mich ins Brautgemach. Ich wurde entkleidet, ohne fast die unsichtbaren Hände zu fühlen, die dieses Geschäft verrichteten. Sobald wir uns niedergelegt hatten, zog man die Vorhänge zu.

Ihr werdet nicht erwarten, Prinzen, daß ich euch hier das verliebte Entzücken und die Beweise der Zärtlichkeit eines Ungeheuers schildern soll, an dem nichts wahr ist, als das Böse; aber ich darf euch einen ausserordentlichen Traum nicht verschweigen, den ich träumte, sobald der Schlaf meine Augenlieder geschlossen hatte, vorausgesetzt, daß es nicht mehr gewesen ist, als ein Traum. Ich befand mich in einen Palast von einer so kühnen und erstaunenswürdigen Bauart versetzt, daß keine Einbildungskraft vermögend ist, sich eine Vorstellung davon zu machen. Sobald ich vor dem Eingange erschien, kamen eine Menge prächtig gekleidete Männer, in der schönsten Ordnung mir entgegen, und bezeigten mir und meinem Gemahl durch die ausdrucksvollsten Stellungen, die tiefste Ehrerbietung; hierauf giengen sie vor uns her, und wir kamen durch

unge-

ungeheuere Zimmer, wo Herrn und Damen saßen, die noch weit kostbarer gekleidet und von großer Schönheit waren. Sobald sie uns erblickten, standen sie auf, und verbeugten sich, bis wir vorüber waren. Doch ich möchte nicht fertig werden, wenn ich euch all den Staat und Pomp beschreiben wollte, der meine Blicke in Erstaunen setzte, bis ich endlich in den Saal kam, wo auf einem Throne ein Wesen in menschlicher Gestalt, aber so strahlend von Glanz, daß die Augen seinen Anblick fast nicht aushalten konnten, saß; seine Krone, die ganz aus Diamanten bestund, funkelte von einem Schimmer, den der Schimmer seines Antlitzes noch übertraf; der ganze zahlreiche Hofstaat, der ihn umringte, schien dadurch in Licht und Klarheit gehüllt. Ich blickte zu der gewölbten Decke des Saals auf; sie bestand aus lauter Regenbogen, deren Halbzirkel sich kreutzten und ein blendendes Licht strahlten. Als wir zu den Füssen des Thrones kamen, sagte der Mograby zu mir: „dieß ist nicht Baals Bildsäule, sondern Baal selbst; beuge dein Knie vor ihm!“ — Er kniete hierauf selbst nieder: „Herr der Welt, redete er ihn an, Höchste über alle Geister herrschende Macht! dieß ist die Gemahlin, die du mir gegeben hast!“ „Mograby, antwortete der vorgebliche Gott Baal, du bist mein Weßir auf Erden und der

erste von allen meinen Unterthanen; ich wünsche, daß deine Gemahlin sich fähig machen möge, Theil an der Macht zu nehmen, die ich dir zugestanden habe; aber eure Vermählung muß für meinen ganzen Hof ein Fest seyn. Weil das Ceremoniel von deiner Seite schon erfüllt ist, so bleibt uns nichts übrig, als uns der Freude zu überlassen, dich mit dem geliebten Gegenstande vereinigt zu sehen!" — Bey diesen Worten schlug der Monarch in die Hände; und stand auf; alle Gegenwärtigen folgten seinem Beyspiele und Manns- und Weibspersonen verließen, bunt unter einander gemischt, den Saal des Throns und zerstreuten sich ohne Ordnung in die zehn folgenden Säle. Es erscholl von allen Seiten ein verwirrtes Geplauder; man überließ sich einem unmäßigen Gelächter; mein Gemahl bemerkte einige Verwunderung in meinen Augen. „Du erkennst hier nicht, sagte er, den ernsthaften und zurückhaltenden Hof des Königs deines Vaters. Um auf Erden zu herrschen, muß man durch Ehrfurcht zu imponiren suchen, aber unser Allmächtiger, über alle Furcht erhabener Monarch braucht sich weder mit Zurückhaltung zu umschanzen, noch welche einzuflößen; die Bande, die seine Unterthanen an ihn fesseln, sind Freude und Freyheit; doch jezt setzen wir uns zu Tische."

Wir

Wir näherten uns einer ungeheuren Tafel, welche unverzüglich mit Speisen und Leckereyen besetzt wurde; der Monarch, saß unter einem Thronhimmel allein an einem Tische; der Monograby und ich, wir saßen an der gemeinschaftlichen Tafel, aber wir waren ihm, er zur Rechten und ich zur Linken, die nächsten. Nie hatt' ich eine Tafel so reichlich und prächtig bedient gesehen; und beständig kamen neue Gänge. Alle Anwesende aßen mit dem größten Heißhunger; so daß sie die Speisen mehr zu verschlingen, als zu essen schienen. Was mich betrift, so reizte der Anblick so vieler unbekannter Gerichte meine Neugier; es schien überhaupt, als ob der Sinn des Sehens mehr Befriedigung dabey fände, als der Sinn des Geschmacks, denn alles, was ich aß, schien zu vergehen, sobald ich es hinter geschluckt hatte, und der Wein machte mir ebenfalls nicht mehr Wirkung noch Empfindung. Ich überließ mich der Unmäßigkeit, der ich die andern sich überlassen sahe, und fand mich nur durch die verwirrten sich kreuzenden Discurse und durch die Ausbrüche eines heftigen Gelächters zerstreut, dessen Bewegungsgrund ich nicht errathen konnte. Unterdessen folgten neue Trachten von Speisen und Gerichten in solcher Menge auf einander, daß ich nicht mehr im Stande war, sie zu zählen. Endlich ward

man es überdrüßig, zu reden ohne etwas zu sagen, und zu lachen, ohne Ursache dazu zu haben. Es wollte mir gar nicht recht mehr hier behagen; ich ahmte zwar die andern, bis auf das Plaudern und Lachen nach, aber ich fieng an zu fühlen, daß wir ein wenig lange zu Tafel saßen. Indem stand der Monarch auf, schlug in die Hände, und alle folgten seinem Beyspiele. Der Bancketsaal führte zu einer unermeßlichen Galerie, die zum Bal eingerichtet war. Mein gefälliger Gemahl führte mich dahin, die Lacher tanzten und geberdeten sich hier, als ob sie von Sinnen wären, und die Frauenzimmer fehlten, wie mir dünkte, auf eine höchstärgerliche Weise, gegen allen Wohlstand. Dieß machte einen höchst widrigen Eindruck auf mich, und ich ließ mir darüber ein Wort entfallen. „Wohlstand, antwortete mein Gemahl, ist ein Gesetz, das Neigungen, welche gefährlich werden können, in Fesseln halten soll; aber es würde hier nur ein vergeblicher Zwang seyn. Du erblickst hier lauter glückliche Paare, wie du und ich sind, deren Glück niemand ein Aergerniß seyn kann. Man genießt hier ohne Vorwurf, weil man hier für sich, und für Andere unbesorgt ist, und je mehr man Glückliche sieht, desto glücklicher wird man selbst. Schamhaftigkeit ist überdieß da eine Schimäre, wo es kein Laster geben kann. Wie

unglücklich macht ihr euch, ihr Menschen, durch das, was ihr Wohlanständigkeit nennt! Komm geliebte Planeten-Schwester, laß uns ganz uns dem Taumel des Genusses überlassen! Komm tanze mit mir, und laß deine Anmuth in ihrem ganzen Glanze schimmern!" — „Ich fühle mich, gab ich zur Antwort, so schwerfällig, daß ich mich kaum von der Stelle schleppen kann; die Luft muß auch hier nicht sehr gut seyn, denn es ist mir, als ob sie mir den Athem versetzte!" — „Du hast dich gestern zu stark angegriffen, erwiederte er; du hast eine zu große Reise gemacht, das kann vielleicht einen widrigen Einfluß auf deinen Körper gehabt haben. Wir wollen uns wieder zu Bette begeben."

Kaum hatte er dieß gesagt, so wachte ich plötzlich auf, und befand mich in meinem Bette; mein Gemahl lag neben mir, und schien zu schlafen. Ich blieb ganz stille, ohne mich zu rühren, und stellte manche Betrachtung über die Sonderbarkeit meines vorgeblichen Traums bey mir an. Ich übergehe alle die Bemühungen, Lustbarkeiten, Zeitvertreibe, Schmeicheleyen, wodurch man mich bey meinem Erwachen vollends verführen wollte. Ich will mich nur bey einem einzigen Umstande aufhalten, der mich in Stand setzte, eine Be-

merkung zu machen, die mir mein Unglück hätte ahnden lassen sollen.

Lieben Prinzen, wir wissen alle, daß unser Tyrann kein Gesicht hat, das sein eigen ist, und folglich auch keine Physiognomie, die sein wäre; er kann nur die Physiognomie der Leidenschaft haben, die ihn beherrscht, deswegen ist er im Grimme, in der Wuth, in der Rache, schrecklicher und abscheulicher, als diese Leidenschaften selbst. Wenn er ein Bubenstück begeht, so sieht man es ihm an, daß Laster und Bosheit aus ihm athmet. Was seine irrdische Hülle betrifft, die ist längst vom Alter verzehrt. Seine unreine Seele geht unaufhörlich von einem Phantom seiner Schöpfung ins andere über. Mein vermeintlicher Traum hatte auf mich eine höchst widrige Wirkung gegen die Absicht des Mannes gemacht, der mir alle diese Gegenstände dargestellt hatte. Weil ich von Kindheit an eine Erziehung bekommen sollte, die meinem künftigen Stande als Königin angemessen war, so wurden mir, auf Befehl meines Vaters, auch nur lauter damit sich vertragende Grundsätze eingeprägt. Die Zügellosigkeit, von welcher ich Zeuge gewesen war, hatte mich empört; der, den man mir für einen Gott ausgegeben hatte, dünkte mir bloß den äussern Glanz seiner hohen Würde zu

ha:

haben. Sobald ich mich daher allein in meinem Bette befand, fuhr ich mit der Hand unter mein Kopfkissen, um den sonderbaren Blumenstrauß hervorzulangen, der mir eine so ausschweifende Vision gemacht hatte; und weil ich keinen fand, so schrieb ich alles der Unordnung meiner Einbildungskraft zu. Ich hatte sagen hören, daß man, nach dem natürlichen Laufe der Dinge, nur von Sachen träume, mit denen man sich zu sehr beschäftigt habe, ich nahm mir daher fest vor, mich nie wieder aus freyen Willen solchen unordentlichen Phantasien zu überlassen, und meinen Traum jedermann zu verheimlichen. Der Zauberer kam, und erkundigte sich im liebreichsten Tone, ¿wie ich die Nacht zugebracht hätte? „¡Nicht zum besten, gab ich zur Antwort, ich bin durch Träume gequält worden, die nicht sehr angenehm waren!" Bey diesen Worten verzog Verdruß sein ganzes Gesicht, doch nur einen Augenblick, denn er nahm sogleich eine heitere Miene wieder an. „Die Strapaze von gestern, gab er fast in demselben Nu zur Antwort, ist daran Schuld; ¿kannst du dich nicht erinnern, was dir an deinem Traume misfallen hat?" — Als er dieß sagte, deckte er sich die Augen mit der Hand, aber seine Blicke blieben fest auf die meinigen geheftet. Ich antwortete mit einem so unge-

zwun-

zwungenen und offenen Wesen, als mir nur möglich war; „es habe sich mir alles in einer solchen Verwirrung dargestellt, daß mir weiter nichts davon im Gedächtniß geblieben sey, als daß ich gewähnt hätte viel zu essen und zu trinken. In meiner Kindheit sagte ich, war ich den Träumen sehr unterworfen, und mein Magen litt dabey viel. Zum Glück fühle ich jezt nicht im Geringsten, daß lezterer gelitten hätte. „Ruhe, antwortete mein verkappter Wüterich, ein Spatziergang und gesunde Speisen, werden diese Zerrüttung schon wieder heben; ich will dir deine Hofmeisterin schicken, die sich noch hier befindet; unterdessen, daß du dich mit ihr unterhältst, will ich die Geschenke zusammen suchen, womit ich ihr, das unschätzbare Glück lohnen will, das ich ihr verdanke. Aber alsdann schick ich sie fort, das sag ich dir zum voraus; wir sind ihr Verbindlichkeiten schuldig, allein sie ist eine Zauberin, und hier ist mir ausser der deinigen und der meinigen, jede andere Macht verdächtig; überdieß müssen wir immer einstimmig handeln.“ Ich schlug die Augen nieder und es that mir auch gar nicht Leid, daß ich die Gesellschaft meiner Vertrauten, entbehren sollte. Ich liebte meinen Verführer noch heftig, und mein Wille hing noch an dem seinigen. Bald darauf kam die Perserin und setzte sich auf mein

Bet-

Bette. „Steh auf meine Gebieterin, sagte sie, athme die gute Luft dieses Paradieses und komme dadurch einer Unpäßlichkeit zuvor!“ — „¿Aber du wirst mich verlassen sagte ich?“ — „Ja erwiederte sie, die Klugheit verlangt, daß wir uns trennen; allein es wird nicht auf immer seyn; mein Herz würde empfindlich gekränkt werden, wenn ich mir nicht schmeichelte, daß wir noch öfters Gelegenheit haben würden uns wieder zu sehen. Ueberdieß steht dir hier alles zu Gebote, und du wirst nicht Ursach haben, meine Gegenwart zu vermissen. ¿Aber, fuhr sie fort, was hat man mir denn gesagt? du solltest einen so unruhigen Schlaf gehabt haben? Du weißt, ich verstehe mich gut auf Deutung der Träume, versuche doch, ob dir der Deinige nicht wieder beyfällt.“ — Schon schwebte er mir ganz auf der Zunge, als mich plötzlich der Gedanke zurückhielt, daß, weil ich mich geweigert hätte, ihn dem Mograby zu entdecken, dem ich doch eine solche Entdekkung am ersten schuldig gewesen wäre, so dürfte ich mir noch weniger erlauben, ihn einer dritten anzuvertrauen. „Ich habe ihn gänzlich vergessen, sagte ich, er ist wie eine Nebelwolke vor mir vorbeygehuscht und wieder verflogen; aber ich bin gar nicht böse darüber, daß ich mir nicht mehr Dinge erinnern kann die mir so unangenehm und falsch vorkamen.“

Es entwischte der Perserin ein kleiner Ausbruch von Verwunderung, den ich mir habe nachher sehr gut erklären können. Man hatte geglaubt mich dadurch vollends zu verführen und mich mit einer gänzlichen Verderbniß der Sitten zu vergiften, aber es hatte ganz seine Wirkung verfehlt. Herz und Kopf waren zwar betäubt und meine Sinne in Unordnung gebracht worden; aber der Gift war nicht bis in die Seele gedrungen, und ich war besser dafür geschüzt geblieben, als ich es im Grunde verdiente.

Ich verlies nun mein Bett. Zwanzig Deshabilles, immer eins galanter, als das andere, wurden mir zur Wahl vorgelegt, und ich suchte mir das aus, was mir am besten gefiel. „O wie schön bist du! meine Königin, rief die Perserin, niemand wird rathen, daß du eine so schlimme Nacht zugebracht hast: aber gieb Befehl, daß man die Pferde und Wagen zum Spatzierenfahren bereit hält: vergiß nicht daß hier, wo du bist, hunderttausend Hände zu deinem Dienste in Bereitschaft sind, und daß die Wände Ohren haben!“ — Ich gab Befehl, und sogleich wiederholte eine Stimme von unendlicher Anmuth ganz deutlich: Wagen und Pferde für unsere Königin! In einem Augenblicke hielt ein angespannter Wagen vor der Thüre meines Palastes. Da ich niemand

manden sahe, welcher die Pferde regieren sollte, so fragte ich, „wer wird uns fahren?“ Die Perserin antwortete; „zwar hängen die Zügel noch schlaff auf dem Halse der Pferde, aber sobald du geäussert haben wirst, wohin du gebracht seyn willst, so werden sie unverzüglich dem Gespanne die nöthige Lenkung zu geben wissen.“ — „Ich will frische Luft schöpfen“ sagte ich maschienenmäßig. — Die Zügel schienen sogleich angezogen zu werden und der Wagen rollte durch Gefilde, die mir sehr anmuthig vorkamen. Ich erblickte einige große Gebäude und Bezirke und fragte, wozu sie dienten. „Hier, sagte die Perserin, werden deine Elephanten aufbewahrt; dort stehen deine Kameele; hier sind die Ställe für die Pferde, weiterhin die Ställe für das andere Vieh.“ — „Aber antwortetete ich, wenn hier keine menschlichen Geschöpfe sind, wozu nutzen alle diese Thiere?“ — „Es befinden sich hier, sagte sie, so viel Menschen als Thiere, aber sie sind hier nicht in ihrer natürlichen Gestalt; man giebt sie ihnen nur im Nothfalle wieder; die übrige Zeit bleiben sie, unter dieser, oder einer andern Thiergestalt verborgen. — „Aber welche Barbarey!“ rief ich aus. — „Nein, meine Königin, unterbrach mich lebhaft die Perserin; sage das nicht; du bist jezt zum Range der Geister erhoben, und du mußt die Menschen

schen nun mit einem andern Auge betrachten lernen, als du zeithero gethan hast; ¿glaubst du nicht, daß drey Viertheile von ihnen, sich sehr glücklich schätzen müssen, daß sie in ihren Verwandlungen von einem sichern Instinkte geleitet werden, der sie vor allen den Unglücksfällen bewahrt, in welche sie ihre falsche Vernunftschlüsse stürzen würden? In dem Zustande, in welchem sie sich jezt befinden, wo es ihnen an nichts gebricht, sind sie von den Erinnerungen der Vergangenheit, den Quaalen der Gegenwart, und der Furcht vor der Zukunft befreyt. Sie genieſen, ohne durch Denken im Genuße gestöhrt zu werden. Glaube mir, es giebt keine wünschenswerthere Existenz, als die Existenz eines Geistes oder eines Thieres. Die Zwischengeschöpfe schmachten in einem traurigen Zustande, und sind für erleuchtete Wesen wahre Gegenstände des Mitleidens; sie sind gar zu leicht der Gefahr ausgesetzt, das Spiel der Bösen zu werden!"

Meine Seele vertiefte sich in Ergründung des Wahren oder Falschen dieser sonderbaren Folge, als mein Verführer, schön wie der Tag der ihn beschien, auf einem prächtigen Pferde geritten kam, das er mit unglaublicher Anmuth regierte. Er hatte bald unsern Wagen eingeholt; sprang von seinem Roß, und schwang

sich

sich wie ein Blitz zu uns. Mein Taumel war noch nicht verschwunden; er suchte ihn durch das Verbindliche in seinem Betragen, das Schmeichelhafte in seinen Reden, das Leidenschaftliche und Zärtliche in seinen Blicken immer mehr zu nähren und zu verdoppeln. Ich vergaß alle meine Betrachtungen und meinen Traum, um mich ganz dem Zauber zu überlassen, der mich fortriß. Wir kehrten nach dem Palaste zurück. Ob ich gleich einen Theil der vorigen Nacht mit Essen zugebracht hatte, so fühlte ich doch einen nagenden Hunger; die Tafel wurde so reichlich besetzt, und alles war so lecker und vortreflich zugerichtet, daß ich mich ganz dem Vergnügen des Hoch- und Gutschmeckens überlies, wie ich bey dem nächtlichen Schmause gethan hatte, den ich aber nur für ein bloßes Trugbild auslegte. Ich betäubte meine Vernunft und nährte nur meine thörigte und unglückliche Liebe; aber mit dem Ueberreste dieses Tages und der folgenden Nacht sollte sich leider das Angenehme und Bezaubernde meiner jetzigen Lebensart ändern, und ich, durch Ströme von Thränen, meinen Fehltritt und die Paar vergnügten Augenblicke büßen, die er mir verschafft hatte.

Den andern Morgen erfuhr ich die Abreise der Perserin. Mein Kerkermeister, den ich

noch immer als meinen Liebhaber betrachtete, überbrachte mir diese Nachricht; zu gleicher Zeit meldete er mir, daß er sich selbst gezwungen sähe, mich auf ein Paar Tage zu verlassen. Er machte mir eine Beschreibung von allen den Vergnügungen die ich mir unterdessen zu meinem Zeitvertreibe verschaffen könnte. Sie wechselten bis ins Unendliche; ich war ganz die Frau vom Hause, und meine Stimme konnte alles beleben und selbst einer Bildsäule im Nothfalle die Sprache geben. „Du mußt mir, fuhr er fort, in Zukunft bey meinen Arbeiten an die Hand gehen; hier sind Bücher, die dich die Mittel dazu lehren werden. Weil du schon so viele Einsicht davon besitzest, so wird der kleinste Fleiß hinreichend seyn, deine Fortschritte zu beschleunigen und dich vollkommen zu machen; aber vergiß nicht in meiner Abwesenheit, daß wir beyde einander angehören, und daß du nichts ohne mich thun darfst, so wahr du alles hier in meinem Namen vermagst!“

Wir brachten noch einen Theil des Tages mit einander zu; mit Untergang der Sonne verschwand er. Ich fühlte den Boden erbeben und vernahm das Getöse eines unterirrdischen Donners, wie in dem Augenblicke wo der Berg sich aufgethan hatte, um uns einen Weg durch seinen Schoos zu öffnen. Als ich mich allein

sahe,

sahe, hatt' ich nicht das Herz, in der Einsamkeit, die mich umgab, das geringste zu beleben; im Gegentheil, ich fand diese Einsamkeit der jetzigen Lage meiner Seele und meines Geistes angemessen, und überließ mich ganz Betrachtungen, die ich bisher von mir entfernt hatte. Jener Zug vorgeblicher Klugheit, welcher die Perserin gezwungen hatte, sich von mir zu entfernen, kam mir höchst seltsam vor. ¿Wie konnte eine Zauberin mehr ihm gefährlich werden, sie, die mir zur Gesellschafterin, zur Trösterin, zur Rathgeberin an einem Orte gedient haben würde, wo alles prächtig war, und dessen Eigenthümer so allmächtig schien? Mir fielen die Reden wieder ein, welche diese Perserin gegen mich geführt hatte, und die alle dahin zweckten, mir die Menschen verächtlich zu machen, statt daß sie vor diesem gesucht hatte, mir eine weit erhabnere Idee von ihnen beyzubringen. Ich rief in mein Gedächtniß alle die verschiedenen Bilder zurück, welche mir in meinem Traume gezeigt worden waren, unter andern jenes Bild des Baals, welcher meinen Gemahl den Mograby für seinen Wesir anerkannt hatte. Ich hatte mir eine ganz andere Vorstellung von der Gottheit gemacht, und dieß Bild paßte gar nicht zu meiner Vorstellung; ich erinnerte mich der Gespräche, die ich mit angehört hatte, der Unanständigkeiten, von welchen ich Zeuge ge-

wesen war, und der Wendungen, welche mein Mann gebraucht hatte, um dieß alles zu bemänteln. — Zum Glück, so dachte ich, ist das Alles so gut Täuschung gewesen, wie mein Essen, denn als ich aufwachte, hatt' ich Hunger. Demungeachtet fand ich in dem Ganzen dieses Traums, die Handlungen und Worte so innig mit einander verbunden, daß sie plötzlich für mich einen Anschein von Wahrheit gewonnen, die mich in große Verlegenheit setzte.

Ermüdet von dem Kampfe meiner eigenen Gedanken und Vorstellungen, eilte ich, mich zu Bette zu begeben und suchte meine Unruhe über das Würkliche meiner Lage, durch den Schlaf zu besänftigen. Wider meinen Willen fiel mir der mehr als finstere Blick ein, der dem Mograby entwischt war, als ich ihm mein Mißvergnügen über den Traum zu erkennen gegeben hatte. „O Himmel! sagte ich zu mir selbst, Licht und Finsterniß sind weniger im Gegensatz mit einander, als die Blicke dieses Wesens! Einer seiner Blicke entflammte mich von Liebe zu ihm, und ein andere hätte mir den Tod bringen können!" — Zulezt schlief ich ein.

Die Bilder, die sich mir im Träume darstellten, rührten Anfangs von der Verwirrung her,

her, worinne sich meine Seele befand. Ich sah den Mograby, der wie die Sonne strahlte und von Liebe für mich glühte; ich überließ mich dem Ungestüm seiner Liebkosungen; er biß mich in den Backen; ich fühlte einen heftigen Schmerz und wollte mich gegen ihn beklagen, daß er mir so wehe gethan habe; aber ich sah ihn nicht mehr, sondern nur ein scheußliches Gespenst, dessen Blicke mich mit Entsetzen erfüllten, und das sich in einen Tiger verwandelte, um mich zu verschlingen. Einen Augenblick darauf wurde es zu einer fürchterlichen Schlange, die ihren giftigen Leib um mich wand und mir tausend Wunden versezte. Mich überfiel eine Angst, die sich nicht beschreiben läßt; das Blut erstarrte mir in den Adern; meine alte Hofmeisterin erschien mir. „Ach unglückliche Prinzessin, rief sie; du bist verlohren; du hast den Koran verbrannt, um dich deinem grausamsten Feinde zu überliefern: erinnere dich, wenn du es noch kannst, der ersten Zeile dieses heiligen Buchs; es ist nur ein Gott und Mohamed ist sein Prophet! Sie verschwand, als sie diese Worte gesagt hatte. Ich sprach sie ihr nach und fühlte mich von meinem schrecklichen Gesichte befreyt; zu gleicher Zeit wachte ich auf und fand mich ganz in einem kalten Schweiße gebadet. Es ist unmöglich, sich eine Vorstellung von dem Schrek-

ken zu machen, das mich ergriffen hatte. Meine erste Bewegung war, jemand zu Hülfe zu rufen; aber ich überlegte, daß ich doch nur von lauter Feinden umringt seyn könnte. Ich sprach von neuem in meinem Herzen die Worte aus, an welche meine Hofmeisterin mich erinnert hatte, und nachdem ich sie verschiedenesmal wiederholt, konnte ich zum Glücke wieder einschlafen. Kaum brach der Tag an, so stand ich auf; der erste beste Anzug, den ich fand, war mir recht, und ich suchte, allein und ohne Hülfe, in das freye Feld zu kommen; mein Zauberstäbchen, von dem ich mir vornahm, Gebrauch zu machen, war meine einzige Gesellschaft, meine einzige Zuflucht. Der Mograby, dachte ich, hat mir zwar verboten, ohne ihn zu zaubern, aber das Verbot eines Feindes verdient nicht mehr Achtung, als seine Rathschläge. Wenn ich Ursach habe, Alles zu fürchten, so ist mir auch erlaubt, Alles anzuwenden, um mich aus einer Gefahr zu reissen, in welche meine Unbesonnenheit mich gestürzt hat. Ich erinnerte mich, daß mir meine Zauberkraft als ich noch in Egypten war, einen Geist der Erde unterthan gemacht hatte, der mir aber von Seiten seines Verstands und seiner Klugheit so wenig brauchbar schien, daß ich ihm nie einen andern Auftrag zu geben pflegte als mir Blumen zu sammeln; ich

will

will von ihm nichts weiter verlangen, dachte ich, als daß er mich augenblicklich von hier wegführen soll; das ist für einen Geist keine große Mühe, und er wird sie gerne für mich übernehmen, denn er ist mir nie hämisch vorgekommen; im Gegentheil, ich habe ihn sogar gefällig gefunden. — Sobald ich diesen Entschluß gefaßt hatte, begab ich mich mit schnellen Schritten nach dem einsamsten Plätzchen, das ich ausfindig machen konnte. Als ich ein solches gefunden zu haben glaubte, erhob ich, ehe ich mein Zauberstäbchen ergrif, meine Stimme und rief: „sind hier Augen und Ohren um mich, so sollen sie wissen, daß nur ein Gott und Mohamed sein Prophet ist!“ Sogleich vernahm ich um mich her ein dumpfes Geräusch entstehen, das mit Aechzen und ängstlichen Seufzen vermischt war; ich sahe, daß meine Arbeit gedeihen würde, und hoffte alles von ihr.

Ich zog mit meinem Stäbchen einen grossen Kreis um mich, und schrieb rings um diesen Kreis die Worte, welche ich so keck ausgesprochen hatte; ich trat darauf in den Mittelpunkt, zog noch einen andern kleinern Kreis in den ich mich stellte, und fing an zu dreyenmalen den Kathety zu citiren, indem ich in meinen Händen das Zauberstäbchen herumtanzen ließ, dem

ich ihn unterwürfig gemacht hatte. Voll Ungeduld stampfte ich mit dem Fuße auf die Erde, als ich sahe, daß mir nicht Gehorsam geleistet wurde. Ich wiederholte meinen Befehl ohne bessere Wirkung, und endlich beschwor ich, fast ausser mir für Unmuth, den widerspenstigen Geist in Mohameds Namen. Da entstand eine hohe Wolke über meinem Haupte, die sich plötzlich herabsenkte, und mit einem Krachen wie das Krachen eines Donners, zerplatzte. Sie warf in meinen großen Zauberkreis einen schweren Dunstklumpen, aus welchem Kathetys gewöhnliche Gestalt hervortrat, der aber so erschrocken war, daß ihm die Haare emporstanden und seine Augen ganz verwirrt aussahen. — „Ungehorsamer, redete ich ihn an, was hat dich taub gegen meine Stimme gemacht?“ — „Gebieterin, antwortete das zitternde Wesen, das vor mir stand, ich gehorchte selbst jezt nicht aus eigner Bewegung, sondern eine höhere Macht hat mich hierher geführt. Wie hätte ich die Schranken durchbrechen können, welche den Zugang zu diesem Auffenthalte jedem Geiste verwahren, den Mograby nicht unter seine Botmäßigkeit gezwungen hat? wie hätte ich mich, der ich erst kurz vorher aus der Gefangenschaft erlöset worden war, worinn mich seine Mutter so lange gehalten hatte, wie hätte ich mich der Gefahr aussetzen können,

wieder unter das Joch der härtesten und gehäs-sigsten Sklaverey zu gerathen; denn dieß ist Mograbys Skaverey, der du dich, unbesonnene und unglückliche Prinzessin, unterworfen hast?"

Ich war ganz verwundert, den Rathety so reden zu hören, dem ich gar nicht zugetraut hatte, zwey Gedanken zusammensetzen zu können. „Elender erwiederte ich, warum warntest du mich nicht vor der Gefahr, der ich mich aussetzte, als ich auf den Rath der persischen Sklavin die Blumensträußer band, welche die Quelle meines Unglücks sind?" — „Ich würde mir dann das Unglück zugezogen haben, erwiederte Rathety, von ihr dem Mograby ausgeliefert zu werden; weißt du noch nicht daß sie seine Sklavin ist? Sie ist die Tochter eines Königs und einer Königin, wie du, und schon seit langer Zeit das Spiel derselben Launen geworden, denen du dich ausgesetzt hast. Ich machte in ihrer Gegenwart den Blödsinnigen, damit sie desto weniger auf mich achten möchte. „Nun gut, antwortete ich, da du es also nicht bist, so befreye mich augenblicklich von hier, und zwar durch eben den Weg, den du gekommen bist." — „Mohameds Sklaven, sprach der Geist, haben mich in eine Wolke gehüllt, und in diesen Kreis geschleudert: zwar

bin ich meiner Natur nach im Stande, wieder allein von hier weg zu kommen, aber ich bin nicht vermögend, ein einziges Strohhälmchen mit wegzunehmen, das dem Mograby gehört. Prinzessin, fuhr er fort, meine Sklaverey und meine Dienste sind dir von nun an, von keinem Nutzen mehr, aber die Warnungen und Winke, die ich dir geben kann, können dir höchst nützlich seyn. Ich war bey der Gründung und Einrichtung dieses Orts zugegen, wo du dich jezt befindest; ich war damals Sklave der Nansdar, der Geistin-Mutter des Mograby; kann ich dich gleich nicht den Gefahren entziehen, denen du dich Preis gegeben hast, so kann ich sie doch wenigstens dir zeigen, und dich bewegen, sie desto muthvoller zu ertragen, weil es scheint, als ob Mohamed dich nicht, wie so viele Andere, verlassen habe. Gieb mir meine Freyheit wieder, ich verspreche dir, nur einen guten Gebrauch davon zu machen; ich bin müde durch Böses thun, selbst mehr Böses zu leiden, als ich Andern zufüge. In dem strengen Gefängnisse, in welchem man mich eingekerkert hielt, hatte ich Zeit nachzudenken, und kaum hatte ich es verlassen, so fielen deine Augen durch ein Ungefähr auf mein Zeichen und du zaubertest mich unter deine Botmäßigkeit. Großmüthige und unglückliche Prinzessin, nenne mich nicht mehr Kathery, nenne mich Kardasch, das

ist

ist mein rechter Name. Sprich, indem du mich mit deinem Stäbchen auf die Stirne klopfst: Kardasch, ich gebe dir die Freyheit wieder, und überliefere dich den Händen, die dich hierher gebracht haben. Von dem Augenblicke an, werde ich von aller Furcht befreyt werden und dir Alles erzählen, was dir Aufschlüsse und Erläuterung geben kann."

Ich war so aufgebracht gegen die Magie, deren Kenntniß und Studium mich in dieß Unglück gebracht hatten, daß ich keinen Augenblick anstand, des Geistes Bitte zu erfüllen. Ich strekte den Arm aus, berührte mit meinem Stäbchen des Kardasch Kopf, und sprach die Worte, die er mir vorgesagt hatte.

„Jetzt, sagte der Geist, will ich dir die Fülle meiner Dankbarkeit beweisen. Fürs erste, Prinzessin, wünsche ich dir Glück, daß du durch ein glückliches Ungefehr mich an einem Freytag citirtest, weil das gerade der Tag ist, wo der Mograby und die Seinigen ganz ohne Macht sind, ohne daß wir uns die Ursache davon angeben können. An diesem Tage kann er sich nicht wieder hieher zurück versetzen, weil er seiner Gewohnheit nach, diesen Ort durch eine, der Natur angethane Gewalt verlassen hat; ich habe also volle Muße,

dich

dich von ihm zu unterhalten, und du hast ebenfalls hinlängliche Zeit, darüber nachzudenken. Ich will mit der Geschichte seiner Geburt anfangen.

7.

Geschichte der Geburt des Mograby.

In der Stadt Harenay in Afrika, lebte ein junger Wayse, der ein anständiges Vermögen besaß. Er war von Gestalt sehr schön, und sonderlich sein Gesicht nicht so von der Sonne verbrannt, wie die andern Afrikaner; er liebte eine sitzende Lebensart, liebte Lektüre, und hatte bisher keine Neigung zum Frauenzimmer blicken lassen. Er suchte sein Vergnügen darinne, sein väterliches Erbe zu bauen, und sonderlich eine sehr ansehnliche Pflanzung von Oelbäumen zu warten, welche um ein artiges kleines Landhauß lag, das von Harenay eine halbe Tagereise entfernt war. Zweymal in der Woche bestieg Hal-el-Mograby des Morgens sein Kameel, nahm Lebensmittel auf den ganzen Tag mit sich, und brachte den Tag damit zu, seine Bäume zu warten, oder die Oliven abzunehmen. Wenn die Hitze des Tages ihm zu lästig fiel, flüchtete er sich unter eine Weinrebenlaube, die innerhalb von einer

reich-

reichlichen Quelle gekühlt wurde, welche sich in einem breiten und tiefen Becken sammelte.

Einsmal, als er unter dieser Laube schlummerte, erschien ihm eine Dame von seltener Schönheit im Traume; die Reize womit sie prangte, wirkten desto lebhafter auf ihn, weil sie in der Vollkommenheit nur selten bey Afrikanerinnen angetroffen werden. Diese Schöne beugte sich über ihn, um ihn zu umarmen, und machte einen so schnellen und heftigen Eindruck auf die Sinne des Schläfers, daß er sich von seinem Lager aufrichtete, um den Liebkosungen dieser schönen Dame entgegen zu eilen. Er wachte auf und wähnte, sie in seinen Armen zu halten, aber er umarmte nur Luft, doch war es ihm, als ob er ein kleines, schwaches Flämmchen gewahr würde, das in die Höhe stieg, und sogleich vergieng. Von diesem Augenblicke an wurde Hal-el-Nograby aufs heftigste verliebt, und konnte aus seinen Gedanken das bezaubernde Bild nicht verbannen, das sich seines Herzens bemächtigt hatte; „du lebst, göttliche Schöne, rief er, du bist kein Trug-Bild der Täuschung, du streckst deine schönen Arme gegen mich aus; deine Augen schienen von Liebe erfüllt, und du hast mir eine Leidenschaft eingeflößt, die mir das Leben kosten wird, wenn du mich nicht

würdigst, mir wieder zu erscheinen. Das Kameel des Hal-el-Mograby, weidete ruhig auf der Wiese, aber sein Herr hatte alle Lust zum Trinken und Essen verlohren. Die Augen unverwandt auf den Ort gerichtet, wo er das Flämmchen hatte leuchten sehen, hörte er nicht auf, mit dem bezauberten Phantom zu sprechen, das sich seiner Seele bemächtigt hatte, und ließ zuletzt seinen Seufzern und Thränen freyen Lauf. Drey Tage verstrichen so, ohne daß er die geringste Nahrung zu sich genommen, oder ein Auge geschlossen hätte. Endlich fiel er durch seine Erschöpfung in eine Art von Betäubung, und vernahm eine sanfte und wohlklingende Stimme, die zu ihm sagte: „Randar, die Königin der Geister, kann sich einem Anbeter des falschen Propheten Mohameds nicht zeigen; verbanne und verfluche diesen Koran, in dem du beständig lieseſt, bete das Wesen, welches nach Gott das mächtigste ist, meinen Anherrn, den großen Kokopiles sobeh an. Und schwöreſt du, mir bis in den Tod getreu zu bleiben, so kann ich deine Gemahlin werden!“

Hal-el-Mograby wachte auf und schrie: „ija theures Wesen, das mich entzückt hat, ich will thun, was du mir befiehlst; ich verfluche von nun an den Betrüger Mohamed und

seine Werke!" — „Nun gut, antwortete die unbekannte Stimme, aber mit einem Tone, der bis ins Herz drang, geliebter Hal-el-Mograby, kehre nach Harenay zurück, errichte in deinem Hause einen Altar; opfere am nächsten Freytage dem großen Kokopilesoheh eine Kuh; wirf den Koran in das stärkste Gluts-Feuer das du anzünden kannst; versprich der zärtlichen Randar treu zu seyn, und sobald die Asche des vermaledeiten Korans in alle vier Winde zerstreut ist, wird Randar dein seyn!" — Der Afrikaner fand noch so viel Kräfte, um sich von dem Lager, auf welchem ihn seine Ermattung wie angekettet hielt, zu erheben; er verschluckte begierig etwas Speise, die er mit sich genommen hatte; kehrte eiligst nach Harenay zurück; errichtete einen Altar im heimlichsten Winkel seines Hauses; brachte das Opfer, das ihm befohlen worden war; und kaum war die letzte Hand voll Asche, die er zerstreuen sollte, in der Luft zerflogen, so wurde er in einen prächtigen Palast entführt, und mit Randar vermählt. Jetzt wendete er den Fleiß und Eifer, den er vor diesem dem Studium des Korans und dem Landbau gewiedmet hatte, auf ganz andere Gegenstände. Randar war seine Lehrmeisterin, und er wurde bald einer der gefährlichsten Schwarzkünstler der Erde. Nie haben wir härtere Gebieter gehabt,

habt, als seine Gemahlin und ihn, und nie hatte Kokopilesobeh, ihm ergebnere Knechte. Ich selbst habe die traurige Erfahrung davon gemacht; ich war von Natur boshaft, aber sie straften mich, daß ich es noch nicht genug sey. Sie sind die Stifter jenes furchtbaren Dom-Daniel in Afrika, jener hohen Schule der Magie, welche die Geister meiner unglücklichen Gattung tyrannisirt und die Welt verheert; sie sind es, welche Afrika mit gräßlichen Ungeheuren bevölkert haben. Aber alle Bemühungen der grausamen Nandar und ihres Gemahls, würden doch nicht ihr gefährliches Institut, dessen Hauptwurzeln unter dem Meere sind, zu seiner Vollkommenheit gebracht haben, wenn sie nicht zum Nachfolger den Niograby gehabt hätten, den du dir zum Gemahl erwählt hast. Er verbindet Bosheit und Falschheit mit allen den abscheulichen Eigenschaften, die ihm angebohren sind; auf ihn vererbten sein Vater und seine Mutter alle Greuel und Bosheiten, die ihnen eigen waren, und sorgten dafür, daß diese gräßlichen Geschenke bey ihm unversehrt, in ihrer ganzen Stärke blieben.

Ich hatte die unglückliche Gelegenheit, sonderlich nach dem Tode des Hal-el-Niograby davon die traurige Erfahrung zu machen

en und kann mich nicht anders dafür rächen, als wenn ich dir seine Geheimnisse offenbare, in der Hoffnung, daß bey dem Schutze, den du genießest, du dereinst das Gebäude seiner Bosheit wirst zu Grunde richten können.

So viel Mühe sich auch Nandar gab, das Leben eines Gemahls zu fristen, der ihrer so würdig war, so konnte sie doch nicht seine Tage über ihr bestimmtes Ziel hinaus verlängern. Sie hatte ihn zum Herrn von halb Afrika gemacht; sie ließ ihm zu Harenay, das seine Hauptstadt geworden war, ein Leichenbegängniß halten, welches eines großen Königs würdig gewesen wäre, und bewahrte seine Asche auf, um sie mit der Asche des Körpers zu vermischen, den sie selbst bald den Elementen würde zurückgeben müssen, weil sie solchen nur aus Liebe zu ihm angenommen hatte. Sie ließ durch uns Geister das Grabmahl oder die Urne verfertigen, worinne die Mischung ihrer beyden Aschen aufbewahrt werden sollte. Unglücklicherweise war ich einer von den Aufsehern bey diesem Werke; und es waren noch nicht zwey Drittel davon vollendet, als ein leichtes Versehen von meiner Seite, mir den Zorn meiner abscheulichen Gebieterin zuzog. Ich will dir nicht die Art des Versehns erzählen, sondern nur die Strafe beschreiben, die sie mir

auferlegte. Sie probierte die Masse einer Urne, welche die Mischung dieser Asche enthalten sollte, um sie ganz unverletzt zu bewahren; sie zwang mich, in eine solche Urne zu kriechen, verschloß mich darinne, und verpetschirte sie mit Rokopilesobehs Namen. Hierauf ließ sie die Urne in den persischen Meerbusen werfen, wo ich in der peinigendsten und gezwungensten Lage den Verlauf vieler Jahrhunderte hätte abwarten müssen, wenn nicht von ungefähr Perlenfischer an einem Ort Perlen gesucht hätten, wo sie eigentlich wegen der großen Tiefe keine vermuthen konnten. Sie fanden mich, zerschlugen die Urne, in welcher ich stak, und ich kam wider alles Verhoffen wieder an des Tages Licht.

Ich gestehe, mein Erstes war, mich zu erkundigen was aus meiner grausamen Feindin und ihrem Sohne geworden sey. Ich erfuhr von andern Geistern, welche zur Vollendung ihres Werks hatten beytragen müssen, aufs umständlichste jede Vorsicht, die sie gebraucht hatte, um die Bezauberung zur Vollkommenheit zu bringen, welche dem Mograby die Oberherrschaft zusichert, die er jezt zu unserm und so vieler Ander Unglücke, ausübt. Ich hörte, daß er selbst die lezte Hand an die magische Einrichtung des Ortes gelegt hat, wo

wir

wir uns jezt befinden: daß er schon fast über ganz Afrika herrscht, dessen Könige nur seine Statthalter sind; und daß er damit umgeht, Gewalt und Macht von aller Art hier zusammen zu häufen, um wo möglich, sich der ganzen Erde zu bemeistern. Ich erfuhr, worinnen die Hauptbezauberungen dieses Orts bestänben, und man gab mir einen sehr vollständigen Begriff von des Mograbys Plane und Hülfsmitteln. Er sucht, so viel er kann, die Könige der Erde zu bewegen, ihm ihre Erstgebohrnen abzutreten, um aus ihnen Werkzeuge zu machen, deren er sich mit nachdrücklichem Erfolge bedienen könne. Um aber Unterthanen aller Art zu bekommen, so belauert er beständig alle Personen, welche ihm unzufrieden oder mißvergnügt dünken. Trägt sichs z. B. zu, daß ein Vater, den seine Kinder unglücklich machen, sie verflucht, so nimmt er die Kinder, als seine Leute in Empfang; kommt hingegen der Fluch von einem Kinde, das über seinen Vater erbost ist, so bemächtigt er sich ebenfalls wieder des Kindes. Lebt ein Mann mit seiner Frau uneinig, so hütet sich der Mograby wohl, sich gleich hineinzumischen, sondern er wartet, bis der Mann im Uebermaase seines Verdrusses, sich selbst verfluchen, und ihm ergeben muß. Begiebt sich eine Karawane zu Schiffe, um durch brennende Sandwüs-

sten nach Oberegypten zu ziehen, so besteigt er den Wind Schirak, damit sie desto schneller in Egypten anlangen, und er sie dann zur Verzweiflung bringen kann. Ist es mit den unglücklichen Reisenden auf das Aeusserste gekommen, so erscheint er ihnen, als ein wohlthätiger, aber auch als ein so eigennütziger Helfers-Helfer, daß man sich erst ihm, oder dem Satanai, oder seinem Herrn, dem Kokopilesobeh verschreiben muß, wenn man Hülfe erhalten und aus der Wüste errettet werden will. Aber die Karawane kommt nie weiter, als bis in sein Gebiet, und sobald sie da angelangt ist, so zählt man statt zwey oder drey hundert Lastthiere, aus welchen sie bestand, nun deren 400, weil er auch die Treiber und Kaufleute in Thiere verwandelt hat. Kann er einem Monarchen seinen Sohn oder seine Tochter entführen, und sie eben so verderbt machen, als er selbst ist, so macht er sie zu seinen Sclaven. Sein Illage-Kadaheh, seine Megine, die Perserin, die bey dir war, sind lauter solche Königs-Söhne und Königs-Töchter; und ich könnte davon noch mehrere nennen. Diejenigen aber, welche er nicht verführen, und verderben kann, wirft er in einen Brunnen, dessen Bezauberung ich dir, so wie die andern Zauberwerke erklären will.

Als er auf die Welt kam, war er schön gestaltet, aber nun ist er so scheußlich geworden, wie seine Seele; sein Alter übersteigt schon anderthalb Jahrhunderte, und sein menschlicher Körper ist eine bloße Schimäre; allein er kann mit unglaublicher Leichtigkeit alle Arten von Gestalten annehmen, und nur seine Blicke können ihn verrathen. Dieß, Prinzessin ist das abscheuliche aber treue Bild des Ungeheuers, in dessen Hände du gefallen bist, und von dem du der schrecklichsten Behandlung gewärtig seyn kannst. Doch ich habe das festeste Vertrauen auf deinen Planeten und deinen Muth und ich empfehle dir unser aller Rache.“

Kardasch schwieg jezt einen Augenblick, und darauf unterrichtete er mich auf das umständlichste und genaueste in dem Geheimnisse, alle Bezauberungen des Ungeheuers zu lösen und zu zerstören, wenn ich so glücklich seyn würde, einen Beystand zu bekommen. Er bat mich, ihn zu beurlauben, aber ich verlangte noch vorher von ihm eine Erklärung, warum er, der so unterrichtet und erfahren sey, sich mir so blödsinnig und von so eingeschränktem Verstande verstellte, und einen falschen Namen angenommen habe. — „Prinzessin, gab er zur Antwort, es ergriff mich ein Entsetzen,

als ich mich von einer Schülerin der Neakia, der gewesenen Prinzessin von Aderbigian und jezt der Skavin des Mograby, beschworen sahe; hätte sie mich erkannt, hätte sie ihrem Herrn entdecken können, daß ein Ungefähr mein Gefängniß geöffnet habe; so hätte er mich auf der Stelle verfolgt, um mich in einen noch härtern Kerker einzusperren, aus Furcht, daß ich seine und seiner Mutter Geheimnisse offenbaren möchte, wie ich jezt wirklich thue. Indem du deine Bücher durchblättertest, hefteten sich deine Augen von ungefähr auf mein Zeichen; du schriebst es in den Zauberkreis, du beschworst den Geist, der an dieses Zeichen gebunden ist, vor dir zu erscheinen; und ich war gezwungen, zu gehorchen. Aber doch um zu versuchen, ob ich der Gefahr nicht entgehen könnte, die mich bedrohte, nahm ich den Namen und das Betragen eines der blödsinnigsten von uns Geistern, des Kathety an, der auf der Erde kriecht und sich bloß damit abgiebt, die mit Träumen zu versehen, welchen ihr Gedächtniß, oder ihre Einbildungskraft selbst nicht damit aushelfen kann. Ich ahmte seine Einfalt so gut nach, daß Neakia, der du mich beschriebst, dadurch getäuscht wurde. Du beschäftigtest dich um diese Zeit, Blumensträuße zusammenzusetzen; und deine Hofmeisterin fand mich recht brauchbar dazu, die Materialien

lien zu sammeln, deren sie dich bedienen lassen wollte; doch legte sie mir die Bedingungen auf, daß ich schlechterdings nichts von dem Meinigen zu den Kompositionen hinzu thun sollte, die sie dich verfertigen lassen mußte. Dieses unglückliche Geschöpf hat viel Böses an dir gethan. ¿Erinnerst du dich des Kranzes, den du dem Mograby gabst und der Blumenguirlande, womit er dich umwand? Er hat sie dir beyde schnell wiedergenommen, denn es sind die zwey Sinnbilder des fatalen Bandes, welches dich an ihn knüpft; du wirst sie aber gewiß beyde wieder zu Gesichte bekommen, und dann gieb Acht was er mit ihnen machen wird.“

„¿Aber Kardasch, sprach ich, kannst du mir nicht ein Mittel an die Hand geben, wie ich den Bezauberungen, die mir drohen, entrinnen kann?“ — „Nein Prinzessin, weil es mir unmöglich ist, vorauszusehen, was unser grausamer Feind thun wird. Was die Bezauberungen anbetrift, die hier durch seine Mutter und durch ihn selbst zu Stande gebracht worden sind, und welche mit denen bey der Stadt Harenay in Verbindung stehen, so will ich dir sie alle, so wie die Mittel entdecken, wie sie gelöset und zerstört werden müssen. Sollte dir etwas schwer zu behalten fallen, so laß es mich lieber dir zweymal wiederholen, als daß du

dich der Gefahr aussetzest, ein einziges Wort davon zu vergessen, denn jedes ist dabey wesentlich und unentbehrlich.“ — Er fieng nun an mir alle Mysterien dieses Auffenthalts, so wie die Geheimnisse des großen Zauberwerks zu beschreiben, das sich bey der Stadt Harenay befindet; und bey jeder Enthüllung dieser, des ersten Weßirs des Fürsten der Finsterniß würdigen, Arbeiten, wandelte mich ein Schauer an. Endlich hatte ich doch das Herz, eine lezte Frage an Kardasch, zu thun, und ihm den Traum zu erzählen, der mich so außerordentliche Dinge hatte sehen und hören lassen. „Du hast nicht geträumt, erwiederte Kardasch, sondern er hat dich unter das Meer, und in die Höhlen versetzt, welche mit dem Dom-Daniel zu Tunis zusammenhängen; du hast den Asmodius, eine von Kokopilesobehs Mächten, und eine Versammlung von Schwarzkünstlern gesehen, wie sie daselbst gehalten zu werden pflegen, wenn der Mond im Abnehmen ist; er hat einen Versuch gemacht, dich in ihren schändlichen Sitten und Gebräuchen einzuweihen und dir einen Geschmack daran beyzubringen.“

Meine Unterredung mit Kardasch hatte bereits sehr lange gedauert; ich hörte ihm stehend zu, und meine Knie fingen an unter mir

zu

zu wanken. „Es wandelt dich eine Schwachheit an, Prinzessin, sagte er, allein rufe deinen Muth zurück; wir können versichert seyn, daß unsere Unterredung wenigstens 100000 entfernte Zeugen hat, aber sie können nichts von dem hören, was ich dir sage, weil der Zauberkreis, der uns einschließt, unsern Worten nicht gestattet, bis zu ihren Ohren zu dringen; allein du wirst von allen den Sklaven und Mitschuldigen verrathen werden, die dem Mograby hier zu Gebote stehen, und ich würde verlohren seyn, wenn es nicht in deiner Macht wäre, mich zu retten. Vergilt mir den wichtigen Dienst, den ich dir durch meine Entdekkungen geleistet habe, indem du ganz laut diese Anrufung und diesen Befehl aussprichst: Ihr Geister und Sklaven des großen Mohameds, die ihr den Kardasch gezwungen habt hierher zu kommen, bringt diesen Sklaven zu den Füßen der Mächte des grossen Salomo. Sobald ich weg seyn werde, so vertilge deine Zauberkreise, und zerbrich, was noch besser gethan seyn wird, dein Zauberstäbchen; es würde dir so genommen werden.“

Ich that ohne Anstand, was Kardasch von mir verlangte. Ich sah ihn durch dieselbe Wolke fortgeführt werden, aus welcher er

so plötzlich herabgefallen war; ich löschte meine Kreise aus, brach mein Stäbchen in Stükken und kehrte nach meinem Zimmer zurück, indem ich zu meiner Stärkung die erste Zeile aus dem Koran wiederholte, die meine alte Hofmeisterin mir wieder ins Gedächtniß zurück gerufen hatte.

Vielleicht war meine beunruhigte Einbildungskraft daran Schuld, aber so, wie ich mich meinem Bette näherte, dünkte es mir, als ob ich vor meinen Ohren ein Geräusch hörte, das einem spöttischen Gemurmel glich. Ich warf mich so gekleidet, wie ich war und ohne jemandes Hülfe aufzufordern, auf mein Bett. Hier suchte ich meine ganze Zuflucht darinne, mein zerknirschtes und busfertiges Herz zu Gott und seinem großen Propheten zu erheben; aber der niederschlagende Gedanke von meiner Untreue, drückte mein Herz wie eine ungeheuere Last zu Boden. Es war mir nicht möglich, die Augen aufzuschlagen, und die Hände gen Himmel auszustrecken. Ich war ohne Bewegung; bald umringten mich die Schatten der Nacht, und nie waren sie mir schrecklicher vorgekommen als dießmal. Die Stille, die um mich herrschte, vermehrte meine Beängstigung; die ganze Natur schien mich meiner Furcht, meinen Gewissensbissen, und meinen Vorwürfen

über-

überlassen zu haben. Ich habe in der Folge unendlich durch die Grausamkeiten gelitten die man an mir verübt hat, aber nie stand ich mehr aus, als in dieser schrecklichen Nacht. Endlich kam der Tag, und milderte in etwas meine traurige Lage. Der Anblick der Gegenstände, die er um mich her erleuchtete, zerstreute ein wenig meine Seele. Aber bald betrachtete ich alle diese Reichthümer und Schätze, die vielleicht mit zur Verführung so vieler anderer Personen beygetragen hatten, mit Abscheu. Es kam mir in den Sinn, alles, was ich sahe, mit meinem Zauberstabe zu berühren; mein Zimmer in ein düsternes Begräbniß, und mein Bett in ein Grab zu verwandeln, und die Rache meines Tyrannen zu verhöhnen, indem ich ihr selbst zuvor käme!

Ich stand auf, um diesen Gedanken auszuführen, und erinnerte mich erst jezt, daß ich meinen Zauberstab zerbrochen hatte. Eine Betrachtung riß mich aus dieser gewaltsamen Stimmung. Kardasch hatte mir Geheimnisse anvertraut, deren Anwendung einst die Rache des Himmels, und der Erde, durch Beförderung des Untergangs des Ungeheuers unterstützen könnte. „Ich will, sprach ich zu mir, ich will allen den Grausamkeiten Trotz bieten, die mein barbarischer Feind an mir ausüben

wird;

wird; ich will mein Leben zu erhalten suchen, um dereinst das Werkzeug seines Verderbens zu werden; ich will sorgfältig meinem Gedächtnisse einprägen, was mir gelehrt worden ist, damit es durch nichts daraus vertilgt werden kann!" — Augenblicklich fieng ich an den Unterricht des Geistes mir beständig, und mit so angestrengter Aufmerksamkeit zu wiederholen, daß die Worte der Beschwörungsformeln, die ich gelernt hatte, sich gleichsam an einander ketteten. Der Tag neigte sich zu Ende, und noch war ich damit beschäftigt, als das Erbeben der Erde mir Mograbys Rückkunft verkündigte. Ich glaubte, er würde sogleich, schnell wie der Blitz zu mir eilen, aber ich betrog mich; vermuthlich hielten ihn die Rapporte auf, die ihm seine Spione machten. Endlich erschien er. Man kann sich keinen schrecklichern und auffallendern Kontrast denken, als den Kontrast des Glänzenden und Ausgezeichneten, das er seiner Gestalt geben wollte, mit der Verwirrung und Verzweiflung, in welche ihn die schreckliche Leidenschaft versezt hatte, welche ihn beherrschte. „Ungetreues Weib, sagte er, du machst Gemeinschaft mit meinen Feinden? du verfertigst Zauberkreise, um Mohameds unsaubere Geister in meine Wohnung zu bannen? Empfange die Züchtigung für deinen Frevel. Zu gleicher Zeit warf er mir den

Blu-

Blumenkranz um den Hals, den ich ihm am Taye unsrer fatalen Vermählung gegeben hatte; und schlang um mein Bein jene Blumenguirlande, mit welcher er mich damals geschmückt hatte. Ich war nicht im Stande, mich im geringsten ihm zu widersetzen. Hierauf hauchte er mich an, und ich wurde in den Vogel verwandelt, der ich noch jezt bin; dieß Halsband von grünen rothen und gelben Federn, ist mein Blumenkranz, und aus der Guirlande ist diese Kette geworden, die meinen Fuß fesselt. Mein Tyrann zog mich an dieser Kette bis in das Zimmer, das euch bekannt ist. Er schlug die Statüe, die daselbst steht, ins Gesicht, ließ sich die Thüre von dem Vogelhause aufmachen, und befestigte die Kette an der Stange, auf der ich noch bin. Nach den Kenntnissen, die ich besitze, weiß ich, daß es mir unmöglich ist, die menschliche Gestalt und Freyheit eher, als nach seinem Tode wieder zu erhalten. Dieß ist die Folge des Fehltritts, den ich begangen habe, als ich ihn aus eigner Bewegung zum Herrn über meine Person machte; weil er noch, wie ihr gleich hören werdet, in mich heftig verliebt ist, so hat er mich nicht wie die andern Geschöpfe, mit denen ich lebe, meiner Vernunft berauben wollen; denn er hoffte mich durch die schreckliche Langeweile meines Zustandes zu nöthigen, ihn um Gnade zu bitten, und wieder

mit

mit ihm als Gattin zu leben; und daher war es dem Prinzen von Syrien möglich, mir die Sprache wieder zu geben.

Als der Mograby mich in dem Vogelhause unter den übrigen Vögeln alleine gelassen hatte, wollte ich Gott und Mohamed preißen, daß er mich von der Gegenwart meines Tyrannen befreyt habe. Aber ich gab nur den natürlichen Laut des Vogels von mir, dessen Gestalt man mich hatte annehmen lassen; ich sprach ganz deutlich das Wort Arra aus. Sogleich wiederholten es alle Vögel, die im Vogelhause waren. Ich glaubte sie mit Vernunft begabt, wie mich, ungeachtet mir Kardasch gesagt hatte, daß hier alle menschliche Wesen von ihm, seit ihrer Verwandlung in den Stand thierischer Dummheit versezt worden wären; aber ich habe mich nachher überzeugt, daß ihnen blos die unnütze Fähigkeit gelassen, das Wort das eben gesprochen worden, oder das, welches sie am öfteren gehört hatten, zu wiederholen.

Ich saß nun auf meiner Stange und dachte über meinen Zustand nach; ich glaubte, daß er, meine Kette abgerechnet, vollkommen so beschaffen sey, wie der Zustand der armen Thiere, unter denen ich mich befand. Ich fand ihn weit erträglicher, als meine vorige

Lage,

Lage, wo ich von Angst und Furcht gepeinigt wurde; weit vorzüglicher als der abscheuliche Zwang mich den Liebkosungen meines grausamen und ruchlosen Entführers Preiß gegeben zu sehen; aber leider ich betrog mich, denn ich war noch nicht davon befreyt. Zwey Tage verstrichen, ohne daß er meine Augen durch seine verhaßte Gegenwart kränkte; am Ende des dritten Tages kam er ins Vogelhaus, indem er, so viel wie möglich war, sein Aeusserliches und diese Gestalt, die mich verführt hatte, zur Sanftmuth verstellte. „Planeten-Schwester redete er mich an, du hast dich an mir und an Baal sehr schwer versündigt; aber mein Herz blutet über die Buße, die ich gezwungen war, dir aufzuerlegen; ich gebe dir deine menschliche Gestalt wieder; komm, theile mein Bette mit mir; betrage dich gegen mich wie ein gehorsames Weib, und wenn du dein Unrecht recht lebhaft eingesehen haben wirst; wenn du mir versprichst, allem zu entsagen, was die Ruchlose, die man dir zuerst zur Hofmeisterin gab, dich gelehrt hat; so will ich einen Versuch machen, ob ich den Gott erweichen kann, den du beleidigt hast. „Als er dieß gesagt hatte, warf er einige Weihrauch-Körner auf ein Kohlenbecken, und lößte die Kette von der Stange ab, auf welcher ich saß; ich stand ganz nackend und aufrecht vor ihm. „Grau-

samer Mograby, war meine Antwort, ich mag nichts mehr, weder von dir noch von deinem Baal hören, der mich dir überliefert hat; gieb mich meinem Vater wieder, und laß mich dich vergessen!" Diese trockene und ruhige Antwort machte meinen Tyrannen wüthend; „komm, folge mir, rief er Weib, das grausamer ist, als ich! und so zog er mich bey der Kette fort, die noch an meinem Fuße war. Ich wollte mich widersetzen, aber er erdrosselte mich mit einer andern Kette, die ich um den Hals hatte, er verursachte mir unglaubliche Schmerzen, und ich fand mich auf sein Bett geworfen. Er näherte sich mir, um mich zu liebkosen; ich wollte ihm ins Gesicht spucken, doch alle meine Kräfte waren mir genommen. Man hatte mir nichts frey gelassen, als die Sinnen des Gesichts, des Geruchs und des Gehörs, und alle diese drey Sinne waren auf der Folter. Ich sahe das scheußlichste Monstrum vor mir, das je eine wahnsinnige Einbildungskraft sich erschaffen hat. Ich fühlte mich von seinen Liebkosungen besudelt, und mein Ohr kränkte ein Strohm von Schmähungen und Gotteslästerungen. In diesem Zustande war ich gezwungen, Alles zu leiden, was der Barbar mit mir vornehmen wollte, dem ich durch die Erschlaffung meiner Körperlichen Kräfte, gänzlich Preiß gegeben war.

Die

Diese entsetzliche Scene, wie ich sie euch beschrieben, erneuert sich nun seit fünf Jahren täglich, und zwar von noch grausamern Umständen begleitet; nur in den Augenblicken habe ich Ruhe, wo er gezwungen ist, sich zu entfernen, um sich mit der Ausführung eines seiner verhaßten Plane zu beschäftigen oder sich unter das Meer zu begeben, und sich dort in dem Unflate seines abscheulichen Asmodius herum zu wälzen. Wenn die Erde erbebet, und mir die Rückkunft meines Tyrannen verkündigt, so möchte ich meinen Schnabel wenn er ein Schwerdt wäre mir ins Herz stoßen; aber jezt erkenne ich erst die Wohlthat der Vorsehung, die mich der Mittel beraubte, mich selbst umzubringen, damit ich mit unüberwindlichen Waffen die Hände des Beschützers ausrüsten könne, den mir der Himmel in Mohameds Günstlinge, in dem Prinzen Habed-il-Ruman sendete. Jüngling, fuhr die Prinzessin von Egypten fort, indem sie sich an den Prinzen von Syrien wendete, du bist vom Himmel erkohren, um der Rächer der Menschheit zu werden; begieb dich unverzüglich von hinnen, um dich der Asche des Hal-il-Moraby und der Pandar zu bemächtigen, welche unter der Ebene aufbewahret wird, die vor dem Eingange der Stadt Harenay gegen Osten liegt. Ich will dir sagen, wie du diese Reise mit der erforderlichen Ge-

schwindigkeit zurück legen kannst. In dem Garten, den du kennst, befindet sich ein Vogel Fesseszeh genannt. Salomon schickte ihn vorzeiten in die Wälder des Libanons, um ihm das Holz zu holen, aus welchem er seinen Kommando-Stab verfertigte. Seitdem hat dieser Prophet den Vogel immer liebbehalten, und aus Wohlgefallen seinem Herzen und seinen Federn gewisse wunderbare Eigenschaften beygelegt. Dieser Vogel ist sehr schwerfällig und kann sich, eben so wie der Strauß, nicht vertheidigen. Die fünf Prinzen müssen dich begleiten; ihr müßt ihn umringen und alle sechs zu gleicher Zeit zu ihm sagen: **Laß dich im Namen Salomos zum Dienste des großen Propheten fangen!**" Er wird sich in eure Arme werfen; macht euch kein Gewissen daraus, ihn zu tödten; das Leben ist ihm unerträglich, seitdem er durch schwere Bezauberung hierher versezt worden ist; hebt seine Federn auf; verbrennt sein Herz und seinen Körper, jedes besonders, und bewahrt die Asche sorgfältig. Die Asche des Herzens, wenn ihr solche auf ein Räucherwerk von Bernstein werft, wird euch den Weg durch den Berg bahnen, wo der einzige Ausgang ist; ihr müßt aber einen Theil von dieser Asche für eure Wiederkunft, aufheben. Den Gebrauch von der Asche des Körpers werde ich euch ebenfalls lehren."

Sobald der Berg sich geöfnet, und euch einen Durchgang verschafft hat, so muß ein jeder von euch, eine Feder aus dem Schwanze, zwey aus den Flügeln und zwey von dem Kopfe des Vogels in die Hand nehmen, und diese Federn zu gleicher Zeit über den Dampf des Räucherwerks halten; dann muß der Prinz Habed-il-Ruman allein die Worte aussprechen. Ihr Federn der Boten Salomos, bringet die Arbeiter der Propheten Gottes an die Arbeit! Sogleich werdet ihr an dem Eingange der Stadt Harenay in eine Allee von Oelbäumen versetzt werden, welche Hal-il-Mograby daselbst gepflanzt hat. Ihr werdet hier einen einzeln stehenden Oelbaum finden, welcher an Höhe alle übrigen übertrift; unter der Wurzel dieses Baums ist die Pforte zu dem bezauberten Begräbnisse, aber die Stelle des Eingangs verändert sich mit jedem Neumonde, und dieses ist eine neue Vorsicht welche Nandar gebraucht hat, um dies Zauberwerk unzugänglich zu machen. Ihr müßt nun einen Kreis von 30 Fuß im Durchmesser um den Baum ziehen, euch in gleichen Entfernungen, in diesen Kreis stellen, und jeder auf eine Räucherpfanne, die ihr mit euch genommen habt, die Asche des Körpers des Vogels streuen. Dann wird die Erde unter euren Füßen erbeben, und sich an dem Orte spalten, wo der Eingang ist. Habed

il-Kuman muß nun einen von den Prinzen, mit bloßem Säbel vorn in diese Oefnung stellen und zu ihm sagen, Soldat des Mohameds thue deine Pflicht und vertheidige den Eingang. Befehlt hierauf, alle zugleich, den Federn des Vogels ihre fernere Pflicht zu thun. Laßt eure Neugier nicht einen Augenblick durch die Schönheiten aller Art gereizt werden, zwischen welcher ihr durchgehen müßt; verschließt euer Ohr dem verführerischen Gesange der Vögel, und solltet ihr von einem heftigen Durste überfallen werden, so trinket nicht von dem Wasser, dessen scheinbare Labung und Lieblichkeit euch in Versuchung führen könnte. Wißt, was ihr hier erblickt, droht euch Gefahr. Der Prinz Habed-il-Kuman muß euch anführen und ihr müßt alle den bloßen Säbel in der Hand haben, und euch so dem Fuße der Terrasse nähern, welche die prächtige Kuppel umgiebt, unter welcher sich der fatale Aschenkrug befindet, dessen Eroberung der Zweck eures Unternehmens ist. Ein Graben, hundert Fuß breit dessen Tiefe kein menschliches Auge zu ergründen vermag, läuft rings um diese Terrasse, aber über diesen Graben werdet ihr, mit leichter Mühe, durch Hülfe der Federn des Vogels gelangen. Vier Treppen werden sich euch zeigen, ihr besteigt die, welche um diese Zeit in dauerhaften Zustande

seyn

seyn wird. Um dieses zu erfahren, müßt ihr sie vorher proben, indem ihr auf der ersten Stufe von jeder Räucherwerk anzündet, und ein Paar Fingerspitzen von der Asche des Körpers des Vogels in das Räucherwerk werft; ihr müßt alle fünf dabey Hand anlegen, aber nur Habed-il-Ruman allein muß die Worte aussprechen; Falle entdecke dich! Dann wird die rechte Treppe stehen bleiben und die drey andern werden verschwinden.

„Sobald ihr euch auf der Terrasse befindet müßt ihr einen Umgang um das Gebäude halten. Achtet nicht auf seine Zierrathen und auf seine Bauart; vergeßt auch nicht daß, um ins Innere zu dringen, ihr euch zuförderst an die Pforte wenden müßt, die gegen Osten ist, und daß das falsche obgleich prächtige Tageslicht, welches euch zu leuchten scheint, nur dient euch zu blenden. Der Prinz Habed-il-Ruman wird gezwungen seyn, vor allen vier Pforten neues Räucherwerk anzuzünden und Asche von dem Vogel darauf zu werfen, und dann wird die Pforte, welche gegen Osten ist, statt goldfarbig, weiß werden, die gegen Abend wird roth, die gegen Mittag schwarz und die gegen Mitternacht gelb seyn. Vor jeder Thür muß eine Schildwache mit bloßem Säbel gestellt bleiben, und der Prinz Habed-il-Ruman

muß allein zur Thüre im Osten gehen. Er muß dreymal mit der Klinge seines Säbels anklopfen; die Thüre wird sich aufthun, aber ich kann jezt nicht bestimmen, was für eine Erscheinung ihm den Eingang zu verwehren suchen wird, weil die Hauptvertheidigung dieses mit Wundern angefüllten Ortes, in einem beständigen Wechsel besteht; doch welche Erscheinung sich auch dem Habed-il-Kuman bey Eröfnung der weißen Thüre zeigen mag, so muß er sie bey den 24 Büchern des Ananias beschwören. Wenn die Erscheinung verschwunden ist, stellt er eine Schildwache auf die Schwelle der Pforte, zwischen den zwey Flügelthüren. Er begiebt sich nun zur rothen Pforte, und sobald sie sich geöfnet hat, beschwört er die Dinge die ihm erscheinen werden, um ihn zu erschrecken und zu vernichten, bey dem mächtigen Siegel, das auf Salomos Ringe steht. Die Erscheinung wird ihm gleichfals den Eingang frey lassen, aber er muß sich nur begnügen, sich desselben durch eine Schildwache zu versichern und zur schwarzen Pforte fortschreiten, deren Beschwörung bey den Zeichen welche auf Mohameds Säbel eingegraben sind, geschieht; die vierte Pforte wird bey der Macht des Stabs Mosis beschworen.

„Hast du dich, Prinz, von allen vier Pforten Meister gemacht, so tritt nun durch die östliche in das Gebäude, und du wirst dich in einem Grabmale befinden, wo die Asche des Vaters und der Mutter des Mograby, in einer Urne verwahrt liegt, die mit dem Siegel des Kokobilesobeh verpetschirt ist, und auf dem Schooße einer Statue ruht, welche dieses Oberhaupt der Geister, die sich gegen Gott und seinen Propheten empörten, vorstellt. Die Statue hält in ihrer Hand einen goldnen Bogen, der stets gespannt und mit einem feurigen zum Abdrücken fertigen, Pfeile gerüstet ist. Diese Gefahr ist die größte von allen und sie muß bey den heiligen Worten, welche auf der Kopfbinde des Hohenpriesters der Juden stand beschworen werden. Sogleich wird der Pfeil in Rauch verfliegen, die Statue wird entwafnet seyn, und du mußt ihr nun vom Finger Yandars Ring abziehen, und ihn an den kleinen Finger deiner linken Hand stecken. Bemächtige dich der kleinen goldenen Urne, welche die Statue auf ihren Knien hat, stecke sie in deinen Gurt und dann bist du Herr über die ganze Macht des Mograby. Berühre die Statue mit dem Ringe, durch dessen Zauberkraft sie gebildet wurde, und dieser goldene Koloß, so wie der Thron, auf welchem er saß, wird in Rauch zergehen.

„Um meine Ketten zu zerbrechen, mußt du drey von den Federn, aus welchen mein Halsband besteht, auf ein angezündetes Räucherwerk werfen und die Worte dazu sprechen: Menschliches Geschöpf, ich gebe dir in Mohameds Namen deine Freyheit wieder. Ist dieses alles vollbracht so befiehl den Federn des Vogels Sessefzeh, dich wieder zu mir zu versetzen. Du wirst mich frey finden und ich werde unterdessen ein wachsames Auge auf alles haben, was sich deiner glücklichen Wiederkunft widersetzen könnte. Prinz! Präge dir alles wohl ein, was ich dir gesagt habe. Ich betrachte es als eine besondere Gnade des Himmels, daß ich im Stande gewesen bin, den Unterricht den mir Kardasch gab, so gut im Gedächtniße zu behalten; aber seitdem ich mich in meiner jetzigen Lage befinde, habe ich mir ihn immer unverdrossen zweymal des Tages, des Morgens und Abends, wiederholt; denn die Hofnung, daß ich dadurch dereinst dem menschlichen Geschlechte und mir selbst nützlich werden könnte, war mein einziger Trost."

Da Habed-il-Ruman, mit eben so viel Gedächtnißkraft, als Verstande begabt war, so hatte sich Alles, was ihm Planetenschwester gelehrt, seinem Geiste fest eingedruckt. Er sahe, daß bey der allgemeinen Gefahr, in welcher

cher sie alle, durch Mograbys noch unzerstörte Macht, schwebten, kein Augenblick zu verliehren sey. Er gieng unverzüglich mit seinen Unglücksgefährten auf den Fang des Vogels Sessefzeh aus. Sie machten sich seiner bald Meister, tödteten ihn, nahmen seine Federn, theilten sie unter sich, verbrannten seinen Körper und sein Herz, jedes besonders, und hoben die Asche zu dem angezeigten Gebrauche auf. Hierauf bewafneten sie sich, versahen sich mit Räucherwerk, und sobald sie gehörig ausgerüstet waren, verfügten sie sich an den Fuß des Berges und zwangen ihn, sich ihnen zum Durchgange zu öfnen. Als sie ausserhalb des Berges waren, befohlen sie einstimmig den Federn des Vogels Sessefzeh, was man sie gelehrt hatte, und fühlten sich von der Erde empor gehoben und mit Vogelleichtigkeit durch die Lüfte geführt. Endlich ließen sie sich bey einer großen Stadt nieder, die sie in der Mitte einer Ebene gewahr wurden und zwar im Mittel der Pflanzung von Oelbäumen, die man ihnen beschrieben hatte.

Habed-il-Ruman erkannte bald den Oelbaum, an dessen Fuße er die vorgeschriebene Operation vornehmen sollte. Er that es und da zeigte sich ihm der wahre Eingang, welcher zu dem, unter der Erde befindlichen

Zauberwerke führte; eine Platte von schwarzem Marmor bedeckte ihn; aber in der Mitte war ein Ring, an welchem sie die Platte in die Höhe hoben. Nun befand sich der Prinz von Syrien an der Spitze seiner Gefährten, in der dicken Finsterniß eines unterirrdischen Ganges, auf den Federn des Vogels Sessefzeh fortgetragen. Jeden Augenblick rief Habed-il-Ruman seine Begleiter bey ihren Namen, und fand, daß alle ihm folgten, ausgenommen der, welcher am Eingange der Höhle als Wache zurück geblieben war. Bald folgte auf die Finsterniß, die sie umgab, das hellste Tageslicht, sie befanden sich unter einem strahlenreichen Himmel, und ein lachendes Gefilde stellte sich ihren Blicken dar. Hunger und Durst fiengen zugleich an, sie empfindlich zu peinigen. Sie wandelten auf einem Pfade, in dessen Nähe das hellste und frischeste Wasser floß; kleine Terrassen mit Melonen von allen möglichen Gattungen bedeckt, schmückten das Gestade des Bachs; Aepfel, Birnen und Pommeranzen-Bäume standen am Wege und sie mußten die Aeste, die voll des schönsten Obstes hiengen, und sie in Fortgehen hinderten, mit ihren Händen auf die Seite beugen. — Soldaten Mohameds, rief Habed-il-Ruman, von Zeit zu Zeit, wir sind nicht hier, um zu trinken und zu essen; unser Hunger und Durst

und

und diese Mittel, die uns zu ihrer Stillung angeboten werden, sind lauter Verrath! Gelüstet nicht nach diesem Wasser! stoßt diese Früchte mit Füßen von euch, zertretet sie; wir haben ja leiden gelernt: laßt uns ruhig und gelassen erdulden, was uns jezt peinigt! Doch ein Ungemach von neuer Art gesellte sich noch zu dem, das sie bereits empfanden. Sie wandelten auf einem sandigten Boden, und die Sonne, welche gerade über ihrem Scheitel zu stehen schien, gab dem Sande eine so brennende Hitze, daß sie auf glühenden Kohlen zu gehen glaubten; zur Rechten und Linken des Wegs, den sie verfolgten, erblickten sie zwey schattige, von Bäumen überwölbte, und mit einem so weichen und kühlen Rasen gepolsterte Gänge, daß sie nothwendig die Sehnsucht solcher nach Schatten lächzenden Wanderer, reizen mußten. „Verachtet diese verstellten Bequemlichkeiten, rief ihnen der syrische Prinz zu, dieß alles gleicht den liebkosenden Worten und Blicken unsers unversöhnlichen Feindes. — In Wahrheit, die jungen Prinzen, die Gefährten Habed-il-Rumans, bedurften eines so muthigen Anführers, der gegen die Ränke seines Feindes so gut auf seiner Huth war. Die letzte List war die gefährlichste, und die unvorhergesehenste. Sie kamen auf einen Pfad, der voller Mohn stand,

und

und der Schlaf überwältigte wider ihren Willen ihre Augenlieder. Der Prinz von Syrien errieth sogleich dieses neue Zauberstückchen, und rief: Soldaten Mohameds, verweilt einen Augenblick, und zertretet in seinem Namen diese Blumen! Alle gehorchten und die Schläfrigkeit verschwand. Sie setzten ihren Marsch fort, und entdeckten mitten in der Ebene, die Kuppel des Gebäudes, das sie vernichten sollte. Wir wollen uns nicht bey Schilderung jener magischen Schönheiten aufhalten, an denen alles Trug und Täuschung ist; wir wollen Habed-il Ruman auf seinem kühnen Abentheuer begleiten, das er mit seinen Gefährten so muthig bestund.

Sie waren an dem Rande des ungeheuren Grabens angelangt. Die Federn des Vogels brachten sie bald hinüber, und sie standen nun auf der Terrasse. Sie waren bemüht, sich von der Lage der vier Pforten zu belehren, und richteten sich in Allem auf das genaueste nach dem was ihnen vorgeschrieben war. Als die Pforten ihre wahren Farben wieder bekommen hatten, und Habed-il-Ruman an der weissen anklopfte, that sie sich mit einem fürchterlichen Gerassel auf. Ein Riese von scheußlicher Gestalt erschien, und wollte den Prinzen mit der Lanze, die er in seiner Faust führte,

zu

zu Boden stoßen; aber als er im Namen der 22 Bücher des Ananias beschworen wurde, verwandelte sich das Ungeheuer in einen schwarzen Dampf, der sich zertheilte und verflog. Habed-il-Ruman nachdem er an diese erste Pforte eine Wache gestellt hatte, begab sich zur zweyten. Zwey Löwen mit aufgesperrten Rachen stürzten auf ihn zu, allein schon bey Nennung des Siegels in Salomos Ringe, vergieng diese Erscheinung noch schneller, als die erstere. Die Beschwörung im Namen der Zeichen die auf Mohameds Säbel eingegraben stehen, erstickte eine gräßliche, dreyköpfigte Schlange, welche die Hüterin der dritten Pforte war, und die Beschwörung bey dem Stabe Mosis, erweichte den Stahl eines scharfen Beils von einem ungeheuren Gewicht beschwert, welches auf den Hals des jungen Prinzen von Syrien in dem Augenblick niederstürzte, wo sich auf dessen Befehl die letzte Pforte aufthat. Nun war er Herr von allen den Zugängen die zu der furchtbaren Statue führten. Ueberall hatte er Wachen ausgestellt, welche die Sorge für ihre eigene Erhaltung um so aufmerksamer machte. Sie hatten Befehl, bey dem geringsten Geräusche, das sie ausserhalb vernehmen würden, im Namen Mohameds den Säbel empor zu schwingen, und

diese Vorsicht machte der Klugheit des Prinzen Ehre, denn sobald er den Fuß auf die Schwelle der weißen Pforte setzte, und sich der Mitte der Kuppel näherte, wurden die Geister der vier Elemente losgelassen, um der Bildsäule des Kokopilesobeh zu Hülfe zu eilen. Wären die Zugänge frey gewesen, so würden diese Geister durch die vier Pforten eingedrungen seyn, und nebst der Bildsäule die Urne mit der Asche des Hal-il-Mograby und der Yandar entführt haben. Habed-il Ruman stand nun dem goldenen Koloß gegenüber, der auf einem Throne von demselben Metalle saß, und dessen Haupt fast an das Gewölbe des Gebäudes stieß; seine Augen glichen der Materie des Blitzes, als ob sie in einem kleinen Raum zusammen gedrängt, und in beständigem Kampfe mit sich selbst wäre, um sich einen Ausweg zu bahnen. Der Feuerpfeil, auf Habed-il-Rumans Brust gerichtet, war im Begriffe vom Bogen zu schnellen; aber als er ihn bey dem heiligen Namen beschwor, welcher auf der Kopfbinde des Hohenpriesters der Juden steht, sank der Pfeil; der Bogen entschlüpfte den Händen der Bildsäule, und fiel mit ihm auf die Erde. Der Prinz näherte sich nun kühnlich dem Throne und zog der Statüe ihren Ring ab, dessen ungeheurer Reif sich sogleich seinem Finger an-

anpaßte; er bemächtigte sich der Urne, deren Besitz der eigentliche Gegenstand seines Unternehmens gewesen war, und indem er, wie in einem Anfalle der Begeisterung, die Statüe mit der verkehrten Hand schlug, an welcher der Ring stak, rief er; schändliches Ebenbild des ruchlosesten aller Wesen! werde eben so vernichtet, wie du erzeugt wurdest.

Die Statüe des Kokopilesobeh war durch die Geister verfertigt worden, welche Sklaven des Ringes waren. Dieser Befehl, den der Prinz vermuthlich aus himmlischer Eingebung ertheilte, zwang sie, ihr eigenes Werk zu zerstören. Ein fürchterliches Krachen verkündigte seinen Fall und seine Zerstörung, eine dicke Finsterniß gesellte sich zu diesem Getöse, und vermehrte das Entsetzen. Die ganze Kraft des Zauberwerks beruhte auf dieser Statüe. Sobald dieser Talismann vernichtet war, hörten auch die Täuschungen aller Arten auf, welche diesen Ort geschmückt hatten, der in einer von den ungeheuren Höhlen angelegt war, die sich im Schooße der Erde befinden. Aber sie erreichten ihre Endschaft nicht ohne eine gewaltige Erschütterung der Erde, die sie bedeckte, und wäre der Zugang zu dieser schrecklichen Einöde nicht durch einen von den sechs Waffengefährten des Habed-il-Rumans bewacht

wacht worden, so würde er verschüttet wor-den seyn.

Habed-il-Ruman empfohl sich und sei-ne Waffenbrüder Gotte und seinem großen Pro-pheten, und behielt mitten in dem allgemeinen Umsturze und der Dunkelheit, in welcher er gleichsam wie vergraben war, die größte Ge-genwart des Geistes bey. Er bemerkte bey ei-ner Bewegung die er machte, daß der Ring den er am Finger trug, einen Schein von sich gab; er rieb ihn, ob er nicht irgend eine Hülfleistung durch ihn erhalten könnte. Sogleich fieng der Ring zu funkeln an, und ein Geist in menschlicher Gestalt er-schien ihm in Begleitung von vier andern Gei-stern, von welchem der eine ein Tiger, der andere ein Fisch, der dritte ein Vogel, und der vierte ein Salamander war. „Gebieter der vier Elemente! sagte der Geist zu ihm, denn du, der Herr des Ringes des großen Kokopilesobeh, bist auch ihr Herr! — „Ich befehle, antwortete Habed-il-Ruman in einem festen Tone, daß dieser Ort erleuchtet werde, damit ich weiß, wo ich bin, und wo die Prinzen meine Gefährten sind." — „Sa-lamander, sagte der Geist, thue deine Pflicht." Augenblicklich wurde diese ganze unermeßliche Höhle durch tausend künstliche

Fak-

Fackeln erleuchtet, die sich in die Höhlungen der Felsen stellten, und die sechs Prinzen, die nur durch einen sehr kleinen Raum von einander geschieden wurden, konnten wieder zu einander kommen, und Rath halten. Es blieb ihnen jezt noch übrig, hier auf dieser Stelle selbst, die Fesseln der Prinzessin von Egypten zu zerbrechen. Habed-il-Ruman zündete Feuer an, räucherte, warf die ihm gegebene Federn des Halsbandes hinein, und sprach die Worte aus, welche die Bezauberung lösen sollten. Die Spezereyen, womit er geräuchert hatte, verbreiteten einen so lieblichen Wohlgeruch, daß er die günstigste Ahndung von dem ganzen Erfolg daraus zog. Nun beschloß er, sich nach der Wohnung des Schwarzkünstlers durch eben die Mittel wieder versetzen zu lassen, durch welche er sie verlassen hatte. „Wo denkst du hin? entgegneten die Prinzen, sollen wir uns der Gefahr Preiß geben, zum zweytenmale in die Hände unsers unversöhnlichen Feindes zu fallen, da die Federn des Vogels Sesseh jeden von uns in den Stand setzen, in sein Vaterland zurückzukehren; und der Ring den du besitzest, dir das Recht giebt, den Geistern der vier Elemente zu befehlen?“ — „Und hätte ich auch nur die Prinzessin von Egypten zu befreyen, antwortete Habed-il-Ruman, so würde ich glauben, das meine Pflicht als Moslem

mir ihre Rettung geböthe, wenn ich auch nicht auf die Stimme der Menschlichkeit und Dankbarkeit hören wollte. Aber meine Brüder, die Federn des Vogels Salomos sind nur dazu da, um die Diener des Propheten zu unterstützen: Kokopilesohehs Ring taugt nur an den Finger eines Schwarzkünstlers; und eure eigene Erfahrung hat euch die Magie kennen gelehrt. Wenn ich Gebrauch von ihrer Kraft machte, so that ich es, um ihr durch sich selbst zu schaden und ich würde mich für strafbar halten, wenn ich nur mein eigenes Intresse dabey zum Zwecke gehabt hätte. Ihr seht, meine Brüder, fuhr er fort, aus dem, was uns zu thun gestattet wurde, daß unsere Pflichten uns im Buche des Schicksals vorgezeichnet sind. Wir haben uns des Talismans bemächtigt, von welchem die Macht des Nograby abhängt: wir müssen uns auch zu Herren seines Lebens machen; wir würden ein Verbrechen begehen, wenn wir es ihm ließen und früh oder spat würden wir dafür bestraft, und er vielleicht ein Werkzeug werden, dessen sich die göttliche Rache gegen uns bediente. Wir müssen alle die unglücklichen Menschen befreyen, welche er in Thiere verwandelt hat, und allen seinen Zaubereyen den Garaus machen." Die Prinzen fühlten sich etwas beschämt, daß sie nicht von selbst diesen großmüthigen Entschluß gefaßt hatten,

und

und versprachen dem Syrischen Prinzen, ihn aus allen ihren Kräften bey seinem Unternehmen zu unterstützen.

Sie beschlossen auf der Stelle, mittelst der Fessefzeh-Federn zur egyptischen Prinzessin zurückzukehren. Die Federn dem empfangenen Befehle gehorsam, trugen sie mit unglaublicher Schnelligkeit aus den Höhlen, welche der Schauplatz des Zauberwerks der Randar gewesen waren. Das magische Licht, von welchem sie erleuchtet wurden, zeigte ihnen jezt die Gegenstände in ihrer natürlichen Gestalt; und endlich erreichten sie die Oeffnung, wo der Ausgang auf die Ebene war. Es war schon Nacht; Habed-il-Ruman that den Vorschlag, unverzüglich die Reise nach dem Palast des Mograby fortzusetzen, und die Federn des Vogels führten sie durch die Luft dahin. Mit Tages Anbruche befanden sie sich am Rande des Brunnens, in welchen sie alle sechs getaucht worden waren. „Ich erkenne, sagte der Prinz von Damask, den Baum, an welchen das Ungeheuer meine arme Großmutter aufhieng; es ist auch nicht die geringste Spur von ihrem Leichnam übrig geblieben!“ Beym Anblick der Stelle, die für sie alle der Schauplatz so vieler Quaalen gewesen war, wurden die fünf Prinzen, welche Habed-il-

Ruman befreyt hatte, in ihrem Hasse und ihrer Erbitterung gegen den Mograby noch mehr bestärkt. Habed-il-Ruman beschäftigte sich unterdessen, wieder in die Wohnung seines grausamen Feindes zu dringen, um seine Rache an ihm zu vollziehen. Er zündete ein Feuer an verbrante wohlriechendes Räucherwerk, streute Asche von dem Vogelherzen darauf, und der Fuß des Berges spaltete sich zum Durchgange, und nahm ihn und seine Begleiter auf.

Der Tag fieng an zu dämmern und die Prinzessin von Egypten vernahm im Innern des Palastes, wo sie die Nacht auf ihrer Stange zugebracht hatte, das gewöhnliche Getöse, welches verkündigte, daß man der Natur Gewalt angethan habe, um sich den Eingang zu öffnen; sie war jezt frey von ihren Ketten, und flog zu einem Fenster des Palastes hinaus und den Ankömmlingen entgegen. Sie fürchtete nicht daß es der Mograby seyn könne, denn sie zweifelte keinen Augenblick, daß Habed-il-Ruman, dem sie ihre Befreyung verdankte, nicht triumphiert habe. Sie schwang sich in die Luft, doch gebrauchte sie die Vorsicht ihren Flug ziemlich hoch zu nehmen, um erstlich auszuspähen was aus der Höhle hervortreten würde. Bald sahen die Prinzen einen Vo-

gel

gel über ihren Häuptern schweben, der ihnen nicht fremd war. Eine ihnen allen wohl bekannte Stimme, die aus der Höhe, als ob sie vom Himmel käme, erscholl, rief dem Habed-il-Ruman zu: „¿Prinz von Syrien, hast du die Urne und den Ring?" — „Ja, ich habe sie!" antwortete der Prinz dem Vogel, der sich nicht weit von ihm herablies. — „Wenn das ist, erwiederte der Ara, indem er für Freuden mit den Flügeln schlug, so reibe den Ring, den du am Finger hast und befiehl dem Geiste, welcher erscheinen wird, daß er dir das älteste und räudigste Schaaf der Heerde bringen soll, welches sich hier befindet; wir haben ein Opfer hier zu verrichten, und wollen uns in den Pallast begeben, wohin dich deine Geschäfte rufen. Du kannst dich ihrer ohne Sorge entledigen, denn du bist hier unumschränkter Herr; dein Feind ist schon unter deine Füße gebracht, du trägst in deinem Busen den Talisman, auf welchem seine ganze Macht beruht, und bald wirst du auch im Besitze des andern Talismans seyn, von welchem sein Leben abhängt." Die Prinzen hatten nun schon zwey ganze Tage keine Speise zu sich genommen, aber sie fühlten einen Widerwillen von dem Fleische der Thiere zu essen, welche sie um sich her erblickten; „wir können nicht wissen, sagte der syrische Prinz, ob wir nicht unglückliche Menschen, die in Thie-

re verwandelt sind, des Lebens berauben; wenigstens sind uns das Obst und die Wurzeln nicht so verdächtig." — „Du kannst dich aller Vögel, und alles Rothwildprets, das du hier erblickst, bedienen, antwortete Planeten-Schwester, denn es sind wirklich Thiere, so wie die im großen Vogelhauße. Gebiete hier durch die Macht des Ringes, der an deinem Finger steckt oder durch die Macht des Talismans den du auf deiner Brust trägst; hier ist Alles dir Gehorsam schuldig." — Habedil-Ruman berührte die kleine goldene Urne, die er in seinem Busen trug und sogleich stand ein Mohr mit goldenen Halsbande vor ihm da. „Ach, das ist Illage-Kadaheh, rief der Prinz der Tartarey: sprich, verabscheuungswürdiger Schwarzer, der so grausam mich mißhandelte! was konnte deinen schändlichen Herrn bewegen, sich von dir zu trennen, von dir, der du so treu ihm dientest? — „Ich habe keinen andern Herrn, erwiederte der Mohr, als den Herrn der Urne, der ich unterthan bin; hier ist mein Herr! und ich komme, seine Befehle zu vernehmen." Hierauf wendete er sich zu dem Prinzen von Syrien; „Was befiehlst du, sagte er, dem Sklaven der Asche des Hal-el-Mograby und der Randar?" — „Laß uns zu essen bringen, Sklav!" gab der Prinz zur Antwort. „Ich gehorche!" antwortete der

Mohr,

Mohr, und verschwand. — In eben dem Augenblicke brachte der Geist des Rings zu den Füßen des Habed-il-Kuman ein altes räudiges Schaaf, das auch nicht ein Härchen Wolle mehr auf dem Leibe hatte; alle vier Beine waren ihm gebunden; und eins der Hinterfüsse war kürzer, als die andern; der Schenkel dieses Fußes hatte eine große Geschwulst. — „Das vermaledeite Thier! rief der Geist, ich fürchtete immer, wir würden es nie haschen können, ob es gleich von allen Seiten umringt war. Nandar, als sie ihm in diesen Schenkel den Talisman einschloß, an welchem das Leben ihres Sohnes hängt, hatte ihm Feenkraft gegeben. Es sprang mit gleicher Geschwindigkeit vor- rück- und seitwärts; eine Mücke würde kaum durchschlüpfen können, wo es sich mit leichter Mühe durchzuwinden wußte; und mit Kopf und Füßen theilte es Stöße und Streiche aus, die selbst einen Marmorstein zermalmen würden." — „Geist, sprach Habed-il-Kuman, ich befehle dir dieses Thier zu tödten!" — „Das steht nicht in meiner Gewalt, erwiederte der Geist, du mußt es selbst mit deinem Ringe schlagen." — Habed-il-Kuman that, was der Geist ihm gesagt hatte; das Thier ächzete fürchterlich und regte sich nicht mehr. Nun berührte der Prinz von Syrien den geschwollenen Schenkel mit dem Ring

und befohl dem Talisman, zu erscheinen. Der Schenkel öffnete sich, und es kam ein Goldblech heraus, welches mit magischen Karaktern beschrieben war. Habed-il-Ruman, betrachtete es aufmerksam, und erblickte darauf dieselben Karakter wiederholt, welche auf dem Ringe an seinem Finger eingegraben standen. Nun war er also Herr von der Gewalt und dem Leben des Bösewichts, und nun wollte er unverzüglich zu Rathe gehen, auf welche Art man die Erde von ihm befreyen müßte; aber indem er den übrigen seinen Plan bekannt zu machen im Begriffe stand, vernahm man das gewöhnliche Getöse und die Erschütterung, welche immer die Vorboten der Rükkunft des Schwarzkünstlers in seinen Palast zu seyn pflegten.

Der **Mograby** war von seinem Unglücke durch die Untreue seines Stäbchens benachrichtiget worden. Er war eben zu Mussul mit einer von seinen gewöhnlichen Unternehmungen beschäftigt, und wollte der **Megine**, seiner gewöhnlichen Helfers-Helferin etwas sehr wesentliches anbefehlen, als das Stäbchen, statt auf seinem Finger sich herumzudrehen, auf die Erde fiel und in Stücken gieng. Entsetzen ergriff ihn und er beschloß, sich unverzüglich in den gewöhnlichen Mittelpunkt seiner Bezauberungen zu flüchten, und seine Bücher um Rath

zu

zu fragen. Seine persönliche Macht war zwar vernichtet, aber da die Mittel, deren er sich bediente, nicht von ihm herkamen, so leisteten sie ihm die Dienste, die er von ihnen verlangte. Es waren Federn des Vogels Sessefzeh, die der Ruchlose bey sich trug, und von denen er sich erkühnte, Gebrauch zu machen, indem er sie in Salomos Namen beschwor, dem sie Gehorsam schuldig waren. Sie brachten ihn augenblicklich an den Fuß des Gebirgs, das sich nach der gewöhnlichen Räucherceremonie, zum Durchgang öffnete. Als er in seiner Wohnung anlangte, kam ihm nichts entgegen, um ihn zu bewillkommen, selbst Illage-Radaheh nicht, der unterwürfigste und furchtsamste seiner Sklaven. Gern hätte er hier verweilet, um seine Sinne zu sammeln, und Betrachtungen anzustellen, aber die Federn rissen ihn mit Gewalt fort, und schleuderten ihn durch ein Fenster in das Zimmer, wo die Prinzen an der Tafel saßen und sich über sein Schicksal berathschlagten. Die Prinzessin saß auf ihrer Stange dem Fenster gegenüber; sie sah eine schreckliche Gestalt, in einem Klumpen hereinfallen, und erkannte ihn, Trotz seines lächerlichen Anzugs am Geruch. „Ach! da ist unser Wütrich! rief sie.“

Der Mograby hatte sich zu Mussul in einen Fakir verkleidet; ein elendes Schaaf-Fell, von dem die Wolle abgeschabt, und das ganz zerrissen war, bedeckte zur Hälfte seinen Körper, der durch schreckliche Narben entstellt wurde, von denen einige noch bluteten; sein Haupt bedeckten rothfüchsigte Haarborsten, die, so wie sein gleichfarbiger Bart, mit dem eckelhaftesten Unflate besudelt waren; seine Augen waren die Augen eines Besessenen; seine Züge drückten Wuth, Schrecken und Verzweiflung zugleich aus; in der Hand hielt er das Messer, dessen er sich bedient hatte, seinen Körper zu zerfetzen; und um den Hals trug er den Rosenkranz von Großmütterchen, den er sich zugeeignet, und von welchem er ohne Zweifel hatte Gebrauch machen wollen.

¿Aber wen hatte er in dieser scheußlichen Verkleidung zu Mussul verführen wollen? Das hat man nicht erfahren; aber er war in dem Augenblicke so gräßlich, daß sein Anblick minder unerschrockene Seelen, als die, vor denen er gezwungen war zu erscheinen, mit Entsetzen erfüllt haben würde; er hatte noch so viel Kraft, sich von seinem Falle aufzurichten. Er erblickte die Prinzessin, und erkannte sie; er holte drohend mit dem Messer aus, womit seine Hand bewafnet war, und rief: „ihr Se-

dern

dern des Vogels Fesselzieh, ich befehle euch, schleudert mich gegen diese verruchte Zauberin!" Habed-il-Ruman stand auf, machte eine Bewegung mit der Hand, und sprach: „Ihr Geister des Ringes, fesselt diesen Wüthenden." — „¡Ach! Schlange, die ich in meinem Busen nährte und zu sehr schonte, schrie der Schwarzkünstler, du bist es, die sich gegen mich bewafnet hat!" — „Höre auf zu schmähen und zu drohen, Verworfener, sagte der Prinz von Syrien; das Maaß deiner Schandthaten ist voll und der Tod soll dich den Strafen überliefern, die du so sehr verdient hast; mit der Angst vor den Quaalen, welche deiner harren, müsse schon hier deine Marter beginnen! Bedenke, wie boshaft du warst und daß du in die Gewalt eines Wesens fallen wirst, das eben so boshaft ist, wie du! und zittere! Was mich betrift, verruchter Zauberer, so wisse, daß der große Prophet mich zum Herrn über deine Macht und dein Leben gemacht hat!" —

„¡Ich verfluche deinen Propheten! schrie der Mograby im Tone eines Rasenden." — „¡Ihr Geister des Rings, steckt diesem Lästerer einen Knebel in Mund!" sprach der Prinz von Syrien ganz kaltblütig; tragt ihn mitten in den Hof des Palastes; schmiedet ihn dort an vier

vier Ketten, und errichtet um ihn den Scheiterhaufen, der ihn lebendig verbrennen soll; erinnert euch, daß ich euch durch diesen Ring, der an meinem Finger steckt, aber im Namen Mohameds befehle, und daß ich, selbst den Schein des Ungehorsams auf das strengste zu ahnden wissen werde!" Auf diesen Befehl führten die Geister, die für sich selbst zitterten, den Mograby fort, und fesselten ihn mit vier eisernen Ketten an eine Säule von Stahl, die in der Mitte des Hofs aufgerichtet wurde. Sobald der Schwarzkünstler weggebracht war, wendete sich Habed-il-Ruman zu der Prinzessin von Egypten. „Prinzessin, sagte er, sollten wir nicht unverzüglich daran arbeiten, die menschlichen Geschöpfe, die sich hier befinden, von dem Zauber zu befreyen, in welchem sie schmachten, damit sie sich an dem Schauspiele der Hinrichtung ihres Tyrannen weiden könten?" — „Prinz, erwiederte Planetens Schwester, zu dieser Entzauberung wird die Vermischung der Asche des Mograby mit der Asche der Urne erfordert; befiehl, daß man ihn so verbrennen soll, daß seine Asche sich nicht mit der Asche des Scheiterhaufens vermischt. Du würdest überhaupt in große Verlegenheit gerathen, was du mit allen diesen Leuten anfangen wolltest, denn ob wir gleich einen so reichlichen Vorrath hier haben, so mußt du

dich

dich doch nicht in die Nothwendigkeit setzen, dieses Heer einen Tag länger zu ernähren als nöthig ist, bevor jeder wieder in seine Heymath zurückkehren kann. Die bewohnten Gegenden sind auf zwanzig Stunden Wegs von diesem Berge entfernt; und weder die Männer noch Weiber, die sich hier befinden, haben die geringste Idee von der Gewaltthätigkeit, welche an ihnen verübt worden ist. Die Hinrichtung des Verbrechers würde sie erschrecken, ohne sie zu belehren. Man muß sogar die Zauberwerke, die uns umgeben, zerstören, ehe man ihnen die Augen öfnet. Viele von ihnen, Prinz, sind seit langer Zeit schon von ihren Familien getrennt, sie müssen, wenn sie zu ihnen zurückkehren, ihnen Wohlhabenheit und bessere Glücksumstände mitbringen können. Du besitzest hier unerschöpfliche Schätze, die dich in Stand setzen, mit großmüthiger Freygebigkeit an ihnen zu handeln."

Kaum hatte die Prinzessin von Egypten dieses gesagt, als der Geist, der Sklav des Ringes erschien, und dem Prinzen meldete, daß der Scheiterhaufen fertig sey; „steckt ihn in Brand, sagte Habed; il=Ruman, aber nehmt dem Bösewicht den Knebel nicht aus dem Munde, denn ich will, daß alle seine Lästerungen bey ihm bleiben sollen." — „Du wirst gezwun-

gezwungen seyn, durch deine Gegenwart seine Marter zu vermehren; du must den Talisman, von welchem sein Leben abhängt mitten in die Gluth werfen, ich rathe dir, ein Gleiches mit dem Ringe zu thun; man muß sich einer so gefährlichen Macht als die ist, welche er dir giebt, zu entledigen suchen; wäre sie im Stande, Prinz, den Dom-Daniel zu zerstöhren, so würde ich dich bitten, den Ring zu behalten; doch dieses ist nur Mohameds Macht vorbehalten. Suche mit den Prinzen, deinen Waffengefährten, alle Bücher des Schwarzkünstlers zusammen; er soll die Früchte seiner Nachtwachen mit sich vergehen sehen. ¡O könnte doch seine schreckliche Kunst mit ihnen zugleich vernichtet werden!"

Der Prinz von Syrien befolgte diesen Rath, den die Klugheit gab; die Talismanne, die Bücher, die Elixiere, alle die Werkzeuge, deren sich der Mograby bey seinen Zauber-Arbeiten bedient hatte, wurden von dem Prinzen in die Gluth geworfen, welche den Schwarzkünstler von allen Seiten umringte, aber ihn verließ das Leben nicht eher, als bis der Talisman, den Habed aus dem Schenkel des räudigen Schaafs genommen hatte, durch die Gewalt des Feuers zu schmelzen anfing.

Als auch der Ring geschmolzen war, sahe man den Palast und alle Gebäude und Anlagen ringsumher sich in Rauch auflösen. Die vierfüßigen Thiere und die Vögel, die darinnen eingeschlossen gewesen waren, kamen von allen Seiten zum Vorscheine, und vermischten sich mit dem Wilde und mit den andern frey umherlaufenden Thieren. Allein ein höherer Instinkt versammelte in kurzer Zeit um den Prinzen, ihren Befreyer, die in Thiere verwandelten Menschen. Die Prinzen sahen sich von Pferden, Kameelen, Elephanten umringt, unter welchen sich sogar Löwen und Tiger befanden, die ihre Wildheit verlohren hatten.

Der Körper des Schwarzkünstlers war nun in Asche verwandelt, aber wegen der zu großen Hitze der Brandstädte konnte man sich ihm noch nicht nähern, um die Asche zu sammeln. Die Prinzessin von Egypten nüzte ihre Vogelleichtigkeit, schwang sich in die Luft über diese neubeseelte Menge empor, betrachtete sie, und kehrte darauf zu Habed zurück. „Prinz, sagte sie, das sind die unglücklichen Geschöpfe, die du ihrer Heymath, ihren Familien und so zu sagen ihrem Leben wiedergeben wirst; sie werden nicht so leicht zu regieren seyn, wenn du ihnen ihre natürliche Gestalt wieder verliehen haben wirst, als sie es jezt scheinen; aber

Mohamed und dein Gestirn geben dir ein Recht über sie alle zu befehlen. Sie erwarten hier, daß die Vermischung der Asche des Schwarzkünstlers mit der Asche seines Vaters und seiner Mutter geschehe, damit du durch sie die Bezauberung lösest, welche sie von ihrer Menschheit herabgewürdigt hat. Unterdessen bis du diese wohlthätige Arbeit vornehmen kannst, begieb dich in Begleitung deiner Gefährten in die Vorrathshäußer, die Schätze in Augenschein zu nehmen, die der Schwarzkünstler durch Gewalt an sich gebracht hatte; jeder wird sein Eigenthum leicht herausfinden, aber was keinen Herrn hat, ist dein allein.

Die Prinzen verfügten sich also gleich unter der Leitung des Vogels nach Mograbys Vorrathshäußern, wo die reichsten und seltensten Kostbarkeiten und Waaren über einander gethürmt waren. Man erblickte hier ganze Haufen von Gold- und Silber-Geschirren, ganze aufgeschichtete Lagen von gemünzten Golde in Beuteln, und Gefäße von kostbaren Steinen, mit Juwelen und Diamanten von der grösten Schönheit angefüllt; auch fand man hier so viel Proviant und Lebensmittel, daß ein ganzes Heer damit hätte versorgt werden können. „Wie viele Gegenstände der Habsucht für Prinzen, die nicht so edel dächten als ihr!“ sagte

die

die Prinzessin, „aber jeder von euch wird hier Unterthanen und Landsleute finden, und der Prinz Habed-il-Kuman wird ihnen befehlen, sich unter die Anführung ihrer natürlichen Oberhäupter zu begeben; dann werden die Rechte eines jeden respectirt werden. Doch ehe wir zum Scheiterhaufen des Schwarzkünstlers zurückkehren, will ich meinen Antheil von der Beute nehmen.“ Mit diesen Worten flog die Prinzessin von Egypten auf ein Stück Flor, trug es in ihrem Schnabel fort, faßte es in eine von ihren Krallen, und schwang sich wieder in die Luft. Alle kehrten zu dem Orte zurück, wo die Hand voll Asche ruhte, in welche der ganze Körper des Mograby verwandelt worden war. Habed-il-Kuman bemächtigte sich ihrer, zerbrach die goldene Urne, die er in seinem Busen trug, und vollzog die Mischung. „Es ist noch nicht alles geschehen, sprach der Vogel, der auf dem Florstücke saß, welches er aus dem Vorrathshauße mit sich genommen hatte; zünde Rauchwerk an, Prinz, und wirf alle die Federn hinein, die du und deine Gefährten von dem Vogel Fessefzeh behalten haben; und befiehl ihnen dann im Namen Salomos die Asche, welche du in die Luft werfen wirst, in die vier Winde zu streuen.“ Der Prinz von Syrien gehorchte, und kaum war die Asche zerstreut, so vernahm man ein außerordents-

ordentliches Geräusch, und ein lautes Geschrey des Erstaunens, welches mehr denn zehn tausend Personen zugleich ausstießen, die sich so ganz unvermuthet die menschliche Gestalt wiedergegeben sahen. Habed-il-Ruman verlohr keinen Augenblick; „Syrer, schrie er, stellt euch hinter mich; Tartarn, hier ist euer Prinz! Chineser, hier ist der eurige! Ihr Leute aus Damask aus Cinigaeh, begebt euch unter die Befehle eurer Oberhäupter!“

Auf dieses deutliche und mit fester Stimme ertheilte Gebot, sahe man dieß ganze Gedränge, wo jeder sich die Augen rieb, als ob er aus einem tiefen Schlafe erwacht wäre, sich von einander sondern, und mit einer außerordentlichen Geschwindigkeit gehorchen. Als jedermann an seinem Platze war, benachrichtigten die Prinzen ihre Unterthanen, daß ihre Abreise von hier auf morgen festgesetzt sey, und daß sie sich dazu bereit halten möchten. Nun gerieth alles in Bewegung, und alles lief im Felde nach seinen Kameelen, Pferden und Elephanten umher, Weiber nahmen Kinder bey der Hand, die sie nicht kannten, und ein jedes suchte seine Sachen zusammen. Zwey Stunden darauf hatten alle ihr Eigenthum und ihre Habseligkeiten wieder, und es herrschte die allgemeinste und vollkommenste Subordination.

Alle

Alle fragten sich unter einander, ¿wo sind wir? und niemand konnte sich die Frage beantworten; aber Alle standen in dem Wahne, daß sie erst gestern an diesem Orte angelangt wären. Habed-il-Ruman wurde Besitzer von 30 Elephanten, 60 Kameelen und einer beträchtlichen Anzahl Pferde und Maulthiere; seine Unterthanen sorgten für den Transport der ihm zugefallenen und nicht zurückgefoderten Schätze des Mograby, und vertheilten sie auf die Lastthiere. Die Weiber und die Kinder, welche noch zu schwach waren, um die Reisestrapazen auszuhalten, that man in die Thürme, welche die Elephanten auf ihren Rücken trugen, und die sechs Prinzen bestiegen prächtige Pferde.

Mitten in dem allgemeinen Wirrwarr und Tumulte hatte man den Ara aus dem Gesichte verloren. Plötzlich wurde Habed-il-Ruman ein vom Kopfe bis zu den Füßen verschleyertes Frauenzimmer gewahr, das auf der Erde saß und sich einige Schritte von ihm an einen Baum lehnte. Er näherte sich ihr, und fragte sie, „¿wer bist du?“ — „Eine arme Egypterin!“ gab das Frauenzimmer zur Antwort. — Bey diesen wenigen Worten erkannte sie der Prinz an der Stimme, und wollte seine Gefährten rufen, um ihr den Respekt und

Achtung zu bezeigen, die sie ihr so sehr schuldig waren. — „Große Prinzessin, sagte er, — „Ich bin nichts! fiel ihm die Dame ins Wort; mein Ungehorsam hat mich um meine Ansprüche auf die Krone, und was noch trauriger ist, um die Liebe meiner Eltern gebracht. Ich bin aus eigener Wahl die Frau des Mograby geworden, und meine Augen wagen es nicht, weder gen Himmel zu blicken, noch sich ohne Verwirrung auf den Boden zu heften; Beschämung ist mein Loos und bittere Reue meine Zuflucht! Großmüthiger Prinz, sey du meine Stütze, jezt, wo es mir an allem gebricht; weise mir einen von deinen Elephanten an; gieb mich Weibern zur Gefährtin, die meine Gesellschaft nicht erniedrigen kann; sey du der Beschützer der Egypter, die sich etwa hier befinden; ich gehöre ganz meinem Wohlthäter, ich gehöre nicht mehr Egypten an. Ich wünsche, daß meinem Vater auf ewig das schreckliche Schicksal verschwiegen bliebe, das ich mir selbst zugezogen habe: aber ich habe ihn in der Blindheit der Abgötterey gelassen und ich muß ein bußfertiges Leben zu Mekka führen, bis ich vom großen Propheten die Gnade ausgewirkt habe, den unglücklichen und ehrwürdigen Urheber meiner Tage, den verabscheuungswürdigen Irrthümern entreißen zu können, in welche er versunken ist.“

Diese

Diese Worte rührten den Prinzen Habed-il-Ruman bis zu Thränen; der junge Prinz hatte nie ein anderes Frauenzimmer als die Königin seine Mutter gekannt, und Liebe war für ihn eine ganz fremde und neue Leidenschaft. Die Erzählung, welche ihm die Prinzessin von Egypten von ihren Abentheuern gemacht, hatte ihm die gröste Hochachtung und die lebhafteste Theilnahme für sie eingeflöst; ihre Klugheit, ihre Kenntnisse und ihr ganzes Betragen, von welchem sie so glänzende und aufeinander folgende Beweise gegeben hatte, vermehrten noch diese Empfindung, die ihn schon für sie durchdrang. Mit Einem Worte, ohne sie gesehen zu haben, ohne es selbst zu wissen, war er auf das heftigste in sie verliebt.

„Große Prinzessin, sagte er, wie kannst du einen Augenblick zweifeln, daß du nicht die unumschränkte Gebieterin von allem bist, was du hier um dich erblickst? Wie kannst du glauben, daß wir diesem Volke, wenn es von seiner Betäubung ein wenig zu sich selbst gekommen seyn wird, nicht bekannt machen sollten, wie vielen Dank es dir schuldig ist? Wie kannst du uns zutrauen, daß ein einziger von uns Prinzen die Pflichten vergessen könnte, die ihm dieß Gefühl der Dankbarkeit für dich auferlegt? Der Thurm, in welchem du seyn wirst,

wird für uns ein Gegenstand der Ehrfurcht und der herzlichsten und sorgfältigsten Aufmerksamkeit werden; deine geringsten Wünsche werden für uns Befehle seyn, und unser Gehorsam wird keine Grenzen kennen!"

„Ach Prinz, erwiederte Planeten-Schwester, du bedenkst nicht, daß du mit einer Person sprichst, die sich einer thörigten Leidenschaft überlies, und darüber die heiligste aller Pflichten hintenansetzte!"

Aber je mehr sich die schöne Prinzessin von Egypten demüthigte, je größer wurde sie in Habed-il-Rumans Augen; unterdessen ließ sich der junge Prinz durch seine aufkeimende Liebe nicht von seinen Obliegenheiten abwendig machen. Er sahe sich als das Haupt von einer Art Armee, und muste dafür sorgen, über Ordnung zu wachen, den Marsch zu regulieren und allen Bedürfnissen abzuhelfen. Er wußte, daß die Asche des Vogels den Berg zwar zwingen würde, einen Durchgang zu öffnen, aber er begriff nicht, wie die Elephanten mit ihren Thürmen in den unterirrdischen Gängen, die er kannte, durchkommen wollten. Er setzte alle seine Hoffnung auf den begünstigenden Schutz Salomos, und schmeichelte sich, daß dieser große Prophet den Auszug dieser zahlreichen

reichen Karawane erleichtern würde, die durch so viel Wunderwerke erhalten worden war. Er besprach sich darüber mit Planeten-Schwester, ehe sie sich in ihren Thurm setzte. Der Prinz von Syrien theilte ihr zugleich eine Bemerkung mit, die er gemacht hatte. Die Temperatur des Himmelsstrichs, unter welchem sie sich befanden, hatte sich gänzlich verändert; die Hitze, die man jezt empfand war weit drükkender und heftiger geworden; die Sandhaufen, die bisher auf den Höhen der Berge aufgethürmt und zurückgehalten worden waren, droheten durch die Winde fortgeführt und in die Ebene geweht zu werden, die dadurch ganz unfruchtbar, und aus Mangel an Fütterung, zum Grabe der Thiere werden würde, welche sich jezt hier befanden; man muste diesen also einen Weg offen lassen, durch welchen sie sich aus dieser Wüste retten könnten. Indem er sich noch mit diesen Gedanken beschäftigte, verstrich die Nacht, und die kriegerische Musik, die aus den sechs kleinen Lagern erscholl, verkündigte, daß Alles mit Tages-Anbruche zum Abmarsche bereit seyn werde. Der Morgen kam, und die Syrer unter Habed-il-Rumans Anführung machten den Vortrab. Der Prinz sprengte mit seinem Pferde voraus, um den Berg zu zwingen sich zu öffnen, weil er keinen Zeugen bey dieser Arbeit haben wollte. Bey

der heftigen Erschütterung, von welcher der Boden erbebte, wandelte der kleinen Armee, die ihm nachzog, ein Schrecken an, aber die Prinzen ritten durch die Glieder und beruhigten bald jedermann wieder. Eine einzige Sache setzte sie selber in Verwunderung, nemlich das Herabrollen des Sandes, welcher plötzlich von den Hohen der Berge in das Thal schoß und es verschüttete. Die darüber erschrockenen Thiere folgten dem Heere nach. Der Prinz von Syrien befahl der Erde, sich zu einem bequemen Durchgange aufzuthun; sie gehorchte, und nirgends stieß man auf ein Hinderniß, selbst nicht in der Dunkelheit. Man langte an dem Rande der Quelle an, die vorzeiten so furchtbar war, und während man sich hier erfrischte, verbot Labed-il-Ruman im Namen Salomos dem Berge, sich wieder zu schließen, damit die Thiere, welche der Armee nachzogen, einen freyen Paß finden möchten. Der Weg, den die Prinzen nahmen, führte an die Gränzen des Königreichs Tafilet. Sie musten 20 Stunden durch eine Wüste marschiren, ehe sie zu einem bewohnten Orte kamen. Von da konnte man in drey Tagen Nareka, die Hauptstadt des Landes und die Residenz des Monarchen erreichen. Die Prinzen brauchten zu diesem Marsche fünf Tage, ohne daß ihnen ein widriger Zufall begegnet wäre. Man meldete dem

Königs

Könige von Tafilet die Annäherung der zahlreichsten und sonderbarsten Karawane, die je seine Staaten betreten hatte. Er schickte ihr einige Offiziere entgegen, welche Habed-ilRuman beschenkte, und sich die Erlaubniß erbat, seine Truppen kampiren zu lassen und die Waaren, welche sie geleiteten, außerhalb den Mauern der Hauptstadt in Verwahrung bringen zu dürfen. Er hatte mit den Prinzen die Abrede getroffen, daß sie vorgeben wollten, sie kämen aus dem Königreiche Tombut und zögen nach der Meerküste, um sich einzuschiffen. Das edle Ansehen des Anführers und der Prinzen, welche mit ihm die königlichen Abgeordneten empfiengen, flößte die gröste Achtung ein, und die prächtigen Waffen, womit man alle wehrhafte Personen der Karawane versehen hatte, gaben einen sehr hohen Begriff von diesem kleinen Heere. Die zahmen Elephanten mit ihren Thürmen waren ebenfalls ein neues Schauspiel für ein Volk, das gewohnt war, sie nur in der Wildheit zu sehen.

Bey ihrer Ankunft zu Nareka warteten die Prinzen dem Monarchen auf, der von ihnen keine andere Antwort erhalten konnte, als daß sie zu ihrer Belehrung reisten und den einsichtsvollsten von ihnen zu ihrem Oberhaupte erwählt hätten. Die prächtigsten Geschenke begleiteten

diese Antwort und gaben ihr ein Gewicht. Nach einigen Rasttagen setzten sie ihren Weg fort und kamen an die Küste, wo jeder für sich und die Seinigen Transport-Fahrzeuge fand. Sie mußten sich nun von einander trennen, aber vorher überhäufte Habed-il-Kuman seine Gefährten mit Reichthümern, und bezeigte sich gegen Alle freygebig, welche seiner Wohlthaten zu bedürfen schienen. Die kluge und leutseelige Planeten-Schwester hatte unter der Hand Erkundigungen von dem Zustande und der Lage eines jeden Mitglieds der Karawane einzuziehen gewußt, und war Allen zuvor gekommen. Sie zeigte sich nie ohne Schleyer und leitete den Prinzen von Syrien in seinen Handlungen der Wohlthätigkeit; sie verschafte ihm in der Ausübung dieser Tugend, den Genuß der reinsten Zufriedenheit, zumal, da sie ihn dadurch in den Stand setzte, sich ihre Achtung noch mehr zu erwerben, nach welcher er so sehr zu geizen anfieng. Die Prinzen schieden mit den größten Beweißen der Zärtlichkeit von einander und versprachen sich, einander bey jeder Gelegenheit, die thätigsten Beweise davon zu geben. Sie schifften sich nach den Königreichen ihrer Väter ein, wo ihre Ankunft und die Geschichte ihrer Abentheuer nothwendig alles in ein angenehmes Erstaunen versetzen, und sogar eine Revolution in der Art zu denken hervorbringen mußte.

Aber

Aber es ist uns nicht möglich die Geschichte eines jeden weiter zu verfolgen, da wir es hier hauptsächlich mit dem Prinzen von Syrien, dem Vernichter der Macht des Nograby und dem fernern Verlaufe seiner Abentheuer zu thun haben. Weil ihn seine Schätze in Stand setzten bey seinen Einrichtungen nicht kärglich verfahren zu dürfen, so kaufte er sich zwölf Schiffe zum Transporte seiner Begleitung, und nahm von allen den Thieren, die er mitgebracht hatte, nur den Elephanten der Prinzessin und sein eigenes Pferd mit sich. Er erreichte die Küste von Syrien nach einer glücklichen Fahrt.

Sobald Habed-il-Ruman in den Staaten des Königs seines Vaters gelandet war, schickte er einen vornehmen Syrer mit einem Briefe voraus, um seine Eltern von seiner Ankunft zu benachrichtigen, und ihr Leben nicht durch eine zu plötzliche Ueberraschung aufs Spiel zu setzen.

Die Kette der Begebenheiten hat uns von dem Syrischen Hofe so weit entfernt, daß es uns unmöglich gewesen ist, einen Blick dahin zu thun, und zu sehen, wie es dem Habed-il-Kalib und der El-Menur, die wir über die Entführung ihres Sohnes so tief gebeugt verließen,

ließen, weiter ergangen ist. Sie zerflossen fast in Thränen: aber der gute Rath des Schechs, des Hofmeisters des Habed-il-Ruman verhütete, daß diese zärtlichen Eltern sich nicht ganz der Verzweiflung überließen. Er bat den König, öffentliche Gebete anordnen zu lassen, damit kein Augenblick weder bey Tage noch bey Nacht verstreiche, wo nicht ein Moslem in der großen Moskee Mohameds Schutz für den jungen und unglücklichen Prinzen anflehe. „Wisse König, sagte der tugendhafte Schech, daß dem Satanai zu gewissen Stunden eine sehr große Macht auf Erden zugestanden ist, und daß wir also beständig ihm entgegen arbeiten müssen, damit ihm nicht ein einziger Augenblick frey bleibe, wo er deinem Sohne schaden könne; wir werden dann gewiß den Sieg über ihn davon tragen."

Der König brachte ein Drittel des Tages in der großen Moskee zu und Elmenur hätte Tag und Nacht weinen und daselbst für ihren Sohn wachen und beten mögen.

In diesem Zustande befand sich Alles am Hofe von Syrien und noch hatte Nichts einige Linderung dieser traurigen Lage gewirkt, als der Hofnarr in eben dem Augenblicke, wo seine Nase ihn einmal dem allgemeinen Gelächter

Preis gab, plötzlich die ungeheuere Warze verschwinden fühlte, die sie entstellte. Jedermann erstaunte über diesen Vorfall; der alte Schech erfuhr ihn und verfügte sich unverzüglich zum Könige. "König sagte er, ein Glück kommt nie allein; der Mograby hatte deinen Hofnarren durch diese Verunstaltung bitterlich gekränkt; die Bosheit dieses Verruchten vermag nichts zu erreichen, und doch hat eine von ihren Wirkungen aufgehört; ich ahnde daraus eine Verminderung seiner Macht, und wir wollen uns in die Moskee begeben und dem Himmel dafür danken." — Einen Monat darauf erhielt Habed-il-Kalib den Brief seines Sohnes, und befahl sogleich, daß 4000 Mann von seiner Reiterey dem Habed-il-Ruman entgegen ziehen sollten. Jedermann im Palaste und in der Stadt legte die Trauer ab; Elmenur war entzückt für Freude; der alte Weßir, ihr Vater übernahm selbst die Anführung des Detaschements der Leibwache, und der alte Schech begleitete ihn auf einem Kameele. Die neue Escorte, die dem Prinzen von Syrien entgegen geschickt wurde, war nicht wenig über die schöne Ordnung verwundert, in welcher sie ihn mit seinen Leuten sich nähern sah. Er selbst, auf seinem schönen Pferde reitend, sprengte voraus und warf sich in die Arme seines Hofmeisters; alle traten nun

nun vereint den Marsch nach der Hauptstadt an. Das Volk gieng haufenweise aus der Stadt dem künftigen Thronerben entgegen. Unter frohem Jauchzen zog es vor ihm her und bestreute den Weg nach dem Palaste mit Blumen. Habed-il-Kalib und Elmenur empfiengen ihn hier als den einzigen Gegenstand ihrer Zärtlichkeit, und den theuern Beweis einer besondern Gnade, die ihnen der Himmel wiederfahren lasse. Sie benetzten ihn mit Thränen der Freude und Liebe, so wie er sie mit den seinigen. Habed-il-Ruman bat seine Mutter, das Oberhaupt der Verschnittenen mit einer Sänfte der Prinzessin von Egypten entgegen zu schicken, sie in ihrem Palaste aufzunehmen und ihr als der Person zu begegnen, welcher er, nächst Gott und Mohamed seine Befreyung zu verdanken habe: er erzählte hierauf in Gegenwart des Weßirs und des Schechs seine Geschichte, und die Geschichte der interessanten Prinzessin Planeten-Schwester, und Mitleiden, Furcht und Theilnahme verursachten wechselsweise, daß neue Thränen flossen. Elmenur eilte zu der Prinzessin, deren Ankunft ihr gemeldet wurde, und führte sie augenblicklich, so wie sie es verlangte, nach dem für sie bestimmten Gemache.

Hier legte Prinzessin Planeten-Schwester den Schleyer, mit dem sie sich auf dem Gipfel des Atlas-Gebirges verhüllt hatte, zum erstenmale wieder von sich. Sie hatte sich nicht einmal vor den Syrischen Weibern unverschleiert sehen lassen, die Habed-il-Ruman ihr zur Bedienung gegeben hatte, denn sie wollte sogar dem Gerüchte von ihrer ausserordentlichen Schönheit vorbeugen. Elmenur, die sie zärtlich umarmte, gerieth darüber ganz in Erstaunen; „ach! Königin, sagte die Prinzessin in einem wehmüthigen Tone, rühme nicht, was der Grund meines Unglücks war; ohne dieß traurige Geschenk der Schönheit, würde ich gehorsam meinem Vater, geehrt und tugendhaft geblieben seyn; ich würde noch die Tochter eines Königs, und für den Thron bestimmt seyn, statt daß ich jezt nur die strafbare Wittwe eines Ungeheuers, und mein ganzes übriges Leben durch, dem Schmerz und der Reue Preis gegeben bin! Auf alles muß ich Verzicht thun, nur auf Gebet und Eingezogenheit nicht. Hilf mir, Königin, fuhr die trostlose Schöne fort, hilf mir durch einen Brief, Verzeihung bey meinem Vater auswirken; leihe mir einen von deinen Eilboten. Die Ehre deines Schutzes allein giebt mir Muth, diesen Schritt zu wagen, den ich nicht bald genug thun kann, um mein Herz von der

drückens

drückendsten aller Bürden zu befreyen.“ — Die gerührte Elmenur entschließt sich zu allem, was sie nur von ihr verlangen könnte, und die Prinzessin schrieb folgendergestalt an ihren Vater.

An den König von Egypten.

Herr König! eine ungehorsame Sklavin, die das Recht verlohren hat, dich ihren Vater zu nennen, fleht dein Mitleiden an. Ihre Widerwärtigkeiten haben sie ihre Pflichten kennen gelehrt; sie hat sich zum Moslemischen Glauben bekannt, und ist durch den ausgezeichneten Schutz des großen Propheten dem Unglücke entrissen worden, das sie sich selbst zugezogen hatte: sie bittet dich um Erlaubniß, zu dem Grabe dieses großen Propheten wallfahrten zu dürfen. König, durch meine strafällige und unglückliche Einwilligung wurde ich dir von einem Zauberer entführt, welcher der größte Bösewicht der Erde, und dessen Mitschuldige der schändliche Gott Baal war. Ich habe Gelegenheit gehabt, die falschen Gottheiten seiner Art, ihre Günstlinge und ihre Diener kennen zu lernen; die Kühnheit, mit der ich es wage, an dich zu schreiben, dünkt mir darum verzeihlich, weil ich es thue, dich selbst vor denen zu warnen, die mich ins Verderben gestürzt haben, und ein Gleiches mit

dir

dir Willens sind. Sollte die Zauberin, die du mir zur Hofmeisterin gabst, sich wieder an deinem Hofe blicken lassen, so laß sie mit dem Bilde ihres Gottes verbrennen. Ich schreibe dir, mein Vater, vom Hofe des Königs von Syrien, der mich so wie die Königin, seine Gemahlin und sein Thronerbe, nur mit zu vieler Güte aufgenommen hat; hier erwarte ich deine Befehle. Ich beschwöre dich, stehe keinen Augenblick länger an, den Koran in die Hand zu nehmen. Nur dieß Buch enthält Wahrheit, die Bücher deiner Priester enthalten lauter Lug und Trug; eine einzige Zeile dieser heiligen Schrift hat deine strafbare Tochter von einer Marter befreyt, von der es unmöglich ist, sich eine Vorstellung zu machen. Möchtest du diese Zeile mit Vertrauen und Ueberzeugung lesen! Sie lautet also: **Es ist nur ein Gott, und Mohamed ist sein Prophet.**" —

Prinzessin Planeten-Schwester händigte diesen Brief der Elmenur ein. Die schöne Königin und Habed-il-Kalib schlossen ihn ihren Briefen bey, und fertigten damit einen Eilboten an den König von Egypten ab.

Unterdessen wurden zu Thadmor alle Anstalten zur Wallfahrt der Prinzessin von Egyp-

ten getroffen; zehntausend auserlesene Reiter machten die Begleitung aus, und Habed-il-Ruman, von eigener Andacht, und einem sehr ehrerbietigen aber auch sehr zärtlichen Gefühl für ein Frauenzimmer getrieben, das er nie gesehen hatte und nie zu sehen hoffte, bat um die Ehre der Anführer der Begleitung zu seyn.

Elmenur war von dem Zustande des Herzens ihres Sohnes besser unterrichtet, als er selbst; sie fand die schöne Prinzessin-Planeten-Schwester zu reizend, als daß sie ihren Sohn wegen seiner Liebe, hätte tadeln können; aber sie verzweifelte, ob es ihm je gelingen würde, diese Prinzessin von ihrem Entschlusse abwendig zu machen, sich ganz dem büssenden Leben zu weihen. „Ach Prinzessin, sagte sie, willst du dich in deinem ein und zwanzigsten Jahre lebendig begraben? willst du die Erde ihrer schönsten Zierde berauben? und deinen Vater den König von Egypten in dem Augenblicke, wo er sich so glücklich fühlt, dich wieder gefunden zu haben, um das Vergnügen bringen, dich auf den Thron zu setzen, für den du gebohren bist? Du fällst ein zu strenges Verdammungsurtheil über dich, denn deine Jugend, deine Unerfahrenheit und die fast unwider-

widerstehliche Gewalt der übernatürlichen zu deiner Verführung angewendeten Mittel, Alles rechtfertigt dich." — „Nein Königin, antwortete die Prinzessin und könnte ich glauben, was du mir sagst, so würde ich zittern, deinen Augen eben so verächtlich vorzukommen, als ich in den Meinigen bin; ich habe den Gift mit Wohlgefallen in mich gesaugt, der sich in mein Herz schlich; ich fürchtete mich vor dem Ernste des Gemahls, den der König mein Vater mir zu meinem und seines Volks Besten bestimmt hatte; mein Blut empörte sich in meinen Adern, als ich mich meinem Verführer überließ; und ich achtete nicht auf diese übernatürliche Warnung; ich trotzte dem wohlgemeinten Rathe, der mir im Traume gegeben wurde, und dem geheimen Triebe meiner Seele, der mir Mißtrauen gebot. Unwissenheit verdient Entschuldigung, aber ich, ich war nicht unwissend; ¿und wo wird auf Erden der Prinz seyn, welcher, wenn er Erhabenheit der Seele besitzet, die Hand der Witwe des Mograby, des Weibes annehmen wollte, die sich mit dem Laster selbst vermählt hatte?" — „Ach Prinzessin, erwiederte Elmenur, gieb mir diese schöne Hand, daß ich sie auf mein Herz lege. Wenn alle Menschen sich so prüften, wie du thust, so würden sie von den

Gerichten des Himmels nichts zu fürchten haben.

Alles war unterdessen zu Thadmor wegen der Abreise der erlauchten Wallfahrerin in Bewegung. Eine unzählige Menge gesellte sich zu ihrer Karawane. Die Syrer, welche den Händen des Mograby durch die mächtige Vermittelung Mohameds entronnen waren, traten diese Wallfahrt aus Pflicht an, und 50000 Unterthanen des Königs von Syrien thaten sie aus Dankbarkeit für die Wohlthat, daß sie ihren liebenswürdigen Prinzen vom Himmel wiedergeschenkt erhielten. Das Gerücht, das sich in den umliegenden Gegenden von der Schönheit und Sicherheit dieser Karawane verbreitete, deren Escorte von dem einzigen Sohne eines mächtigen Königs selbst angeführt wurde, bot der Andacht der Moslems eine so schöne Gelegenheit an, daß von allen Seiten Wallfahrer herbeyströmten; aber unter diesen befand sich einer von wichtiger Bedeutung; der König von Egypten selbst.

Dieser Monarch, der seit der ihm unerklärbaren Entführung seiner Tochter, sich des Lieblings seines Herzens beraubt sahe, wurde von Kummer und Gram gefoltert. Vergebens versi-

sicherten ihm die Priester des Götzenbildes, daß er es als die allerglücklichste Begebenheit ansehen müsse, weil seine Tochter sich jezt in den Händen des Gottes selbst befände, und Theil an allen den Ehren und der Wonne nähme, die er seinen Günstlingen angedeihen lasse. Ein inneres Gefühl widerstrebte in ihm diesen Behauptungen, und in diesem Widerspruche seiner Seele wurde er noch beständig durch Träume bestärkt. Man denke sich nun, welche Wirkung auf diesen Monarchen der Brief seiner Tochter machen muste. Sie wiedergefunden zu haben erfüllte seine Seele in dem ersten Augenblicke mit Freude; aber sie klagte sich als Schuldige an; sie schrieb von einem Entführer, dessen Mitschuldiger Baal gewesen sey; von der Verrätherey ihrer Hofmeisterin, die sie in das schrecklichste Unglück gestürzt habe, aus welchem sie nur durch eine einzige Zeile des Korans errettet worden. Er überlas zu wiederholtenmalen diese Zeile; ganz Asien, dachte er bey sich, gehorcht dem Gesetze Mohameds, das nur einen einzigen Gott anerkennt; ¿ sollte Baal nur ein Phantom seyn? Aber ein Phantom kann nicht Theil an Schandthaten nehmen!" —

Alle diese Betrachtungen versetzten ihn in eine ängstliche Verlegenheit; er erbrach nun

auch die Depeschen des Königs und der Königin von Syrien, die sich Glück wünschten, ihm einen Schatz von Schönheit, Kenntnissen, Klugheit und Tugend erhalten zu haben; und dieser Schatz ist die liebenswürdige Planeten-Schwester, ist seine Tochter, der man eine Escorte mitgiebt, wie sie einer Person von ihrem Range und ihrer Geburt angemessen ist? Der Monarch wähnte zu träumen. Er beschloß, bey dem Abgeschickten selbst Erläuterung einzuziehen, der die Briefe überbracht hatte. Er erfuhr aus seinem Munde, daß die Prinzessin in Syrien mit dem Prinzen Habed-il-Kuman und 3000 Syrern und Syrerinnen angelangt sey, welche, so wie sie, durch die Gnade Gottes und seines Propheten aus der Gefangenschaft eines Zauberers, Namens Mograby, erlöset worden wären, welcher der Sklav und Günstling aller bösen Geister der Hölle gewesen sey. Nun erlaubte Ungedult und Sehnsucht dem Könige nicht, länger zu Masser zu verweilen. Er ließ seinen Neffen und künftigen Thronfolger rufen, der jezt das Amt seines Großwessirs versahe, den er mit einer seiner Verwandtinnen vermählt, und ihm sein ganzes Vertrauen geschenkt hatte. Er theilte ihm alle diese Neuigkeiten und sein Vorhaben mit, augenblicklich die Reise nach Syrien anzutreten. Die

An-

Anstalten wurden schleunig gemacht, und der König reisete in grösster Geschwindigkeit ab. Prinzessin Planeten Schwester sahe, statt einer Antwort auf ihren Brief, ihren Vater selbst in ihre Arme eilen, und diese zärtliche Zusammenkunft hatte den König und die Königin von Syrien zu Zeugen.

Die schöne Sünderin fand leichter Gnade in den Augen ihres Vaters, als in ihren eigenen. Er umarmte sie mit Entzücken, und rechnete sich selbst alle Fehler zu. Er verlangte begierig den Prinzen Habed-il-Ruman zu sprechen, dem seine Tochter so viele Verbindlichkeiten schuldig war. Zum erstenmal erschien Planeten-Schwester vor dem Prinzen ohne Schleyer. Sie schlug die Augen nieder, als er hereintrat, aber die lebhafte Röthe, welche beyder Gesicht überzog, zeugte zur Gnüge, daß ihre Herzen längst einverstanden waren, wenn gleich ihre Lippen es nie ausgedrückt hatten.

Der König von Egypten überhäufte den jungen Prinzen mit Liebkosungen, und machte bekannt, daß er selbst die Karawane nach Mekka zu begleiten Willens sey. Dieses machte die Freude seiner schönen Tochter vollkommen. Die Wallfahrt nach Mekka ist eine gar wichtige und

verdienstliche Handlung, mit der eine Menge Indulgenzen und Gnadenbezeugungen des Himmels verbunden sind. Die schöne Prinzessin von Egypten überzeugte sich auf dieser Reise von dem Ungrunde ihrer Skrupel wegen einer neuen Verbindung. Sie entschloß sich, den Wünschen des Prinzen Habed, ihres Gefährtens der Andacht, Gehör zu geben. Sie that wohl daran; aber sie hatte auch Zeit gehabt, besser als Großmütterchen, den Pilger kennen zu lernen.

Ende

der ächten Tausend und Einen Nacht.

LB Coburg

Inhalt.

Inhalt
der
Blauen Bibliothek
aller Nationen.

Erster Band.

Ankündigung und Plan dieser Sammlung.
Ueber die Literatur der Feen-Mährchen.
Einleitung zum ersten Bande.

Feen-Mährchen von Charles Perrault.

1) Rothkäppchen. 2) Die Feen. 3) Blaubart.
4) Die schlafende Schöne. 5) Die gestiefelte Katze.
6) Fräulein Aschenbrödel oder das Glaspantöffelchen.
7) Ruprecht mit der Kuppe. 8) Der kleine Däumling.
9) Abentheuer der Prinzessin Sinnreich. 10) Eselshaut.

Feen-Mährchen der Frau von Lintot.

1) Kornblümchen. 2) Prinz Offenherz. 3) Zartbraun und Constanze.

Das einzige Feen-Mährchen von J. J. Rousseau.

Königin Grille.

Zweyter Band.

Feen Mährchen des Grafen A. Hamilton.

Einleitung. 1) Der Widder. 2) Dorn-Röschen.
3) Die vier Facardine.

Dritter Band.

Feen-Mährchen der Frau Gräfin v. Aulnoy. 1r Theil.

Einleitung. 1) Grazioſe und Percinet. 2) Schönchen Goldhaar. 3) Der blaue Vogel. 4) Prinz Kobold. 5) Prinzeſſin Frühlingsſchön. 6) Prinzeſſin Röschen. 7) Der goldne Zweig. 8) Der Orangenbaum und die Biene.

Vierter Band.

Feen-Mährchen der Frau Gräfin v. Aulnoy. 2r Theil.

1) Das gute Mäuschen. 2) Don Gabriel Ponce de Leon. 3) Der Widder. 4) Finette Aſchenbrödel. 5) Fortunate. 6) Babiole. 7) Don Fernando von Toledo. 8) Der gelbe Zwerg. 9) Der grüne Serpentin.

Fünfter Band.

Aechte Ergänzung der Tauſend und einen Nacht. 1r Theil.

1) Il Bondocani, der Räuber-Hauptmann. 2) Die Macht des Schickſals. 3) Die unbekannte Dame. 4) Der Blödſinnige.

Sechſter Band.

Fortſetzung der ächten Tauſend und einen Nacht. 2r Theil.

I) Begebenheiten des Simuſtapha und der Prinzeſſin Ilſetilſone. II) Abentheuer des Ali-Ben-Giad, Sultans von Herak, mit den falſchen Vögeln des Paradieſes. III) Geſchichte des Sinbarib und ſeiner beyden Wäſire. IV) Die Familie des Schebandads von Surate. 1) Der Liebhaber der Sterne. 2) Thaten und Tod des Hauptmanns Bergſpalter und ſeiner tapfern Kumpanen. 3) Traum des Walid-Haſen.

Sie-

Siebenter Band.

Fortsetzung der ächten Tausend einen Nacht, 3ter Theil.

1) Geschichte Bohetzads und seiner zehen Weßire. 1) Geschichte des Kaskas, oder der Halsstarrige. 2) Geschichte des Illage-Mohammed und seiner Söhne; oder der Unbesonnene. 3) Geschichte Abosabers; oder der Geduldige. 4) Geschichte Bhazads, des Ungeduldigen 5) Geschichte der Königin Wunderschön, die sich in ihr Schicksal fügte. 6) Geschichte Bazmants, der auf Gott vertraute. 7) Geschichte Bahar-Kans. 8) Geschichte Abaltamants, oder der Kluge. 9) Geschichte des Sultans Hebraim und seines Sohnes, oder der Prädestinirte. 10) Geschichte des Soliman-Schah und seiner Familie. 11) Geschichte des Königs von Haram und seines Sklaven. 11) Geschichte des fahrenden Ritters.

Achter Band.

Fortsetzung der ächten Tausend und einen Nacht, 4ter u. letzter Theil.

I) Fortsetzung der Geschichte des fahrenden Ritters. = = = = S. 3

II) Der Schwarzkünstler. = = 80

1) Geschichte des Halajaddin von Persien. 158

2) Geschichte des Prinzen Damaladdin von Groß-Katay. = = 192

3) Geschichte des Baha-Ildin, Prinzen von Cynigaeh. = = 253

4) Geschichte des Badvildin, Prinzen der Tartarey. = = 267

5) Geschichte des Prinzen Schah-Adildin, von Damask. = = 307

6) Geschichte der Liebschaft des Mograby mit Planeten-Schwester, der Tochter des Königs von Egypten. = = 385

7) Geschichte der Geburt des Mograby. 428

Nachricht.

Wir machten gleich zu Anfange in der Ankündigung der **Blauen Bibliothek aller Nationen** bekannt, daß nach Schlusse eines Jahrgangs die darinne enthaltenen **einzelnen Werke**, wenn sie vollendet wären, auch **einzeln** an Liebhaber verlassen werden sollten. Da nun mit dem 6ten Bande der erste Jahrgang von 1790 bereits geschlossen, und mit dem VIII. Bande die ächte Fortsetzung der **Tausend und Einen Nacht** vollendet ist, so zeigen wir hierdurch an, daß nunmehr folgende **einzelne Werke** daraus, unter ihrem eignen Titel, um den für jeden Band zu 1 Rthlr. festgesetzten Laden-Preiß bey uns zu haben sind:

1. Feen-Mährchen von **Perrault**, Mad. **Lintot** und **J. J. Roußeau**. ; ; 1 Rthlr.

2. F. M. des Grafen **A. Hamilton** 1 —

3. F. M. der Gräfin von **Aulnoy**, 1ster und 2ter Band. ; ; ; 2 —

4 Aechte Fortsetzung der **Tausend und Einen Nacht**; aus dem Arabischen 1. 2. 3. und 4ter Theil. complet. 4 —

Da wir auch für Kinderstuben und minder reiche Leser, von dieser großen und angenehmen Sammlung der schönsten Blumen und Spiele der schöpferischen Phantasie aller Nationen, deren Werth durch die Beyfallsvolle Aufnahme des Publikums nun entschieden zu seyn scheint, eine **wohlfeilere Ausgabe auf geringer Papier**, und ohne **Titel-Kupfer**, für die **Hälfte** des obgedachten Preißes veranstaltet haben, so zeigen wir hierdurch zugleich an, daß obstehende **Werke**, und in der Folge auch immer jedes **vollendete einzelne Werk** der Sammlung in dieser wohlfeileren Ausgabe zu 12 **Gr. jeder Band**, bey uns zu haben sey.

Die Ettingerische Buchhandlung.

LB Coburg

Z U. 3. 75
– 3. 5. 79

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Blaue Bibliothek aller Nationen

Bd.: 8

(1791)

Coburg, Landesbibliothek -- C I 9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11918986-1